DAS WIEDER ERSTEHENDE BABYLON

VON

ROBERT KOLDEWEY

R.KOLDEWEY
DAS WIEDER
ERSTEHENDE
BABYLON



LEIPZIG
J.C. HINRICHS

DAS WIEDER ERSTEHENDE
BABYLON

DIE BISHERIGEN ERGEBNISSE
DER DEUTSCHEN AUSGRABUNGEN

VON

ROBERT KOLDEWEY

MIT 255 ABBILDUNGEN UND PLÄNEN
DAVON 7 IN FARBIGEM LICHTDRUCK

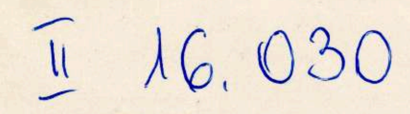
ZWEITE AUFLAGE



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'sche BUCHHANDLUNG
1913

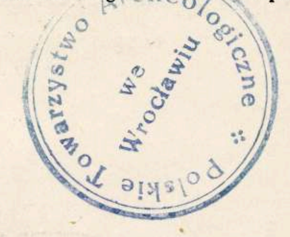
6. SENDSCHRIFT DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT







Druck von August Pries in Leipzig.



Vorwort.

In Babylon ist seit dem Beginn unserer Ausgrabungen bis jetzt ungefähr die Hälfte der Arbeit bewältigt, die im ganzen notwendig oder jedenfalls wünschenswert sein wird, obwohl wir Sommer und Winter jeden Tag mit 200 bis 250 Arbeitern daran gearbeitet haben. Das wird verständlich, wenn man die Größe des Objekts bedenkt, und daß zum Beispiel gewöhnliche Festungsmauern, deren Dicke in andern antiken Städten 3 m oder 6 bis 7 m beträgt, hier in Babylon leicht 17 m oder 22 m Dicke erreichen. Während in vielen antiken Ruinen-Orten die Schuttmassen nicht mehr als 2 bis 3 oder 6 m hoch auf den Fundschichten ruhen, sind hier oft 12 m oder 24 m zu bewältigen, und die ungeheuren Ausdehnungen des einst bewohnten Gebietes entsprechen diesem Grundmaßstab der Ruinen vollkommen.

Das allmähliche Fortschreiten der Aufdeckung, so wichtig und anregend es für den Ausführenden ist, pflegt für den weniger Beteiligten, namentlich beim Rückschauen über mehrere Jahre, von untergeordneter Bedeutung zu sein. Da eine solche Grabung niemals Garantien für ihre weitere Fortführung liefert, so muß sie stets darauf bedacht sein, daß sich immer zuerst diejenigen Punkte erledigen, die nach Maßgabe des bis dahin Erreichten im Mittelpunkt des Interesses stehen. Danach verschieben sich in den verschiedenen Zeiten die Orte der Grabung in einer Weise, die nur in wenigen Fällen auf Willkür, meistens auf eine folgerechte Entwicklung der jedesmaligen inneren Notwendigkeit zurückzuführen ist. Hier wollen wir uns nur mit der äußerlichen Aufeinanderfolge der Hauptgeschehnisse beschäftigen.

Begonnen wurde am 26. März 1899 an der Ostseite des Kasr, nördlich vom Ischtar-Tor. Hier hatte ich bei meinem ersten Aufenthalt in Babylon, am 3. und 4. Juni 1887, und bei meinem zweiten Besuche, am 29. bis 31. Dezember 1897, viele Bruchstücke emaillierter Ziegel-Reliefs gesehen, von denen ich einige

mit nach Berlin nahm. Die eigenartige Schönheit und die kunsthistorische Wichtigkeit dieser Stücke, die der damalige Generaldirektor der Königlichen Museen, Exz. R. Schöne, richtig bewertete, trugen mit zu dem Entschlusse bei, die Hauptstadt des babylonischen Weltreiches auszugraben.

Bis Ende 1899 wurde die Prozessionsstraße Marduks freigelegt bis zur Nordostecke der Hauptburg, und ein Querschnitt durch die Nordfront der Hauptburg gezogen.

1900, Januar bis März, ist der Tempel E-mach ausgegraben, das Zentrum des Amran, wo Esagila festgestellt wurde, April bis November, und das Zentrum der Hauptburg, Juni, Juli. Im Juli ist die Südburg in ihrem südöstlichen Teil begonnen bis zum Thronsaal mit den ornamentalen Emaille-Ziegeln, bis Juli 1901, und die Verfolgung der Prozessionsstraße in der Ebene, bis November 1902.

1901, Februar bis April, wurde ein Querschnitt über den Hügelrücken zwischen Kasr und Sachn gelegt, der Südwestbau am Kasr erforscht, April bis Mai, und die Ausgrabung in Ischin aswad mit dem Ninib-Tempel ausgeführt, Juli bis Dezember.

1902 ist das Ischtar-Tor ausgegraben, Februar bis November, und der Tempel „Z", Januar, Februar, zu gleicher Zeit Borsippa, Februar bis April, und Farah, Juni 1902 bis März 1903.

1903 folgte die Nordostecke der Südburg mit dem Gewölbebau, Dezember 1902 bis Januar 1904.

1904 wurden die Hügel von Homera erledigt mit dem griechischen Theater, Januar bis April, und die innere Stadtmauer begonnen, April. In der Südburg schritt man gegen Westen vor, und es wurde der östliche Teil des Nabupolassar-Palastes ausgegraben, April 1904 bis Februar 1905.

1905 wurde die innere Stadtmauer vorläufig erledigt, Januar bis März, die Grabung zeitweilig auf Befehl der türkischen Regierung ausgesetzt, 7. April bis 23. Juni, die beiden Lehmmauern nördlich der Südburg in Angriff genommen, Juni, und die Sargon-Mauer mit dem Beginn der Arachtu-Mauer festgelegt.

1906 ist die westliche Grenze der Südburg mit den beiden Nordwest-Bastionen ausgegraben nebst der Grabenmauer Imgur-Bels, dem „Perserbau" und der Südwestecke der Südburg, bis Juni 1907.

1907 ist vom Perserbau aus ein langer Suchgraben durch das westliche Gelände gezogen, Dezember 1906 bis März 1907, das östliche Ende der beiden Lehmmauern vor dem Ninmach-Tempel ausgegraben, Juni bis Oktober, und ein kleineres Stück der äußeren Stadtmauer bei „Babil", Juni, Juli. Im Oktober wurde die südliche Kaimauer des Kanals südlich vom Kasr weiter verfolgt, und die Ausgrabungen im Merkes begonnen, die in wechselnder Intensität bis heute, Mai 1912, noch weiter geführt werden.

1908 lag die Hauptarbeit im Merkes. Sie führte unter anderem zur Entdeckung der ältesten Schichten, die bisher erreicht wurden und der Zeit der ersten babylonischen Könige angehören. Im Februar wurde in langsamer Nebenarbeit die Freilegung der „Sachn", am Turm von Babylon, begonnen, die bis Januar 1911 dauerte. Auch wurde im Juli ein Schnitt durch das westlich von der Sachn liegende Gelände geführt, was zur Entdeckung der Arachtu-Mauer und der Nabonid-Mauer an dieser Stelle führte.

1909 lag abermals die Hauptarbeit im Merkes, wo besonders die Schicht der Wohnungen aus Nebukadnezars Zeit in größerer Fläche zusammenhängend freigelegt wurde.

1910 im Januar ging die Hauptarbeit auf die Nordostecke des Kasr über, wo die beiden nördlichen Beendigungen der die Prozessionsstraße begleitenden Mauern aufgedeckt wurden, was jetzt, Mai 1912, nahezu vollendet ist. Auch wurden die hier nach Osten vorgreifenden Mauerschenkel aufgedeckt. Angefangen wurde in Nebenarbeit die Verfolgung der Arachtu-Mauer vom Kasr bis Amran mit den dieser vorliegenden Ufermauern Nebukadnezars und Nabonids, April 1910 bis Januar 1911, wobei die steinerne Brücke über den Euphrat gefunden wurde, August bis November. Weitergeführt wurde die Forschung im Merkes mit Aufdeckung weiterer Privatbauten und des Tempels der Ischtar von Agade, November 1910 bis Oktober 1911. Ebenfalls in Nebenarbeit wurden die Umrisse des Tempels Esagila festgelegt, Dezember 1910 bis Juli 1911.

1911 ist die Hauptarbeit an der Nordostecke des Kasr weitergeführt, wobei die große Quadermauer mit den Inschriften Nebukadnezars herauskam, April. Die Nebenarbeiten des Vorjahres wurden, wie bereits angegeben, fortgesetzt. Namentlich

ist das Straßennetz auf dem Merkes nach Süden hin beträchtlich weiter verfolgt.

1912 ist neben der Weiterführung der Grabung an der Nordostecke des Kasr und auf dem Merkes, die Ausgrabung des Gebäudes mit den mächtigen Umfassungsmauern im Westen der Südburg begonnen, das durch den Suchgraben von 1907 angeschnitten war.

Die Grabungen werden ausgeführt von der Generalverwaltung der Königlichen Museen, jetziger Generaldirektor Exz. W. Bode, in Übereinstimmung mit der Deutschen Orient-Gesellschaft, Vorsitzender Exz. von Hollmann, die unter dem Protektorat Seiner Majestät des Kaisers steht.

Viele von den Inschrift-Übersetzungen verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Geheimrat Delitzsch; und für die Mühe der Drucklegung bin ich Herrn Professor Güterbock zu besonderem Danke verpflichtet.

Meine wissenschaftlichen Mitarbeiter waren: W. Andrae: 26. März 1899 bis 1. Februar 1903, B. Meißner: 26. März 1899 bis 13. April 1900, F. Weißbach: 22. Februar 1901 bis 22. Februar 1903, A. Nöldeke: 8. Mai 1902 bis 11. Januar 1908, F. Baumgarten: 8. Mai 1902 bis 26. März 1903, F. Langenegger: 29. März 1903 bis 23. September 1905, J. Jordan: 29. März bis 3. August 1903, G. Buddensieg: 24. März 1904 bis jetzt, O. Reuther: 16. Oktober 1905 bis jetzt, F. Wetzel: 15. Dezember 1907 bis jetzt, J. Großmann: 24. Dezember 1907 bis 10. Januar 1908, K. Müller: 13. Mai 1909 bis 29. Februar 1912.

Unter den früheren Forschern, die sich mit den Ruinen von Babylon beschäftigt haben, treten hervor: 1811: Rich (Narrative of a journey to the site of Babylon in 1811. London 1839), 1850: Layard (Niniveh und Babylon v. Austin Henry Layard. Übersetzt v. Zenker. Leipzig), 1852—54: Oppert (Expédition scientifique en Mésopotamie. Paris 1863), 1878/79: Hormuzd Rassam (Asshur and the land of Nimrod by H. Rassam. New-York 1897).

Es bedeutet keine Herabsetzung der Bemühungen unserer Vorgänger, wenn man feststellt, daß ihre Resultate durch unsere langjährigen Ausgrabungen, soweit es die Erkenntnis der Stadt-

ruine anbelangt, fast in allen Stücken überholt sind, sodaß es sich schwerlich lohnen würde, den häufigen Irrtümern überall ausdrücklich entgegenzutreten.

Auch meine Ansichten über die Bedeutung verschiedentlicher Baulichkeiten, namentlich in bezug auf die schriftlichen Quellen, haben sich im Laufe der Grabung geändert. Das liegt im Wesen einer stetig fortschreitenden, nie mit abschließendem Material arbeitenden Forschung.

Neben den fortlaufenden Ausgrabungsberichten in den „Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft" sind bisher in den „Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft" publiziert: Band I, Koldewey, Die Hettitische Inschrift, 1900. Band II, Koldewey, Die Pflastersteine von Aiburschabu, 1901. Band IV, Weißbach, Babylonische Miscellen, 1903. Band XV, Koldewey, Die Tempel von Babylon, 1911. Alles im Verlage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig.

Die für uns wichtigen babylonischen Inschriften findet man außer in den eben genannten Werken zum größten Teil in der Keilinschriftlichen Bibliothek von E. Schrader, Band III, 2. Hälfte, Berlin 1890; und in den Neubabylonischen Königsinschriften von St. Langdon, Leipzig 1912. Letztere sind mir erst nach Abschluß der vorliegenden Arbeit bekannt geworden, sodaß ich sie dabei nicht habe benutzen können.

Zur Bequemlichkeit der Leser geben wir im Anhang die Hauptstellen der klassischen Autoren wieder, soweit sie sich auf Babylon beziehen.

Babylon, den 16. Mai 1912.

Robert Koldewey.

Zeichenerklärung.

A	Der Hügel „Amran".
ADK	Altes verfallenes Dorf Kweiresch.
AE	Antikes Euphrat-Bett.
AK	Alter verfallener Kanal.
AN	Alter Kanal „Nil".
ÄS	Äußere Stadtmauer.
B	Der Hügel „Babil".
DA	Dorf Ananeh.
DD	Dorf Dschumdschuma.
DK	Dorf Kweiresch.
DS	Dorf Sindschar.
E	Der Euphrat.
EM	E-Mach, der Tempel der Ninmach.
EP	E-Patutila, der Tempel des Ninib.
ES	E-Sagila, der Tempel des Marduk.
ET	E-Temenanki, der Turm von Babylon.
F	Felder.
FK	Farm „Karabet".
G	Grab des „Amran Ibn Ali".
GM	Gartenmauer.
H	Der Hügel „Homera".
IA	Die Gegend „Ischin aswad".
IS	Innere Stadtmauer.
K	Der Hügel „Kasr".
M	Die Gegend „Merkes".
MR	Mauerreste.
N	Der Kanal „Nil".
NB	„Nil"-Brücke.
NK	Neuer Kanal.
P	Palmen.
S	Die Gegend „Sachn".
T	Das griechische Theater.
TI	Tempel der Ischtar von Agade.
W	Weg.
WBH	Weg von Bagdad nach Hilleh.
Z	Tempel „Z" einer uns unbekannten Gottheit.

Abb. 1: Plan der Stadtruinen von Babylon.

I.

Die äußere Stadtmauer.

Wer sich zur Zeit Nebukadnezars der Hauptstadt von Babylonien von Norden her näherte, befand sich ungefähr da, wo heute der Nil-Kanal fließt, vor der kolossalen Festungsmauer, die das gewaltige Babylon umschloß (Abb. 1). Ein Teil davon ist in der Gestalt niedriger, 4 bis 5 km langer Erddämme noch heutzutage erhalten und sichtbar. Nur ein kleiner Teil davon ist bisher von uns ausgegraben, sodaß sich nur einige von den bezeichnendsten Eigentümlichkeiten dieser durch die griechischen Autoren so berühmt gewordenen Festungsanlage im einzelnen beschreiben lassen.

Es war eine 7 m dicke Lehmziegelmauer, davor in einem Abstand von ca. 12 m eine 7,80 m dicke Mauer aus gebrannten Ziegeln, begleitet von der 3,30 m starken Grabenmauer, ebenfalls aus gebrannten Steinen (Abb. 2). Davor lag dann wahrscheinlich der Graben, den wir aber bisher nicht näher untersucht haben, sodaß namentlich dessen mutmaßliche Contreescarpe noch nicht gefunden ist.

Auf der Lehmmauer saßen, gleichsam rittlings, beiderseits vortretende Türme, die 8,37 m (ca. 24 Ziegel) breit, von Mitte zu Mitte 52,50 m entfernt lagen; es stand also ungefähr alle 100 Ellen ein Turm, denn die babylonische Elle beträgt rund $^1/_2$ m. Wie die Türme der äußeren Mauer beschaffen waren, läßt sich infolge der Geringfügigkeit der Ausgrabung noch nicht sagen. Der Zwischenraum zwischen beiden Mauern war mit Erdreich ausgefüllt, mindestens bis zu der Höhe, bis zu welcher heute die Ruine erhalten ist, wie man annehmen kann, bis zur Krone der äußeren Mauer. Es ergibt sich dadurch ein Umgang auf der Mauerhöhe, der für ein Viergespann, und selbst für zwei

sich begegnende, Raum genug bietet. Und auf dieser Mauerkrone standen sich die oberen Geschosse der Türme einander gegenüber wie Häuschen.

Dieser breite, durch die Erwähnung bei den klassischen Autoren weltberühmt gewordene Umgang auf der Mauerkrone war für die Verteidigung der Riesenstadt in der Tat von außerordentlich hohem Werte. Er ermöglichte jederzeit die rasche Verschiebung der verteidigenden Streitkräfte an diejenige Stelle der Mauer, die vom Angriff besonders bedroht war; denn die Linie war sehr lang. Die noch jetzt meßbare Nordost-Front beträgt 4400 m. Von der Südwestseite erkennt man ohne Grabung den Ruinenwall von 2 km Länge. Beide Schenkel erreichten im Altertum, gewiß in gleicher Ausdehnung, den von Norden nach Süden fließenden Euphrat. Aber diese beiden Mauerschenkel, die zusammen mit dem Euphrat die heute vorhandenen Ruinen von Babylon umschließen, erhielten nach den Berichten Herodots und anderer auf dem rechtsseitigen Euphratufer eine Ergänzung durch zwei weitere Mauerschenkel, sodaß das Stadtbild ein vom Euphrat durchströmtes Quadrat bildete. Von diesen westlichen Mauern ist allerdings nichts mehr zu erkennen. Ob die wallartigen Mauerzüge im Süden bei dem Dorfe Sindschar etwa dazu gehören, haben wir noch nicht untersucht.

Außerhalb dieser Befestigung hat es, soweit die Untersuchung bis heute vorgedrungen ist, nie eine weitere Mauer um Babylon gegeben. Der Umfang betrug rund 18 km. Herodot gibt statt dessen rund 86, Ktesias rund 65 km an. Es muß da irgendein Irrtum unterliegen. Die 65 km des Ktesias kommen dem Vierfachen des richtigen Betrages so nahe, daß man glauben könnte, er habe die Zahl, die den ganzen Umfang der Stadt bedeutete, irrtümlich für die Seitenlänge des Festungsquadrats genommen. Wir werden auf das Verhältnis der antiken Autoren zu den Ruinen selbst später ausführlicher zurückkommen. Im allgemeinen stimmen gewöhnlich die angebenen Maße mit den in Wirklichkeit vorhandenen nicht überein. Dagegen treffen die Allgemeinbeschreibungen durchgängig gut zu. Herodot beschreibt die Mauer von Babylon als eine Barnsteinmauer, ein Werk aus gebrannten Ziegeln. Dem Beschauer von draußen präsentierte sie sich zweifellos als eine solche; denn von der inneren Lehm-

ziegelmauer sah man von außen kaum die obersten Teile. Die Grabenescarpe enthält die in Babylon so außerordentlich häufigen Ziegel, welche 33 cm im Quadrat messen, und den üblichen Stempel Nebukadnezars tragen. Die Ziegel der Barnsteinmauer sind etwas kleiner (32 cm) und ohne Stempel. Diese kleineren, ungestempelten Ziegel sind zwar häufig älter als Nebukadnezar, können aber sehr wohl auch aus den ersten Regierungsjahren des Königs stammen, wie wir weiter unten sehen werden. Aus welcher Zeit die Lehmmauer stammt, wissen wir nicht. Sie ist gewiß älter. Zu ihr gehörte wahrscheinlich eine Escarpe, von der sich kleine Reste innerhalb an der Hauptbarnsteinmauer erhalten haben. Sie scheint durch die letztere außen abgeschnitten worden zu sein.

Nur von der Lehmmauer kennen wir bisher einige, etwa 15, Türme. Es sind sogenannte Kavaliertürme: sie springen nach innen und nach außen vor und reiten also gleichsam auf der Mauer. Sie waren folglich sicher höher als die Mauer. Im übrigen können wir über die absolute

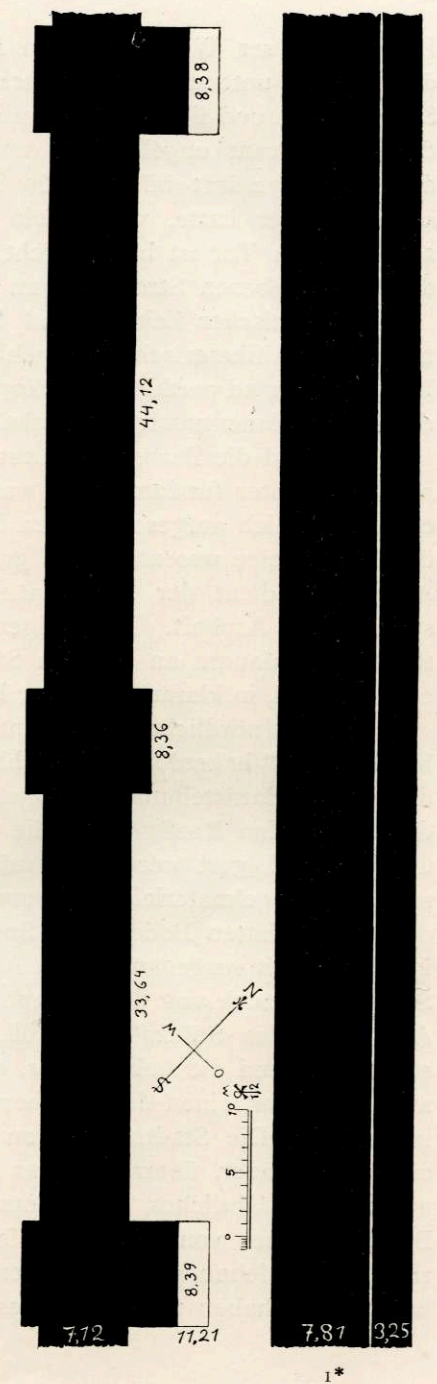


Abb. 2: Stück der äußeren Stadtmauer, Grundriß.

Höhe all dieser Werke aus den Ruinen keine Schlüsse ziehen, da nur die untersten Partien erhalten sind. Die Türme sind 8,36 m breit und liegen 44 m auseinander. Es würden also auf die ganze Front ungefähr 90, und auf den Stadtumfang, falls dieser ein Quadrat bildete, 360 Türme kommen. Wieviel die äußere Mauer hatte, wissen wir nicht. Ktesias gibt die Zahl 250 an. Ein Tor ist bisher nicht gefunden, was bei der Kürze der ausgegrabenen Strecke kaum auffällt.

In parthischer Zeit bestand diese Festungslinie wohl nicht mehr in fortifikatorischer Brauchbarkeit. In die Stadtseite der Lehmmauer sind parthische Sarkophage hineingebettet in Höhlen, die in das Mauermassiv eingeschnitten waren.

Während die Barnsteinmauern bis unter das heutige Grundwasser hinunter fundamentiert waren, steht die Lehmmauer auf einem künstlich aufgeschichteten Damm, wie denn Lehmmauern überhaupt keine wesentlich tief greifenden Fundamente erhalten. Als Mörtel dient der Lehmmauer ebenfalls Lehm, den Barnsteinmauern Asphalt. Im übrigen erkennen wir die Konstruktion dieser Mauern an anderen Stellen der Stadt, wo sie besser erhalten sind, in klarerer und der Besprechung günstigerer Form.

An dem nördlichen Ende unserer Strecke, das den Ruinenhügel „Babil" hakenförmig umschließt, war auch die Lehmmauer durch eine Barnsteinmauer ersetzt. Das scheint wenigstens aus den zwei tiefen Raubgräben, die sich hier befinden, auch ohne Grabung gefolgert werden zu müssen. Die Entnahme des geschätzten Ziegelmaterials hat, wenn sie in moderner Zeit erfolgte, dem sonst glatten Boden tiefe Spuren eingegraben, die sich bei in antiker Zeit vorgenommenem Abbau nicht bemerklich machen. So ist denn auch von dem langen Zuge der Barnsteinmauer, mit Ausnahme des Stücks bei Babil, ohne Ausgrabung nichts zu sehen, während die Lehmmauer, die nur dem Verfall der Zeiten ausgesetzt war, einen deutlich hervortretenden Schuttwall hinterlassen hat. Die Stadtmauer von Seleucia am Tigris, ebenfalls eine Lehmmauer, überragt sogar ihren eigenen Schuttwall noch um ein beträchtliches. Man kann also nicht sagen, daß eine Barnsteinmauer von der nach Herodot 480 Stadien messenden riesigen Ausdehnung auch notwendigerweise erkennbare Spuren hinterlassen haben müßte, und es ist nicht dieses Moment, was

uns zwingt, die Existenz einer Ringmauer von solcher Ausdehnung, die seit Opperts Ausgrabungen in Babylon verbürgt erschien, zu bezweifeln. Auch das Riesenhafte an sich, das man wohl für phantastisch erklärt hat, spricht nicht ein für allemal dagegen. Die Chinesische Mauer von 11 m Höhe und 7,50 m Breite übertrifft mit ihrer Länge von 2450 km die Herodoteische um das 29fache. Es sind andere Erwägungen maßgebend, wir werden sie weiter unten darzulegen versuchen. Jedenfalls war die Stadt schon in dem Umfange, wie wir sie jetzt festgelegt haben, die größte des antiken Orients, auch Nineveh nicht ausgenommen. Letzteres kommt Babylon allerdings nahe. Aber die Zeit, in welcher sich der Ruhm von Babylons Größe über die Welt verbreitete, war diejenige Herodots, und damals hatte Nineveh bereits aufgehört zu existieren.

Ein Vergleich mit modernen Städten läßt sich so ohne weiteres kaum ziehen. Man muß immer bedenken, daß es sich in der Antike stets um die Stadt als Festung handelt, um den Mauerring, der den Wohnplatz wie ein schützender Gürtel einheitlich umspannte. Unsere modernen Großstädte sind ganz anderer Natur, sie sind bewohntes Land, offen nach allen Richtungen. Ein vernünftiger Vergleich kann daher nur ummauerte Städte mit Babylon zusammenstellen, und gerade an Ausdehnung des ummauerten Wohngebietes steht Babylon für alte und für neue Zeit immer noch an erster Stelle.

Nebukadnezar spricht in seinen Inschriften oft von diesem großen Werke. Die Hauptstelle bietet die „große Steinplatten-Inschrift" Kol. 7 Z. 22—55: „Damit Schlachtensturm an Imgur-Bel, die Mauer Babylons, nicht herankomme: was kein früherer König getan hatte, 4000 Ellen Landes an den Seiten von Babylon, in der Ferne, so daß sie nicht heran kam, ließ ich eine gewaltige Mauer im Osten Babylon umgeben. Ihren Graben grub ich und seine Böschung baute ich aus mit Erdpech und Ziegelsteinen. Eine gewaltige Mauer erbaute ich an seinem Ufer berghoch; ihre weiten Tore fügte ich ein und Türflügel aus Zedernholz mit einem Überzug aus Kupfer errichtete ich in ihnen. Damit der Feind, welcher Böses beabsichtigt (?), die Seiten von Babylon nicht bedränge, umgab ich mit mächtigen Fluten wie mit dem Wogenschwall der Meere das Land. Ihr Übergang war wie der

Übergang des großen Meeres, des Salzwassers. Damit ein Durchbruch von ihnen nicht gemacht werden könne, schüttete ich eine Erdaufschüttung an ihnen auf, und umgab sie mit Quaimauern von Ziegelsteinen. Das Bollwerk befestigte ich kunstvoll und machte die Stadt Babylon zur Festung." (Übers. von H. Winckler, Keilinschriftliche Bibliothek Bd. III 2 S. 23.) Man kann nicht erwarten, über sämtliche in dieser Inschrift besprochenen Einzelheiten schon jetzt volle Klarheit zu erlangen. Das würde erst von einer umfassenden Ausgrabung verlangt werden können, die entschieden und dringend erforderlich ist.

2.

Der Hügel „Babil".

Geht man von dem ausgegrabenen Stück der Stadtmauer aus auf deren Ruinendamme weiter nach Nordwesten, so gelangt man da, wo die Mauer einen kleinen Knick machte, an eine Stelle, an welcher sie von späteren, jetzt trocken liegenden Kanälen in roher Weise durchbrochen wird (Abb. 3). Es sind die Vorläufer des jetzigen „Nil"-Kanals. Nil bezeichnet im Arabischen die blaue Farbe, die gewöhnlich aus Indigo hergestellt wird, und hat verschiedenen Wasserläufen auf arabischem Boden den Namen gegeben; das Wort knüpft wohl an den Namen des ägyptischen Nil an. Der heute in Betrieb befindliche „Nil" führt ein paar hundert Meter nordöstlich an der Stadtmauer vorbei, ungefähr parallel mit ihr. Die zum Teil gewaltigen Begleitdämme dieser Kanäle durchschneiden mit ihren unübersehbaren Zügen die sonst so glatte Ebene in empfindlichster Weise. Der Kontrast mit der Ebene bewirkt oft und namentlich am Horizonte, wo ihnen die Luftspiegelung zu Hilfe kommt, daß sie aussehen wie beträchtliche Gebirgszüge. Sie stehen auch in einem auf den ersten Blick weitaus übertrieben scheinenden Verhältnis zu der Wassermenge, die in den Kanälen so langsam fließt. Das ist indessen nur bei den schon längere Zeit in Betrieb befindlichen Kanälen der Fall. Ursprünglich, wenn der Kanal eben erst angelegt ist, enthält in der normalen Strecke jeder der beiden Begleitdämme nicht mehr als die Hälfte des aus-

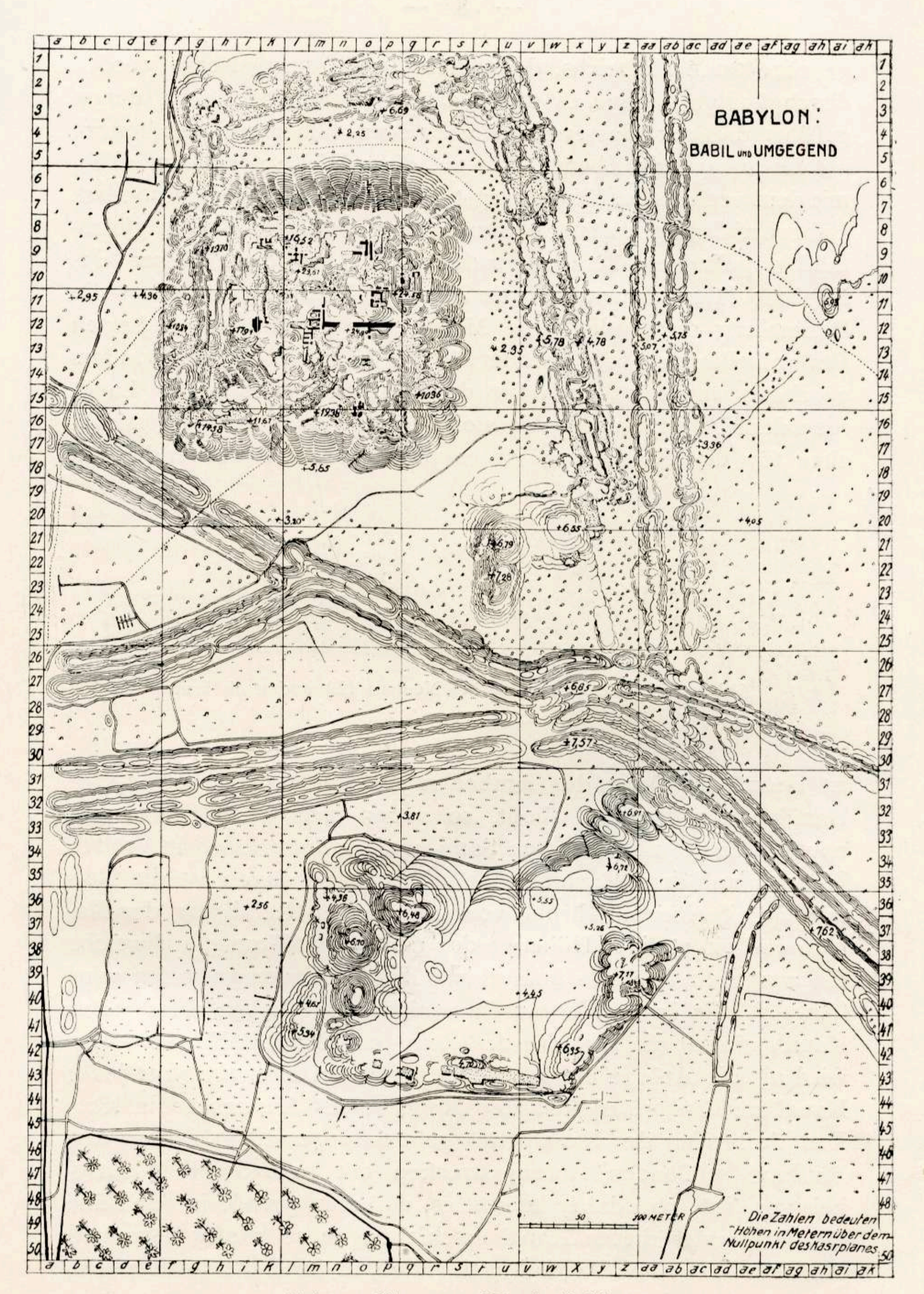


Abb. 3: Plan vom Hügel „Babil“.

geschachteten Erdreichs, denn diese Bewässerungswerke werden durchgängig, solange es das Gelände irgendwie erlaubt, derart geführt, daß der Wasserspiegel eben etwas höher zu liegen kommt als die anliegende Ebene. Nur auf diese Weise wird es möglich, mit dem verhältnismäßig geringsten Aufwand und ohne besondere Hebevorrichtungen den Feldern das befruchtende Naß in gleichmäßig gelindem Gefälle zuzuführen. Aber das Wasser des Euphrat führt namentlich zur Zeit des Hochwassers, wenn die Berieselung stattfindet, eine Menge von in ihm suspendierten Bestandteilen mit, die gerade für die Landwirtschaft besonders geschätzt werden; denn wenn das Wasser, wie es in den Landseen der Fall ist, lange ruhig steht, so wird es allerdings glasklar, aber für die Berieselung ist es nicht mehr zu verwenden, es

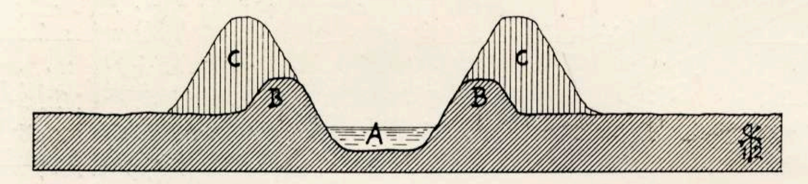


Abb. 4: Kanalquerschnitte bei Neubau (B) und nach langer Benutzung (C).

ist dann „tot“, wie der Araber sagt. Da das Wasser in den Kanälen nur langsam fließt, so setzen sich diese Stoffe und namentlich die mitgeführten Sand- und Schlammassen in großen Mengen auf dem Kanalbett ab. Die Folge davon ist die Notwendigkeit einer alljährlich vorzunehmenden Reinigung der Kanäle und ein stetiges Höherwerden der Begleitdämme, auf welche die ausgehobene Erde immer und immer wieder geworfen wird (Abb. 4). Es kommt demnach zweifellos im Leben eines jeden Kanals einmal die Zeit, wo das Reinigen des alten Kanals teurer wird als die Anlage eines neuen. In diesem Moment birgt jeder Kanal mit Zuverlässigkeit den Keim seines Absterbens in sich. Das Versanden des Kanalbettes geht naturgemäß in den an den Flußlauf stoßenden Anfangsstrecken mit besonderer Mächtigkeit vor sich, und daher kommt es, daß man gerade in der Nähe des Flußlaufes diesen Kanalverschiebungen so häufig begegnet. Auf dem Wege von Bagdad nach Hilleh, in der Nähe des Euphrat,

kreuzt man tatsächlich oft außerordentlich zahlreiche Gruppen verfallener Kanäle, die großenteils nichts anderes sind als die durch einen Neubau ersetzten älteren Anlagen eines und desselben Bewässerungsbezirkes, der manchmal noch heute in Betrieb ist.

Diese Auseinandersetzungen waren nicht zu vermeiden, wenn der verwirrende Eindruck, den diese Kanalruinen in der Wirklichkeit und auf dem Plan im ersten Augenblick machen, einigermaßen behoben werden sollte. Gerade wenn man sich dem Hügel „Babil“, an welchem allein der antike Name bis auf den heutigen Tag haften geblieben ist, von Norden oder Osten her nähert, empfindet man das Störende dieser brutalen Gelände-Verunstaltungen. Man sieht den Hügel kaum, bevor man auf dem

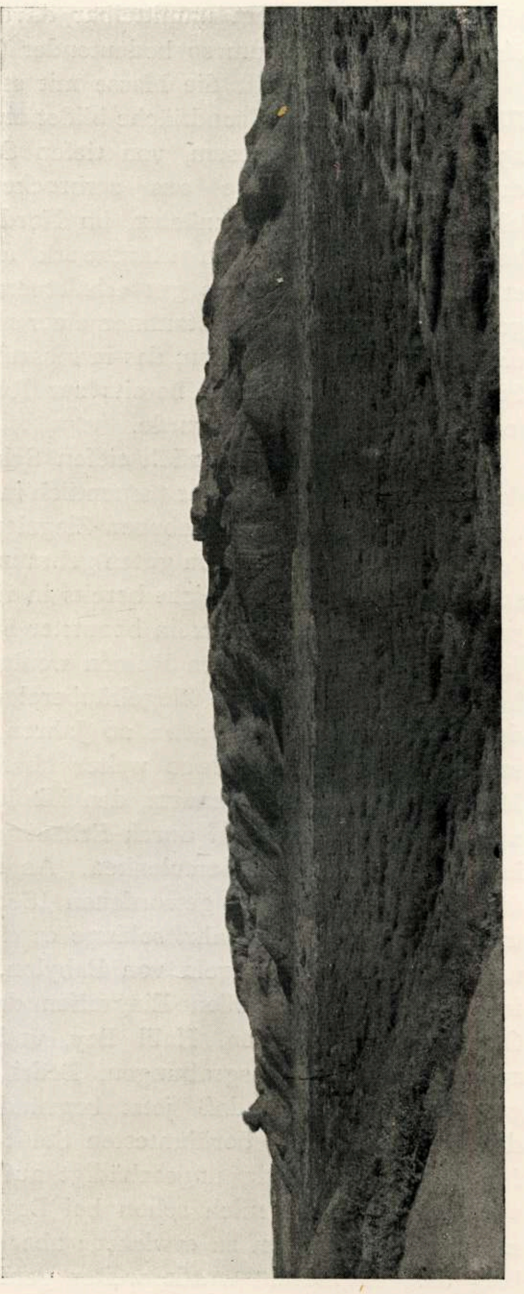


Abb. 5: Ansicht vom Hügel „Babil“.

nächstliegenden Damm unmittelbar davorsteht. Dann ist allerdings der Eindruck um so bedeutender (Abb. 5).

Bis auf 22 m tritt die Masse mit steiler Böschung aus der Ebene heraus. Ihre Grundfläche bildet ein Quadrat von ungefähr 250 m. Oben auf diesem, von tiefen Schachten und Tunneln durchklüfteten Gebirge aus zerbrochenen Barnsteinen und lehmiger Erde fallen zunächst, im Norden und im Südwesten, hochstehende Reste von Mauerwerk auf, deren Lehmziegelschichten von Lagen aus gut erhaltenem Schilfrohr zusammengehalten werden. Sie entstammen einer späteren Zeit, und mögen einem Fort angehört haben, das in sassanidischer oder arabischer Periode auf dem damals bereits zur Ruine gewordenen babylonischen Bau errichtet wurde.

Die zum Teil erstaunlich tiefen Schachte und Stollen verdanken ihre Entstehung der namentlich in den letzten Jahrzehnten in großem Maßstabe betriebenen Ziegelentnahme. Die Gebäude des alten Babylon mit ihren guten gebrannten Backsteinen dienten schon im Altertum, vielleicht bereits in römischer, sicher aber in parthischer Zeit als allgemein benutzter Steinbruch. Die späteren Jahrhunderte scheinen den Ruinen weniger geschadet zu haben; bis in moderner Zeit die Ziegelräuberei wieder bedeutende Ausdehnung gewann. Vor etwa 20 Jahren, da der Euphrat seine segensreichen Fluten etwas weiter oberhalb von Babylon, bei Musseijib, in einen Seitenarm, den Hindije, zu ergießen begann, wünschte man, den Lauf durch Erbauung eines Dammes wieder in sein altes Bett hinüberzulenken. An diesem Damme, der bei uns unliebsam berühmt gewordenen „Sedde“, baut man seitdem ununterbrochen jedes Jahr, solange es der Wasserstand erlaubt, und zwar mit den Ziegeln von Babylon. Erst in neuester Zeit ist unter dem kraftvollen Eingreifen des Generaldirektors der Ottomanischen Museen, Halil Bey, und des türkischen Kommissars bei den Ausgrabungen, Bedri Bey, diesem Unwesen gesteuert worden, sodaß jetzt begründete Hoffnung besteht, daß die Ruinen der berühmtesten Stadt des Orients, man kann fast sagen: der Welt, ungeschädigt auf die Nachwelt kommen werden. Ich hatte mich schon bei Beginn der Grabungen bemüht, etwas dagegen zu erwirken; aber nur für das „Kasr“ gelang das, in „Babil“ wurde weiter geräubert. Selbst auf dem

Kasr mußte ich die Arbeiter aus ihren Höhlen herausziehen. Die Leute stellten wir dann in unserer Ausgrabung an; dem Araber ist es schließlich egal, auf welche Weise er sein bißchen Geld verdient. Die Hauptgegner waren die Übernehmer, durch deren Vermittlung die Steine an den Sedde-Bau verkauft wurden. Letztere haben sogar noch in allerjüngster Zeit einen Angriff auf den Turm von Borsippa gemacht, wurden aber durch die türkische Verwaltung an ihrem kulturverbrecherischen Vorhaben noch rechtzeitig gehindert.

Die Ziegelräuber pflegten die Mauern in der Weise Schicht für Schicht abzutragen, daß sie beim allmählichen Tiefergehen das seitlich anstehende Erdreich sorgfältig unberührt ließen; denn die Grube würde ja durch den Einsturz unzugänglich werden. Das setzt uns in den Stand, auch ehe wir noch hier mit unserer Ausgrabung eingesetzt haben, einige lehrreiche Einblicke in das Innere zu tun.

Es war ein aus vielen großen und kleinen Zimmern und Höfen bestehendes Gebäude, ein Palast auf einem etwa 18 m hohen Unterbau. Letzterer ist dadurch hergestellt, daß die Gebäudemauern bis auf den alleruntersten Grund in gleichbleibender Stärke hinabgeführt, die Zwischenräume aber bis zur Höhe des Palastfußbodens mit Erde und Packung aus Ziegelbruchstücken ausgefüllt wurden. Der Fußboden bestand, wie an einem Teile des Kasr, aus Sandsteinplatten, auf deren Seitenflächen die Inschrift steht: „Palast Nebukadnezars, Königs von Babylon, Sohnes Nabupolassars, Königs von Babylon.“ Außerdem finden sich viele Stücke eines Kalkmörtelestrichs, der aus einer dickeren, gröberen Unterschicht und einem feinen, in der Masse schön rot oder gelb gefärbten, $^1/_2$ cm starken Überzug bestand. Dieser Estrich gleicht den griechischen aus bester Zeit, sodaß man ihn Ausbesserungsarbeiten der persischen Könige oder Alexanders des Großen und seiner Nachfolger zuschreiben darf. Die sämtlich mit Nebukadnezar-Stempeln, wie wir sie am Kasr näher kennen lernen werden, versehenen Ziegel liegen entweder in Asphalt oder in grauem Kalkmörtel, der ebenfalls am Kasr vorkommt.

Nach alledem kann man nicht zweifeln, daß „Babil“ ein Palast Nebukadnezars ist. Auf ihn bezieht sich höchstwahrschein-

lich die Parallel-Inschrift zur großen Steinplatten-Inschrift (K. B. III 2 S. 31) Kol. 3 V. 11—29: „An der Ziegelsteinmauer, gegen Norden, trieb mich das Herz einen Palast zum Schutze Babylons zu bauen. Einen Palast wie den Palast Babylons aus Erdpech und Ziegelsteinen erbaute ich darin. 60 Ellen baute ich eine ‚Appa danna' gegen Sippar hin; ich machte einen ‚Nabalu' und legte sein Fundament an die Brust der Unterwelt an die Oberfläche der (Grund)wasser in Erdpech und Ziegelsteinen. Ich erhöhte seine Spitze und verband ihn mit dem Palaste, mit Erdpech und Ziegelsteinen machte ich ihn wie Waldgebirge hoch. Gewaltige Zedernstämme legte ich zur Bedachung darüber. Türflügel aus Zedernholz mit einem Überzug aus Kupfer, Schwellen und Angeln, aus Bronze gefertigt, errichtete ich in seinen Toren. Jenes Gebäude nannte ich ‚Nebukadnezar möge leben, es möge alt werden der Ausstatter von Esagila' mit Namen." (Übers. H. Winckler.) Verschiedene Ausdrücke bleiben vorläufig unklar, ihre Erklärung wartet auf die Ausgrabung des Gebäudes. Besonders gern wissen möchte man, wie es sich mit dem „Appa danna" verhält. Die Worte bedeuten im Babylonischen eine „starke Nase", rein wörtlich genommen also Unsinn; sie erinnern aber in diesem Zusammenhange, bei der Besprechung eines Palastes, so sehr an das „Apadana", womit die persischen Könige in Persepolis ihre Paläste bezeichnen, daß man kaum umhin kann, hierin irgendeinen innerlichen Zusammenhang zu vermuten. Ein Apadana in Persien hat den Grundriß eines mehrfrontigen Hilani (vgl. Abb. 77), und es wäre sehr interessant und kunstgeschichtlich von der allergrößten Wichtigkeit, zu erfahren, wie ein Gebäude Nebukadnezars in Babylon aussieht, das einen jedenfalls ganz ähnlich lautenden Namen trägt. Darüber kann natürlich nur die in hohem Grade wünschenswerte Ausgrabung die verlangte Auskunft geben.

3.

Überblick über die Stadt.

Von der Höhe von Babil aus hat man namentlich gegen Abend, wenn lange, violette Schatten das im ganzen flache, gold-

gelbe Ruinenrelief schön plastisch hervortreten lassen, einen vorzüglichen Überblick über die gesamte Stadt (Abb. 6). Keine menschliche Wohnung ist sichtbar. Die Dörfer am linken Euphratufer: Kweiresch, wo unser Expeditionshaus liegt, und weiter südlich Dschumdschuma, verbergen sich derart in den grünen Dattelpalmen, daß man kaum ein Mäuerchen davon durchschimmern sieht. Ähnlich auf dem anderen Ufer: Sindschar und Ananeh. Letzteres mit der Farm Karabet's tritt etwas deutlicher hervor. Nur den Euphrat begleiten Palmen in größerer Menge. Über ihre ornamentalen Kronen schimmert von Süden her ein Minaret von Hilleh und in blauer Ferne ein ziemlich spitzer Berg mit einem Mauerpfeiler darauf, das ist die Ruine von E-ur-imin-an-ki, dem Turm von Borsippa. Sehen kann man gerade noch im Osten die Kuppe von Oheimir, der Ruine des alten babylonischen Ortes Kisch (?), gegen Norden die Palmen vom Khan Mhauil, und, wenn das Wetter danach ist, den Tell Ibrahim, das alte Kutha. Sonst ist alles scheinbar und weitaus zum größten Teil auch in Wirklichkeit graugelbe Wüste. Die beackerten Flächen sind verschwindend klein, und man bemerkt sie nur in der kurzen Zeit, wo sie grün sind, das sind nur wenige Wochen im Jahr.

Wer von Griechenland kommt, der wundert sich immer, wenn ihm diese Hügel als Ruinen vorgestellt werden. Keine Quader! Keine Säule! Selbst in den Ausgrabungen fast nur Ziegelmauerwerk! Vor den Ausgrabungen überragten nur ein paar Ziegelpfeiler auf dem Kasr das damalige Gelände. Hier in Babylonien sind stets Hügel die heutigen Repräsentanten einstiger Herrlichkeit, und keine Säule zeugt von verschwundener Pracht!

Das Zentrum der Stadt bildet der große Hügel „Kasr", zu deutsch „das Schloß"; es ist das große Schloß Nebukadnezars, das er in Erweiterung von seines Vaters, Nabupolassars, Palaste neu erbaute. In dem jetzigen Namen „Kasr" hat sich also der Ausdruck seiner Wesenheit bis auf den heutigen Tag erhalten. Im griechischen Altertum nannte man es die „Akropolis", im römischen die „Arx". Es ist an Fläche bedeutend größer, um das 3 bis 4fache, als „Babil", an Höhe geringer; es wird daher durch die Palmen großenteils verdeckt. Diese, inschriftlich (Steinplatten-Inschrift Kol. 7 Z. 40) auf dem „Irsit Babylon", dem

Platz Babylon, erbaute Akropolis ist das eigentlich ursprünglichste Babylon, das „Bab Ilani“, die Pforte der Götter; es beherrschte den Zugang zu dem größten und berühmtesten Heiligtum Babyloniens, dem Tempel des Marduk mit dem Namen Esagila. Der liegt etwas weiter südlich, 20 m tief begraben, unter dem großen Hügel „Amran Ibn Ali“, dem dritten der drei großen Hügel von Babylon; den Namen hat er von einem Grabheiligtum Amrans, des Sohnes Alis, das auf dem Hügel steht. Er ist mit 25 m der höchste von allen Hügeln und verdankt das dem Umstande, daß hier die Bewohnung noch stattfand, als schon alle übrigen Stadtteile verlassen waren, nämlich bis in das arabische Mittelalter hinein. Nördlich dicht dabei liegt die viereckige Ruine des Turms von Babylon, E-temen-an-ki, in einer kleinen, „Sachn“ genannten Ebene, die den heiligen Bezirk von E-temen-an-ki darstellt.

Gerade östlich vom Kasr ragt aus der Ebene ein kleiner, aber verhältnismäßig hoher Hügel empor, der seiner roten Farbe wegen „Homera“ heißt. Er birgt kein Gebäude, sondern besteht von unten bis oben aus Ziegelbruchstücken. Wir kommen weiter unten auf ihn zurück. Dicht neben ihm zieht sich fast von Norden nach Süden der niedrige Ruinendamm der inneren Stadtmauer, die den inneren Teil der Stadt in einer im einzelnen noch nicht festgelegten Linie umschloß.

Zwischen Homera und Amran, südlich von diesem sowie nördlich am Kasr, bis hin nach Babil überziehen den Boden eine Menge zu Gruppen zusammenfließender, niedriger Erhebungen. Hier lagen die Wohnungen der Bürger von Babylon. Der Begriff davon hat sich bis heute insofern erhalten, als eine dieser Gruppen, südöstlich vom Kasr, von den Arabern „Merkes“, das heißt Zentrum der Wohnungen, „City“, genannt wird. Gerade hier haben sich die Wohnhäuser und Straßen der Stadt von der Zeit der persischen Könige an bis hinauf in die Zeit der ersten babylonischen Könige in der Schuttmasse gut erhalten. Äußerlich sehen diese Ruinen aus wie Gebirge im verkleinerten Maßstabe: Höhen, Kuppen und Täler, Schluchten und Hochebenen wechseln miteinander ab. Im Merkes erhebt sich ein weithin sichtbarer, spitzer, kleiner Berg, der seine Entstehung einer Ausgrabung aus der Zeit vor unserer Expedition verdankt,

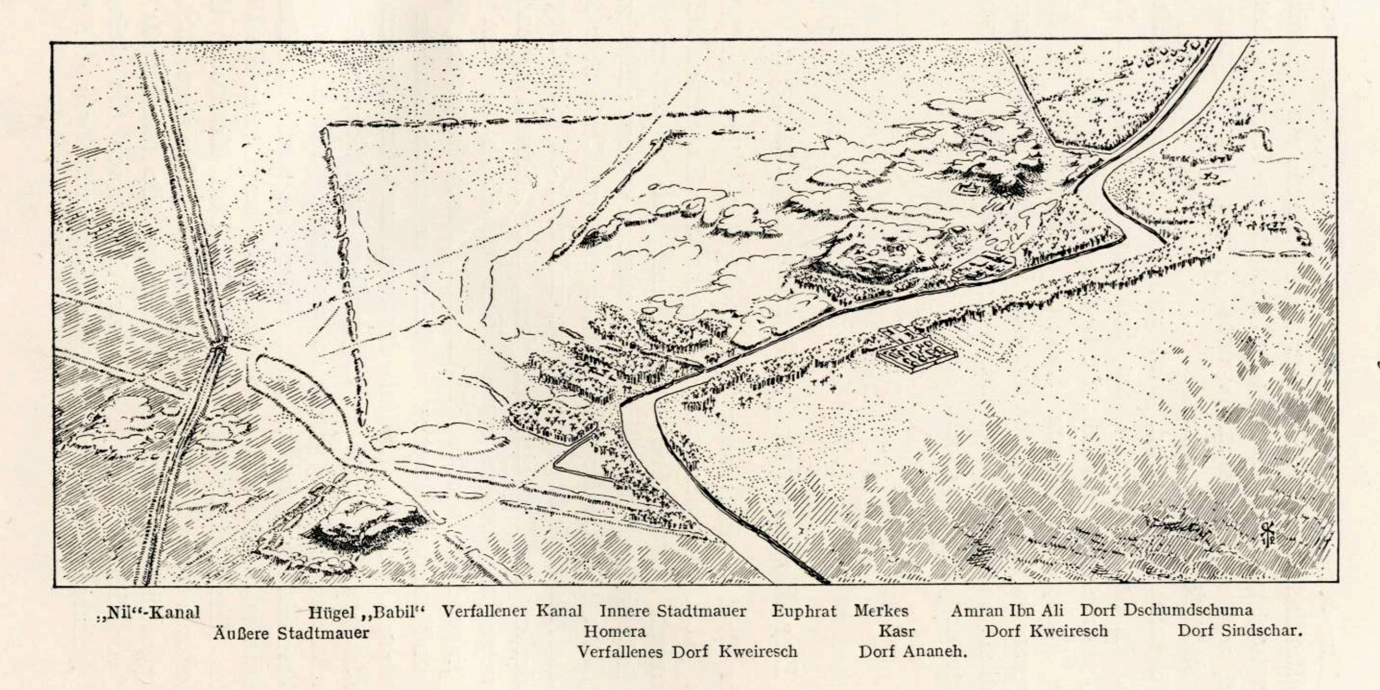


Abb. 6. Panorama von Babylon, von Nordwesten gesehen.

indem hier der ausgegrabene Schutt zusammengetragen wurde. Auch öffentliche Gebäude bergen diese Ruinen: ein griechisches Theater liegt zwischen Homera und Merkes, im Merkes selbst ein Tempel, und zwei Tempel in dem „Ischin aswad" genannten Gebiet südöstlich vom Amran.

Wo keine Hügel sind, wird zum Teil Ackerwirtschaft betrieben. In der Ecke im Osten, im Winkel der äußeren Stadtmauer, sammelt sich zur Zeit der Bewässerungsarbeiten das überflüssige Wasser zu einem Landsee. Aber auch in diesen niedrigeren Stadtteilen befanden sich im Altertum Wohnungen, nur sind sie unter dem Leichentuch des nivellierenden Flugsandes im Laufe der Zeit begraben.

4.

Der Euphrat und seine Verschiebungen.

Der Euphrat liegt zwar jetzt den größten Teil des Jahres trocken (Abb. 7); aber noch zu Beginn der Expedition füllten seine sanften Fluten (Abb. 8) das ganze, 100 bis 200 m breite Bett vollständig aus. Er sah im Gegensatz zu seinem cholerischen Bruder, dem Tigris, sehr phlegmatisch aus, vollführte aber seine Arbeit als Alluvialfluß gewissenhaft, indem er an jeder Biegung kontinuierlich das Erdreich des einen, „im Abbruch liegenden" Ufers wegnahm, um es etwas weiter unterhalb an dem „im Anbau liegenden" wieder abzusetzen. Durch langsame, aber emsige und stetige Tätigkeit verändert er seinen Lauf im einzelnen ohne Unterlaß. Er floß demnach auch im Altertum, zu Nebukadnezars Zeit, wohl im allgemeinen von Nord nach Süd, aber nicht im einzelnen genau so wie heute. Sein Lauf führte ihn wahrscheinlich dicht bei Babil vorbei, das somit den Eintritt des Flusses in die Stadt beherrschte, sicher bespülte er die Westfront des Kasr, gerade da, wo jetzt das Dorf Kweiresch liegt. Von hier aus erkennt man noch heute sein damaliges Bett in der langgestreckten, schmalen Niederung, die unmittelbar am Amran vorbeizieht; hier haben wir denn auch die steinerne Brücke gefunden, die ihn nach den Beschreibungen der grie-

chischen Autoren überspannte. Das Kasr lag damals auf dem linken Euphratufer, wie heute; dazwischen aber gab es eine Zeit, nämlich die der persischen und griechischen Könige, wo es auf dem rechten Ufer lag, indem der Fluß seine Nord-, Ost- und Südseite mehr oder weniger unmittelbar bespülte.

Es begreift sich, daß bei der fortwährenden Verschiebung des Flusses auch dessen Bett und damit der Wasserspiegel auch in seiner Höhenlage sich verändern mußte. Heutzutage, wo überhaupt wenig Wasser in den Fluß kommt, steht das Grundwasser 1—2 m tiefer als vor 10 Jahren, als es ungefähr dieselbe Höhe hatte, wie zu Nebukadnezars Zeit. Bedeutend tiefer muß es aber gestanden haben, als unter den ersten Königen von Babylon die Häuser im Merkes gebaut wurden, denn diese liegen gegenwärtig im Grundwasser.

Das alles sind verhältnismäßig geringfügige Veränderungen. Es gibt mächtigere, die sich in anderer Weise vollziehen. Mit der Erhöhung des Flußbettes nämlich geht eine Erhöhung der Ufer parallel, die durch die stärkere Vegetation und die energischer betriebene Landwirtschaft in der Nähe der Ufer bewirkt wird, sowie durch gelegentliche Überschwemmungen, bei denen die bedeutendsten Sedimente naturgemäß gerade in der nächsten Nähe des Flußlaufes abgesetzt werden. Der Fluß fließt dann sozusagen auf einem durch die beiden erhöhten Uferstreifen gebildeten Damme; sein Spiegel liegt höher als die Ebene außerhalb der Uferdämme, deren Erhebung übrigens mit dem Auge allein nicht wahrgenommen werden kann, da es sich nur um wenige Meter Höhe auf mehrere hundert Meter Entfernung handelt. Bei einem besonders starken Hochwasser oder infolge einer Unvorsichtigkeit beim Kanalgraben kommt es nun vor, daß der Strom jene natürlichen Uferdämme durchbricht, in die tiefer liegende Ebene sich ergießt und sich weiter unterhalb, wo ihn keine Dämme hindern, wieder einen Weg in sein angestammtes Bett sucht. Das ist in moderner Zeit bei Musseijib vorgekommen, wo der Euphrat, wie schon erwähnt, sein altes Bett von Musseijib bis Samaua verlassen und es mit dem westlich liegenden Hindijearm vertauscht hat. In antiker Zeit scheint er in der Gegend von Divanieh einmal bedeutend weiter westlich geflossen zu haben. Niffer lag nach einem dort gefundenen Stadtplan wahrscheinlich



am Euphrat, jedenfalls Farah, das alte Schuruppak, wo der babylonische Noah seine Arche zimmerte, das wir ausgegraben haben, und das jetzt zwölf Stunden von Divanieh entfernt liegt. Diese großen Verschiebungen des Flusses müssen die geographische und topographische Gestaltung des Landes im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende außerordentlich verändert haben. Wir stehen daher bei dem Versuch der Motivierung antiker Städte-

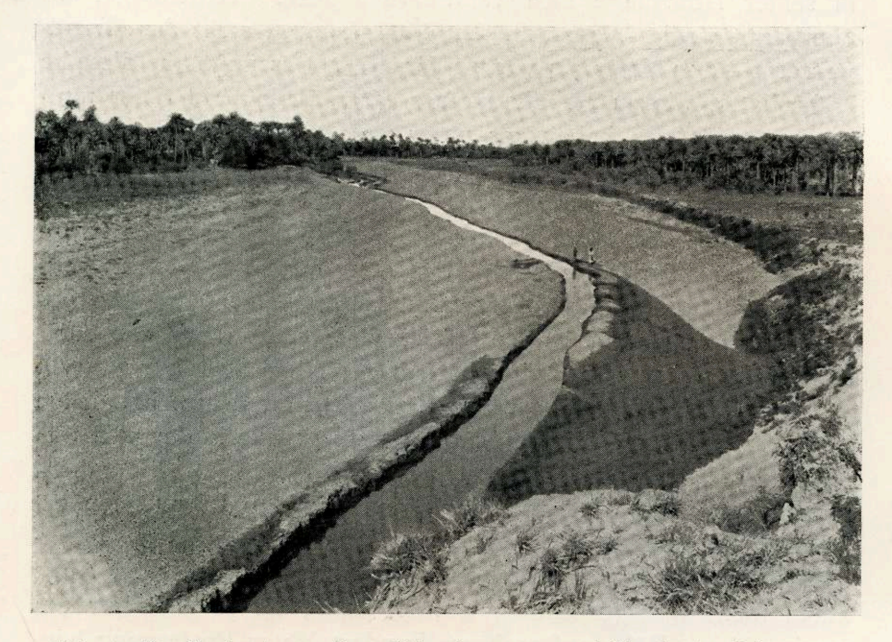


Abb. 7: Der Euphrat vom Expeditionshause aus nach Norden im Jahre 1911.

anlagen fast immer vor Rätseln, namentlich, wenn man bedenkt, daß wir auch die antiken Kanäle nicht kennen. Denn was heutzutage an Kanalruinen vorliegt, geht, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, auf mittelalterlich-arabische Anlagen zurück. Der große „Habl Ibrahim“ ist im ganzen gewiß nicht älter als das. Ob ein antiker Kanal von ähnlicher Ausdehnung in seiner unmittelbaren Nähe floß, wissen wir nicht; erhalten ist davon nichts. Derartige antike Wasserläufe, wie die bei Niffer oder Farah, sind heute über der Erde nicht mehr zu erkennen. Erst die Ausgrabung hat bei Farah das antike Flußufer erkennen lassen.

Wenn man von Babil nach dem Kasr am Flußufer entlang geht, so befindet man sich ganz in der echten babylonischen Landwirtschaft: Gärten, Palmen und Felder, manchmal alles zusammen gleichzeitig auf demselben Landstrich, ein Anblick von reicher Üppigkeit. Es ist aber nur ein Streifen von ungefähr 600 m Breite. Die Palmen wachsen sozusagen allein, nur in den ersten Jahren ihrer Anpflanzung erfordern sie regelmäßige



Abb. 8: Der Euphrat im Jahre 1907.

Bewässerung, von der ausgewachsenen Palme erwartet man, daß ihre Wurzeln stets in das Grundwasser hinabreichen. Gärten und Felder aber müssen begossen werden; denn wir leben hier in der „regenarmen subtropischen Zone", und haben das ganze Jahr über zusammengenommen kaum 7 cm Niederschläge. Für die Bewässerung der Uferstreifen sind die Niveaukanäle unmittelbar nicht zu verwenden, da der Wasserspiegel bis zu dieser Höhe kaum jemals sich erhebt. Hier sind künstliche Hebevorrichtungen, der „Dschird", nötig: ein Stier zieht auf einer unter 30 Grad geneigten, kurzen Ebene einen großen Lederschlauch



in die Höhe, wo sein röhrenförmiges Ende, während des Aufzugs durch einen Strick nach oben gehalten, selbsttätig herabfällt und das Wasser in die Kanalrinne abgibt. Der Strick, an dem der Schlauch hängt, läuft über eine, auf zwei vorkragende Palmstämme gelagerte Walze. Ihre Drehungen verursachen ein weithin durch die feierlich stillen Palmenhaine tönendes Geräusch, für jeden Dschird eine ganz charakteristische Melodie, zu welcher der arabische Wärter ein in denselben Intervallen gehaltenes Liedchen singt. Die Anlage liegt immer im Schatten eines oft gigantischen Maulbeerbaums (Abb. 9). Das an dem oberen Euphratlaufe übliche Wasserrad, die „Na'ura“, kommt hier nicht vor, die Strömung ist zu schwach. Selten ist das durch einen Göpel getriebene Paternosterwerk, der „Dolab“, und die von strebsamen Farmern in jüngster Zeit eingeführte Motorpumpe.

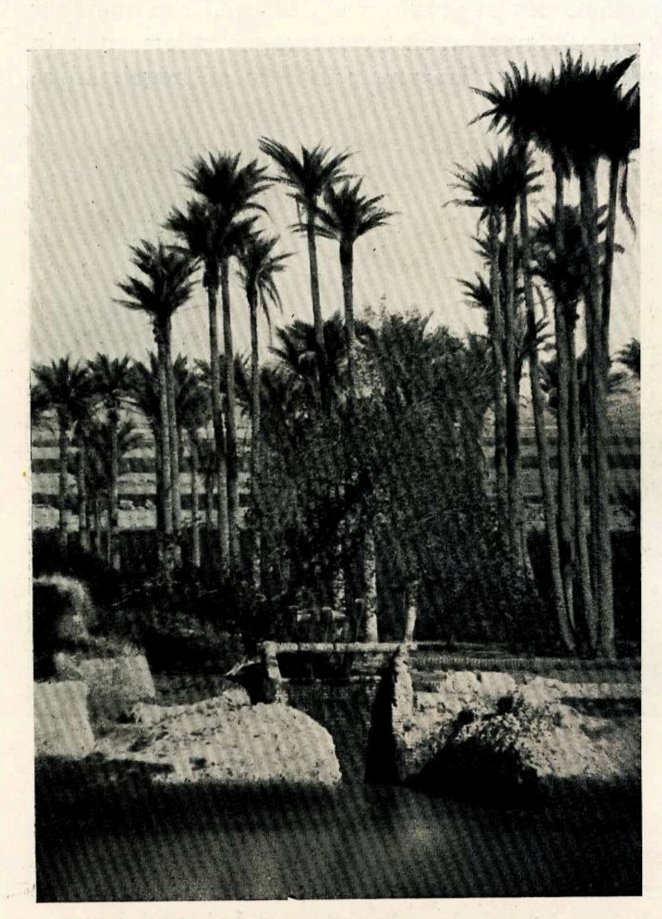


Abb. 9: Ein „Dschird“ gegenüber von Kweiresch.

Es ist klar, daß dieses fortwährende Bewässern zusammen mit den Flußverschiebungen und Überschwemmungen das Land



Abb. 10: Araber beim Kanalbau auf dem Stadtgebiet von Babylon.

im ganzen allmählich höher bringen muß. Es ist schwer auszumachen, wieviel das beträgt. Denn, wo wir es beobachten können, befinden wir uns immer auf Ruinen, einem Ausnahmegebiet, in welchem die Erhöhung eben infolge der kontinuierlichen Ruinenbildung bedeutend schneller vor sich geht. In den historischen Zeiten, die wir hier bis zur Erfindung der Schrift, also bis in das 4. Jahrtausend v. Chr. — so ganz ungefähr! — rechnen können, betrug die

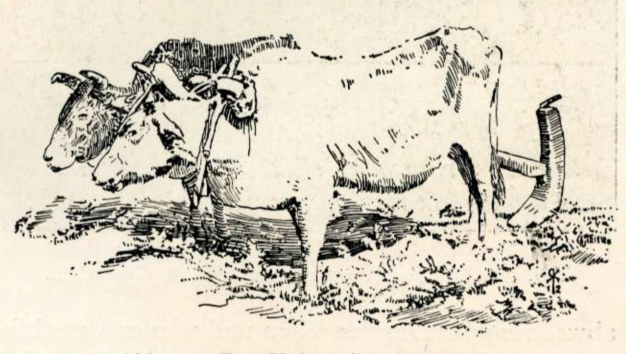


Abb. 11: Der Hakenpflug in Babylon.

meßbare Höhe der Landeserhebung gewiß nur eine geringe Größe. Innerhalb der schier unabsehbaren Zeitläufte der prähistorischen Kultur dagegen kann man wohl sagen, daß sich die Gesamtdecke vielleicht auf eine Höhe von mehreren Metern belaufen wird.

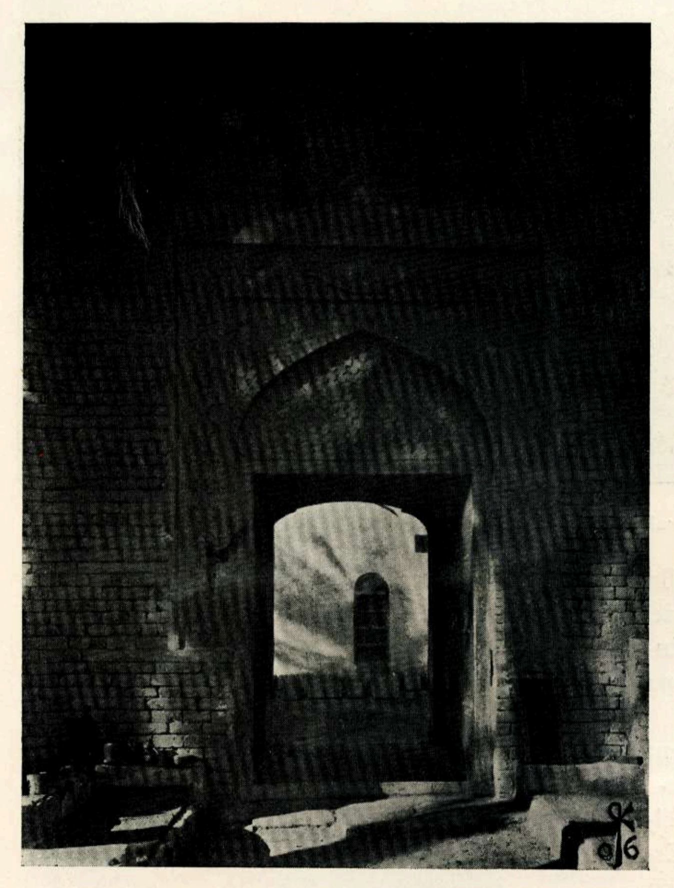


Abb. 12: Tor des Expeditionshauses in Kweiresch.

Die ganze Art der Bewässerung, namentlich auch der Dschird, trägt einen entschieden altertümlichen Charakter. Es wird zu Nebukadnezars Zeit kaum anders gewesen sein. Ebenso die Art, wie die Leute ihre Felder dabei durch niedrige Dämme in kleine Vierecke einteilen, um sie dann durch abwechselndes Durchstechen und wieder Verschließen der Dämme nacheinander unter Wasser zu setzen (Abb. 10), — der primitive Hakenpflug (Abb. 11), — wie das Getreide durch Tiere ausgetrampelt wird —, alles das scheint einen, wenn man es sieht, um Jahrtausende zurückzuversetzen.

An dem Euphratknick, zwischen Babil und Kasr, liegen

die kümmerlichen Ruinen des früheren Dorfes Kweiresch, das vielleicht vor 100 Jahren seine Stelle gewechselt haben mag. Die Lehmziegelmauern überragen noch die Schutthügel.

Das heutige Dorf Kweiresch liegt unmittelbar neben dem Kasr, zu dessen Besichtigung wir jetzt übergehen. Das nördlichste Haus von Kweiresch ist das von den Arabern „Kasr abiad“ genannte Haus unserer Expedition (Abb. 12).

5.

Das Kasr. Aufstieg und Prozessionsstraße.

Das Kasr ist ein so vielgestaltiges Gebilde, daß es nicht leicht ist, davon eine klare Anschauung zu geben (Abb. 13). Wir wollen es erst einmal durchwandern und dabei versuchen, uns über alles Gesehene Rechenschaft zu geben. Es wird aber zum Schluß nötig werden, die verschiedenen Bauperioden noch einmal übersichtlich zusammenzustellen. Was man auf den ersten Blick sieht, ist fast alles von Nebukadnezar, der seine 43jährige Regierungszeit hindurch fortwährend an seiner Burg gebaut und erweitert haben muß.

Der Aufstieg war von Norden her, an der Nordostecke. Gerade die diesjährigen Ausgrabungen haben in dieser Beziehung alle früheren Unklarheiten beseitigt. Da es sich hier darum handelte, tief liegende Mauern in größerer Ausdehnung im Zusammenhang freizulegen, so waren fast sämtliche unserer Arbeiter an dieser Stelle in Tätigkeit. Wir beschäftigen im ganzen immer 200 bis 250 Mann, die in Züge eingeteilt sind: ein Meister mit der Spitzhacke lockert das Erdreich auf, das von 16 Leuten mit Tragkörben weggetragen wird; 3 Leute mit Breithacken füllen die Körbe. In diesem Normalzustand treten allerdings je nach Bedürfnis allerlei Änderungen ein. Der Meister erhält 5, der Breithacker 4, der Träger 3 Piaster Tagelohn. Bei der Grabung verwenden wir je nach Zweck und Umständen verschiedene Methoden. Hier gehen die Leute mit breiter Front in einer vorgeschriebenen Richtung schräg nach unten in das Erdreich hinein; wenn sie dabei an die vorher abgesteckte Grenze gekommen sind, gehen sie 5 m weit zurück und wiederholen

ihre Tätigkeit. So werden einzelne schräge Lamellen abgetragen, wobei natürlich die etwa zum Vorschein kommenden Mauern stehen bleiben. Die Erde wird mit Hilfe einer Feldbahn etwas von der Grabungsstelle entfernt abgelagert, an einem Orte, den

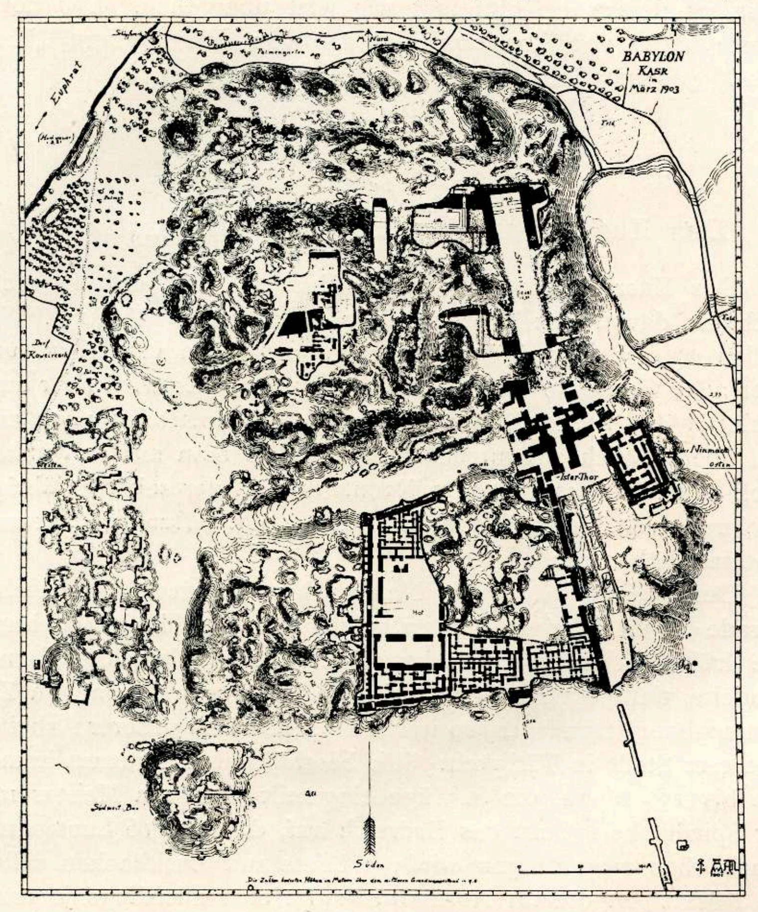


Abb. 13: Plan des „Kasr."

wir vorläufig für unbedeutsam halten. Ist mit einem dieser schrägen Abstiche die tiefste Stelle, gewöhnlich das Grundwasser, erreicht, so wird mit der Front in entgegengesetzter Richtung der Rest in ähnlicher Weise weggenommen. Dabei bleibt ein Teil der schiefen Ebene am Rand der Grube als Transportweg stehen.

Es sind hier die Endigungen von zwei parallel nach Süden verlaufenden Mauern herausgekommen, die wir später mit den „Festungsmauern“ betrachten wollen. Sie begleiten eine breite, zunächst auf das Ischtar-Tor zuführende Straße. Diese ist von Nebukadnezar als Prozessionsweg für den Gott Marduk gebaut, zu dessen Tempel Esagila sie in ihrem weiteren Verlaufe führt. Auf ihr liegt jetzt noch der mit Asphalt übergossene Ziegelbelag, der als Untergrund für die monumentale Quaderpflasterung diente. In der Mitte lagen mächtige Kalksteinblöcke, Quadrate von 1,05 m Seitenlänge, zu den Seiten rot und weiß geäderte Brecciaplatten von 0,66 m Seitenlänge. Die spitz schließenden Fugen waren oben mit Asphalt vergossen. Auf den Seitenflächen (Abb. 14), die also ursprünglich nicht sichtbar waren, hatte jeder

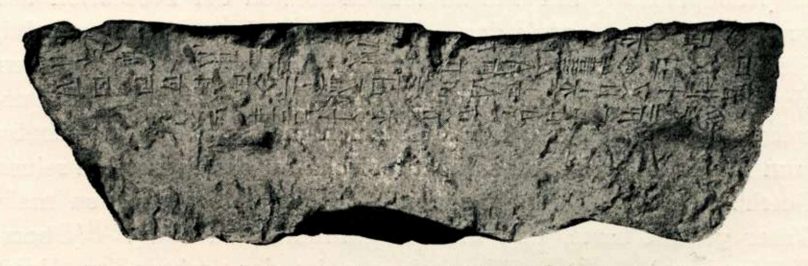


Abb. 14: Pflasterstein von der Prozessionsstraße.

Stein in großen Zeichen die Inschrift: „Nebukadnezar, König von Babylon, Sohn Nabupolassars, Königs von Babylon, bin ich. Die Babelstraße habe ich für die Prozession des großen Herren Marduk mit Schadu-Steinplatten gepflastert. Marduk, Herr, schenke ewiges Leben!“ Auf den Brecciaplatten steht statt „Schadu“, was Gebirge bedeutet, die Materialbezeichnung „Turminabanda“. Die schönen harten Kalksteine können aus der Gegend von Hit oder Anah stammen, wo ein derartiger Stein bricht; der Transport von dort her auf dem Fluß wird keine besonderen Schwierigkeiten geboten haben. Für die Herkunft des Turminabanda-Steins habe ich bisher keine Belehrung erhalten können.

Die großen weißen Steinplatten erwecken den Eindruck, als wenn sie auf Fuhrwerke berechnet wären. Aber die noch an Ort und Stelle liegenden zeigen nicht die geringsten Spuren davon, nur blank und glatt geworden sind sie durch den Gebrauch.

Die Kasr-Straße liegt hoch, 12,50 m über Null; sie stieg von Norden her zum Ischtar-Tor sanft an. Eine spätere, aus persischer (?) Zeit stammende Erneuerung, die aus Ziegelbruch besteht, hat sie ganz horizontal gelegt. Bedeutend tiefer lag sie jedenfalls vor Nebukadnezar. Da dieser aber den ganzen Palast in einem höheren Niveau als seine Vorgänger weiterbaute, mußte auch die Straße auf diese Höhe gelegt werden. So genießt man heutzutage von ihr aus einen herrlichen Überblick über die ganze Stadt bis zu der äußeren Stadtmauer hin. Nebukadnezar spricht von dieser seiner Neuschöpfung ausführlich in der großen Platten-Inschrift Kol. 5: „Von Dul-azag, dem Ort der Schicksalsbestimmer, dem Gemach des Schicksals, bis nach Aibur-schabu, der Straße von Babylon, gegenüber dem Tore der Beltis, hatte er (Nabupolassar) mit Turminabanda-Steinen der Prozession des großen Herren Marduk den Weg geschmückt. — Aibur-schabu, die Straße von Babylon, füllte ich für die Prozession des großen Herren Marduk mit einer hohen Aufschüttung auf und mit Turminabanda-Steinen und Schadu-Steinen machte ich Aibur-schabu vom Illu-Tore bis Ischtar-sakipat-tebischa für die Prozession seiner Gottheit passend, verband sie mit demjenigen Teile, den mein Vater gebaut hatte, und machte glänzend den Weg.“ (Übers. H. Winckler.) Ischtar-sakipat-tebischa ist das Ischtar-Tor. Es ist also an dieser Stelle nicht von der ganzen Kasr-Straße, sondern nur entweder von dem südlich oder dem nördlich an das Ischtartor anstoßenden Teile die Rede.

Die schöne Aussicht, die man heute von der Kasr-Straße aus hat, war im Altertum allerdings nicht vorhanden; denn die Straße war auf beiden Seiten von hohen Festungsmauern begleitet. Sie bilden, 7 m dick, die Verbindung zwischen dem nördlich vorgeschobenen Vorwerk und dem ursprünglicheren Festungswerk, von dem das Ischtar-Tor ein Teil ist. Sie erschwerten dem Angreifer den Zugang zum Tore wesentlich. Wenn die Verteidiger auf diesen Mauern standen, so war die Straße für den Feind ein Todesweg. Dieser Eindruck von Schrecken und Entsetzen auf den Angreifer, den die Mauern an sich schon machen, wurde wesentlich gesteigert und auch auf den friedlichen Ankömmling schon ausgeübt durch die ergreifende Dekoration mit langen Reihen hintereinander her und auf den Eintretenden zu-

schreitender Löwen, die in flachem Relief und glänzenden Emaillefarben die Ziegelwände bedeckten.

Diese Emailleziegel gaben mit den Anstoß zur Ausgrabung von Babylon. Schon im Juni 1887 waren mir die buntfarbigen Ziegelbrocken, die den Boden auf der Ostseite des Kasr bedeckten, aufgefallen. Im Dezember 1897 sammelte ich einige davon und brachte sie nach Berlin, wo der damalige Generaldirektor der Königlichen Museen, Richard Schöne, ihre Bedeutsamkeit erkannte. Die Grabung setzte denn auch am 26. März 1899 hier ein mit einem Quer-

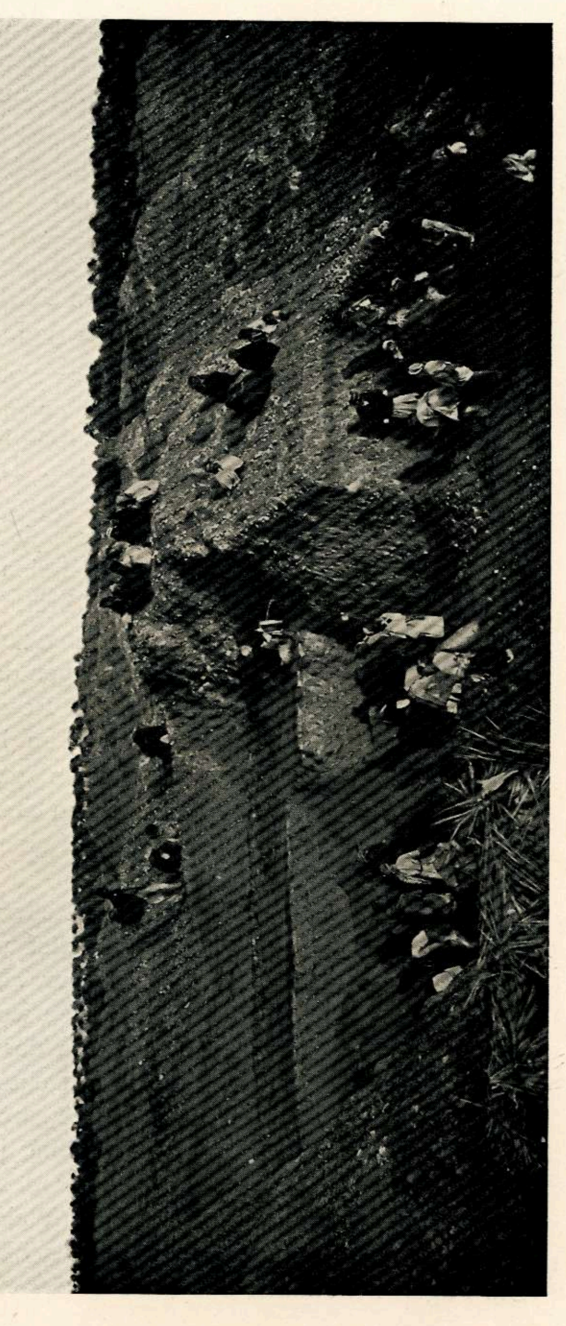


Abb. 15: Beginn der Ausgrabung am 26. März 1899 an der Ostseite des Kasr mit dem Pflaster der Prozessionsstraße.

schnitt durch die Ostfront des Kasr (Abb. 15). Die schönen farbigen Fragmente kamen in großen Mengen zutage, bald auch die östliche von den beiden Parallelmauern, das Pflaster der Prozessionsstraße und die westliche, womit zugleich die nötige Orientierung für die weitere Grabung gegeben war.

Es gibt rechtsschreitende und linksschreitende Löwen (Abb. 16), je nachdem sie an der östlichen oder an der westlichen Mauer saßen. Außerdem kommen solche mit weißem Fell und gelber Mähne und solche mit gelbem Fell und roter, jetzt infolge von Verwitterung grün erscheinender (vgl. S. 106) Mähne vor, der Grund ist entweder hell- oder dunkelblau, die Gestalt, abgesehen von dem Rechts- und Linksschreiten, immer dieselbe; denn das Relief war aus Formen gedrückt. An dem ursprünglichen Orte der Aufstellung, in situ, ist keiner gefunden. Die Mauern waren durch die Ziegelräuber zerstört, aber nicht so weit, daß man nicht noch bemerken konnte, wie die Mauer mit schwach vortretenden Türmen versehen war, die wahrscheinlich ungefähr ebenso weit von einander abstanden, als sie breit waren. Flachfarbige, schwarzweiße Felderstreifen begrenzten an den Turmkanten die durch die Türme gegebenen Abteilungen der beiden 180 m langen Friese, Reihen von großblättrigen Rosetten schmückten den Sockel. Da jeder Löwe ungefähr 2 m lang ist, so können in jeder Abteilung vielleicht 2 Löwen gestanden haben. Das würde auf jeder Seite 60, im ganzen also 120 Löwen ergeben. Das stimmt mit der Anzahl der gefundenen Bruchstücke wohl überein.

Für die Herstellung kommt das Relief und die Farbengebung in Betracht. Dem schließlichen Relief muß ein Arbeitsmodell vorangegangen sein, dessen Teile zur Herstellung der Formen diente, aus denen die Ziegel gestrichen wurden. Das natürlichste wäre, daß man ein Stück Wand von der Größe des Löwen aus Ziegeln von plastischem Ton und mit einem stärker sandhaltigen Mörtel provisorisch aufgebaut hätte, worauf dann das Relief modelliert werden konnte. Das geschah jedenfalls unter Berücksichtigung der Fugen; denn diese sind so angeordnet, daß die Darstellung nicht in zu unliebsamer Weise durchschnitten wird, und jede Ziegelfront ein vernünftiges Stück des Reliefs erhält. Die Fugen bekommen auf diese Weise eine ähnliche Bedeutung

wie das Netz der Proportionslinien, mit denen die ägyptischen Künstler ihre Aufgaben vorbereiteten.

Mit Hilfe dieses Modells konnte für jeden einzelnen Stein eine Form angefertigt werden, wahrscheinlich aus gebranntem Ton; denn der Art sind die Formen für die zahlreichen babylonischen Terrakotten. Diese Form bildete dann die eine Seite des Rahmens, aus welchem die Ziegel selbst gestrichen wurden. Des regelrechten Ziegelverbandes wegen mußte natürlich die eine Schicht aus ganzen (33×33 cm), die darauf folgende aus halben (33×16½ cm) Ziegeln bestehen. Dabei ist der Reliefgrund immer identisch mit der Wandfläche, sodaß schon die Pranken mit ihrer Auftrittlinie über die Wandfläche hervorragen, wie es bei keinem Steinrelief der Fall ist. Es ist eben Tonstil, speziell Siegelstil, und dieser spricht sich auch in der Art des Reliefs selbst deutlich aus. Die Ränder der Darstellungen treten nicht, wie bei assyrischen Alabasterreliefs, mehr oder weniger senkrecht aus dem Reliefgrund hervor (Abb. 17A), sondern in einem stumpfen Winkel (Abb. 17B). Auch gibt es hier keine gemeinsame obere Ebene wie an den assyrischen Steinarbeiten. Beide Eigenschaften erleichtern wesentlich das glatte Herauskommen aus der Form. Es sind dieselben Gesichtspunkte, die bei der in Babylonien so außerordentlich hoch entwickelten Glyptik maßgebend waren. Dieser glyptische Reliefstil hat unter Hammurabi eine Übertragung auch in Stein gefunden, während namentlich die älteren babylonischen Steinreliefs den direkt aus der Zeichnung hervorgegangenen flächenmäßigen Basreliefstil zeigen, den die assyrische Kunst auch in späterer Zeit beibehält. Vor unseren Ausgrabungen war kein Stück Nebukadnezarianischer Plastik bekannt.

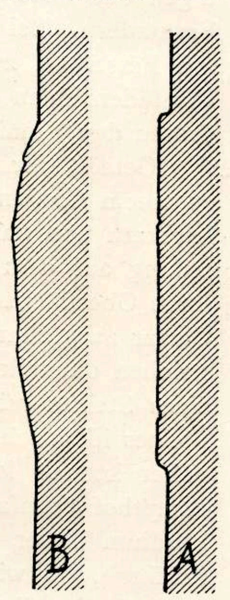


Abb. 17: Querschnitt durch den Löwen (B) und durch ein assyrisches Relief (A).

Die einzelnen Reliefziegel sind vor der Farbengebung wie gewöhnliche Ziegel gebrannt worden. Darauf sind die Konturen in schmelzweichen schwarzen Glasfäden aufgetragen, sodaß ein-

zelne Felder entstanden. Diese wurden mit naßflüssigen Emaillefarben ausgefüllt, das Ganze getrocknet und danach in einem zweiten, wahrscheinlich milderen Feuer zum Fluß gebracht. Da die schwarzen Glasfäden denselben Schmelzpunkt haben wie die Emaillefarben, so sind sie mit den Farben selbst vielfach ineinandergelaufen, was dem Kunstwerk den so außerordentlich lebendigen und doch einheitlichen Charakter verleiht, den wir heute bewundern. Bei den persischen Emaillen, die wir weiter unten am Perserbau kennen lernen werden, haben diese schwarzen Glasfäden einen höheren Schmelzpunkt und überragen infolgedessen den Emaillegrund nach dem Brande.

Gemäß der Darstellung konnten die verschiedenen Ziegel zu einem Ganzen vereinigt werden. Um dieses Geschäft zu erleichtern und namentlich aber wohl, um eine zuverlässige Verteilung auf dem Bauplatz zu ermöglichen, sind die Ziegel auf ihren Oberflächen mit Versatzmarken versehen, die in schlechter Glasur ausgeführt ein System von einfachen Zeichen und Zählstrichen darstellen. Dabei ist das Zeichen auf der einen Seite eines Steines mit dem auf der anderen Seite des anliegenden Steines identisch. Wir werden dasselbe System in der Südburg näher kennen lernen, wo es bei den Emaille-Ornamenten im Haupthof ebenfalls Verwendung gefunden hat. Ein genaueres Studium dieser Einzelheiten war hier in Babylon nicht durchzuführen, weil wir in unseren Räumlichkeiten beschränkt sind und uns mit den Sachen nicht in der wünschenswerten Weise ausbreiten können.

Das Konservieren ist in Berlin unter der umsichtigen Leitung des Herrn Prof. Rathgen mit großer Sorgfalt vorgenommen. Die Altertümer von diesen Ruinenplätzen, besonders die Tonsachen, sind durchgängig mit Salzen, Kochsalz, Salpeter und dergleichen, außerordentlich stark durchtränkt. Diese Stoffe scheiden sich bei längerem Liegen an der Luft kräftig kristallisierend und die Gegenstände vernichtend aus, was durch langandauerndes Auswässern vermieden werden muß. Wir haben hier in Babylon jedes einzelne Stück mit einer Inventarnummer versehen, sodaß wir von jedem Fragment genau angeben können, an welcher Stelle der Prozessionsstraße es gefunden ist.

Vortrefflich erkennt man an dem Querschnitt der Mauer, in

u 13 des Kasr-Planes (Abb. 13), die Konstruktion: auf jeder Ziegelschicht liegt eine dünne Lage Asphalt, darauf eine ebenso dünne Schicht Lehm, dann wieder eine Ziegelschicht. Die Lagerfuge, die 1—$1^1/_2$ cm stark ist, wird also aus Asphalt und Lehm gebildet. In jeder fünften Schicht ist der Lehm durch eine Matte aus geflochtenem Schilf, dessen Stengel durch Klopfen gespalten und bandartig ausgebreitet waren, ersetzt. Die Matte selbst ist verrottet, aber die Abdrücke, die sie im Asphalt hinterlassen hat, sind noch heute ganz frisch zu erkennen; ihr Aussehen stimmt mit den heutzutage in unseren Gegenden hier üblichen Matten absolut überein. Auffallend ist das sichtliche Bestreben, die einzelnen Ziegelschichten, obwohl sie mit Asphalt überzogen waren, doch voneinander zu isolieren, sodaß das Kleben verhindert wurde. Diese Isolierung geschieht an anderen Stellen der Burg auch mittelst Schilfstroh an Stelle des Lehmes. Nur an ganz vereinzelten Stellen liegen die Ziegel direkt im Asphalt, sodaß sie aneinander haften wie ein Fels, so an der 17 m dicken Mauer, die in k 13 durch die Hauptburg zieht, am südlichen, mächtigsten Teil des Ischtar-Tores, auch am Cellapostament im Tempel von Borsippa. Im übrigen ist für die Fugen Asphalt und Lehm oder Asphalt und Schilfstroh durchaus die Regel für die Zeit der babylonischen Könige. Nur in seinen letzten Bauten (Kasr, Hauptburg und Babil) geht Nebukadnezar zum Kalkmörtel über; während Nabonid an seiner Euphrat-Mauer wieder Asphalt verwendet. Die späteren Bauherren: Perser, Griechen und Parther, benutzen Lehmmörtel.

Den Asphaltmörtel in den Festungsmauern von Babylon und die eingeschobenen Matten erwähnt bereits Herodot (I 179); er gibt an, daß nach je 30 Ziegelschichten eine Flechtmatte gelegen habe. Eine so große Anzahl ist von uns bisher nicht beobachtet worden. Die geringste Zahl ist 5, die höchste 13. In den babylonischen Bauinschriften, namentlich Nebukadnezars, wird neben den gebrannten Ziegeln der Asphalt beim Mauerbau außerordentlich häufig genannt, nie aber der Lehm, der Kalk und das Schilf.

6.

Das Ischtar-Tor.

Dem großartigen Zugang auf der Prozessionsstraße entspricht die Wucht und die Größe und die Ausstattung des Ischtar-Tores vollkommen. Es ist noch heute mit seinen 12 m hoch anstehenden Mauern, die überall mit Ziegelreliefs bedeckt sind, die größte und eindruckvollste Ruine von Babylon und mit



Abb. 18: Das östliche Ende der Lehmmauer-Schenkel am Ischtar-Tor von Norden.

Ausnahme des höheren, aber formloseren Turms von Borsippa, auch von ganz Mesopotamien. (Vgl. Grundriß auf Abb. 76.)

Es ist ein Doppeltor; zwei dicht hintereinander liegende Torgebäude, die durch kurze Zwischenstücke zu einem Ganzen verbunden sind, führen durch die ebenso dicht hintereinander liegenden Lehmziegelmauern (Abb. 18). Letztere bildeten in der späteren Zeit nur ein Transept, das sich quer über die Akropolis hinzog und ihrem innersten Teil, der Südburg, einen ganz be-

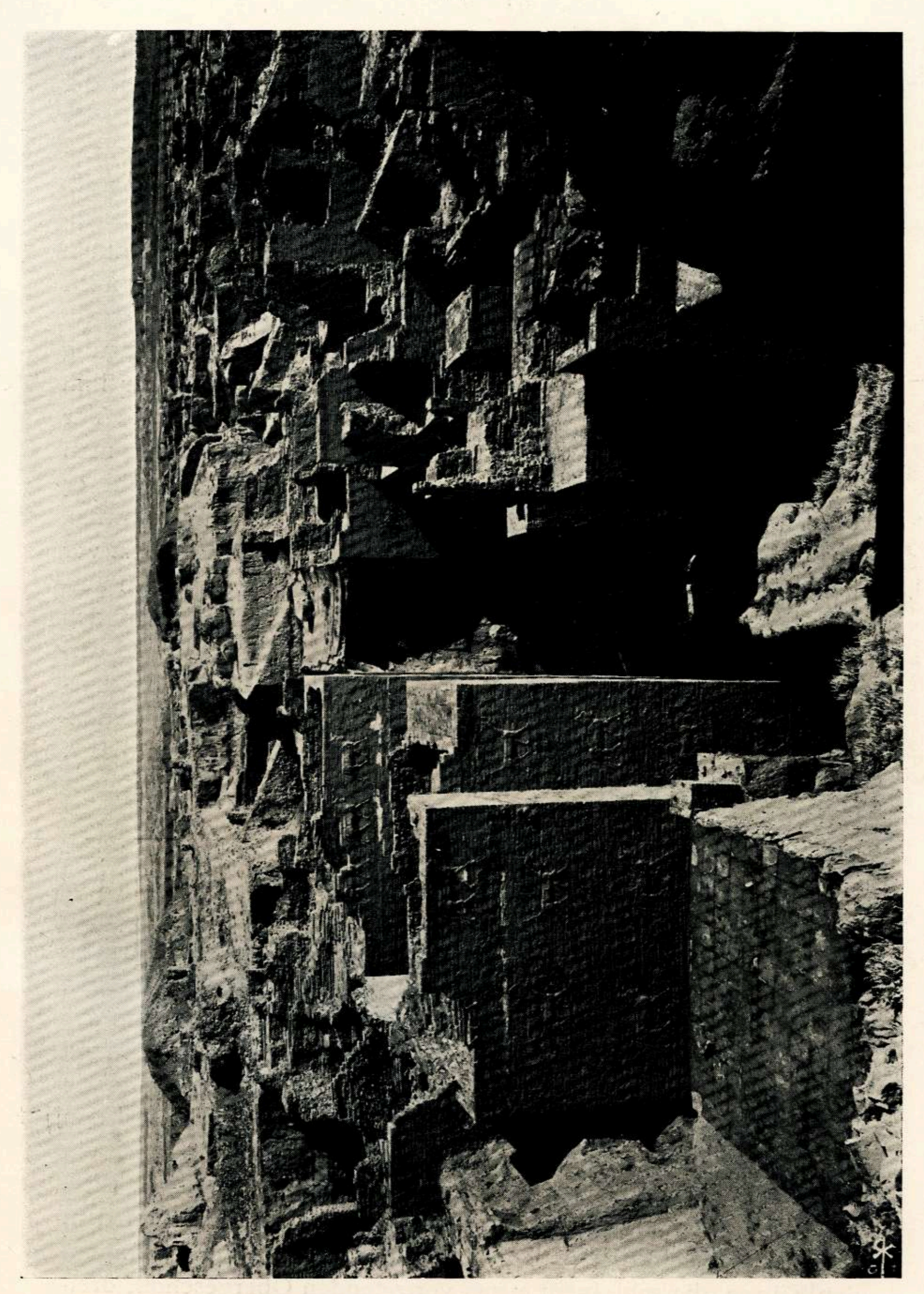


Abb. 19: Gesamtansicht vom Ischtar-Tor von Norden her.

sonderen Schutz gewährte. (Vgl. die restaurierte Ansicht auf Abb. 43.) Ursprünglich hingen sie wahrscheinlich direkt mit der bei Homera erhaltenen inneren Stadtmauer zusammen; denn für diese ist nach dort gefundenen Inschriften der Name Nimitti-Bel gesichert und das Ischtar-Tor selbst wird auf anderen Inschriften häufig als zu Imgur-Bel und Nimitti-Bel gehörig bezeichnet. Imgur-Bel und Nimitti-Bel aber sind die beiden oft genannten und berühmten Festungsmauern von Babylon, auf die wir noch zu sprechen kommen werden (S. 148ff.).

Jedes der beiden Torgebäude läßt neben dem Eingang zwei stark vortretende Türme (Abb. 19) sehen, und hinter ihm einen Raum, der eine zweite Tür enthält. Dieser Raum, den man gern Torhof nennt, obwohl er doch wahrscheinlich nicht offen, sondern bedeckt war, schützt vor allen Dingen die nach innen aufschlagenden Torflügel vor den Unbilden der Witterung und vermehrt dabei die Verteidigungsmöglichkeiten offenbar bedeutend. Bei den Pforten, die diesen Binnenraum nicht haben, sind die Türflügel innerhalb der Mauerdicke angebracht, was einen Vorsprung, einen Türanschlag erfordert, der bei den Torgebäuden fehlt. Der Torraum liegt am nördlichen Tore quer, am südlichen längs der Mittelachse. Hier ist er auch von so kolossal dicken Mauern eingeschlossen, daß man glauben möchte, es habe sich darüber ein mächtiger Mittelturm zu besonderer Höhe erhoben, was sich allerdings nicht nachweisen läßt. Diese Annahme kommt auf Abb. 21 zum Ausdruck, während auf Abb. 43 angenommen ist, daß der Torraum von den Türmen überragt wird. Überhaupt sind wir über den Oberbau hier wie bei allen übrigen Gebäuden wenig unterrichtet. Unter den Schmucksachen aus einem Grabe in der Südburg befand sich ein viereckiges Goldplättchen (Abb. 20), das die äußere Ansicht eines großen Torgebäudes darstellt. Man erkennt darauf neben dem rundbogig geschlossenen Tor die beiden, die Mauer überragenden Türme, die mit einem etwas vortretenden Obergeschoß, drei-

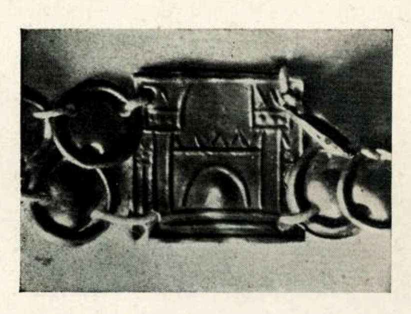


Abb. 20: Goldplättchen aus dem Sarg im Nabupolassar-Palast.

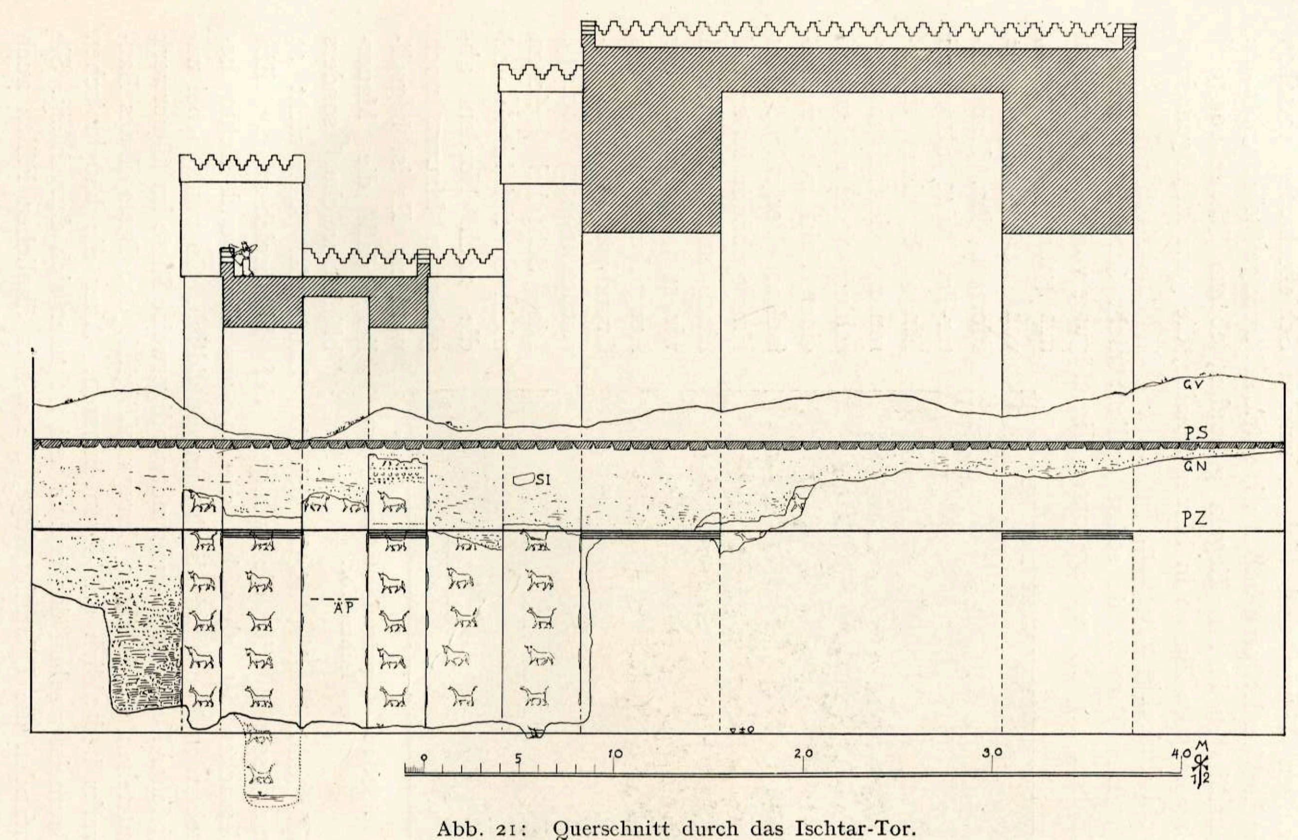


Abb. 21: Querschnitt durch das Ischtar-Tor.

Schraffiert: obere ergänzte Teile. GN Geländelinie nach der Ausgrabung. PS Prozessionsstraßen-Pflaster aus Stein.
ÄP älteres Pflaster. GV Geländelinie vor der Ausgrabung. PZ Prozessionsstraßen-Pflaster aus Ziegeln.

eckigen Zinnen und kleinen runden Schießscharten versehen sind. Von letzteren haben wir stark keilförmige Steine unter den emaillierten blauen Ziegeln gefunden, ebenso Stücke von den abgetreppten Zinnen in blauer Emaille, die ganz im allgemeinen wohl dreieckig aussahen.

Das Torgebäude selbst schließt nicht unmittelbar an die Lehmmauer an, sondern unter Hinzufügung von vier Schenkeln aus gebrannten Ziegeln, von denen jeder eine Pforte besitzt. Das Ischtor-Tor hatte also drei Eingänge, einen mittleren mit vierfachem Verschluß, einen rechts und einen links mit je zweifachem Verschluß. Das Hauptgebäude ist so tief hinab fundamentiert, daß wir seine Sohle bei der Ausgrabung wegen des Grundwassers nicht erreichen konnten (Abb. 21). Die Schenkel reichen nicht so tief hinab und die nach Norden abgehenden Mauern noch weniger. Es ist begreiflich, daß die Mauerblöcke, welche besonders tief fundamentiert sind, sich im Laufe der Zeit nicht so stark setzen wie die weniger tief hinabreichenden. Ein Versacken ist aber bei diesem, aus Erde und Lehm bestehenden Baugrund absolut unvermeidlich. So mußten bei ungleicher Fundamentierung notwendigerweise Risse im Mauerwerk entstehen, die in ihrer Unregelmäßigkeit den Bestand des Bauwerks bedenklich schädigen konnten. Aber die babylonischen Baumeister sahen das voraus und richteten sich danach ein. Sie erfanden die Dilatationsfuge, die wir in ähnlichen Fällen auch

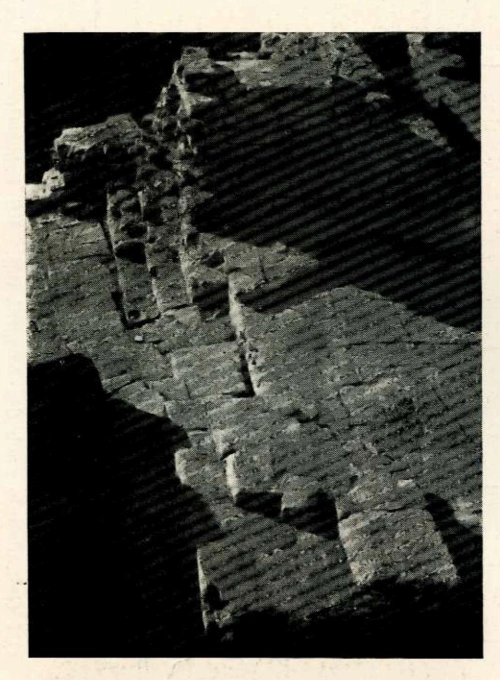


Abb. 22: GenuteteDilatationsfuge am Ischtar-Tor.

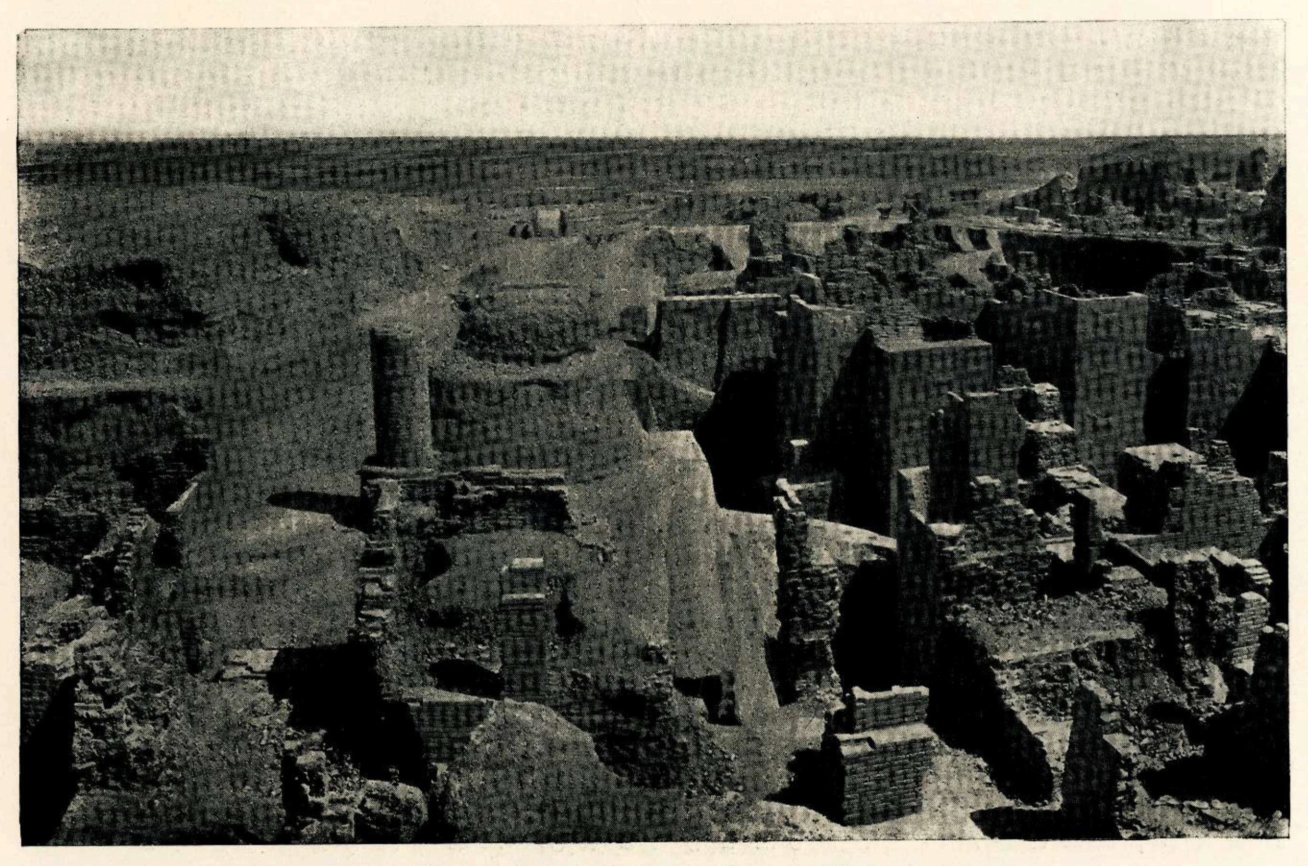


Abb. 23: Ansicht des Ischtar-Tors von Westen.

heute verwenden, und die darin besteht, daß die aneinander stoßenden Bauteile ungleicher Gründungstiefe nicht in einem Stück aufgeführt werden, sondern unter Belassung einer von oben bis unten durchgehenden Fuge. So können sich die beiden Teile unabhängig voneinander setzen. Um aber auch ein etwaiges Kippen nach vorn oder hinten zu verhindern, wird hier in Babylon vielfach an den schwächer gegründeten Teil ein leistenförmiger Fortsatz (Spund) angearbeitet, der in eine nutartige Vertiefung der Hauptmauer eingreift (Abb. 22). Die beiden Blöcke laufen, wie der Maschinenbauer sich ausdrückt, in einer Führung. Bei kleineren Einzelfundamenten läßt man das eigentliche Barnsteinfundament auf dem mit Erde ausgefüllten Inneren eines brunnenförmigen Unterbaues aus Lehmziegeln aufsitzen, in welchem es sich nach unten bewegen kann, ohne zu kippen; etwa wie die Auszüge eines Fernrohrs ineinander spielen. Derart ist das kleine Postament am östlichen Turm unseres Tores eingerichtet, ebenso das runde, das westlich davon auf dem Vorplatz des Tores steht (Abb. 23). Auf diesen Postamenten und ähnlichen im nördlichen Torhof und im Zwischenhof werden die „gewaltigen Stierkolosse aus Bronze und die mächtigen Schlangengebilde“ gestanden haben, die Nebukadnezar an den Zugängen des Ischtar-Tores aufstellte (Steinplatten-Inschrift Kol. 6).

Wo das Südtor an den westlichen Schenkel stößt, sind schon in antiker Zeit merkwürdige, nicht unbeträchtliche Ausarbeitungen in das Mauerwerk hineingehauen, für die ich keine sichere Erklärung habe. Sie waren mit Erde gefüllt und in moderner Zeit nicht berührt. In ähnlicher Weise, später, aber noch in antiker Zeit in das Mauerwerk hineingehauen, befindet sich im nordwestlichen Schenkel ein Brunnen. Eine schmale Treppe führte zu ihm hinab, und zu dieser konnte man auch mittelst eines nur 50 cm breiten, durch das Mauerwerk gestemmten Ganges gelangen, der auf den Vorplatz des Tores führt. Der Ausgang liegt ganz versteckt in einer Ecke, wo er kaum gesehen werden konnte.

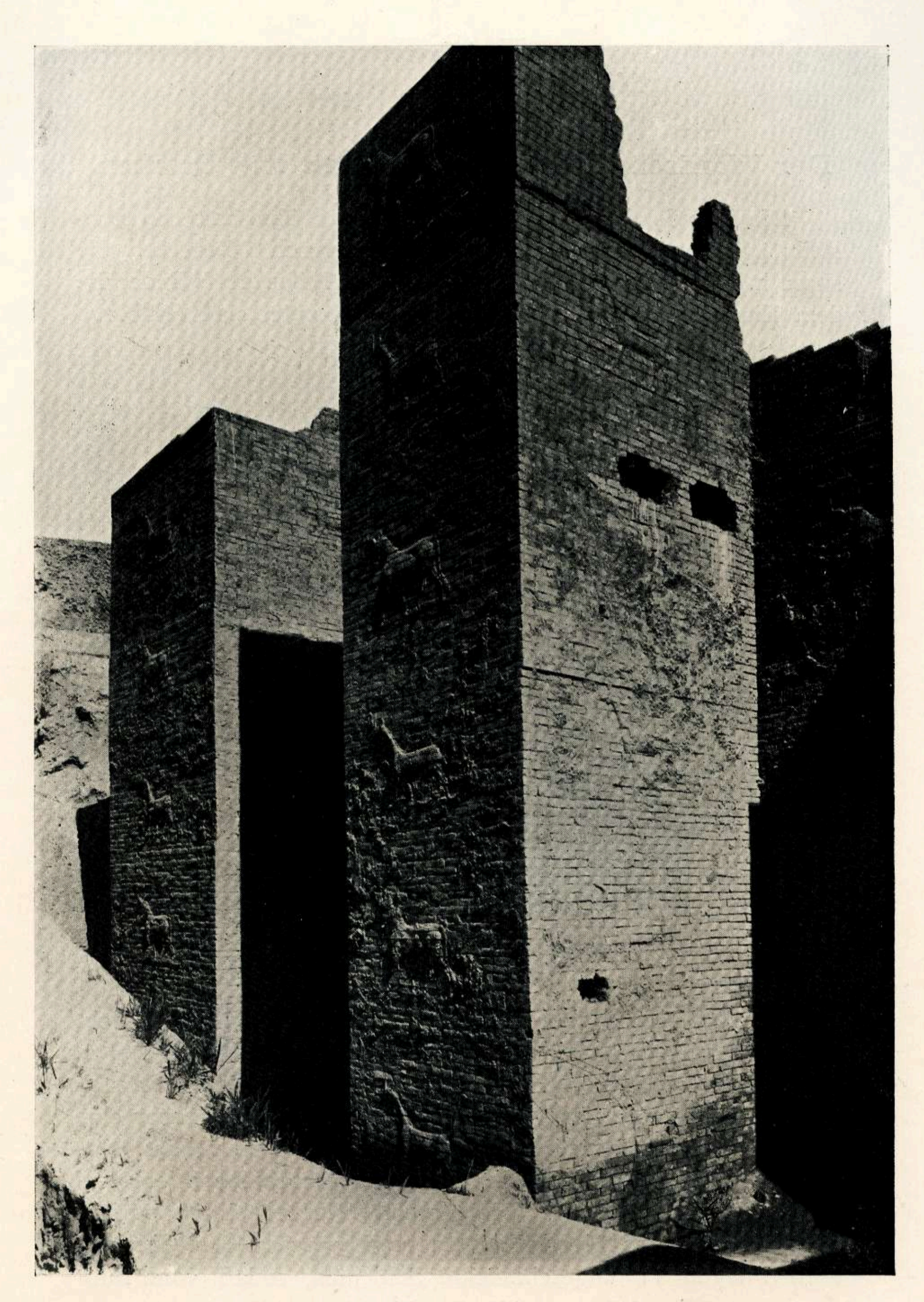


Abb. 24: Die beiden östlichen Torpfeiler vom Ischtar-Tor.

7.

Der Wandschmuck mit den Stieren und Drachen.

Die Wände des Baues waren über und über mit den Darstellungen von Stieren und Drachen („Sirrusch“) bedeckt. Sie sitzen in horizontalen Reihen an denjenigen Teilen der Wände, die dem Eintretenden und Passierenden zugewendet sind (Abb. 24)



Abb. 25: Beginn der Ausgrabung am Ischtar-Tor mit dem emaillierten Mauerstück. 1. April 1902.

und an den Fronten der beiden nördlichen Schenkel — nicht an den vom Passanten weniger oder gar nicht sichtbaren Teilen. Die Reihen wiederholen sich übereinander, und ihre Darstellungen wechseln in der Weise miteinander ab, daß immer eine Reihe nur Stiere, die darauf folgende nur Drachen enthält. Niemals kommen in ein und derselben Horizontalreihe Stiere und Drachen zusammen vor. Die einzelne Tierdarstellung umfaßt eine Höhe von 13 Ziegelschichten, und zwischen den einzelnen Reihen lagen 11 ungeschmückte Schichten, sodaß vom Fuß-

punkt der einen Reihe bis zum Fußpunkt der anderen 24 Ziegelschichten gezählt werden. Diese 24 Schichten haben zusammen die Höhe von fast genau 2 m, das sind 4 babylonische Ellen. Da die Ziegel in bezug auf ihren Wert als Läufer oder Binder an den Ecken diesen ihren Wert wechseln, so stehen die Reliefs an der einen Seite einer Ecke immer um eine Schicht höher bzw. tiefer als auf der anderen Seite der Ecke.

Nachweisbar sind von unten nach oben 9 Reihen Stiere und Sirrusch in Ziegelrelief, wovon die beiden untersten Reihen in dem in den letzten Jahren oft wechselnden Grundwasser stehen und im Jahre 1910 in ein paar Exemplaren freigelegt werden konnten. Darauf stand eine Reihe Stiere in Flachemaille, ein gut Stück davon in situ auf der südöstlichen Laibung des Nordtores (Abb. 25). Auf ihr muß mindestens eine Reihe Sirrusch in Flachemaille und eine Reihe Stiere und eine Reihe Sirrusch in Emaillerelief gesessen haben; die ganze Ruine war mit den außerordentlich zahlreichen Bruchstücken dieser obersten Reihen bedeckt. Es läßt sich aber vor der nur in Europa zu ermöglichenden Zählung der erhaltenen Exemplare nicht sagen, ob damit die Anzahl der Reihen in Wirklichkeit erledigt war. Schematisch läßt sich die Aufeinanderfolge der Reihen folgendermaßen ausdrücken:

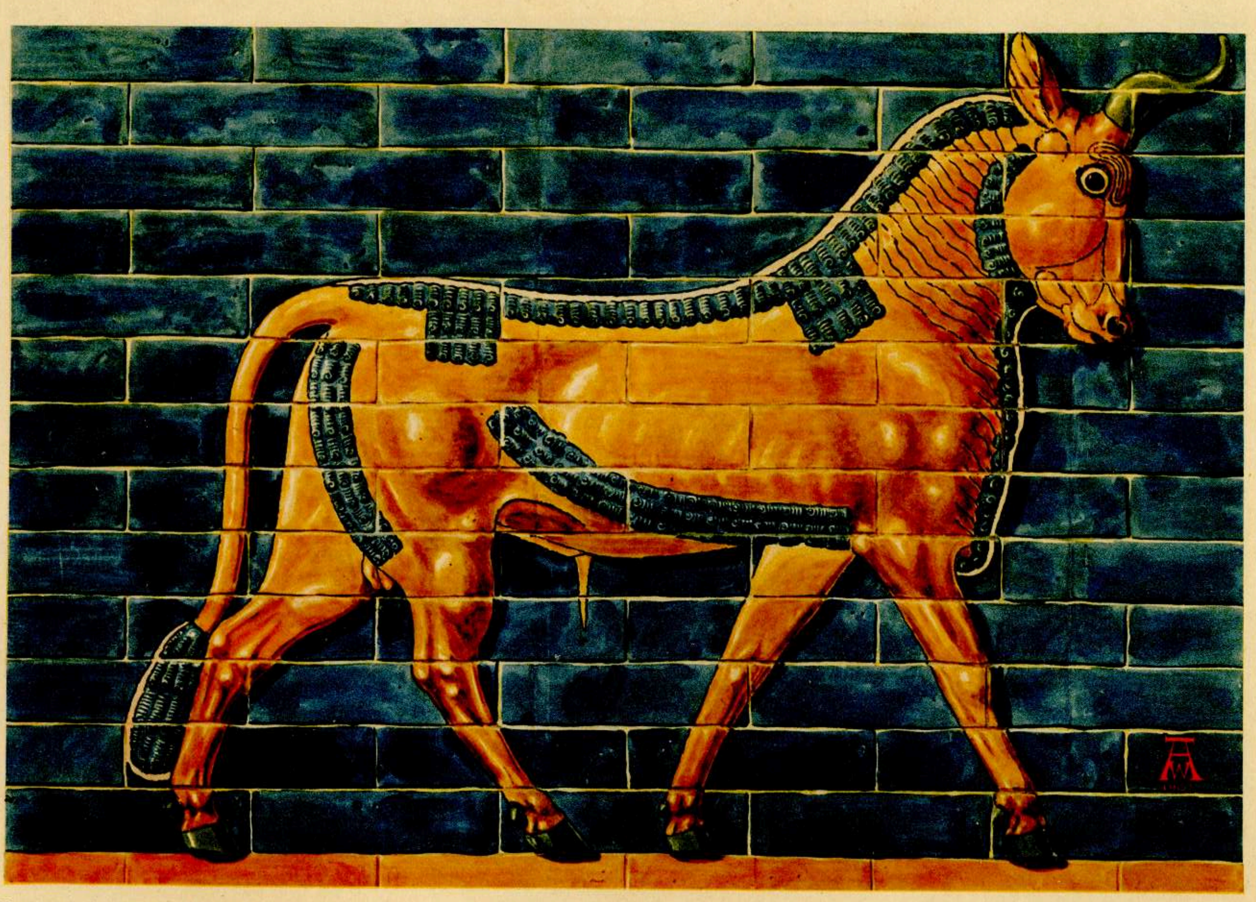
13. Reihe: Sirrusch in Reliefemaille.
12. Reihe: Stiere in Reliefemaille.
11. Reihe: Sirrusch in Flachemaille.
    Oberstes Straßenpflaster mit den Schadu- und Turminabanda-Blöcken.
10. Reihe: Stiere in Flachemaille; oberste noch in situ gefundene Reihe.
9. Reihe: Stiere in Ziegelrelief, sorgfältig nachgearbeitet.
    Älteres Straßenpflaster von gebrannten Ziegeln.
8. Reihe: Sirrusch in Ziegelrelief.
7. Reihe: Stiere in Ziegelrelief.
    Spuren eines älteren Straßenpflasters (?).
6. Reihe: Sirrusch in Ziegelrelief.
5. Reihe: Stiere in Ziegelrelief.
4. Reihe: Sirrusch in Ziegelrelief.

3. Reihe Stiere in Ziegelrelief.
2. Reihe: Sirrusch in Ziegelrelief, nur 1910 über dem Grundwasser.
1. Reihe: Stiere in Ziegelrelief, nur 1910 über dem Grundwasser.

Von den unteren 8 Reihen enthielt jede zum mindesten 40 Tiere, von den oberen 5 eine jede 51 Tiere; denn hier kommen je 5 in der südöstlichen Ecke des nördlichen Torhofes und je 6 an den Fronten der nördlichen Schenkel hinzu. Das ergibt eine Gesamtzahl von 575 Tieren als Minimum. Nach der Ausgrabung waren davon 152 Stück sichtbar an Ort und Stelle, ungefähr ebensoviel mögen noch an den nicht ausgegrabenen Stellen verborgen sein.

Dieses Gewimmel von Bestien war allerdings niemals zu gleicher Zeit auf einmal sichtbar. Der Boden, auf dem sich das Tor erhob, ist im Laufe der Zeit mehrmals durch künstliche Aufschüttung erhöht worden. Von den beiden letzten Perioden sieht man die Reste noch an Ort und Stelle zwischen der 10. und 11. und zwischen der 8. und 9. Reihe. Die Pflasterspuren zwischen der 6. und 7. Reihe sind nicht deutlich. Vielleicht lag die Straße bei Beginn des Baues ganz unten in der Höhe der umliegenden Ebene; aber davon läßt sich nichts nachweisen. Man darf vielleicht annehmen, daß auch die unteren Partien des Tores wenigstens eine Zeitlang als solches benutzt worden sind. Jedenfalls aber verschwanden natürlich bei jedesmaliger Erhöhung der Straße die unteren Teile des Gebäudes unter der Schüttung. Bei der Verschüttung ist eine merkwürdige Vorsicht beobachtet, die eine förmliche Pietät vor den eigenen Werken erkennen zu lassen scheint. Es sind nämlich die Reliefs sorgfältig mit Lehm überschmiert worden, die der 8. Reihe sogar mit schönem, reinem, weißem Gipsmörtel, auf dessen ganz unregelmäßiger Oberfläche die Spuren der schmierenden Hände noch wohl hervortreten. Die weißen Putzstellen springen so in die Augen, daß ich anfangs glaubte, hierin die Reste eines, etwa die Bemalung tragenden und die Körperformen der Tiere genauer wiedergebenden Überzuges sehen zu sollen. Solche Annahme schließt sich aber wegen der offensichtigen Roheit der Putzoberfläche vollständig aus.

An sämtlichen unteren 8 Reihen, also allen, die tiefer liegen als das ältere Straßenpflaster, tritt eine auffällige Vernach-



Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

A. FRISCH, BERLIN W.

Abb. 26: Der Stier vom Ischtar-Tor.



Abb. 27: Der nicht emaillierte Stier.

lässigung der Wandfläche hervor. Die Ziegellagen treten öfter in ungleichmäßiger Weise gegeneinander vor und zurück. Die Reliefumrisse stimmen hier und da nicht (Abb. 26, 27). Der Asphalt tritt häufig aus den Fugen und zieht sich in schwarzen dicken Strähnen über Grund und Darstellung. Alle diese Mängel fehlen der 9. Reihe vollständig; außerdem ist hier der Reliefgrund sorgfältig mit Hilfe von Schleifmitteln zu einer vortrefflichen Ebene geglättet und der Stier mit der Raspel überarbeitet. Das scheint doch zu der Annahme zu führen, daß die unteren Reihen überhaupt nicht darauf berechnet sind, frei dazustehen und dem Auge eines Beschauers — wenigstens nicht für eine nennenswert längere Zeit — ausgesetzt zu werden. Vielmehr scheint schon bei Beginn der Baulegung die Absicht bestanden zu haben, die Prozessionsstraße auf das Niveau des „älteren Straßenpflasters“ zu erheben. Schon in den untersten Schichten findet sich der dreizeilige Stempel, der für die zweite Hälfte von Nebukadnezars Regierungszeit charakteristisch ist. Von einem noch älteren Bau ist keine Spur vorhanden, obwohl Nebukadnezar von einem solchen spricht.

In der großen Steinplatten-Inschrift (Kol. 5 und 6) sagt der König: „Ištar-sâkipat-têbiša von Imgur-Bel und Nimitti-Bel — beider Stadttore Eingänge waren durch die Auffüllung der Straße (sulû) von Babil zu niedrig geworden. Jene Stadttore riß ich ein, gründete angesichts der Wasser ihr Fundament fest aus Asphalt und Backsteinen und ließ sie aus blauglasierten Backsteinen, auf denen Wildochsen und Drachen (sir-ruš) gebildet waren, kunstvoll herstellen. Mächtige Zedern ließ ich zu ihrer Bedachung lang hinlegen. Zederne kupferbezogene Türflügel, Schwellen und Angeln aus Bronze richtete ich in seinen Türen auf. Kraftvolle (?) bronzene Wildochsen und grimmige (?) Drachen stellte ich an ihren Schwellen auf. Selbige Stadttore ließ ich zum Anstaunen der Gesamtheit des Volkes prachtvoll ausstatten.“ (Übers. Delitzsch.)

Zwischen den beiden Torbauten, in der Höhe des oberen Straßenpflasters wurde ein großer Kalksteinblock mit der Weihinschrift vom Ischtar-Tor gefunden (Abb. 28), der ebenso wie ein zweiter, dicht dabei liegender dem Gewände oder der Überdeckung der Tür angehört haben wird. Die Inschrift besagt:

„(Nebukadnezar, König von Babylon, Sohn) Nabupolassars (des Königs von Babylon bin ich). Das Tor der Nana (-Ischtar) (habe ich) mit (blau-) glasierten Ziegeln ... für Marduk, (meinen) Herrn, (... gebaut). Gewaltige Bronze-Stiere (und mächtige Schlangengebilde ... habe ich) an seiner Schwelle (aufgestellt. Mit Platten (?) von) Kalkstein (und ....) von Stein (habe ich) die Stiereinfassung? (.....?). Marduk, (erhabener) Herr, ... ewiges Leben ..... gib zum Geschenk.“ (Übers. Messerschmidt.)

Der Ausdruck „uknû“, mit welchem in diesen wie in anderen Inschriften unsere emaillierten Ziegel bezeichnet werden, bedeutet sonst auch den Lapislazuli; er entspricht dem Wesen und vielleicht auch der Wurzel nach dem griechischen „kyanos“. Technik der Emaille, Markierungssystem und variierende Farbengebung sind genau dieselben wie sie bereits bei den Löwen geschildert worden sind (Abb. 29 und 30).



Abb. 28: Inschrift vom Ischtar-Tor.

Der Löwe, das Tier der Ischtar, ist ein so beliebtes Motiv in der babylonischen Kunst aller Zeiten, daß seine reichliche und opulente Verwendung am Zugang zum Haupttor von Babylon, dem Tore der Ischtar, nichts Auffallendes hat. Anders verhält es sich mit dem Stier und namentlich mit dem Sirrusch. Der Stier ist das heilige Tier Rammans, des Wettergottes. Zwei schreitende Stiere zusammen bilden oft das Postament, auf dem

die Statue steht. Oder sein Emblem, der Blitz, steht auf dem Rücken eines liegenden Stiers. Ganz ähnliche Darstellungen bezeichnen den Sirrusch als dem Marduk und zu gleicher Zeit dem Nabo heilig. Marduk nimmt in dem babylonischen Pantheon zu Nebukadnezars Zeit eine außerordentlich hervorragende Stelle ein. Ihm gehört der Haupttempel von Babylon, Esagila; ihm weiht Nebukadnezar die Prozessionsstraße und das Ischtar-Tor selbst. Sein Tier, der Sirrusch, kehrt auf den Kunstgebilden dieser Zeit, Siegeln, Grenzsteinen und dergleichen, häufig wieder. Er war das berühmte und bevorzugte Tier von Babylon, dieser „Drache von Babylon". Die bekannte Erzählung „vom Drachen zu Babel" in den Apokryphen paßt ausgezeichnet in den Rahmen dieser Tatsachen. Man kann sich wohl vorstellen, daß die Priester von Esagila sich dort ein ähnliches Tier, ein Reptil, vielleicht einen Arval, der in dieser Gegend vorkommt, hielten und ihn im Halbdunkel eines Tempelraumes als einen lebendigen Sirrusch sehen ließen. Zu verwundern wäre dabei jedenfalls nicht, wenn dieser die ihm von Daniel zubereiteten Küchlein aus Haaren und Asphalt nicht vertragen konnte.

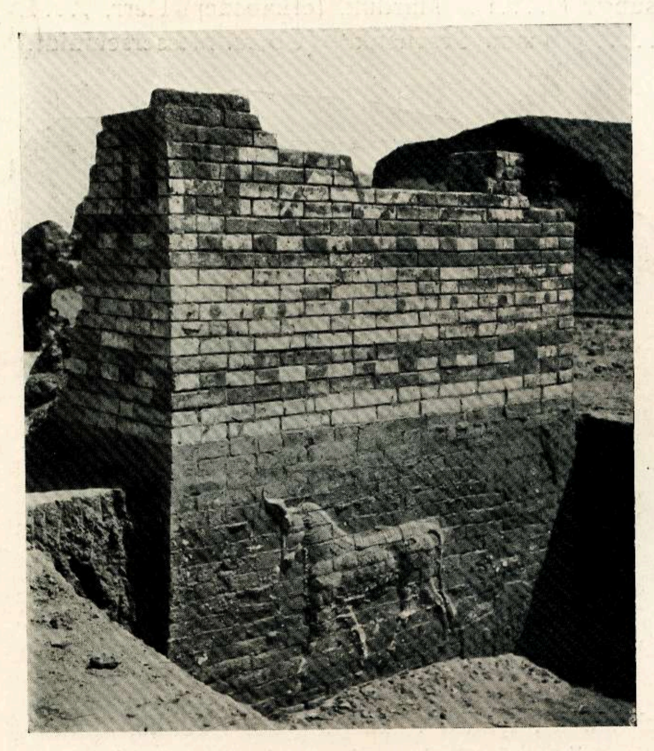


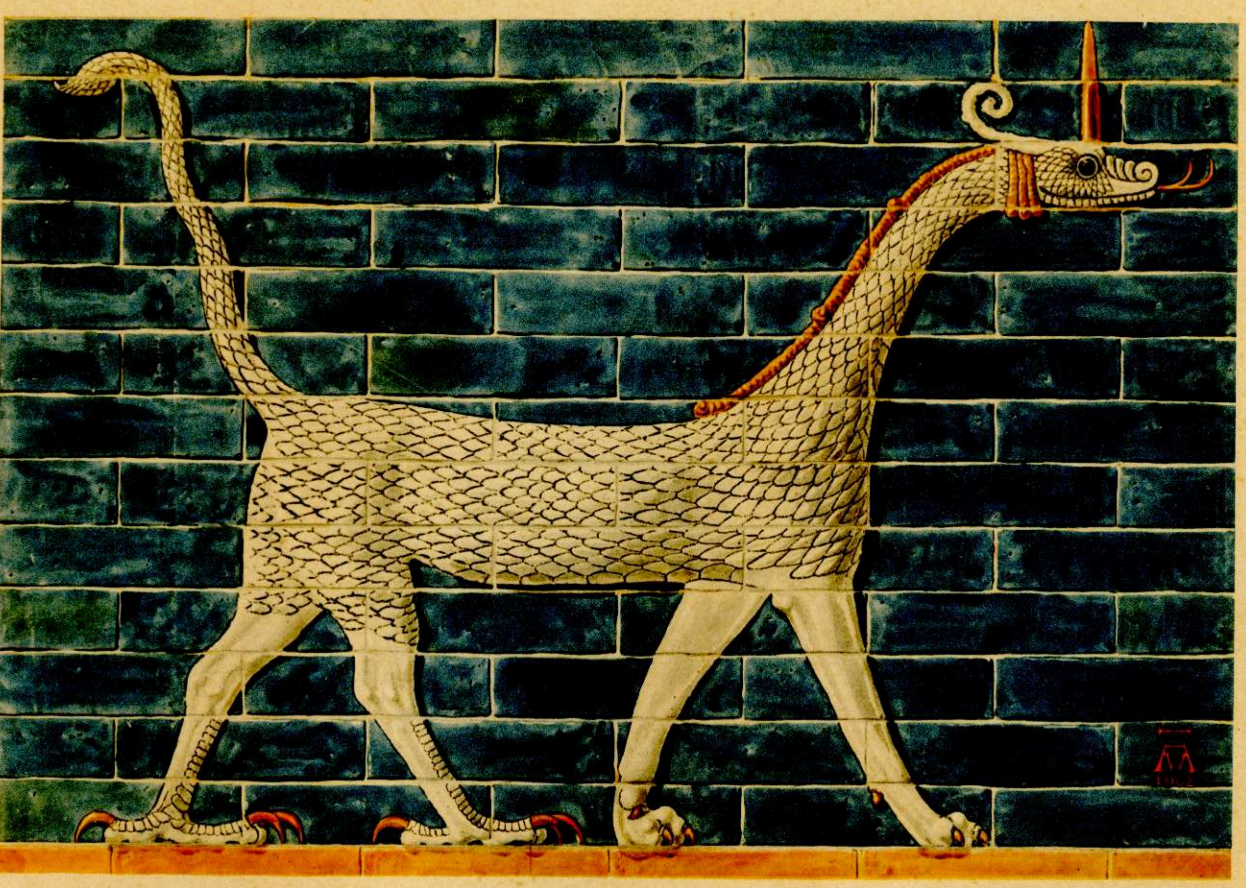
Abb. 29: Das Emaillemauerstück bei der Ausgrabung.

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

A. FRISCH, BERLIN W.

Abb. 30: Emaille-Mauerstück vom Ischtar-Tor.





Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

A. FRISCH, BERLIN W.

Abb. 31: Der Sirrusch vom Ischtar-Tor.



Abb. 32: Der nicht emaillierte Sirrusch.

Die künstlerische Bildung des Sirrusch (Abb. 31 und 32) unterscheidet sich wesentlich von den sonstigen Fabelwesen, an denen die babylonische Kunst so sehr reich ist. Sie ist, wenn auch von Unmöglichkeiten durchaus nicht frei, doch viel weniger phantastisch und widernatürlich als die geflügelten Stiere mit Menschenköpfen, die bärtigen Männer mit Vogelleibern und Skorpionenschwänzen und ähnlicher Unsinn. Es ist, wie der babylonische Name besagt, eine „gehende Schlange". In die Augen fallend ist zunächst das Schuppenkleid und die großen Bauchringe des Schlangenkörpers. Auch der Kopf mit der gespaltenen Zunge ist ganz der einer Schlange, und zwar der in Arabien häufigen Hornviper, denn er trägt zwei gerade emporstehende Hörner, von denen in der genauen Profilstellung des Reliefs nur eines, wie bei dem Stier, sichtbar wird. Dahinter liegen ein paar spiralige Hautfäden, wie sie mit größerer Freigebigkeit den Kopf des so oft dargestellten chinesischen Drachen umwuchern. Der Schwanz endigt in einem kleinen gekrümmten Stachel. Die Beine sind die einer hochläufigen Katzenart, etwa eines Gepard, die Hinterfüße von einem starken Raubvogel (Abb. 33), mit mächtigen Klauen und großen Hornplatten; aber das Tarsalgelenk ist nicht das eines Vogels, sondern eines Vierfüßlers, die Metatarsalien sind nicht oder nur distal verschmolzen. Das auffallendste ist, daß das Tier trotz der Schuppen Haare hat. Ein Büschel Locken fällt am Kopf über die Ohrgegend, und auf dem Hals, wo wohl bei Eidechsen der Kamm sitzt, reiht sich

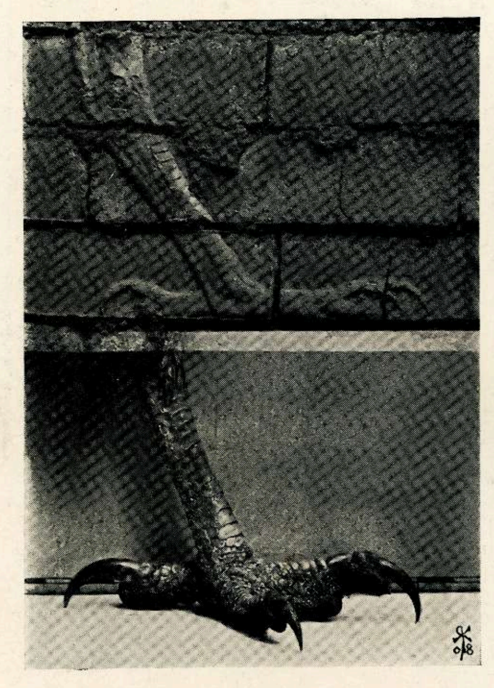


Abb. 33: Beine von Sirrusch und Raubvogel.

eine Locke an die andere. Diese gleichzeitige Ausstattung mit Schuppen und Haaren sowie die starke Differenzierung der Vorder- und Hinterextremitäten ist sehr charakteristisch für die vorweltlichen Dinosaurier; auch die Kleinheit des Kopfes im Verhältnis zum Gesamtkörper, die Haltung und die übermäßige Länge des Halses entspricht durchaus dem Habitus jener ausgestorbenen Eidechsenart. Es weht ein förmlich selbstschöpferischer Geist in diesem uralten Kunstgebilde, das an Einheitlichkeit des physiologischen Gedankens alle übrigen Phantasietiere weit übertrifft. Wenn nur die Vorderbeine nicht so bestimmt ausgeprägten Katzencharakter trügen, so könnte ein solches Tier gelebt haben. Die Hinterfüße sind auch bei lebenden Eidechsen denen der Vogelfüße oft sehr ähnlich.

8.

Die Prozessionsstraße südlich vom Ischtar-Tor.

Das Pflaster der Straße ging auch durch den Toreingang hindurch. Im südlichen Torhof liegt noch das ältere an Ort und Stelle. Es sind hier drei Lagen Ziegeln in Asphalt, die sich in der Nähe der Wände nach oben krümmen, sodaß eine Mulde entsteht (sichtbar auf Abb. 19). Das kann hier Absicht sein: um zu verhindern, daß das Tagewasser in die Wandfuge eindringe. An anderen Stellen sind ähnliche Krümmungen die Folge der ungleichen Setzung der lockeren Füllmasse und der sterileren Barnsteinmauer. Umgekehrt beobachtet man bei Lehmziegelbauten oft eine Aufwölbung des Fußbodens, weil die stärker belastete Lehmmauer sich stärker setzt als die oberhalb des Fußbodens nicht belastete Füllung.

Beim Verlassen des Tores überschreitet man die aus mehreren Ziegellagen bestehende Untermauerung der Torschwelle, die gewiß aus Stein bestand. An die Südseite des Tores haben sich spätere, vielleicht parthische, Baulichkeiten geringen Umfangs parasitär angenistet. Sie lassen den Zugang frei, und es liegen hier noch die starken Pflasterquadern Nebukadnezars der oberen Straße, auf der Nebukadnezar und Daniel und Darius wandelten. Im weiteren Verlauf ist nur das untere Pflaster erhalten. Es zieht sich parallel der Ostfront der Südburg bis

zum Ende des Hügels hin, wo ein Altar (?) aus Lehmziegeln von ihm umgeben steht. Eine Zunge zweigte zum Haupteingang der Südburg ab. Eine große Anzahl im südlichen Teil gefundener Kalkstein- und Turminabanda-Pflasterplatten entstammt der jetzt verschwundenen oberen Pflasterung. Es scheint, daß man in dieser Gegend zu griechischer oder parthischer Zeit aus den Kalksteinen Kugeln für Wurfgeschütze fabrizierte, von denen viele gerade hier gefunden worden sind. Sie haben gruppenweise dasselbe Gewicht (Abb. 34): solche von 27,5 cm Durchmesser 20,20—20,25 Kilo, solche von 19 cm 7—7,75 Kilo und solche von 16 cm 4—4,50 Kilo.

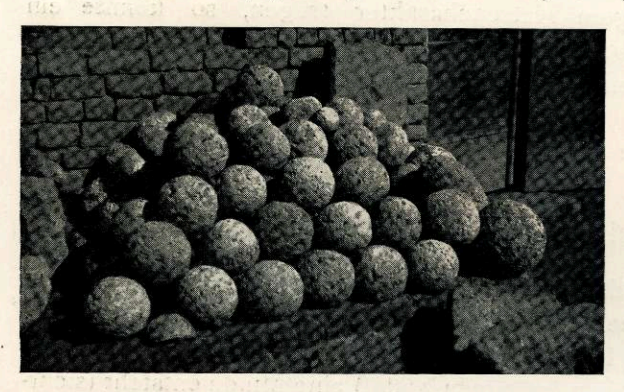


Abb. 34: Geschützkugeln aus Stein.

Südlich von der Burg überschritt die Straße einen Wasserlauf, der zu verschiedenen Zeiten eine wechselnde Breite und wahrscheinlich auch verschiedene Namen hatte. Zu Nebukadnezars Zeit war es vielleicht der Kanal „Libilḫigalla", zu persischer und griechischer Zeit der Euphrat selbst, der hier floß. Wir haben vom Hügel bis zum Wiederbeginn der Straße einen Graben gezogen, der überall deutlich den Charakter der Erdschichten als aus Wasser abgelagert erkennen ließ. Die Schichten sind ruinenlos bis auf einen Kanal, der stellenweise nur noch eine Breite von 3 m hat. Dieser Kanal ist in der späteren Weise aus alten Nebukadnezar-Ziegeln gebaut, außen liegen bessere Steine, innen Ziegelbruch, alles in Lehm verlegt. Im Osten hört er sehr bald ganz auf, wohl um in den mit Erdböschungen versehenen Wasserlauf überzugehen. Gegen Westen erweitert er sich zunächst zu einem Becken von dreifacher Breite, zu dessen Wasserspiegel schmale, an den Böschungswänden angebrachte Treppen hinunterführen (Abb. 35), um sich dann wieder zu der geringeren Breite zu verengern. Weiterhin nach Westen kennen

wir ihn noch nicht. An den schmalen Stellen sind ungefähr in der Höhe des alten Wasserspiegels Schichten von Kalksteinquadern ziemlicher Größe eingelegt. In dem westlichen Stück enthält die nördliche Böschung ein quadratisches Loch von mehreren Ziegelschichten Höhe. So macht das Ganze den Eindruck einer Schleusenvorrichtung, die vielleicht dazu diente, einen Wasserlauf im Osten von höherem Wasserspiegel mit dem im Westen, von niedrigerem Wasserstande, zu verbinden. Die Anlage mag aus Neriglissars Zeit stammen, wo demgemäß die Überbrückung im Lauf der Prozessionsstraße keine Schwierigkeit hatte. In älterer Zeit scheint die Straße hier auf einem Damm mit gemauerter Böschung verlaufen zu sein, welch letztere unterhalb des Kanalgemäuers sich erhalten hat.

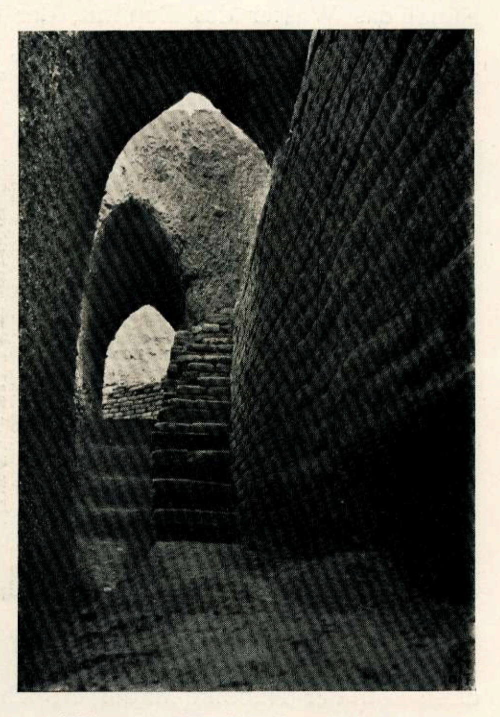


Abb. 35: Kanal südlich vom Kasr.

An dem Ostkanal „Libil-ḫigalla“ baute Nebukadnezar nach K. B. III 2 S. 61: „Libil-ḫigalla, den Ostkanal von Babylon, der seit ferner Zeit verfallen war, von herabgerutschten (?) Erdmassen verschüttet (?) und mit Schutt angefüllt war, seine Stelle suchte ich auf und vom Euphratufer an bis an Ai-ibur-šabû mit Erdpech und Ziegelsteinen baute ich aus sein Bett. Auf Ai-ibur-šabû, der Straße von Babylon, für die Prozession des großen Herrn Marduk, fügte ich eine Kanalbrücke und machte breit den Weg“ (Übers. Winckler und Delitzsch) und Neriglissar, K. B. I 1 S. 75: „Den Ostarm, den ein früherer König (zwar) ausgegraben, aber sein Bett nicht ausgebaut hatte, (diesen) Arm grub ich (wieder) aus und

4*

baute sein Bett mit Ziegeln und Backsteinen aus; segensreiches, unversiegbares Wasser führte ich dem Lande zu" (Übers. Winckler).

Im Norden der Burg ist ein ganz ähnlicher und in derselben Weise gebauter Kanal gefunden, dessen Überwölbung noch erhalten ist. Meiner Meinung nach wurde durch diesen Kanal das Wasser des Euphrat, der dort wohl noch „Arachtu" genannt wurde, nach Osten geleitet, wo es das Kasr vielleicht in nicht sehr regelmäßig begrenzter Weise schon in neubabylonischer Zeit umfloß. Dieses östliche Wasser wurde dann durch den vorhin besprochenen Kanal wieder zum Euphrat zurückgeleitet. An der Südwestecke der Kasr-Bauten, wo diese von der Nabonid-Mauer erreicht werden, sind in letzterer die Ausströmungsöffnungen erhalten.

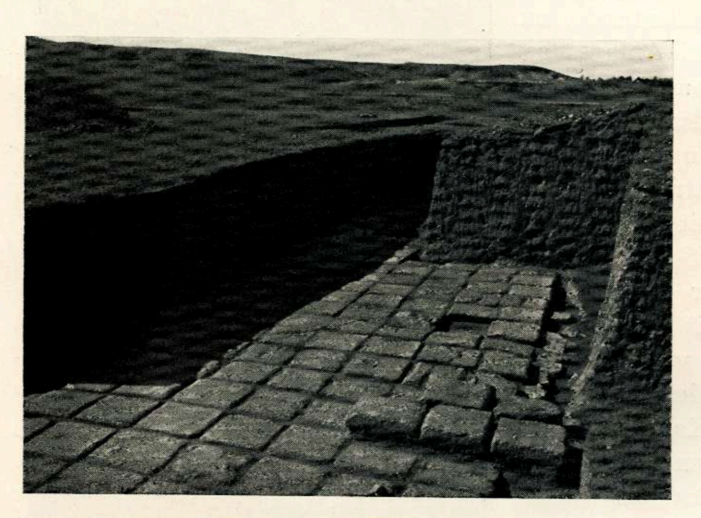


Abb. 36: Ansicht der Prozessionsstraße östlich von Etemenanki.

Im Süden unseres Wasserlaufs erscheint die Straße wieder, aber in viel niedrigerer Lage. Sie hat, mit asphaltüberzogenen Ziegeln gepflastert, dieselbe Breite wie die südliche Strecke des Kasr und verläuft zwischen den Häusern des Merkes und dem Peribolos von Etemenanki, unmittelbar neben dem letzteren, aber in einer trennenden Entfernung von den profanen Wohnungen der Babylonier. Die erste Strecke, bis zu dem großen Tor von Etemenanki, besaß über der Backsteinpflasterung einen Belag von Turminabanda-Quadern, die an der zum Tor abführenden Zunge noch unberührt liegen (Abb. 36). Sie tragen dieselbe

Weihinschrift wie die auf dem Kasr, einige von ihnen aber außerdem auf der Unterseite den Namen Sanheribs, des grausen Assyrers, der zur Zeit seiner Gnade die Stadt vielfach verschönerte, um sie zuletzt desto gründlicher zu zerstören, wie er in seiner Inschrift zu Bavian mit Wut berichtet. Nebukadnezar erwähnt von dieser Tätigkeit eines seiner Vorgänger nichts. Nur derjenigen seines Vaters Nabupolassar gedenkt er in der Steinplatten-Inschrift Kol. 5, 12: „Von Du-azag, dem Ort der Schicksalsentscheidungen, dem Schicksalsgemach, bis Aiburšabum, der Straße von Babil, gegenüber dem ‚Herrin'-Tor hatte er (Nabupolassar) mit Brecciaplatten die Prozessionsstraße des großen Herrn Marduk prächtig gepflastert.“ (Übers. Delitzsch.) Von diesen Pflasterquadern Nabupolassars sind allerdings keine zweifellosen Reste vorhanden. Aber so gut wie sich Nebukadnezar der Platten Sanheribs bediente, wird er auch wohl diejenigen seines Vaters bei seinen Neubauten wieder verwendet haben.

Wir haben die Straße, wie an der Ostseite des Peribolos von Etemenanki, so auch an dessen Südseite ausgegraben, wo sie zwischen ihm und Esagila bis zum (Urasch?)-Tor in der Nabonid-Mauer und der Euphratbrücke dort zu verfolgen war. In dieser ganzen Strecke liegen öfter mehrere Backsteinpflaster, durch schwache Erdschichten voneinander getrennt, übereinander. Die oberen tragen stets den Nebukadnezar-Stempel, das unterste dagegen ist stempellos und die Ziegel kleineren Formats (32 cm), was immer auf Nabupolassar deuten kann, aber nicht muß. Nördlich vom Ischtar-Tor finden sich nur Nebukadnezarstempel. Danach scheint es sich in der eben angeführten Stelle um die Strecke zwischen Esagila und dem Kasr zu handeln. Das „Herrin“-Tor (bâb Bilti) wäre dann in der Ostfront des Kasr zu suchen, Du-azag entweder in Esagila oder in dem Peribolus von Etemenanki. Die Prozessionsstraße auf dem Kasr hieß Aiburschabu. Nur auf diese letztere Strecke bezieht sich die oben angeführte Stelle der Steinplatten-Inschrift (Kol. 5, 38).

Wir haben, allerdings nicht in situ, einen Ziegel (Abb. 37) mit einer Inschrift gefunden, die sich auf den Straßenbau Nebukadnezars bezieht, dazu mehrere Fragmente von Ziegelinschriften ebendesselben Inhalts: „Nebukadnezar, König von Babylon, der

Ausstatter von Esagila und Ezida, Sohn Nabupolassars, Königs von Babylon. Die Straßen von Babylon, die Prozessionsstraßen Nabus und Marduks, meiner Herren, die Nabupolassar, König von Babylon, der Vater, mein Erzeuger, mit Asphalt und gebrannten Ziegeln glänzend gemacht hatte als Weg: Ich, der Weise, der Beter, der ihre Herrlichkeit fürchtet, füllte über dem Asphalt und den gebrannten Ziegeln eine mächtige Anfüllung aus glänzendem Staub, befestigte ihr Inneres mit Asphalt und gebrannten Ziegeln wie eine hochgelegene Straße. Nabu und Marduk, bei eurem fröhlichen Wandeln in diesen Straßen, Wohl-

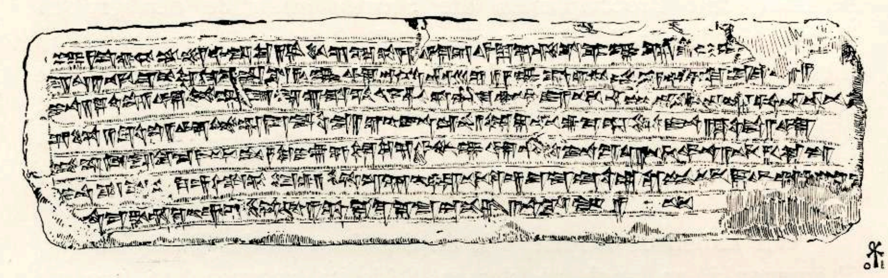


Abb. 37: Die „Straßeninschrift".

taten für mich mögen ruhen auf euren Lippen, ein Leben ferner Tage, Wohlbefinden des Leibes. Vor euch will ich auf ihnen (?) wandeln (?). Ich möge alt werden für ewig." (Übers. Weißbach.)

Auf der Straße, auch unter dem Prozessionspflaster, liegen hier und da babylonische Gräber; Erwachsene in großen Töpfen, Kinder in flachen elliptischen Tonschalen. Irgendwelche Bezeichnungen über der Erde, Grabmäler, sind nicht beobachtet, auch bei der Lage auf der Straße wohl höchst unwahrscheinlich. So wird es auch wohl auf den sonst üblichen Begräbnisstellen gewesen sein: den Straßen und Plätzen der Stadt, an den Festungsmauern und in den Ruinen verfallener Häuser.

9.

Der Ninmach-Tempel.

Hat man das Ischtar-Tor durchschritten, so befindet man sich auf einem hochgelegenen Platz, vor der Ostfront der Südburg, wo auch das große Hauptportal der letzteren lag. Er ist, wie die Straße und der Palast selbst, durch künstliche Aufschüttung in verschiedenen Etappen auf dieselbe Geländehöhe gebracht wie die ganze Burg. In der nordöstlichen Ecke liegt der Tempel der Ninmach, der „großen Mutter“ (Abb. 38). Seine Eingangsfront schaut nach Norden, gerade gegen den Mauerschenkel des Ischtar-Tors, mit dem er durch ein kurzes, ein kleines Tor enthaltendes Mauerstück verbunden ist. An die Südostecke schließt eine Lehmziegelmauer, ebenfalls mit einem Tor, an, die wohl am Rande des Tempelplatzes entlang lief. Es ist nur ein kurzes Stück davon erhalten. Auf diese Weise war das profane Gebiet des Platzes von dem sakralen Teil genau geschieden.

Gerade vor dem Tempeleingang liegt ein kleiner, aus Lehmziegeln erbauter Altar, umgeben von einer Area aus Barnsteinen, deren Ränder durch hochkantig in die Erde eingelassene Ziegel gesichert sind.

Der Tempel besteht, wie alle bisher von uns gefundenen, aus Lehmziegeln. Aber man muß sein ursprüngliches Aussehen nicht nach dem heutigen der Ruine beurteilen; seine Wände waren mit weißem Putz überzogen, sodaß der Eindruck eher der des Marmors war. Die künstlerischen Motive für die Ausstattung sind der Festungsbaukunst unmittelbar entlehnt: eng aneinander gestellte Türme stehen an den Wänden und namentlich an den Türen. Ihre obere Bekrönung, die allerdings nirgends erhalten ist, werden wir uns daher ebenso wie die der Festungsmauern mit den üblichen abgetreppten Zinnen ausgestattet zu denken haben. Dazu tritt bei diesen Sakralbauten eine sehr charakteristische Schmuckform, die den Festungs- und sonstigen Profanbauten fehlt. Das sind senkrecht von oben nach unten verlaufende, im Querschnitt rechteckige oder wie hier am Ninmach-Tempel abgetreppte Rillen. Bei anderen Tempeln, wie dem von Borsippa oder dem ältesten Esagila, tritt an Stelle der Rillen halbrundes Stabwerk. Gesimse, Friese und dergleichen

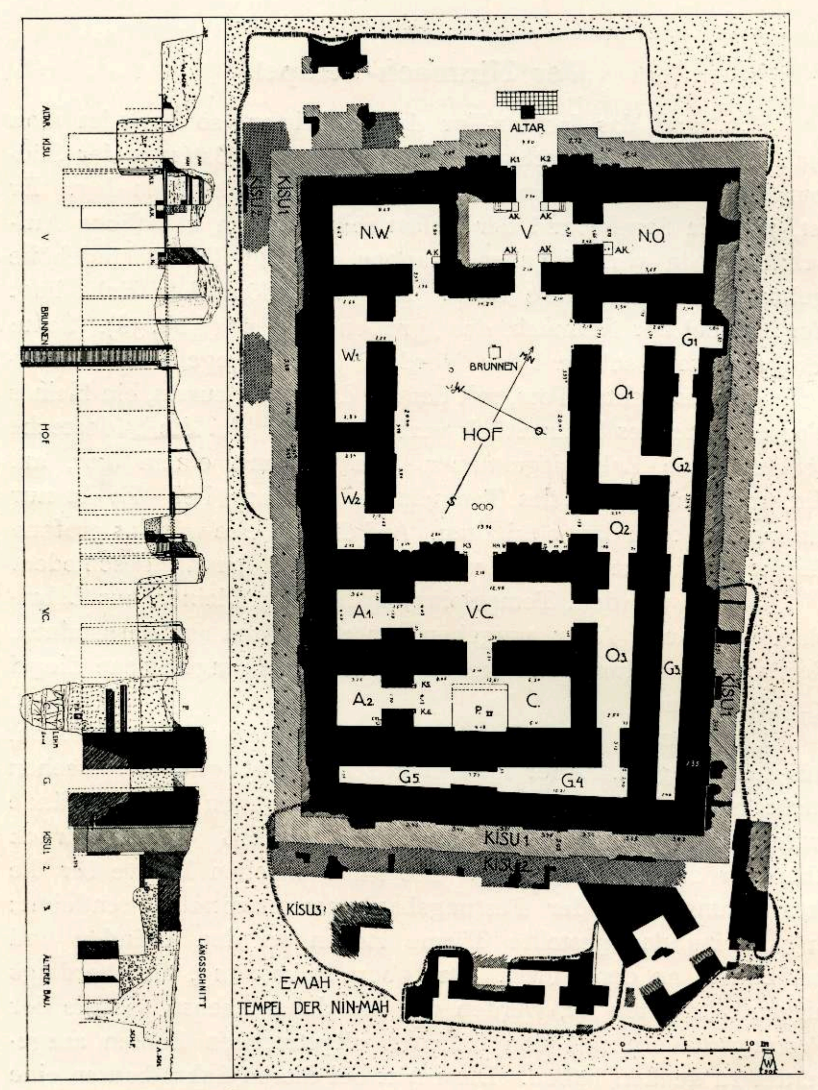
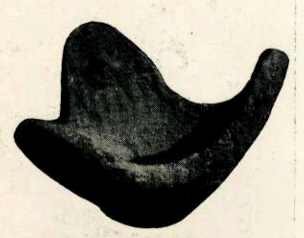


Abb. 38: Der Ninmach-Tempel. Grundriß und Schnitt.

gibt es für gewöhnlich in Altbabylonien ebensowenig wie etwa Säulen und Gebälke.

Im Tor liegen in instruktiver Weise die drei obersten Fußböden, durch Erdschichten von einander getrennt, übereinander. Sie gehören den letzten drei Erhöhungen an, die der Tempel,

abgesehen von zwei noch älteren, die wir in der Cella kennen lernen werden, erfahren hat. Unter jedem Fußboden des Tores liegt eine Rinne, die das Tagewasser aus dem Gebäude hinausleitete, und zu beiden Seiten des Eingangs ebenfalls unter dem Pflaster je eine von diesen merkwürdigen, aus sechs Ziegeln zusammengesetzten Kapseln, denen man an fast jeder Tür von einiger Bedeutung in jedem Tempel begegnet. Die eine dieser Kapseln war leer, in der östlichen stand ein Vogel aus Ton, dabei ein Stückchen Ton mit Resten einer kaum verständlichen Inschrift. Derartige Gaben nennen wir wohl Opfer, und diejenigen von den Kästchen, die jetzt leer sind, enthielten gewiß Gaben, die im Laufe der Zeit verrottet und verschwunden sind. Was die alten Babylonier sich aber eigentlich dabei gedacht haben, wissen wir nicht; es geht auch aus den Inschriften, die auf einigen dieser Tonfiguren an anderen Fundstellen erhalten sind, durchaus nicht klar hervor.


Abb. 39: Der bronzene Pfostenschuh von E-mach.

Der Verschluß der Tür war zweiflüglig. Die mit dreilappigen Bronzeschuhen (Abb. 39) bewehrten Pfosten dieser Türflügel bewegten sich auf steinernen Pfannen von beträchtlichen Dimensionen. Die gemauerten Kästen, in welche die Pfannen eingelassen waren, sind hier wohlerhalten, die steinernen Pfannen selbst, wie meistens, verschwunden. Die beiden Mauerklötze, durch welche die alten Angelkapseln zum Teil überbaut sind, werden in irgendeiner, jetzt nicht mehr klar ersichtlichen Weise als Fundament für die zum oberen Pflaster gehörigen Angelsteine gedient haben. Die Tür konnte, abgesehen von dem sicher anzunehmenden Riegelverschluß, auch durch einen von innen schräg gegen sie gestemmten Balken noch besonders stark verrammelt werden. Zur Aufnahme dieses Balkens diente eine kleine Vertiefung im Fußboden und ein über letzteren ein wenig hervortretender Stein, genau so, wie es am Urasch-Tor und in Sendschirli am Burgtor war. Der gewöhnliche Verschluß bestand gewiß in dem aus der Wand vorziehbaren Balken, wie wir das an dem alten Tor der Südburg sehen werden. Hier handelt es sich nur um eine Verschlußverstärkung, die in unruhigen

Zeiten die Priester von Emach in den Stand setzte, ihr Heiligtum wie eine Festung verteidigen zu können. Türme und Zinnen der Umfassung mögen ihnen dabei geholfen haben.

Verläßt man das Vestibül, wie wir diesen ersten Raum am Tor wohl nennen können, so befindet man sich zunächst in dem verhältnismäßig großen und sicher oben offenen Hofe, von dem aus die übrigen Gemächer direkt oder indirekt zu-



Abb. 40. Hof im Ischtar-Tempel.

gänglich sind. Gerade gegenüber liegt der Eingang zur Cella (Abb. 40), durch rillengeschmückte Türme ausgezeichnet. Sehr wohl konnte man schon von hier aus durch die geöffneten Cellatüren hindurch das Kultbild auf dem Postamente im mystischen Halbdunkel des Allerheiligsten sehen. Rechts am Wege lag ein gemauerter Brunnen, der wohl bei den Kulthandlungen eine bedeutsame Rolle spielte. Gerade vor dem Cellaeingang bemerkt man im Asphaltüberzug des Ziegelpflasters drei kreisrunde Vertiefungen, die von hier aufgestellt gewesenen Metallgefäßen herzurühren scheinen; ähnliche sieht man auch ungefähr in der

Mitte des Hofes. Man erwartet hier Räuchergefäße, Thymiaterien, man weiß es aber natürlich nicht.

Die Lehmfront der Cella war zur Zeit des Hauptfußbodens mit einer dünnen Verbrämung aus gebrannten Ziegeln versehen, von der sich nur spärliche Reste erhalten haben.

Die Opferkapseln zu beiden Seiten des Eingangs unter dem Pflaster fehlen nicht. Sie sind infolge der stärkeren Setzung der Mauern, wodurch sich der Fußboden nach oben aufwölbte, in ihrer Rechtwinkligkeit stark verzerrt, der Fußboden selbst ist in den Ecken mit Hilfe von Asphalt und Ziegelbrocken wieder eingeebnet.

Die Cella hat einen Vorraum von ähnlichen Maßen, auch der kleine Nebenraum wiederholt sich hier. Letzteren haben wir als Adyton bezeichnet, ohne eine weitere Begründung als die Analogie mit griechischen Tempelcellen. Es scheint wahrscheinlich, daß das profane Volk überhaupt nicht weiter vorgelassen wurde als bis in diesen Vorraum. Die Zugänglichkeit der Cella wurde nämlich durch das bis ganz nahe an die Tür heran tretende Postament offenbar bedenklich erschwert, eine Sonderbarkeit, die wir bei den meisten Cellen wiederfinden werden. Das zum Hauptfußboden gehörige Postament ist nicht mehr vorhanden. Seine hauptsächlichsten Abmessungen waren aber am Erdreich und an den in der Nische der Rückwand klebenden Asphaltbrocken noch auszumachen. Dagegen sind weiter unten zwei übereinander liegende Postamente aus gebrannten Ziegeln und Asphalt vorhanden, aus denen zwei ältere Benutzungsperioden des Tempels sich erschließen lassen. Die Postamente überragten den Fußboden immer nur sehr wenig und hatten vorn gewöhnlich eine niedrige Stufe. Noch weiter unten an der Grenze der Fundamente lag unter dem Postamente die an dieser Stelle übliche Barnsteinkapsel mit dem Tonbild eines Männchens, der einen dünnen goldenen Stab in der Hand hielt. In anderen Tempeln werden wir ihn besser erhalten sehen als gerade hier. In wiederum größerer Tiefe ergab die Grabung eine natürliche Schichtung von Sand und Lehm abwechselnd, als wenn hier einmal längere Zeit Wasser geflossen hätte.

Im Adyton lag am Fundamentende in der einen Ecke der Gründungszylinder Sardanapals (Abb. 41). Sand umgab ihn,

und in der Nähe lagen Tabletten, die aus Nebukadnezars Zeit datiert sind. Der Zylinder lag also gewiß nicht mehr genau an derselben Stelle, wo ihn Sardanapal hingelegt hatte, aber sicher ungefähr. Denn Nebukadnezar wird die letzten vier Zeilen dieser Urkunde mit ähnlicher Ehrfurcht gelesen haben, wie wir das heute tun: „Wer meine Namensurkunde .... mit arglistigem Tun vertilgen, zugrunde richten oder ihren Ort ändern wird, dem möge Ninmaḫ vor Bel, Šarrateia zum Bösen sprechen, seinen Namen, seinen Samen in den Ländern vernichten!" (Übers. Delitzsch.) Zur Gründung des Tempels bekennt sich Sardanapal in Zeile 13: „Zu eben jener Zeit ließ ich E-maḫ, den Tempel der Göttin Ninmaḫ in Babil, neu machen." Es ließ sich nicht mehr erkennen, ob und inwieweit die unteren Teile der Mauern noch auf Sardanapal zurückgehen. Die beiden unteren Postamente haben keine Stempel auf ihren Ziegeln, ebensowenig wie der Hauptfußboden. Daß aber dieser wie die für ihn nötige Auffüllung von Nebukadnezar hergestellt wurde, geht aus Tabletten mit seinem Namen hervor, die unterhalb gefunden sind, und namentlich aus den Stempeln der Barnsteinmauer, die der König rings um den Tempel errichten ließ.

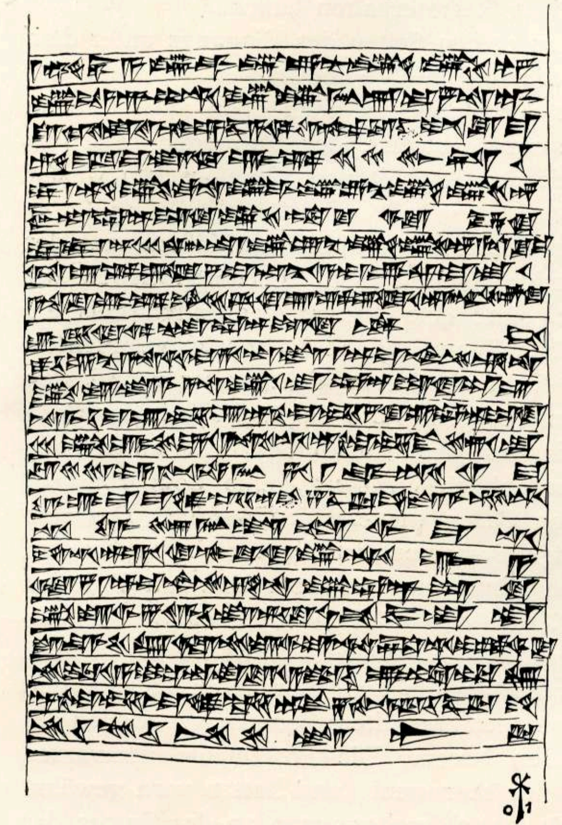


Abb. 41: Inschrift des Sardanapal-Zylinders von E-mach.

Dieser „Kisu“, wie die Mauer inschriftlich genannt wird, hatte namentlich den Zweck, die Umfassungsmauer des Gebäudes zu verstärken, als sein Fußboden erhöht wurde. Die dabei frisch eingebrachten Füllmassen mußten drängend auf die Außenwände wirken und machten solche Verstärkung notwendig. Wir finden ihn daher bei vielen Monumentalbauten, sobald sie erhöht wurden. Dieses Erhöhen eines Gebäudes bei Gelegenheit des Neubaues ist so recht eigentlich die Lust des Babyloniers. Höher und immer höher zu bauen, — genau auf demselben Grundriß, ist die offenkundige Tendenz bei allen baulichen Restaurationsarbeiten.


Abb. 42: Kisu-Inschrift von E-mach.

Im Schutt des großenteils von früheren Ziegelräubern abgebauten Kisu haben wir eine beträchtliche Anzahl von beschrifteten Ziegeln gefunden, deren Legende auf den Tempelneubau und den Kisu Bezug nimmt (Abb. 42): „Nebukadnezar, König von Babylon, Sohn Nabupolassars, Königs von Babylon, bin ich. E-maḫ, den Tempel der Nin-maḫ in Babylon, habe ich der Nin-maḫ, der Fürstin, der Hehren, in Babylon neu gebaut. Einen gewaltigen Kisu von Erdpech und Ziegelsteinen ließ ich ihn umgeben“ usw. (Übers. Winckler.) Die Inschrift ist identisch mit der auf kleinen Zylindern, die sich in verschiedenen Museen befinden, von denen wir indessen keinen gefunden haben. (K. B. III 2 S. 67.) Man sieht, was Nebukadnezar „gewaltig“ nennt, es ist eine Mauer von 2,02 m Dicke!

Mit der Fußbodenerhöhung hielt übrigens die Erhöhung der unmittelbaren Umgebung, wie es scheint ziemlich gleichen Schritt. Der Hauptfußboden liegt ungefähr auf derselben Höhe wie die ältere Prozessionsstraße.

Um diesen älteren Kisu, der die ganze Umrißlinie des Tempels

mit allen seinen Vorsprüngen genau wiederholt, verläuft ein jüngerer, der nur an einigen Stellen größere Turmvorsprünge hat. Er ist mit Nebukadnezar-Ziegeln gebaut, und reicht nicht so tief hinab wie sein Vorgänger. Selbst von einem dritten Kisu, der wiederum höher fundiert war, scheinen sich im Süden Reste erhalten zu haben.

Im Süden hinter dem Tempel liegen in der Tiefe des alten Kisu Baulichkeiten aus Lehmziegeln, denen wir nicht weiter nachgegangen sind. Sie zeigen, daß der Burgplatz hier von Gebäuden privaten Charakters besetzt war.

Von wem die beiden oberen Fußböden herrühren, die im Eingangstor erhalten sind, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Ihre Nebukadnezar-Stempel sind dabei nur in beschränkter Weise zu verwerten. Auf dem Hauptpflaster lag ein allerdings ganz unbedeutendes Gemäuer aus Nabonid-Ziegeln.

Oberhalb des obersten dieser Pflaster war das Gebäude in einer späteren Zeit als Ruine eingeebnet und mit einem Lehmziegelbau überbaut, dessen Wände aber die Richtung des alten Tempels beibehielten. Es war zu wenig davon erhalten, als daß man über seine Bedeutung zu einer nennenswerten Klarheit hätte kommen können.

Um den Bau noch weiter zu sichern, wurden ungefähr in mittlerer Höhe zwischen der Fundamentsohle und dem Hauptfußboden hölzerne Balkenanker eingefügt, die von den Umfassungsmauern bis zur gegenüberliegenden Wand reichten. Ihre Höhlungen in den Mauern haben wir in dem Nordost-Zimmer und in dem Raume W2 gefunden.

Ungefähr nach jeder 8. Schicht liegen in den Lagerfugen dicke, sich überkreuzende Lagen von Schilf, die im Laufe der Zeit zu einer weißen Asche verrottet sind. Sie hatten gewiß den Zweck, das Gemäuer in irgendeinem Sinne fester zu machen. Wie lange sie aber einem solchen Zwecke wirklich nachgekommen sind, läßt sich schwerlich bestimmen.

Die Mauerecken an den Türen waren durch eingelegte, mit Asphaltteer überzogene Hölzer gesichert. Ein solches Holz von der Höhe einer Ziegelschicht lag in der Laibung, je eins, eine Schicht höher an den Seiten, sodaß eine Zarge entsteht, die

außerdem zur Befestigung der Tür oder ihres Gewändes gedient haben könnte.

Man möchte sich begreiflicherweise gern eine klarere Vorstellung von dem Zweck und der Benutzungsweise der verschiedenen Räumlichkeiten machen; das hat indes seine Schwierigkeiten. Über die das Gotteshaus betreffenden Kultgebräuche sind wir sehr wenig unterrichtet. Es ist daher von Wichtigkeit, daß wir hier in Babylon nicht nur einen, sondern eine Reihe von vier vollständigen Tempeln haben, bei denen sich gewisse Raumanordnungen wiederholen. Man ersieht daraus sofort, daß einem Tempel unumgänglich notwendig zukommt: die Turmfront, das Vestibül, der Hof, die Cella mit dem Postament in der flachen Wandnische. Unschwer zu erklären ist der kleine Nebenraum neben der Cella als Aufbewahrungsort für kultliches Inventar. Den neben dem Vestibül liegenden Raum darf man mit einigem Recht entweder als Wartezimmer oder als Aufenthaltsort für einen Pförtner auffassen. Auffallend sind die langen, schmalen Gänge in der Nähe der Cella, die sich ganz ähnlich bei andern Tempeln wiederfinden. Sie eignen sich zur Anlage von Treppen oder Rampen, die zu dem flachen Dache führten. Sie mögen auch zum Teil dazu wirklich verwendet worden sein. Nur ist nicht recht erklärlich, weshalb dann zwei ganz ähnliche Anlagen derart dicht beieinander liegen, wie G 1, G 2, G 3 und O 3, G 4, G 5. Ich möchte vorläufig annehmen, daß die Gänge die Reste eines älteren, allerdings noch unbekannten Grundrißtypus darstellen. Es macht im allgemeinen den Eindruck, als wenn das babylonische Urhaus im wesentlichen eine viereckige Ringmauer gewesen sei, innerhalb welcher, dem Eingang gegenüber, von der Ringmauer durch einen schmalen Zwischenraum getrennt, das einräumige Einzelhaus stand. Im Laufe der Entwicklung wären dann weitere Einzelräume hinzugetreten, die an die übrigen Seiten der Ringmauer angebaut wurden. Der Zwischenraum würde sich dadurch erklären, daß durch ihn eine Bewachung des Hauptraumes ermöglicht wurde gegen die Gefahr eines räuberischen Durchbruchs durch die Ringmauer. Das ist, wie gesagt, Hypothese, und rechnet durchaus auf Erfolge zukünftiger Forschung.

Von einem Kultbild ist nichts gefunden. Die Postamente nehmen bei vielen Tempeln zum Teil gigantische Fundament-

tiefen an, obwohl sie stets nur wenig über den Fußboden hervorragten. Das läßt darauf schließen, daß sie auf starke Gewichte berechnet waren. Herodot berichtet (I 183) von der sitzenden Marduk-Statue im Tempel Esagila, daß sie mit ihrem Zubehör 800 Talente Gold wog, und von einem anderen Götterbilde von 12 Ellen Höhe aus massivem Golde. Daß derartige kostbare Gebilde sich nicht auf eine spätere Zeit hinüberretten konnten, versteht sich von selbst. Ihre Kostbarkeit war ihr sicheres Verderben. Will man trotzdem versuchen, von dem Aussehen der Tempelstatue sich eine Vorstellung zu machen, so ist man gezwungen, auf die Terrakotten zurückzugreifen. Sie werden über das ganze Stadtgebiet hinüber zu vielen Tausenden gefunden. Nur eine verschwindende Zahl davon ist unverletzt, überwiegend die meisten liegen überhaupt nur in Form von kleinen Bruchstücken vor. Diese genügen aber, auch wenn sie sehr klein sind, fast immer, um sie einem voll bekannten Typus einzureihen. So gewaltig groß nämlich die Zahl dieser Terrakotten im ganzen ist, so verschwindend gering ist die Zahl der verschiedenen Typen. Sie scheinen als eine Art von Hausgötzen gedient zu haben, halten sich immer in denselben bescheidenen Maßen von ungefähr 12 cm Höhe und sind nur auf der Vorderseite plastisch gearbeitet, aus einer Tonform gedrückt; die Rückseite ist flach und glatt abgerundet. Die Darstellungen liegen stets „en face", männliche werden bekleidet, weibliche unbekleidet gegeben. Erst in griechischer Zeit erhält z. B. die Frau mit dem Kind im Arm Kleider, andere weibliche Typen erhalten sich bis in die späteste Zeit nackt. In technischer Beziehung weist erst die spätere griechische Periode eine Änderung insofern auf, als auch für die Rückseite eine Form angefertigt wird, sodaß Vorder- und Rückseite an den Kanten aneinandergeheftet werden müssen, und das Innere hohl bleibt. Die Terrakotten zeigen heute durchgängig den gelblichen, selten rötlichen Farbton der gebrannten Erde, waren aber ursprünglich bemalt, wie einige besser erhaltene Exemplare lehren. Aus Nebukadnezars Zeit und früher finden sich auch solche mit einer, wie es scheint, einfarbigen Glasur; doch befindet sich letztere durchgängig in einem so verwitterten Zustande, daß man nicht sagen kann, ob sie nicht ursprünglich auch vielfarbig gewesen sei.

Der formale Typus jeder einzelnen dieser nicht eben sehr zahlreichen Götterfiguren tritt bei den zahllosen Exemplaren mit einer so überzeugenden Unabänderlichkeit auf, daß auch das Kultbild des betreffenden Gottes in seinem Tempel dieselbe Gestalt gehabt haben muß. Wenn nun in oder an einem Tempel eine größere Anzahl identischer Typen gefunden wird, so darf man in diesen bis auf weiteres eine Wiederholung des Kultbildes in seiner plastischen Erscheinung vermuten. Man muß sich dabei nur stets bewußt bleiben, daß hier Zufälligkeiten mitspielen können. Jedenfalls bin ich gern bereit, die hier bei den einzelnen Tempeln gemachten Vorschläge zugunsten später vielleicht möglicher, soliderer Erwägungen aufzugeben.

Die Terrakotten vom Ninmach-Tempel (vgl. Abb. 202) zeigen den Typus einer stehenden weiblichen Figur mit ineinander gelegten, babylonisch gefalteten Händen. Sie trägt wohlfrisiertes Haar, ein Halsband und mehrere Beinspangen. Die Haltung ist vollkommen symmetrisch, das Gesicht rund und voll, wie der Vollmond, und genau so, wie auch das arabische Schönheitsideal es von Frauen verlangt.

Die im Tempel gefundenen Tabletten enthalten Listen von Baumaterial-Lieferungen, von Arbeitern und von Leuten, welche nicht gearbeitet haben. Auch der Name eines Baumeisters: Labaschi kommt darin vor.

Mit diesem Emach haben wir den Typus des babylonischen Tempels kennen gelernt, der vor unseren Ausgrabungen durchaus unbekannt war. Bei der Betrachtung aller übrigen Tempel werden wir uns bedeutend kürzer fassen können, fortan brauchen wir nur die individuellen Eigentümlichkeiten eines derartigen Baues hervorzuheben.

10.

Die Südburg.

Den südlichen, älteren Teil der Akropolis von Babylon haben wir uns gewöhnt, als „Südburg“ zu bezeichnen (Abb. 43, 44). Auch diese ist nicht auf einmal gebaut, sondern in Abschnitten. In den Quadratreihen i bis m des Kasr-Planes (vgl. Abb. 13) liegt der

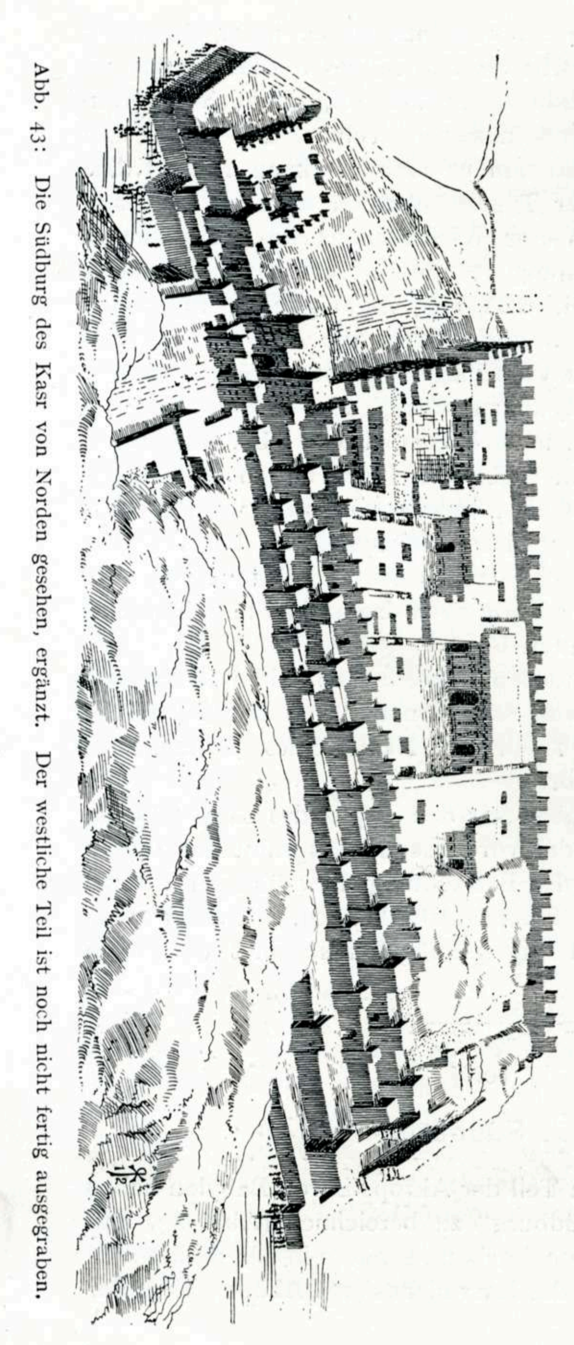


Abb. 43: Die Südburg des Kasr von Norden gesehen, ergänzt. Der westliche Teil ist noch nicht fertig ausgegraben.

älteste Teil. Hier stand wahrscheinlich ein Palast Nabupolassars, den Nebukadnezar zunächst beibehielt, um darin während des Umbaus des östlichen Teils zu wohnen. Dieser östliche, ursprünglich freie oder mit Privathäusern besetzte Teil vor dem alten Palast war von einer Festungsmauer eingeschlossen, von dessen älteren Partien sich einige, namentlich das „Bogentor" im Osten, erhalten haben. Nebukadnezars erste Arbeit bestand darin, daß er die den östlichen Teil dieser Festung umgebenden Mauern aus gebrannten Ziegeln neu baute, den Platz auf ein höheres Fußboden-Niveau hob und ihn mit einem neuen Palast besetzte. Der neue Teil war dann eine Zeitlang mit dem älteren, niedriger gelegenen, durch Rampenaufgänge verbunden (Abb. 67), die sich unverletzt unter dem Fußboden erhalten haben. Die zweite Bauperiode Nebukadnezars erneuert auch den alten Palast, hebt ihn auf dieselbe Höhe und schiebt die westliche

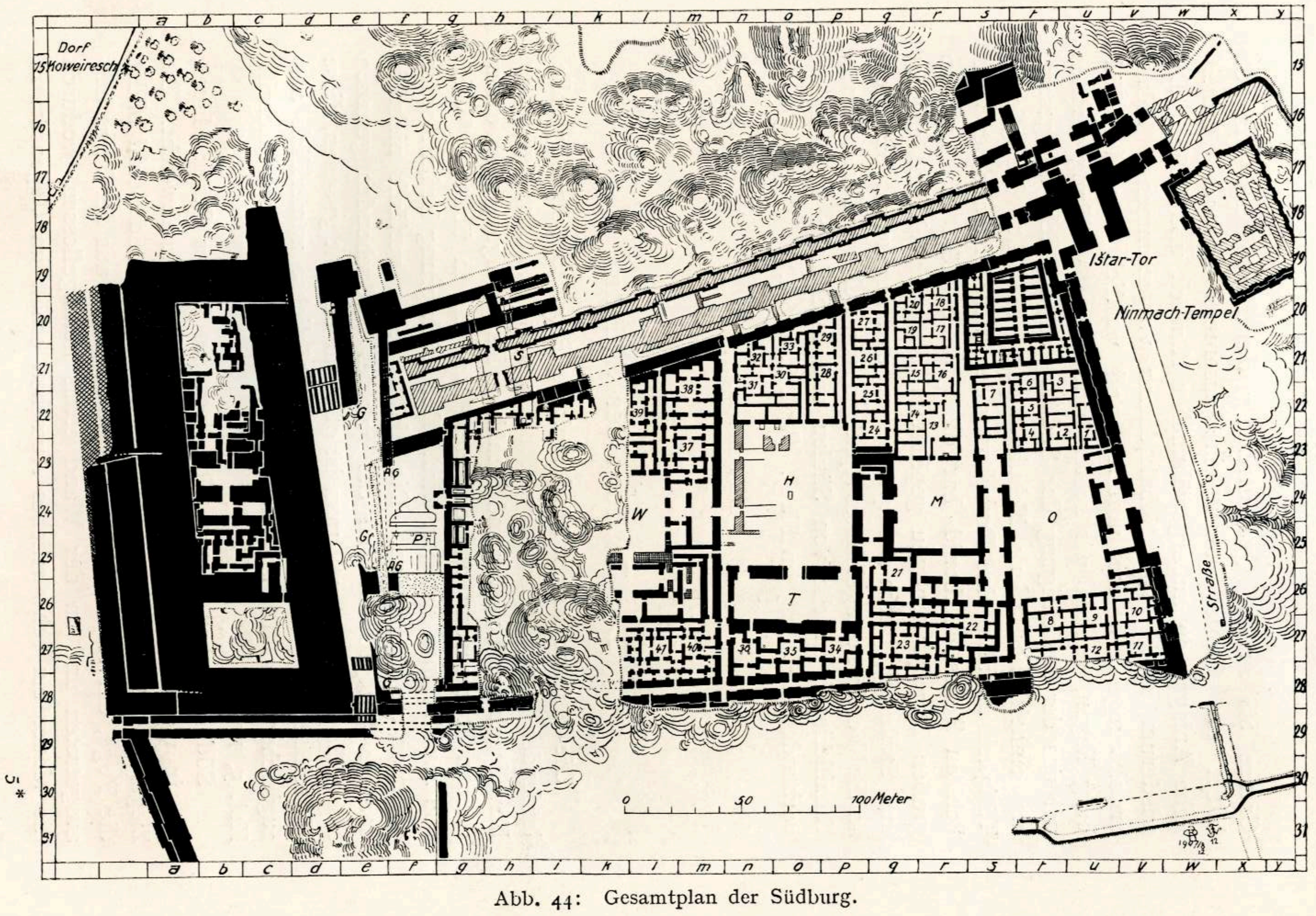


Abb. 44: Gesamtplan der Südburg.

Grenze bis zu der Quadratreihe g des Kasr-Planes vor. So bildet das Ganze wieder eine zusammenhängende, einheitliche Anlage von außergewöhnlicher Klarheit und Größe. Die wiederum später von Nebukadnezar vorgenommenen Palasterweiterungen, welche nördlich und westlich von der Südburg liegen, werden wir später betrachten. Vorläufig wenden wir uns der Besichtigung der Südburg zu, die sich, wie gesagt, als einheitliches Werk Nebukadnezars darstellt. Neriglissars Tätigkeit umfaßte eine Erneuerung der oberen Partien des westlichsten Teiles. Nabonid hat die großen Höfe mit schönen großen Ziegelplatten neu gepflastert, die noch vielfach an Ort und Stelle mit ihrem Stempel liegen, und Artaxerxes baute ein an die Westfront angelehntes Apadana, von welchem Fundamente, Emailleziegel, Stücke von Säulen und Inschriften aus Marmor vorhanden sind (f 25 im Plan). (Vgl. S. 126ff.)

11.

Die Ostfront der Südburg.

Die Ostfront besteht aus der mit der Prozessionsstraße parallel laufenden Festungsmauer (vgl. Abb. 44). Sie ist mit eng gestellten Kavaliertürmen bewehrt und enthält als Haupteingang ein in einem flachen Rücksprung angeordnetes Tor, das in üblicher Weise von zwei Türmen flankiert wird. Der Rücksprung ist im Norden geringer als im Süden. Die Mauer selbst verläuft nicht in der für den größten Teil des Palastes maßgebenden genauen Nord-Süd-Richtung, und man ist offenbar bemüht gewesen, diese Verschiedenheit in den Richtungen möglichst unmerklich auszugleichen. Das Tor ist vielleicht das der Beltis (Steinpl.-Inschrift, Kol. 5, 17).

Südlich neben diesem Tor liegt ein älteres Stück Mauer, das in vieler Beziehung von dem übrigen stark abweicht. Die Ziegel sind kleiner (31,5×31,5×7,5), Asphalt und Schilf bildet die Fuge, der Asphalt ist außen durchgängig aus der Fuge herausgetreten und an der Wand etwas herabgeflossen, wodurch die Mauer ein schwärzliches Aussehen erhält im Gegensatz zu



Abb. 45: Das Bogentor in der Südburg.

den anstoßenden Stücken aus Nebukadnezars Zeit, die heller erscheinen, weil bei ihnen der Asphalt nicht austritt. Das Stück enthält eine überwölbte Pforte (Abb. 45), deren Schwelle etwa

6 m tiefer liegt als das Pflaster der Straße. Die Pforte, die wir gewöhnlich „das Bogentor" nennen, wurde bei der allgemeinen Terrainerhöhung mit Lehmziegeln vermauert. Es scheint aber an derselben Stelle auch später eine Pforte von untergeordneter Bedeutung in Gebrauch gewesen zu sein, von deren Gewände sich noch ein kleines Stück erhalten hat; sie müßte dann in das dahinter gelegene Palasthaus geführt haben. Der Verschluß bestand aus zwei unmittelbar hintereinander liegenden Türen, wie man aus den sowohl an der äußeren als auch an der inneren Seite der Mauer um einen Stein hervortretenden Anschlägen schließen muß. Man konnte dann die innere Tür beim Eintreten erst öffnen, nachdem man den kleinen Vorraum betreten und die äußere wieder hinter sich verschlossen hatte. Die äußere Tür war durch einen großen Balkenriegel verschließbar, der beim Öffnen in einen im nördlichen Mauerwerk ausgesparten Kanal zurückgeschoben wurde.

Sehr interessant und sehr charakteristisch für diese Zeit und diese Kunst ist die Konstruktion und die äußere Erscheinung des Bogens. Es waren drei Rollschichten übereinander, jede von einer Flachschicht überdeckt. Die unterste Schicht außen fehlt gegenwärtig, sie war zerstört. Die Ziegel unseres Bogens sind die gewöhnlichen, sie sind nicht keilförmig; verlegt sind sie so wenig radial, daß im Scheitel ein wirklicher dreieckiger Schluß übrig bleibt, der mit Ziegelverhau ausgefüllt ist. Die mittleren Steine sind, ehe sie versetzt wurden, mit Asphalt überzogen, die unteren liegen auf Lehm und Asphalt. Ein nicht mehr ganz klar zu eruierendes System von Ankern aus asphaltgetränktem Pappelholz durchzieht die inneren Kämpferschichten. Nur der untere Bogen bildete einen vollen Kreisbogen, jeder der beiden höheren beginnt erst einige Ziegelschichten höher und faßt folglich nur einen Teil des Halbkreises, ein Kreissegment. Er beginnt aber trotzdem nicht mit einer radial, also in diesem Falle schräg liegenden Schicht, sondern mit einer wagerechten. Man sieht, wie wenig klar und wie inkonsequent durchdacht diese Bogenkonstruktion doch im einzelnen noch ist im Vergleich mit einem römischen Hausteinbogen.

Die Mauer steht unten auf einem glatt durchlaufenden Fundamentabsatz. Die äußere Wand steht gut senkrecht, an der

inneren setzen die Schichten ein wenig hintereinander zurück, sodaß eine geringe Böschung entsteht, und die Mauer unten etwas dicker wird als oben. Bei sicher nebukadnezarianischen Mauern fehlt diese Böschung.

An dieses alte, drei Türme enthaltende Mauerstück ist nördlich und südlich die jüngere mit gespundeter Dilatationsfuge (vgl. S. 36) angebaut, zu welchem Zwecke die alte, soweit nötig, abgehackt wurde. Die junge Mauer ist glatt, sie dient aber nur als Fundament für den nicht mehr erhaltenen oberen Teil, der sicher mit Türmen ausgestattet war. Durch den Neubau wurde die alte Mauer gleichzeitig innen wie durch einen Kisu verstärkt, in welchen die Palasthausmauern mit glatter Dilatation eingreifen.

Das nördliche, sieben Türme lange Stück ist in den unteren Teilen von derselben Art und demselben Alter wie das „Bogentor", in den oberen gleichzeitig mit dem Burgtor; natürlich geht dabei die gespundete Dilatation durch. Auch hier ist innen eine kräftige Verstärkung hintergelegt. Diese durfte nach den Prinzipien der alten Baumeister nicht auf den unteren Fundamentabsatz aufgreifen. Infolgedessen verbleiben in den Mesopyrgien schmale Streifen, die durch selbständige, einen Stein starke Mäuerchen ausgefüllt wurden. In diesen Dingen waren die Architekten Nebukadnezars sehr konsequent! Die Pforte im Norden entspricht ganz dem „Bogentor", sie ist mit jüngerem Mauerwerk geschlossen. Die Pforte in dem an das Ischtar-Tor anschließenden Haken vermittelt den Zutritt zu dem abgeschlossenen Gebiet der beiden Lehmmauern vom Ischtar-Tor. Um diese Pforte frei zu bekommen, ist die Burgmauer hier im Eck zurückgesetzt.

Die übrigen Seiten der Burgmauer betrachten wir lieber später. Wir müssen erst den Palast selbst näher kennen lernen.

12.

Der Osthof der Südburg.

Durch das Tor der Beltis betreten wir zunächst den üblichen Torhof, an welchen zwei Zimmer mit großen Türen anschließen.

Sie eignen sich zum Aufenthalt der Schloßwache, und haben Ausgänge zum Hof. Zwei weitere Räume, die daneben liegen, kann man als Warteräume auffassen.

Nördlich und südlich an dem Osthof (O, s. Abb. 46) liegen, von Gängen oder Gassen aus zugänglich, ähnlich wie in den übrigen Höfen auch, die Wohnungen der hier beschäftigten Beamten. Sie sind hier von geringeren Abmessungen als in den anderen Höfen, was offenbar mit der Steigerung ihrer Bedeutsamkeit zusammenhängt. Die größten Lokalitäten liegen immer an den Südseiten der Höfe. Die Einzelhäuser gruppieren ihre Räume stets um kleine Höfe, die sich durch ihre quadratische Grundform bestimmt von den eigentlichen Wohnräumen unterscheiden. Kleinere haben nur einen Hof, größere zwei und mehrere. So haben wir hier die einhöfigen Anlagen: 1, 2, 3, 6 und 10, die zweihöfigen: 4 + 5, 8 + 9 und 11 + 12, letztere infolge des schmalen Raumes hinter der Mauer etwas in die Länge verzerrt. Es scheint, daß hier eine Königliche Flaschenfabrik betrieben wurde; eine sehr große Anzahl von Stücken dieser schöngeformten Gefäße, die in der griechischen Kunst Alabastra (Abb. 47) heißen, fand sich gerade in diesen Räumen, namentlich solche Stücke, die bei der Fabrikation abfallen. Zum Zwecke der Aushöhlung des Inneren bohrte man nämlich zunächst mit einem Kronbohrer ein zylindrisches Stück heraus, sodaß, nachdem man es abgebrochen hatte, weiteren Bohrinstrumenten Raum geschaffen war. Diese Bohrkerne fanden sich eben hier in Massen.

Das Haus 8 + 9 hat zwei größere Zimmer, die sich nach dem großen Hof (O) zu öffnen, mit den übrigen Räumen aber nicht in unmittelbarer Verbindung stehen. Sie tragen in dieser Weise sichtlich den Charakter von Amtsräumen, die dem Publikum vom großen Hofe aus direkt zugänglich waren, während der Beamte sie über einen kleinen Vorplatz hinüber von seinen Zimmern aus erreichen konnte. So wie an jedem der großen Höfe immer im Süden ein besonders großer Raum liegt, so hat auch jeder der kleinen Haushöfe im Süden den Hauptraum. Dieser wird so der angenehmste im ganzen Hause. Er liegt fast den ganzen Tag im Schatten. In dem seltsamen Klima von Babylonien wird es verständlich, wenn man bei der Einrichtung des Hauses nur den Sommer und die Hitze in Betracht zieht. Der Sommer dauert

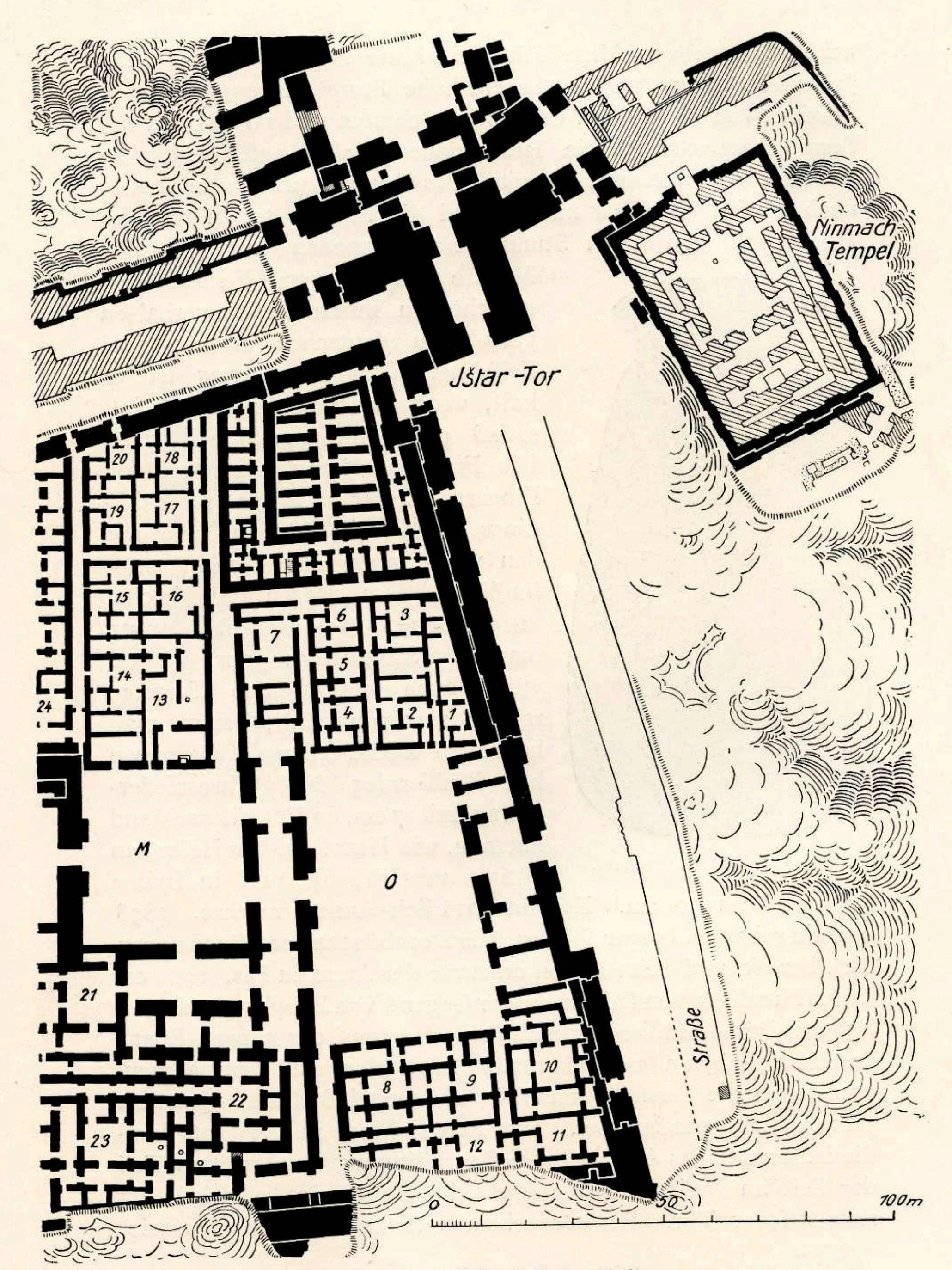


Abb. 46: Der östliche Teil der Südburg.

acht Monate: von Mitte März bis Mitte November, und Juni, Juli und August zeitigen abnorm hohe Temperaturen, wir haben Maxima von $49^{1}/_{2}$ Grad Celsius im Schatten und 66 Grad in der Sonne beobachtet. Die Hitze dauert dabei auffallend viele Stunden am Tage an, sie beginnt des Morgens um 9, erst abends nach 9 wird es etwas milder, und die Minima treten nur des Morgens in der ersten Stunde nach Sonnenaufgang auf. Die Monate Dezember und Februar entsprechen in ihrem Gesamtverhalten ganz dem deutschen Herbst und Frühling. Nur im Januar ist es kalt, wenn die Sonne nicht scheint, sodaß es nachts manchmal friert. Die Frosttage kann man an den Fingern der Hand abzählen. Allerdings wirken die kühlen Tage auf den verwöhnten Körper recht empfindlich. Der Regen ist höchst unbedeutend. Ich glaube, wenn man alle Stunden im Jahr, wo es, wenn auch nur wenige Tropfen, regnet, zusammenzählt, kommt man kaum auf 6 oder 8 Tage. Gemessen hat Buddensieg den Jahresniederschlag mit 7 cm, in Norddeutschland hat man, wie Herr Geh.-Rat Hellmann gütigst mitteilt, 64, und in Indien stellenweise 1150 cm. Es gibt natürlich Ausnahmsjahre. 1898 war ein scharfer, langer Winter. Die Dornbüsche der Wüste waren dick bereift, und beim Reiten erstarrte der Atem zu Eis. 1906 erfroren Hunderte von Palmen in der Gegend von Babylon, und 1911 lag der Schnee fußhoch eine Woche lang auf der ganzen Ebene zwischen Babylon und Bagdad. Aber das sind Ausnahmen, von denen die Leute jedesmal behaupten, daß das seit hundert Jahren nicht passiert sei. Die Folge dieses in der Tat paradiesischen Klimas ist, daß alle Beschäftigung den größten Teil der Zeit im Freien vor sich geht, im Hofe, oder jedenfalls bei stets offener Tür. Fenster scheinen nicht dagewesen zu sein,



Abb. 47: Ein Alabastron.

gefunden ist nie eins, und die Grundrisse sprechen viel eher dagegen als dafür. Abends aber und nachts lebt man auf den flachen Dächern. So dienen eigentlich die Zimmer mehr als Refugien oder als Aufbewahrungsräume, mit Ausnahme des Hauptraumes, wo jedenfalls der Beamte unweigerlich seinen Sitz haben mußte, er wird aber wohl auch oft im Hofe vor seinem Bureau residiert haben.

In der Südostecke des Kasr kommen die ältesten Ziegelstempel Nebukadnezars vor. Der König scheint hier seinen

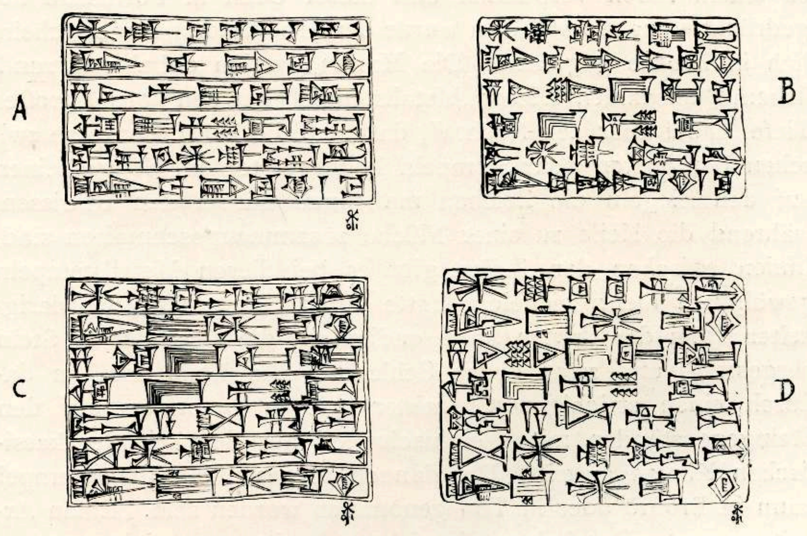


Abb. 48: Ziegelstempel Nebukadnezars.

Neubau begonnen zu haben. Es sind sechszeilige, deren Legende mit „bin ich“ (anaku) endigt (Abb. 48, 51). Im übrigen kommen die Legenden der verschiedenen Stempelsorten immer auf dasselbe hinaus: „Nebukadnezar, König von Babylon, Pfleger von Esagila und Ezida, Sohn Nabupolassars, Königs von Babylon.“ Es gibt 6zeilige, 4zeilige, 3- und 7zeilige Stempel; ein einziger ist 5zeilig. Die Vier-, Drei- und Siebenzeiler setzen statt des älteren einfachen „Sohn“ (maru) das ausführlichere: „erstgeborner Sohn“ (aplu ašaridu), wonach der folgende Vatername mit „ša“ eingeführt wird, was demnach den Sechszeilern fehlt.

Nach der Herstellungsart der Arbeitsstempel können wir drei verschiedene Sorten unterscheiden. Bei der einen wurde eine Ur-Inschrift in Ton hergestellt, wobei die Zeichen auf das schönste und sorgfältigste geschrieben waren, und die Hasten den regelrechten dreieckigen Querschnitt zeigen. Von dieser Ur-Inschrift konnte dann der Arbeitstempel in Ton abgedrückt und gebrannt werden. Wir nennen das „Tonstempel“. Ihre Zeilen sind stets durch Linien voneinander getrennt. Bei der zweiten Sorte wurden die Zeichen einzeln aus Holz geschnitzt, zu einem Block verbunden und dieser dann in Formsand abgedrückt. Aus dieser Form wurde der Arbeitsstempel wahrscheinlich in Bronze gegossen. Die Hasten werden dabei von rundlichem Querschnitt. Dieser „Metallstempel“ hat den Vorteil großer Tiefe, dabei aber den Nachteil, daß sich die Zwischenräume zwischen den Hasten beim Stempeln leicht verstopfen. So erscheinen auf den Ziegeln die Zeichen manchmal nur in den Umrissen, während die Keile zu einer Fläche zusammengeschmolzen sind. Linien zwischen den Zeilen gibt es bei diesen Metallstempeln gewöhnlich nicht, vielleicht hatte deren Herstellung Schwierigkeiten. Bei der dritten Sorte endlich ist die Urschrift in Stein hergestellt, und zwar durch Schleifen. Die Keile erhalten dadurch einen strichigen Charakter, wie er besonders auf den Steingegenständen mit Weihinschriften aus der Zeit der kassitischen Könige auftritt. Der danach hergestellte Arbeitsstempel kann in Bronze oder in Ton genommen worden sein. Einen Arbeitsstempel selbst haben wir nicht gefunden, was nicht wundernehmen kann, da wir uns mit den Grabungen nicht an den Orten der Ziegelfabrikation befinden. Es ist auch möglich, daß die Herstellung in Wirklichkeit anders verlaufen ist, als ich sie dargestellt habe. Vorläufig muß es mehr darauf ankommen, den Charakter der Stempel nach seiner technischen Seite hin deutlich aufzufassen und möglichst prägnant bezeichnen zu können. Die Sechszeiler und die Siebenzeiler kommen gleichmäßig als Ton- und als Metallstempel vor, niemals „kassitisch“. Die Vierzeiler sind fast ausschließlich Tonstempel, die Dreizeiler niemals Metallstempel, sondern entweder Tonstempel oder „kassitisch“.

Auch die orthographischen Unterschiede binden sich mit derselben Entschiedenheit an ganz bestimmt abgegrenzte Gruppen.

Die Sechszeiler schreiben „Ba-bi-lu“ oder „Ba-bi-i-lu“, die Sieben-, Vier- und Dreizeiler ausschließlich „KA-DINGIR-RA“ für Babylon. Die Schreibweise „TIN-TIR“, die auf Steininschriften weitaus die häufigste ist, findet sich auf Ziegeln nur einmal bei einem Dreizeiler und einmal bei einem Vierzeiler. Sehr selten ist ein Vierzeiler, bei dem die Angabe des Vaternamens fehlt (Abb. 49), und als Kuriosum tritt manchmal ein siebenzeiliger Metallstempel auf, bei welchem die Zeilen umgekehrt angeordnet sind: was sonst die siebente Zeile ist, ist da die erste. Ob das nur Nach-



Abb. 49: Gestempelter Ziegel Nebukadnezars (ohne Vatername).

lässigkeit ist, wird man nicht entscheiden wollen. Zu erinnern ist aber daran, daß wir verständige Assyriologen haben, die die Keilschrift von oben nach unten lesen, was der historischen Entwicklung wohl entspricht. Geschrieben ist die Tabletten-Literatur bei Annahme der Rechtshändigkeit von links nach rechts, waren die Schreiber aber linkshändig, so müssen sie von oben nach unten geschrieben haben. Indessen machen nur archaïsche Steininschriften manchmal den Eindruck, als wenn sie von oben nach unten zu lesen wären. Das spätere Schriftwerk wird jeder von links nach rechts nehmen. Es wäre aber schon denkbar, daß gerade Nebukadnezar, der die alten, so prachtvoll monumentalen Zeichen stark bevorzugt, auch in der Zeichenanordnung von oben

nach unten auf diesen Stempeln einen Versuch gemacht hätte, alte Sitte wieder einzuführen. Die Stempel sind ja alle in diesen monumentalen, sogenannten „altbabylonischen" Charakteren geschrieben.

Die Sechszeiler schreiben „Nabu-ku-dur-ru-u-ṣur" oder „Nabu-ku-dur-ri-uṣur", die Siebenzeiler neben dem letzteren „Nabu-ku-du-ur-ri-uṣur". „Ap-lam" anstatt des sonst allgemein benutzten „TUR-UŠ" charakterisiert ausschließlich die vierzeiligen Stempel.

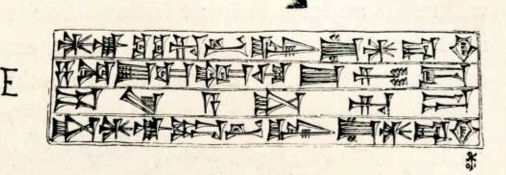


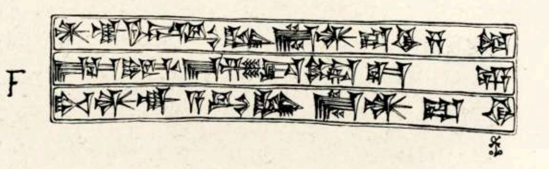
Abb. 50: Ziegelstempel Evilmerodachs.

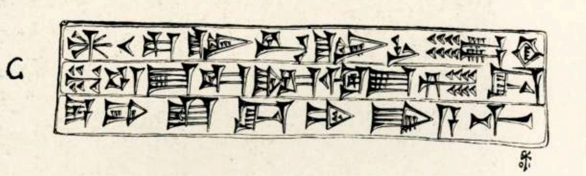
Es ist vielleicht praktisch, hier gleich die Stempel der Nachfolger Nebukadnezars einzufügen. Von Evilmerodach haben wir überhaupt nur zwei Exemplare gefunden (Abb. 50): einen Dreizeiler, der den Nebukadnezar-Stempeln ganz analog behandelt ist; Neriglissar (vgl. Abb. 51 G) hat Drei- und Vierzeiler mit dem Text: „Neriglissar, König von Babylon, Pfleger von Esagila und Ezida, Vollbringer guter Taten", Nabonaid (vgl. Abb. 51 H) Drei- und Sechszeiler mit dem Text: „Nabonaid, König von Babylon, der Erwählte Nabos und Marduks, Sohn Nabubalatsuikbis, des weisen Fürsten, bin ich" und „Nabonaid, König von Babylon, Pfleger von Esagila und Ezida, Sohn des Nabubalatsuikbi,

des weisen Fürsten". Von Labaschimarduk ist bisher kein Stempel gefunden. Alle diese Stempel tragen allgemeine Legenden; sie sind an jedem Gebäude verwendbar. Dem gegenüber stehen die Spezialstempel, die ebenso wie die beschrifteten Ziegel in ihren Legenden auf bestimmte Baulichkeiten Bezug nehmen, für welche ausschließlich sie bestimmt sind. Wir haben solche von Nabupolassar, Sardanapal, Asarhaddon, Sanherib und Sargon, und werden bei den betreffenden Gebäuden von ihnen Kenntnis nehmen.

Außerdem kommen ziemlich häufig entweder allein oder in Begleitung von Keilschriftstempeln solche in aramäischer Schrift (Abb. 52) vor, über deren Bedeutung mir bisher nicht viel besonders Überzeugendes zu Ohren gekommen ist. Es scheinen Namen zu sein, zum Teil in Abkürzungen. Leicht kenntlich ist der Name Nabonaids, der sich in arämäisch öfter neben seinem Keilschriftstempel findet. ꝛHl9l (Abb. 53) stellt sich als eine Abkürzung des Kanalnamens Libil-ḫigalla dar, und in 9 ʕ könnte man die Anfangsbuchstaben von Nimitti-Bel sehen.

E


F


G


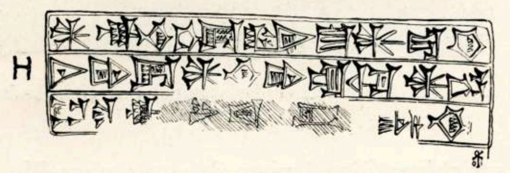
H


Abb: 51: Ziegelstempel Nebukadnezars (E, F) Neriglissars (G) und Nabonaids (H).

An Zeichen mehr symbolischer Art findet sich, ebenfalls entweder allein oder in Begleitung von anderen Stempeln, der Löwe, die Doppelaxt, das Zeichen Marduks (ein Dreieck auf einer Stange) und ähnliches.

Die Fabrikation ging in ganz ähnlicher Weise vor sich wie bei uns. Der gut durchgearbeitete und ziemlich reine Ton wurde in einen viereckigen Holzrahmen gepreßt, der dabei auf einer geflochtenen Rohrmatte lag. Die Ziegel Nebukadnezars zeigen fast immer auf der einen Seite den Abdruck dieser Matte, während andere Könige ohne eine solche Unterlage fabriziert zu haben scheinen. Der Rahmen enthielt häufig an der einen oder an mehreren Innenseiten Einschnitte, die sich in der Form von erhabenen Strichen auf den Schmalseiten der Ziegel abdrückten. So unterscheiden wir einstrichige, zweistrichige (vgl. Abb. 71) bis siebenstrichige Ziegel. In Nebukadnezars erster Zeit tragen die Ziegel keinen, dann nur einen Strich, während sie bei den letzten Bauten, wie denen der Hauptburg, sieben Striche zeigen. So kommt es, daß ein siebenstrichiger Ziegel niemals eine sechszeilige Legende im Stempel hat; denn die waren damals außer Gebrauch. Außer der Anzahl der Striche wechselt auch ihre Breite, Tiefe und Stellung. Zeichen für ältere Fabrikation ist die Mitte der Ziegelseite und größere Breite, erst in späterer Zeit erscheinen sie in der Nähe der Ecken. So ergibt sich ein reiches Material für die Unterscheidung zunächst nach den einzelnen Fabrikationsstätten, dann aber auch nach dem Alter. Im Laufe der 43jährigen Regierung Nebukadnezars hielt offenbar mit der allmählichen Vermehrung der Fabrikationsstätten das Bedürfnis nach Unterscheidungs-



Abb. 52: Aramäischer Beistempel auf Nebukadnezar-Ziegel.

möglichkeit ihrer Erzeugnisse gleichen Schritt. Die Ziegel sind nun allerdings beim Vermauern nach ihren Marken nicht immer genau voneinander getrennt gehalten, aber im ganzen geben die Stempel zusammen mit den Strichen doch vielfach ein vortreffliches Mittel an die Hand, das relative Alter für die verschiedenen Mauern zu bestimmen.

Das Brennen ging, wie der Zustand der Fabrikate lehrt, in Öfen vor sich, die von den heute hier oder in Bagdad üblichen Ziegelöfen kaum wesentlich verschieden gewesen sein werden.



Abb. 53: Nebukadnezar-Ziegel mit aramäischem Beistempel.

Sie bilden außerhalb der Stadt, wo die Tonlager gut und das Heizmaterial, das Buschwerk der Steppe, reichlich ist, große phantastische Baugruppen, an die das Volk gern schauerliche Geschichten knüpft. Das Hinein-geworfen-werden in solche geheizte Ziegelöfen war der neupersischen Rechtspflege ein beliebtes Exekutionsmittel, und wenn man die wabernde Lohe aus der Gicht dieser stärksten Heizvorrichtungen an dem babylonischen Nachthimmel aufsteigen sieht, so denkt man unwillkürlich an die eindrucksvolle Erzählung (Daniel III) von den drei Männern im feurigen Ofen: Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Herodot berichtet, daß die Fabrikation der Ziegel für

die Stadtmauer immer unmittelbar neben der Verbrauchsstätte stattgefunden habe. Das mag ausnahmsweise der Fall gewesen sein. Für gewöhnlich lagen die Öfen gewiß weiter draußen.

Die Mauern der Südburg sind von den Ziegelräubern durchgängig bis unter den Fußboden hinab ausgeraubt. Unsere Ausgrabungen reichen gewöhnlich bis zum Fußboden (Abb. 54). Die Mauern haben wir überall bis auf die noch an Ort und Stelle liegenden Ziegel freigelegt. Hier in dem südöstlichen Teile sind wir tiefer gegangen, haben auch die Füllmasse ausgehoben und sind bis an das Grundwasser vorgedrungen. Die Füllmasse besteht fast ausschließlich aus Sand und lehmiger Erde, Flußsedimenten, mit gelegentlichen Einschlüssen von antikem Bauschutt, Kohle- und Aschenresten, Knochen, wenig Scherben. Vielleicht entstammen die Sedimente dem südlich die Burg bespülenden Wasserarm, der dadurch zu besonderer Tiefe und Breite vergrößert wurde. Die Fundamente gehen in gleicher Stärke, ohne Fundamentverbreiterung, durch bis wenig höher als das Grundwasser. In jener Tiefe beginnt Ruinengrund, wie im übrigen Stadtgebiet: Röhrenbrunnen und viele Scherben charakterisieren ihn. Bei den Fundamenten ist also alles vermieden, was einem Sacken der Mauern entgegenarbeiten könnte, diese sind vielmehr in senkrechter Richtung frei beweglich. Die Türen sind auch in den Fundamenten offen. Dadurch entstehen gesonderte Mauerblöcke, die sich zweifellos, noch ehe die Fußbodenhöhe erreicht war, noch während des Baues verschieden voneinander senkten. Um durch die Türen hindurch eine Verbindung dieser Blöcke unter einander herzustellen, sind hier von Zeit zu Zeit teergetränkte Pappelbalken eingelegt, die in den Mauerköpfen mit kurzen Querstücken verbunden waren, sodaß eine große ⊢⊣-Klammer entsteht.

Auch den Ziegelverband kann man an dieser Stelle vortrefflich beobachten. Er ist bei dem quadratischen Format, das allerdings zweihändiges Hantieren bedingt, von großer Einfachheit. Die Steine liegen in durchgehenden Kreuzfugen; und wenn in der einen Schicht an der Kante ganze (Binder) liegen, so hat die darauf folgende Schicht halbe (Läufer). An den Ecken und in den Ixeln wechselt der Wert der Kantenreihe. Wo letzteres einmal infolge einer Unregelmäßigkeit nicht geschieht, bedarf



Abb. 54: Ausgrabung in der Südburg von Norden gesehen.

man an den Ecken eines Viertelsteins und in den Ixeln eines ausgeeckten ganzen, oder es geht in letzterem Falle die eine Wandfläche einen halben Stein tief in die anschließende Mauer mit durchgehender Fuge hinein. Das ist gerade hier in dieser Burggegend zu sehen. Die Sorgfalt in der Handhabung dieser Maurerregeln läßt allerdings manchmal zu wünschen übrig; die Stoßfugen werden ungleich dick, Flickstücke, die bei uns berüchtigten „Klamotten", werden eingelegt, und bei dickeren Mauern leidet die Regelmäßigkeit oft durch häufig das Mauerwerk quer und längs durchziehende kleine Kanäle von Schichthöhe und -breite, die außen durch ein Flickstück geschlossen werden. Sie scheinen zum Zwecke der Trockenhaltung angeordnet worden zu sein. Ausnahmsweise kommt bei der Arachtu-Mauer Nabupolassars und an dessen Palast, ebenso an dem Aufgangsbau in der Nordostecke des Kasr (t 4) ein Kantenverband vor, in welchem innerhalb derselben Schicht immer ein Ganzer hinter einem Halben neben einem Halben hinter einem Ganzen liegt, sodaß das Mauermassiv mit der Kantenreihe in verzahnter Verbindung steht. Das gehört zu den unrichtigen Konstruktionsgedanken, denen wir im Altertum durchaus nicht so selten begegnen, als begeisterte Liebhaber glauben möchten.

In dem Haushof v 27 fand sich ganz unten ein Ziegel mit einer 6zeiligen Inschrift (Abb. 55) eingemauert, deren Text besagt: „Nebukadnezar, König von Babylon, Sohn Nabupolassars, Königs von Babylon, bin ich. Den Palast, die Wohnung meines Königtums auf der Erde Babylons (oder: „dem Platz ‚Babel'" [Delitzsch]), die in Babylon (ist), baute ich. Mächtige Zedern vom Gebirge Libanon, dem glänzenden Walde, brachte ich, und zu seiner Bedachung legte ich sie. Marduk, der barmherzige Gott, der mein Gebet erhört: Das Haus, das ich gebaut, an seiner Behaglichkeit möge er sich sättigen! Das Kisu, das ich errichtet, seinen Verfall möge er erneuern. Darin, in Babylon möge alt werden mein Wandel. Meine Nachkommenschaft möge in Ewigkeit die Schwarzköpfe beherrschen!" (Übers. Weißbach.) Der Palast war also mit Libanon-Zedern gedeckt und demnach mit einigen, später zu erwähnenden Ausnahmen, nicht überwölbt. Mit dem „Kisu" wird der König wohl die Verstärkungsmauer meinen, die wir bereits im Osten kennen gelernt haben,

und die sich auch an anderen Stellen der Umfassungsmauer findet.

Diese 6zeiligen Schriftziegel, von denen wir im ganzen 80 Nummern gefunden haben, lagen größtenteils im östlichen Teile der Südburg, meistens nicht mehr an Ort und Stelle. Über die

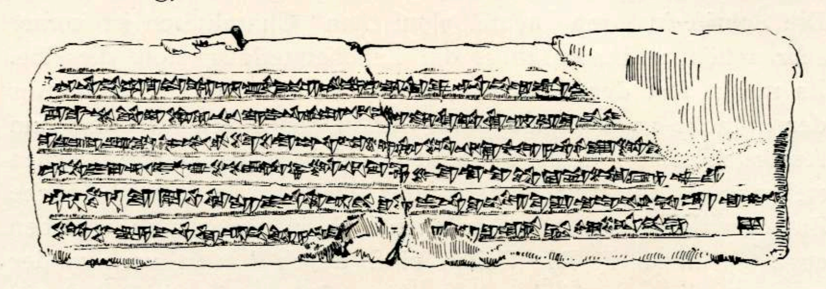


Abb. 55: Die sechszeilige Libanon-Inschrift von der Südburg.

ganze Südburg verstreut, besonders aber im mittleren Teil, fand sich eine zweite Sorte Schriftziegel, die auf 8zeiliger Legende ungefähr dasselbe besagt wie die vorige (Abb. 56), nur kommen die „Libanon-Zedern" nicht darauf vor: „Nebukadnezar, König von Babil, der Pfleger Esagilas und Ezidas, Sohn Nabupolassars, Königs von Babil, bin ich. Den Palast, die Wohnung meiner

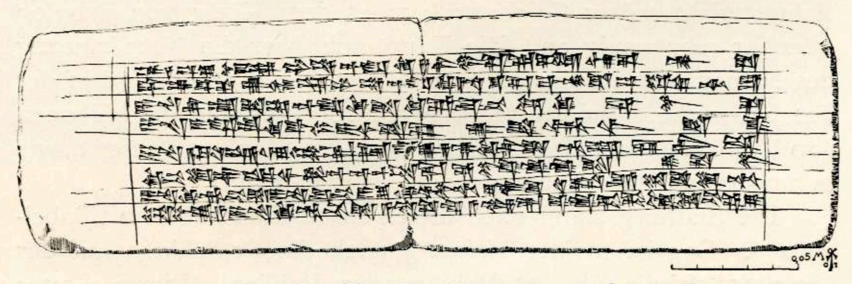


Abb. 56: Die achtzeilige Hauptinschrift von der Südburg.

Majestät, baute ich auf dem Babilplatze (irṣit Bâbil) von Babil: an der Brust der Unterwelt gründete ich fest sein Fundament und führte ihn aus Asphalt und Backsteinen hoch auf gebirgsgleich. Auf dein Geheiß, Weiser der Götter, Marduk! möge ich mich von der Fülle des Hauses, das ich gebaut, sättigen mit Nachkommenschaft! Meine Nachkommen mögen in ihm für ewige Zeiten die Schwarzköpfigen beherrschen!" (Übers. De-

litzsch. Vgl. K. B. III 2 S. 69.) Von diesen Achtzeilern haben wir im ganzen 412 Nummern gefunden, viele davon in den Fundamenten des großen Saales am Haupthof und des großen Tores ebenda. Sie saßen hier oft in derselben Schicht (Abb. 57), nur durch wenige nicht beschriftete Ziegel getrennt voneinander. Die Schrift in ihren „neubabylonischen" Charakteren ist immer sehr schön und sorgfältig, die Zeileneinteilung stets dieselbe. Es macht fast den Eindruck, als ob ein bestimmter Rhythmus der Sprache beabsichtigt wäre, der in der Zeileneinteilung zum Ausdruck käme, denn während in einigen Zeilen die Zeichen stellenweise so weit voneinander stehen, daß beträchtliche Zwischenräume auftreten, drängen sich in anderen die Zeichen enge aneinander. Die Zeilen sind durch Linien voneinander getrennt, die zum Teil in der Weise hergestellt sind, daß ein zweikordiger Faden darauf gespannt und in den Ton eingedrückt wurde. Die so zahlreiche, unabänderliche Wiederholung ein und derselben Inschrift ärgert den Ausgräber sehr. Er würde es lieber sehen, wenn die Texte auf den verschiedenen Ziegeln verschieden wären, und dadurch Gelegenheit geboten würde, mehr Einzelheiten in baulichen Geschehnissen, Benennungen und Gepflogenheiten kennen zu lernen. Aber auf einen solchen Spezialunterricht später Gelehrter kam es dem König von Babylon offenbar sehr wenig an. Die Hauptsache war die Überlieferung des Namens des Königs als Schaffer großer Werke. Und in der Tat haben die Hunderte von Ziegel-Inschriften und die Millionen von Ziegelstempeln dem Könige doch ein Denkmal gesetzt, wie es unvergänglicher kaum gedacht werden kann.

Die Südburg stand nach diesen Inschriften auf dem „Babelplatze". Das ist meiner Meinung nach die Örtlichkeit, auf der ursprünglich die älteste, Babilu oder Babilani (Pforte Gottes oder Pforte der Götter) genannte Ansiedelung allein stand. Damals war Esagila noch ein davon getrennter Begriff und verhielt sich zu Babylon etwa wie Kölln (an der Spree) zu Berlin. Erst später, wenn auch schon zu sehr alter Zeit, wurde beides zu einem Groß-Babylon vereinigt. Aber noch Asarhaddon sagt auf von uns gefundenen Ziegeln (Nr. 38940), daß er „Babylon und Esagila" neu gebaut habe, und Nabupolassar nennt sich auf den zahlreichen Ziegeln seiner Arachtu-Mauer (Nr. 30522)

den „Wiederhersteller von Esagila und Babylon". Die Abmessungen von 190 m Breite und 300 m Länge sind für diese ganz alten Städte reichlich genügend. Die Akropolis von Tiryns würde bei einer Länge von 150 m und einer Breite von 50 m in dem östlichsten Teile der Südburg Platz haben, der den Osthof mit seinen beiden anliegenden Toren umfaßt und von der Nordmauer bis zur Südmauer reicht. Auch Troja in der VI.,



Abb. 57: Ziegel-Inschriften in der Südburg an Ort und Stelle.

der mykenischen Schicht ist mit 130 × 180 m bedeutend kleiner als die Südburg, die beiden alten Ringmauern messen nur 80 × 110 und 100 × 110 m. Auf dem „irṣit" von Babylon ist also zweifellos Raum genug für eine alte Ansiedelung von der in so zurückliegenden Zeiten üblichen Größe. Esagila lag 800 m davon entfernt, und es ist daher gar nicht daran zu denken, daß Babylon und Esagila von Anfang an ein zusammenhängendes Stadtganzes gebildet haben könnten. Dagegen mag das schon bei der Gründung so gewesen sein, daß der Zugang zu jenem Gottessitze durch die Feste Babil vollständig beherrscht wurde,

und daß nur durch dieses „Gottestor“ der Gottessitz Esagila zugänglich war. Diese Verhältnisse werden sich allerdings schon früh, vielleicht bereits zu Beginn der historischen Zeit, modifiziert haben. Jedenfalls treffen wir zu Hammurabis Zeit bereits auf voll entwickelte Häuser an richtigen Straßenzügen im Merkes, die wir ausgegraben haben, und die Stadt zeigt also schon damals eine bedeutend stärkere Ausdehnung. Die Hammurabi-Zeit, also das dritte Jahrtausend, ist das älteste, was der Grabung vorläufig zugänglich ist. Über die prähistorische Existenz von Babylon werden wir nur durch gelegentliche Funde von Feuerstein- und anderen Steingeräten unterrichtet, die infolge der bei kontinuierlicher Bewohnung eines Ortes dauernd stattfindenden Bodendurchwühlung sich allmählich von den untersten bis in die uns zugänglichen Schichten hinaufgerettet haben.

Kehren wir zur Südburg zurück, und sehen uns noch im Osthof selbst um. Er ist mit Nebukadnezar-Ziegeln gepflastert, schadhaft geworden und ausgeflickt, dann, nach vorhergegangener Übergießung mit Asphalt, durch eine geringe Aufschüttung, die auch die exakte Ebene wieder herstellte, eingeebnet und neu gepflastert mit schönen Tonplatten, die fast genau 50 cm im Quadrat messen und den Stempel Nebukadnezars auf der schmalen Seite tragen. Die Stoßfugen sind dabei mit Gipsmörtel ausgegossen, aber kein Asphalt wurde verwendet. So konnte der Fußboden durch Besprengen stets angenehm feucht gehalten werden; denn die gebrannten Tonplatten saugen die Nässe begierig auf, und daß diese nicht tiefer in die unten liegende Füllmasse eindrang, dazu war eben der Asphaltüberzug des darunter liegenden Pflasters bestimmt.

Ob die Wände der Höfe in Rohbau stehen blieben, oder ob sie mit Putz versehen waren, wissen wir nicht. Aus den bunten Emailleziegeln mit dem Löwen, die in allen Höfen gefunden sind, geht indessen hervor, daß mindestens die Toreingänge jedesmal mit diesen Löwen geschmückt waren. Die Innenräume waren mit einem feinen, auf dickerem Gipsmörtel aufgetragenen Putz versehen, der aus reinem Gips bestand. Davon hat sich ein Stück in dem Raum des Osttores an einer Stelle erhalten, wo die Fußbodenerhöhung mit ihrem Erdreich noch heute die alte Wand geschützt hat.

Im Hofe lag eine Säulenbasis (Abb. 58) und ein Kapitell aus feinem, weißem Kalkstein. Die Base hat die kugelige Form und das stegumränderte Rundblattornament, wie es die Base von Kalach (Nimrud) zeigt. An dem arg abgestoßenen Kapitell erkennt man noch das runde Säulenauflager und zwei stark hervortretende Massen, die wohl als die Reste von zwei Stierköpfen anzusehen sind, wie sie bei den Kapitellen von Persepolis auftreten. Die Stücke lagen auf 1 m hohem Schutt, und sind also nach der Palastzerstörung erst hierher verschleppt. Vielleicht entstammt die Base dem runden Postament, das vor dem Ischtar-Tor bei der nordwestlichen Bastion steht. Im Hofe ist für eine Säule durchaus kein Platz. Höchstens käme der „Gewölbebau" (vgl. S. 98) für Säulen in Betracht.



Abb. 58: Säulenbasis in der Südburg.

13.

Der Mittelhof der Südburg.

Den Mittelhof (M, s. Abb. 46) betritt man durch ein Tor, das dem Osttor ganz analog gebildet ist. Nur ist hier jeder der Nebenräume noch mit einem Beiraum versehen, der mit ihm durch eine große, nicht verschließbare Öffnung und mit dem anliegenden Palasthause durch eine Tür verbunden war. Hier liegt der Begriff des „Bureaus" ganz klar. Ich stelle mir diese Torräume

gern als Gerichtslokalitäten vor, und denke mir, daß die Richter in den nur von den Häusern aus erreichbaren Beiräumen und die Parteien in den Nebenräumen sich aufhielten, in die man von den Höfen und auch von dem Torraum aus gelangen konnte. Das Tor als Gerichtslokal spielt seine Rolle auch im Alten Testament. Beweise für diese Art der Benutzung unserer Räume haben wir aber nicht.

Besonders geräumig ist hier wieder das südliche Haus mit zwei Höfen (21 + 22) und einem großen Saal zum Mittelhof hin. Es ist gewiß das des obersten Beamten des Reiches. Der große Saal hat hinter sich drei hofähnliche Räume, die mit ihren jedesmaligen Nebenräumen als die zum Amt gehörigen Kanzleien gedient haben könnten. Von diesem und dem dabei liegenden, ebenfalls raumreichen Hause um 23 hat man direkten, wenn auch durch zahlreiche Türen absperrbaren Zugang zu den westlich daneben liegenden königlichen Privatkanzleien.

Nördlich liegt zunächst ein zweihöfiges Haus (13 + 14) mit zwei nach dem Mittelhofe zu sich öffnenden Amtszimmern und sechs einhöfige (15, 16, 17, 18, 19, 20). Den Zweck des langen großen Raumes neben dem Hof 13 kennen wir leider nicht. In dem Amtszimmer daneben liegt ein gemauerter Brunnen, wie ihn die übrigen Häuser größtenteils nicht haben.

Das Pflaster des Hofes ist dem des vorigen ganz gleich, bis auf eine Erneuerung durch Nabonid, der hier seine von ihm gestempelten, 50 cm großen Platten über den älteren Belag streckte.

14.

Der Gewölbebau.

Von der Nordostecke des Mittelhofes führt ein breiter Gang zu einem Gebäude in der Nordostecke der Südburg, das in jeder Beziehung eine Ausnahmestellung unter allen Baulichkeiten der Burg und selbst der ganzen Stadt — man kann gewiß auch sagen: des ganzen Landes — einnimmt.

Es sind 14 gleichwertige Kammern zu beiden Seiten eines Mittelganges und von einer starken Mauer umgeben. Um dieses,



Abb. 59: Der Gewölbebau von Nordwesten.

ein wenig unregelmäßige Viereck verläuft ein schmaler Korridor, dessen andere Seite nördlich und östlich großenteils von der Burgmauer gebildet wird, während westlich und südlich wieder Reihen gleichwertiger Kammern an ihm liegen. In einer dieser westlichen Kammern liegt ein Brunnen, der in hervorragender Weise von allem, was wir sonst an Brunnen in Babylon oder anderwärts in der antiken Welt haben, abweicht. Es sind drei nebeneinanderliegende Schachte: ein quadratischer in der Mitte und zwei längliche zu beiden Seiten, eine Anlage, für die ich weiter keine Erklärung sehe, als daß hier ein mechanisches Schöpfwerk arbeitete von der Art unserer Paternosterwerke, bei dem sich die zu einer Kette vereinigten Schöpfkästen über einem auf dem Brunnen angebrachten Rade drehten. Das Rad wird dabei durch ein Göpelwerk in dauernde Umdrehung versetzt. Die Vorrichtung, die heutzutage in dieser Gegend auch üblich ist und „Dolab“ (= Kasten) genannt wird, ergibt einen kontinuierlich fließenden Wasserstrom, über dessen mutmaßliche Verwendung wir weiter unten sprechen werden.


Abb. 60: Bogen vom Gewölbebau.

Die Ruine (Abb. 59) liegt vollständig unterhalb des Niveaus der Palastfußböden, es sind die einzigen „Kellerräume“, die in Babylon vorkommen. Sie waren in einer der südlichen Kammern auf einer aus Lehmziegeln mit Barnsteinbelag gemauerten Treppe von dem Korridor aus zugänglich.

Sämtliche Räume waren im Rundbogen überwölbt (Abb. 60).

Die Bögen bestehen aus mehreren, durch Flachschichten voneinander getrennten Rollschichten (Abb. 61), genau wie beim Osttor der Burg. Hier müssen wir uns des Unterschiedes bewußt werden, der zwischen Bögen, unterirdischen Gewölben und freistehenden Gewölben existiert. Der Bogen, innerhalb einer Mauer, findet in letzterer stets das nötige Widerlager. Seine Konstruktion hat niemals Schwierigkeiten gehabt, und wir begegnen ihm daher auch schon in den allerältesten Zeiten: in Niffer und ebenso in Farah am Beginn der Schriftzeit. In Farah gibt es einen unterirdischen Kanal, der aus lauter nebeneinander gestellten Bögen besteht, und in Babylon und Assur gibt es unterirdische Gruftgewölbe, die wohl in das Jahr 1000 hinaufsteigen. Auch diese unterirdischen Gewölbe haben keine Schwierigkeit; denn das Erdreich, in welchem sie vollkommen stecken, gibt ihnen von selbst das nötige Widerlager. Ganz anders wird aber die Sache, wenn ein Gewölbe von einer freistehenden Mauer zur anderen gespannt werden soll. In diesem Falle muß der Bau selbst derart eingerichtet werden, daß der Schub der Wölbungen durch die Mauern allein ausgeglichen wird. Diesen bedeutungsvollen Schritt scheint in Mesopotamien erst Nebukadnezar gewagt oder wenigstens angebahnt zu haben. Jedenfalls sind bisher im Zwischenstromland ältere Kammergewölbe als unsere auf der Südburg, die einen größeren zusammengehörigen Komplex von Räumlichkeiten überdecken, nicht vorhanden. Die Gewölbe, welche Place auf die Gemächer von Khorsabad gesetzt hat, sind



Abb. 61: Bogenansätze vom Gewölbebau.

ohne Ausnahme erdichtet. Sargon kennt nur den Mauerbogen, was, wie wir gesehen haben, nichts Merkwürdiges an sich hat, und die in schräg liegenden Schichten erfolgte Kanalüberdeckung. Diese assyrisch-babylonischen Paläste waren durchgängig mit Holzbalken überdeckt, wie unsere Südburg mit „Zedern vom Libanon". Vielleicht war auch der Thronsaal am Haupthof überwölbt, doch ist das nicht sicher. Der Gewölbebau trägt aber deutliche Zeichen einer Anfängerkunst: Vorsicht und Unbeholfenheit in der Anordnung der Gewölbe. Selbstverständlich ist nichts von Kreuzgewölben, Kuppeln oder dergleichen vorhanden. Es sind alles einfache Tonnen. Die Mittelkammern werfen ihren

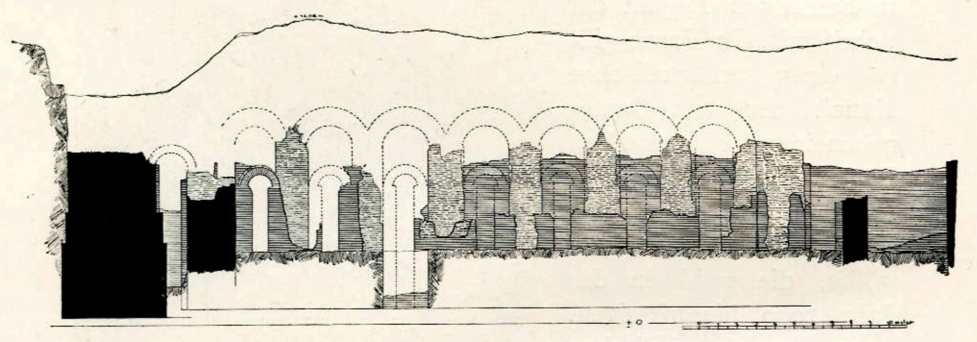


Abb. 62: Querschnitt durch den Gewölbebau.

Schub im Norden auf die dicke Burgmauer, im Süden auf die im Gegensinn gespannten Randkammern (Abb. 62).

Bei Betrachtung des Grundrisses fällt sofort auf, daß die Mittelkammern bei denselben Spannweiten dickere Mauern haben als die Randkammern. Das läßt sich nur dadurch erklären, daß die ersteren stärker belastet waren als die letzteren, eine Vermutung, die durch die rings herum laufende Dilatationsfuge bestätigt wird, durch welche die Gewölbe selbst von der dicken Viereckmauer getrennt werden. Die Gesamtheit der 14 Tonnengewölbe konnte sich auf diese Weise innerhalb des umgebenden Vierecks von oben nach unten frei bewegen wie der Auszug eines Fernrohrs. In dieser Beziehung ist der „Gewölbebau" ein bisher ohne Analogie dastehendes Gebäude. Seine Eigenart wird noch dadurch hervorgehoben, daß an ihm Haustein verwendet war, wie die zahlreichen, jetzt allerdings formlosen Stein-

reste und Splitter beweisen, die in der Ruine gefunden sind. Beim Ausgraben macht das einen bedeutend stärkeren Eindruck als beim Bericht.

Wir haben nur zwei Stellen, an welchen Haustein in größeren Massen vorkommt: am Gewölbebau und an der Nordmauer des Kasr. Und — merkwürdig: in der gesamten Literatur über Babylon einschließlich der Keilinschriften ist ebenfalls nur an zwei Stellen von Haustein die Rede, das ist bei der Nordmauer des Kasr und — bei den „hängenden Gärten“! Die Straße und die Euphratbrücke, bei der ebenfalls Haustein benutzt wurde, kommen hier ja nicht in Betracht. Dazu kommt, daß sowohl die Ruinen als auch die schriftlichen Nachrichten nur von einem einzigen Gebäude zu berichten wissen, das von allen übrigen in der auffälligsten Weise abwich, der Gewölbebau des Kasr und der «κρεμαστὸς κῆπος«. Darum halte ich beide für identisch.

Daß der Nachweis im einzelnen auf Schwierigkeiten stößt, wird niemanden wundern, der mehr als einmal antike Realberichte mit den Befunden der Gegenwart in Übereinstimmung zu bringen hatte. Man kann immer froh sein, wenn die Hauptsachen stimmen! Zur Bequemlichkeit des Lesers lasse ich hier zunächst die Auszüge aus den alten Schriftstellern folgen, welche die hängenden Gärten beschreiben.

1. Berosus in Josephus, antiq. Jud. X 11: *Ναβουχοδονόσορος . . . . τειχίσας ἀξιολόγως τὴν πόλιν καὶ τοὺς πυλῶνας κοσμήσας ἱεροπρεπῶς προσκατεσκεύασε τοῖς πατρικοῖς βασιλείοις ἕτερα βασίλεια ἐχόμενα αὐτῶν· ὧν τὸ μὲν ἀνάστημα καὶ τὴν λοιπὴν πολυτέλειαν περισσὸν ἴσως ἂν εἴη λέγειν, πλὴν ὡς ὄντα μεγάλα καὶ ὑπερήφανα συνετελέσθη ἡμέραις πεντεκαίδεκα. Ἐν δὲ τοῖς βασιλείοις τούτοις ἀναλήμματα λίθινα ἀνοικοδομήσας καὶ τὴν ὄψιν ἀποδοὺς ὁμοιοτάτην τοῖς ὄρεσι καταφυτεύσας δένδρεσι παντοδαποῖς ἐξειργάσατο, καὶ κατεσκεύασε τόν καλούμενον κρεμαστὸν παράδεισον, διὰ τὸ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ ἐπιθυμεῖν τῆς οἰκείας διαθέσεως, ὡς τεθραμμένην ἐν τοῖς κατὰ Μηδίαν τόποις.*

2. Ktesias bei Diodor II 10: *Ὑπῆρχε δὲ καὶ ὁ κρεμαστὸς καλούμενος κῆπος παρὰ τὴν ἀκρόπολιν, οὐ Σεμιράμιδος ἀλλά τινος ὕστερον Σύρου βασιλέως κατασκευάσαντος χάριν γυναικὸς παλλακῆς· ταύτην γάρ φασιν οὖσαν τὸ γένος Περσίδα καὶ τοὺς ἐν τοῖς ὄρεσι*

λειμῶνας ἐπιζητοῦσαν ἀξιῶσαι τὸν βασιλέα μιμήσασθαι διὰ τῆς τοῦ φυτουργείου φιλοτεχνίας τὴν τῆς Περσίδος χώρας ἰδιότητα. (2) *Ἔστι δ' ὁ παράδεισος τὴν μὲν πλευρὰν ἑκάστην παρεκτείνων εἰς τέτταρα πλέθρα, τὴν δὲ πρόσβασιν ὀρεινὴν καὶ τὰς οἰκοδομίας ἄλλας ἐξ ἄλλων ἔχων, ὥστε τὴν πρόσοψιν εἶναι θεατροειδῆ.* (3) *Ὑπὸ δὲ ταῖς κατεσκευασμέναις ἀναβάσεσιν ᾠκοδόμηντο σύριγγες, ἅπαν μὲν ὑποδεχόμεναι τὸ τοῦ φυτουργείου βάρος, ἀλλήλων δὲ ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον ἀεὶ μικρὸν ὑπερέχουσαι κατὰ τὴν πρόσβασιν· ἡ δ' ἀνωτάτω σῦριγξ οὖσα πεντήκοντα πηχῶν τὸ ὕψος εἶχεν ἐφ' αὐτῇ τοῦ παραδείσου τὴν ἀνωτάτην ἐπιφάνειαν συνεξισουμένην τῷ περιβόλῳ τῶν ἐπάλξεων.* (4) *Ἔπειθ' οἱ μὲν τοῖχοι πολυτελῶς κατεσκευασμένοι τὸ πάχος εἶχον ποδῶν εἴκοσι δύο, τῶν δ' ἐξόδων ἑκάστη τὸ πλάτος δέκα· τὰς δ' ὀροφὰς κατεστέγαζον λίθιναι δοκοί, τὸ μὲν μῆκος σὺν ταῖς ἐπιβολαῖς ἔχουσαι ποδῶν ἑκκαίδεκα, τὸ δὲ πλάτος τεττάρων.* (5) *Τὸ δ' ἐπὶ ταῖς δοκοῖς ὀρόφωμα πρῶτον μὲν εἶχεν ὑπεστρωμένον κάλαμον μετὰ πολλῆς ἀσφάλτου, μετὰ δὲ ταῦτα πλίνθον ὀπτὴν διπλῆν ἐν γύψῳ δεδεμένην, τρίτην δ' ἐπιβολὴν ἐπεδέχετο μολιβᾶς στέγας πρὸς τὸ μὴ διικνεῖσθαι κατὰ βάθος τὴν ἐκ τοῦ χώματος νοτίδα. Ἐπὶ δὲ τούτοις ἐσεσώρευτο γῆς ἱκανὸν βάθος, ἀρκοῦν ταῖς τῶν μεγίστων δένδρων ῥίζαις· τὸ δ' ἔδαφος ἐξωμαλισμένον πλῆρες ἦν παντοδαπῶν δένδρων τῶν δυναμένων κατά τε τὸ μέγεθος καὶ τὴν ἄλλην χάριν τοὺς θεωμένους ψυχαγωγῆσαι.* (6) *Αἱ δὲ σύριγγες τὰ φῶτα δεχόμεναι ταῖς δι' ἀλλήλων ὑπεροχαῖς πολλὰς καὶ παντοδαπὰς εἶχον διαίτας βασιλικάς· μία δ' ἦν ἐκ τῆς ἀνωτάτης ἐπιφανείας διατομὰς ἔχουσα καὶ πρὸς τὰς ἐπαντλήσεις τῶν ὑδάτων ὄργανα, δι' ὧν ἀνεσπᾶτο πλῆθος ὕδατος ἐκ τοῦ ποταμοῦ, μηδενὸς τῶν ἔξωθεν τὸ γινόμενον συνιδεῖν δυναμένου. Οὗτος μὲν οὖν ὁ παράδεισος, ὡς προεῖπον, ὕστερον κατεσκευάσθη.*

3. Strabo XVI 1, 5: *διόπερ τῶν ἑπτὰ θεαμάτων λέγεται καὶ τοῦτο* (näml. die Mauern von Babylon) *καὶ ὁ κρεμαστὸς κῆπος, ἔχων ἐν τετραγώνῳ σχήματι ἑκάστην πλευρὰν τεττάρων πλέθρων· συνέχεται δὲ ψαλιδώμασι καμαρωτοῖς, ἐπὶ πεττῶν ἱδρυμένοις κυβοειδῶν ἄλλοις ἐπ' ἄλλοις· οἱ δὲ πεττοὶ κοῖλοι πλήρεις γῆς, ὥστε δέξασθαι φυτὰ δένδρων τῶν μεγίστων, ἐξ ὀπτῆς πλίνθου καὶ ἀσφάλτου κατεσκευασμένοι καὶ αὐτοὶ καὶ οἱ ψαλίδες καὶ τὰ καμαρώματα. ἡ δ' ἀνωτάτω στέγη προσβάσεις κλιμακωτὰς ἔχει, παρακειμένους δ' αὐταῖς καὶ κοχλίας, δι' ὧν τὸ ὕδωρ ἀνῆγον εἰς τὸν κῆπον ἀπὸ τοῦ Εὐφράτου συνεχῶς οἱ πρὸς τοῦτο τεταγμένοι. ὁ γὰρ*

ποταμὸς διὰ μέσης ῥεῖ τῆς πόλεως σταδιαῖος τὸ πλάτος· ἐπὶ δὲ τῷ ποταμῷ ὁ κῆπος.

4. Curtius Rufus, hist. Alex. V 1: Super arcem, vulgatum Graecorum fabulis miraculum, pensiles horti sunt, summam murorum altitudinem aequantes multarumque arborum umbra et proceritate amoeni. Saxo pilae, quae totum opus sustinent, instructae sunt, super pilas lapide quadrato solum stratum est patiens terrae, quam altam iniciunt, et humoris, quo rigant terras: adeoque validas arbores sustinet moles ut stipites earum VIII cubitorum spatium crassitudine aequent, in L pedum altitudinem emineant frugiferaeque sint, ut si terra sua alerentur. Et cum vetustas non opera solum manu facta, sed etiam ipsam naturam paulatim exedendo perimat, haec moles, quae tot arborum radicibus premitur tantique nemoris pondere onerata est, inviolata durat, quippe XX [pedes] lati parietes sustinent, XI pedum intervallo distantes, ut procul visentibus silvae montibus suis inminere videantur. Syriae regem Babylone regnantem hoc opus esse molitum memoriae proditum est, amore conjugis victum, quae desiderio nemorum silvarumque in campestribus locis virum conpulit amoenitatem naturae genere hujus operis imitari.

Es würde zu weit führen, wenn ich hier alle einzelnen Punkte besprechen wollte, die für und gegen meine Annahme sprechen. Ich kann die Entscheidung ruhig der Zeit überlassen. Nach Berosus müssen die hängenden Gärten auf dem Kasr gelegen haben; denn er verlegt sie ausführlich und ausdrücklich in die durch Nebukadnezar ausgeführten Erweiterungsanlagen des Nabupolassar-Palastes. Es käme also höchstens noch die „Hauptburg“ in Frage. Eine definitive Lösung kann nur die Ausgrabung bringen. Eine scheinbar größere Schwierigkeit liegt in der Angabe der Seitenlänge des Vierecks, die auf 4 Plethren (ca. 120 m) angegeben wird (Strabo und Diodor). Das ist, wenn man das Maß auf den Zentralbau bezieht, genau das Vierfache der Wirklichkeit. Wer sich an diese Zahlen klammert, wird natürlich meine Hypothese ablehnen. Ich bin zu oft getäuscht worden durch antike Zahlenangaben, als daß ich diesen stets zwingende Beweiskraft beimessen könnte, und halte es hier, ähnlich wie bei Herodots Stadtmauermaß, für möglich, daß Umfang und Seitenlänge miteinander verwechselt worden sei. Der Zentralbau

ruht auf den 16 Mauern, die direkt unter den Gewölben liegen und den 4 Umfassungsmauern, zusammen 20. Reizvoll ist daher für den Nichtphilologen die Vorstellung, daß der überlieferte Text bei Curtius: „haec moles .... durat, quippe XX lati parietes sustinent“ auch ohne das zwischen XX und lati ergänzte „pedes“ sprachlich zu rechtfertigen wäre. Die bei Diodor und bei Curtius angegebene Gewölbe-Spannweite von 10 bzw. 11 Fuß kann man als mit der Ruine stimmend ansehen. Ich möchte auf alle diese Einzelheiten wenig Wert legen und mich allein an die Hauptsachen halten. Und da ergeben die Nachrichten ein Gebäude von genau denselben, von allen anderen sich stark unterscheidenden Eigentümlichkeiten, wie die Ruine des „Gewölbebaues“. Die Ergänzung des Nichtvorhandenen ist an der Hand der Beschreibungen und auf Grund der Ruine in verschiedener Weise ausführbar.

Entweder wurde das, jedenfalls über den Seitenkammer-Reihen zu ergänzende Obergeschoß von dem höher geführten Zentralbau überragt, oder die Gewölbedecke der Zentralkammern trug direkt die Erdschicht für die Baumpflanzung, sodaß ein innerer, zu ebener Erde gelegener, bepflanzter Hof entsteht. In letzterem Falle kann man sich die umlaufende Korridormauer als Fundament für Pfeiler oder Säulen vorstellen, von denen dann die im Osthof gefundene Base stammen könnte. Ein baumbepflanzter Hof mit Pfeiler-Hallen daran würde eine so starke Ähnlichkeit mit dem Festhaus von Assur (Mitt. d. D. O.-G. Nr. 33, Abb. 8) zeigen, daß man versucht sein könnte, auch hier in dem Gewölbebau das „E-sigiši“, das „Opferhaus des erhabenen Festes des Herrn der Götter, Marduk“, zu erkennen (Steinplatten-Inschrift 3 Z. 7), wenn nicht verschiedene Schwierigkeiten vorläufig dagegen sprächen. Der praktische Erfolg der ganzen Anordnung bestand zweifellos darin, daß das ganze Gebäude in höchstem Grade gegen die Wirkungen der hohen Sommertemperatur geschützt war.

Der ganze Bau liegt unter Dach, der Zentralbau entspricht den Höfen bei anderen Häusern, nur daß er überdeckt ist. Eine abnorm hohe Erdschicht schützt wieder das Dach. Denn die stetig bewässerte Vegetation muß die Luft in wohltätigster Weise abgekühlt haben, die durch das Laub der Bäume in die Kammern,

die *διαίτας βασιλικάς* des Diodor, eindrang. Vielleicht spielte sich in diesen kühlen Räumen ein großer Teil der Amtstätigkeit des Palastpersonals während des Sommers ab. Heutzutage verhängt man sich hier namentlich bei den türkischen Regierungsgebäuden im Sommer die Fenster mit einem Gestell, das aus zwei weitmaschigen, aus Palmrippen gefertigten Gittern besteht, zwischen die eine Lage „Agul" eingeklemmt wird; das ist ein stachliges, stark wasserhaltendes Wüstenkraut. Diese wird dauernd mit Wasser begossen und kühlt den Raum, indem der Wind durchbläst, in ausgezeichneter Weise ab, verdunkelt ihn allerdings stark; aber daraus machen sich die Kanzlisten nichts, denn man kommt hier besonders im Sommer mit einer außerordentlich geringen Menge Licht aus. Der Bau war jedenfalls auf starken Verkehr berechnet: zwei Türen in der Südmauer führen zu ihm, und der Gang vom Mittelhof her ist besonders breit.

An den Vorteilen guter Temperatur-Isolierung nahm das Kellergeschoß im ganzen Umfange teil. Es war, wie die erhaltenen Gewölbeansätze zeigen, jedenfalls sehr dunkel, und kann daher wohl nur als Lagerraum für Vorräte aller Art gedient haben, wozu sich die vielen gleichwertigen Kammern gut eignen. Mit einer derartigen Verwendung mögen die zahlreichen Tabletten in Zusammenhang stehen, die im Treppenraum der Südkammern gefunden sind, und deren Inhalt sich auf Getreide bezieht.

Die Sicherung des Daches gegen Eindringen der ständigen Feuchtigkeit entspricht nach den Beschreibungen der Alten den babylonischen Baugewohnheiten sehr gut. Auf einer Lage von Schilf und Asphalt, die zunächst über einem mächtigen, zum Teil in den Ruinen wiedergefundenen Quaderbelag gestreckt war, ruhten zwei Ziegelschichten in Mörtel. Diese waren mit einer Bleidecke von der hohen, darauf aufgebrachten Erdschicht isoliert.

Die hängenden Gärten haben seit Jahrhunderten, oder vielmehr seit Jahrtausenden die höchste Bewunderung der Welt erregt. Daran trug nicht zum wenigsten die legendäre Verbindung der Sache mit dem Namen der Semiramis bei, die gerade bei Diodor abgelehnt wird. Auch der Ausdruck „hängend" hat den Ruhm dieser Anlage zweifellos sehr gefördert, obwohl die Ausdrücke «*κρεμαστός*» und „pensilis" für den antiken Tech-

niker lange nicht so viel Wunderbares hatten, als für uns. Pensilia sind dem Römer „Balkone“, und die hatten an sich nichts besonders Erstaunliches für ihn. Was die hängenden Gärten in die sieben Weltwunder einreihte, war eben die Anlage eines Gartens auf der Decke eines benutzbaren Gebäudes.

15.

Der Haupthof (H).

Das Tor zum Haupthof (Abb. 63) ist bedeutend größer, geräumiger und in den Mauerstärken kräftiger, also hochragender, als die beiden vorhergehenden. Die beiden Nebenräume fehlen auch hier nicht. In dem nördlichen befindet sich das Fundament zu einem Treppenaufgang, der zu einem oberen Geschoß oder zum Dache führte; er gehört zu den wenigen dieser Art, die wir überhaupt in Babylon nachweisen können. An diesem Beispiele sowie an den Freitreppen bei der Kanalmauer im Südosten des Kasr, bei dem Brunnen und bei der Quermauer am Ischtar-Tor, dem Aufgang an der Nordost-Bastion des Kasr, erkennt man, wie Treppen behandelt wurden. Die langen, schmalen Gänge in den Tempeln können demnach ebenfalls zur Anlage von Aufgängen gedient haben. In den Privathäusern trifft man niemals auf derartige Anlagen. Nun muß man doch aber wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Leute zu ihren, den langen Sommer über so außerordentlich angenehm benutzbaren Dachterrassen gelangen konnten. Es bleibt daher vorläufig nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß diese Zugänge in den Privathäusern aus Holz und in der allereinfachsten Weise konstruiert waren (vgl. Abb. 238). Den heutigen Dorfbewohnern genügt oft ein an die Wand gelehnter Palmstamm, in den die Stufen roh hineingehauen sind. Auf die Frage nach der Mehrstöckigkeit der Häuser wirft dieser durchgängige Mangel an Treppen ein bedenkliches Licht. Herodot (I 180) spricht von drei- und viergeschossigen Häusern. Erhalten sind solche nicht, und die Lehmmauern der Privathäuser in der Stadt kaum stark genug, um ein einziges Obergeschoß zu tragen. Die Barnstein-

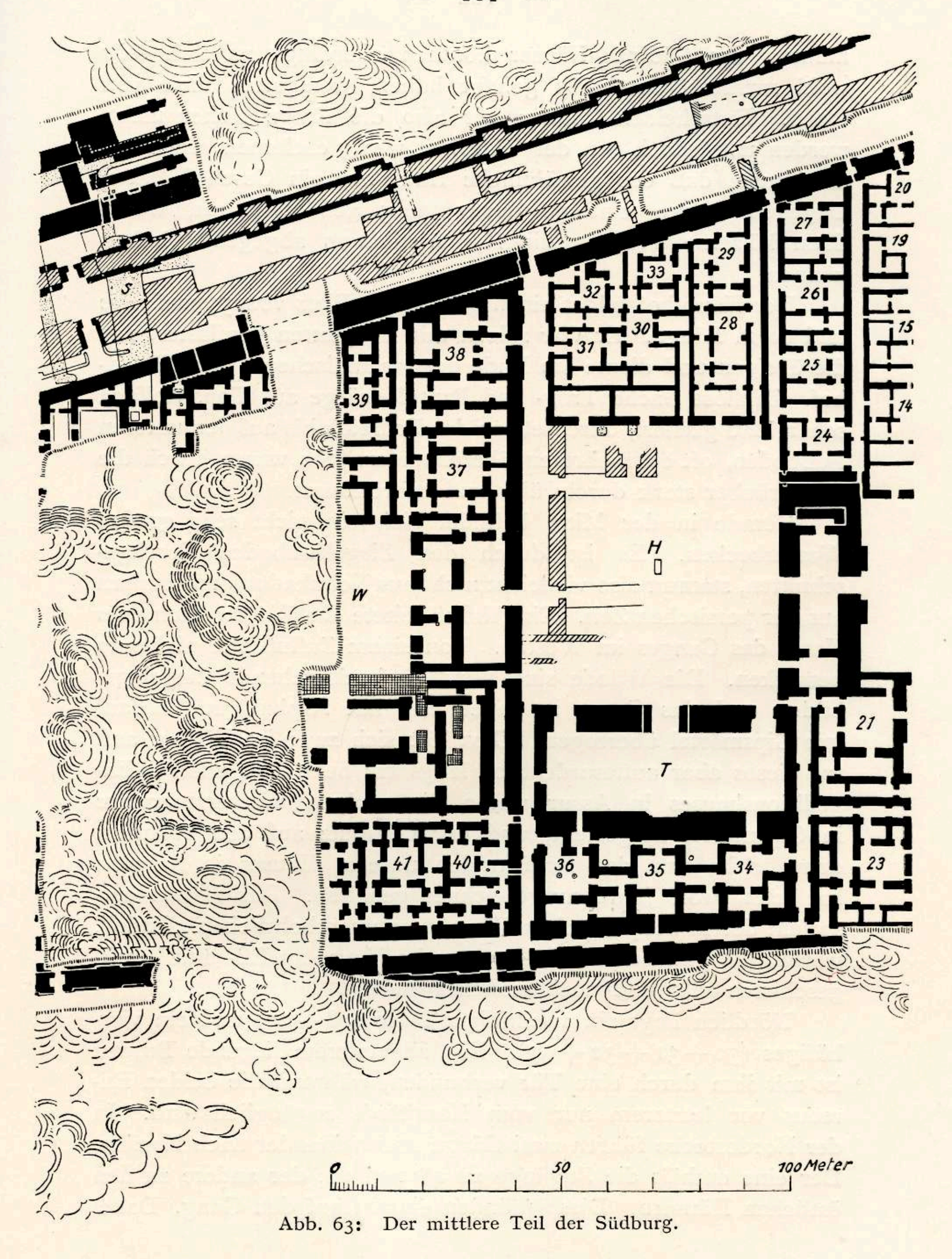


Abb. 63: Der mittlere Teil der Südburg.

mauern der Südburg-Häuser könnten allerdings an sich sehr wohl mehrere Geschosse gehabt haben, wenigstens viele von ihnen. Entscheiden können wir also die Frage bisher nicht, werden uns jedoch von der Wahrheit wenig entfernen, wenn wir annehmen, daß das gewöhnliche Haus nur ein Geschoß hatte. Dagegen mögen einzelne deren mehr gehabt haben, wobei dann hölzerne Treppen die Kommunikation abgegeben haben können.

Der Haupthof bildet einen gewaltigen Platz von 55 m Breite und 60 m Länge. Er war zuletzt mit Tonplatten gepflastert wie die übrigen und diente am Ende der sasanidischen Zeit als Friedhof. Zahllose flache Trog- und Pantoffelsärge aus Ton, vielfach schön blau glasiert, durchsetzten das Erdreich bis auf den unteren Fußboden, oft zu mehreren übereinander. Sie waren durch die Ziegelräuber stark durchwühlt und zertrümmert.

Gerade in der Mitte befindet sich ein nicht sehr großes Wasserbecken. Es ist durch den Ziegelfußboden durchgeschnitten, stammt also vielleicht nicht aus Nebukadnezars, sondern aus der persischen Zeit. Ein Abfluß leitete das Wasser nach dem Kanal des Ganges im Westen. Von einem Zufluß war nichts zu bemerken. Die Wände sind durch aufrechtstehende Ziegel gebildet, und das Ganze ist innen erst mit Asphalt und darauf mit Gipsmörtel überzogen. Gips löst sich zwar im Wasser auf, tut dieses aber außerordentlich langsam; beim Bau unseres Expeditionshauses in Assur waren die nötigen Wasserreservoire in Gipsmörtel hergestellt, und der Gipsputz auf den Wänden, dem Dache und den Ballustraden unseres Hauses in Babylon hat jetzt zwölf Jahre ausgezeichnet gehalten. Das Bassin entspricht der in neupersischen Häusern so unentbehrlichen „Hude", worin alles gewaschen wird, was es im Hause an Eß- und Trinkgeschirren gibt und noch manches andere.

Nördlich liegt ein zweihöfiges Haus (28 + 29) und ein vierhöfiges (30 + 31 + 32 + 33). Das an ersterem liegende Bureau ist mit ihm durch eine Tür verbunden, während die beiden Bureaus vor letzterem nur vom Haupthofe zugänglich sind. In der Nordostecke führen zwei Gänge nebeneinander nach Norden. Der eine enthält die Zugänge zu 28 und 29, der andere zu den östlichen Häusern. Diese münden einzeln auf den Gang. Dabei

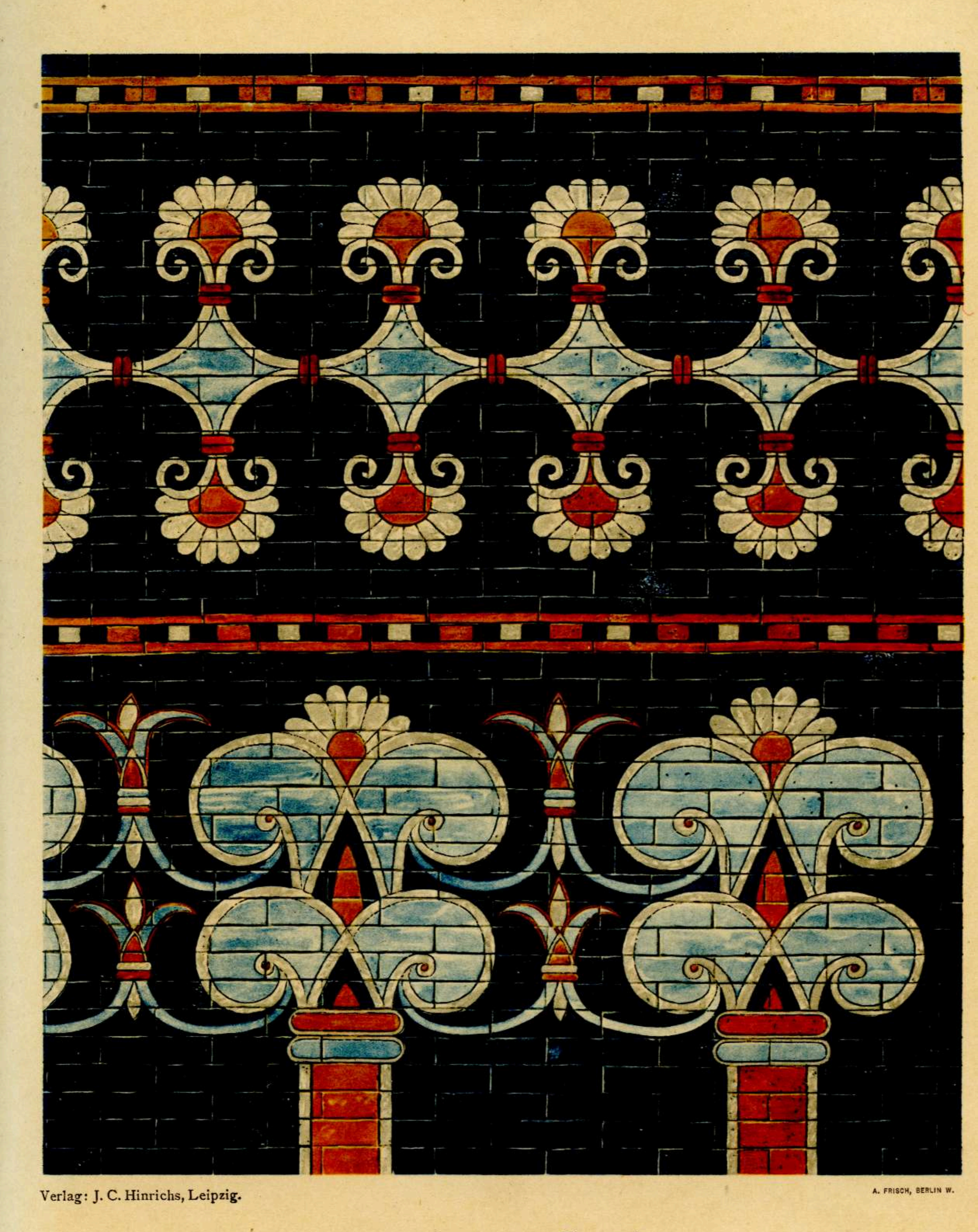
sind aber die drei nördlichen auch unter sich durch Türen verbunden. Das sieht so aus, als wenn sie je nach Bedürfnis als Einzelwohnungen oder als Komplex benutzbar gehalten werden sollten. Ihr Gang führt wie der östlich von ihnen liegende auf eine Pforte in der Burgmauer. Um die beiden Eingänge am Haupthof streng voneinander zu sondern, ist der Trennungsmauer noch ein besonderer Block vorgelegt, der in den Hof vortritt.

Südlich liegt der größte Raum der Burg, der Thronsaal der babylonischen Könige. Er zeichnet sich in jeder Beziehung vor allen anderen Räumlichkeiten aus, sodaß schon deshalb über seine Bestimmung als Hauptrepräsentationsraum kaum ein Zweifel walten kann. Wenn man sich irgendwo die Erzählung von dem verhängnisvollen Gastmahl Belsazars lokalisieren will, so kann man das in diesem kolossalen Raume gewiß mit dem größten Rechte. Er ist 17 m breit und 52 m lang. Der weiße Saal im Schlosse zu Berlin mißt 16×32 m. Die Mauern der Breitseiten übertreffen mit 6 m Dicke die der Schmalseiten bedeutend, und legen den Gedanken nahe, daß sie ein Tonnengewölbe trugen, was sich allerdings sonst nicht beweisen läßt. Eine große Mitteltür und zwei ebenfalls beträchtliche Seitentüren öffnen sich zum Hof. Der Mitteltür gerade gegenüber liegt in der Rückwand eine doppelt umrahmte Nische, in der gewiß der Thron stand, sodaß die im Hofe Wartenden von dort aus den König sehen konnten, so wie man das Tempelbild im Ninmach-Tempel ebenfalls schon vom Hofe aus sehen konnte. Der Fußboden besteht nicht wie sonst aus einer einzelnen Ziegellage, sondern aus mindestens sechs, die außerdem noch in Asphalt allein verlegt waren, und so eine zusammenhängende Platte bildeten, die an den Wänden auf einem Mauervorsprung auflagerte. Daß die Wände dieser Räume mit weißem Gipsputz versehen waren, haben wir beim Osttor gesehen.

Hervorragend geschmückt war die Hoffront mit ornamentreichen Emailleziegeln (Mitt. d. D. O.-G. Nr. 13). Auf dunkelblauem Grund standen gelbe Säulen mit hellblauen Kapitellen, die durch Palmettenranken miteinander verbunden sind, dicht nebeneinander. Die Kapitelle gemahnen mit ihren kräftig geschwungenen Doppelvoluten an Formen, die uns aus alter Zeit

von Cypern her bekannt sind (Abb. 64). Darüber verlief ein von gelb-schwarz-weißen Quadratbändern begleiteter Fries aus weißen Doppelpalmetten. Die Lokaltöne des Ornaments werden durch weiße Begleitstreifen in wirkungsvoller Weise von dem dunkeln Grund abgehoben. Dem Ganzen liegt offenbar eine phantastisch abgekürzte Idee einer Säulenstellung zugrunde, wie sie der König und seine Leute wohl im Westen bei seinen Kriegszügen gesehen haben konnten, wie sie aber dem Babylonier der Scholle im ganzen fremdartig erscheinen mußte; denn der kannte für gewöhnlich weder Säulen noch Gebälke.

Die Technik ist dieselbe wie bei den Flachemaillen vom Ischtar-Tor, es fehlen nicht die schwarzen Umrißlinien der einzelnen Farbenfelder. Auch die Versatzmarken finden sich hier in ganz analoger Weise verwendet. Sie sind hier besser zu beobachten gewesen als anderswo, da ein großer Teil der gefundenen Ziegel noch im ursprünglichen Zusammenhange lag. Nach der Zertrümmerung der Mauer durch die Ziegelräuber fiel nämlich die äußere Schale nach Norden zu um, und wir konnten sie daher Stück für Stück abnehmen, als wenn ihr nichts geschehen wäre. Am besten übersieht man bisher die Bezeichnungsweise an den Kapitellen (Abb. 65). Die Bezeichnung geschieht hier durch mit Merkpunkten kombinierte Zählstriche. Sie sind auf der oberen Lagerfläche des Steines angebracht mit einer schlechten, etwas geschwärzten Glasur. Die Zeichen für die Schichten stehen in der Mitte, die für die Aneinanderreihung bestimmten dicht an den Stoßfugen. Jedes Stoßfugenzeichen bildet das Spiegelbild desjenigen von der Stoßfuge des benachbarten Steins. Die oberste Schicht der oberen Volutenreihe trägt einen, die zweitoberste zwei Striche und so weiter bis sieben. Die sieben Schichten der unteren Volutenreihe sind in derselben Weise gezählt, die Strichgruppen aber durch einen vorgesetzten Punkt von denen der oberen Volutenreihe unterschieden. Für die Nebeneinanderreihung der Steine ist immer ein Zwischenornament mit dem rechts anstoßenden Kapitell zu einer Einheit zusammengefaßt. Alle Steine, die ein und derselben Einheit angehören, tragen dieselbe Anzahl Zählstriche. Die Zählung verlief von links nach rechts. Die Zählstriche sind durch einen Querstrich durchschnitten, der, um dem Zeichen Richtungs-



Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

A. FRISCH, BERLIN W.

Abb. 64: Ornament vom Thronsaal.

autorität zu geben, mit einem Punkt versehen ist. Diese Richtung verläuft bei den Steinen vom Zwischenornament parallel zur Stoßfuge, bei denen von den Voluten parallel zur Front. Es ist ja wahrscheinlich, daß die einzelnen Gruppen wenigstens zum Zwecke der Vorzeichnung, die sich in roter Farbe unter der Emaille noch erkennen läßt, provisorisch zusammen gebaut waren,

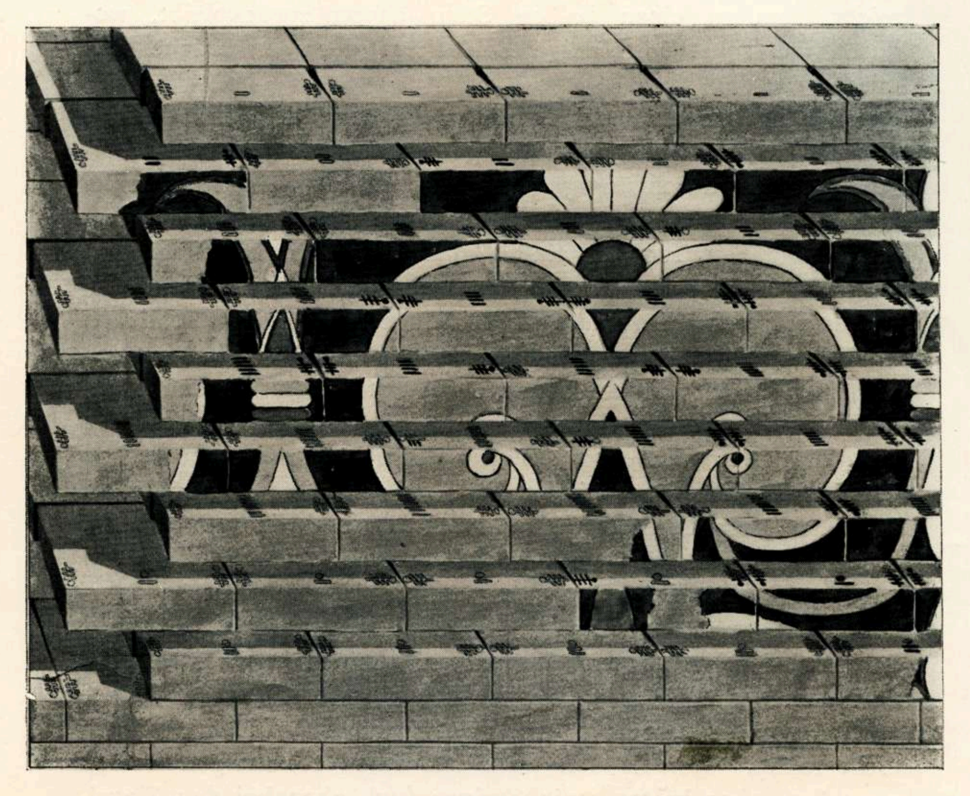


Abb. 65: Versatzmarken von den Emailleziegeln.

um den Linienzügen so den prachtvollen einheitlichen Schwung zu sichern, der uns in der Ausführung erfreut. Aber von dem Beginn des Emaille-Auftrags an ließen sich die Steine bei den Transporten, beim Trocknen, beim Brennen und all diesen Manipulationen, die bis zum Versetzen am Bau unvermeidlich sind, unmöglich auseinander halten. Die Versatzmarken dienen dann allein dazu, sie am Bau wieder richtig zusammenfinden, und

sie gruppenweise den betreffenden Maurern einhändigen zu können.

Die Steine sind, um die Fugen zu verringern, ein wenig keilförmig gestaltet. Die Lagerfuge besteht aus Lehm auf Asphalt, der, wie das auch sonst bei sorgfältigem Mauerwerk zu beobachten ist, nicht bis an die Vorderkante der Wand heranreicht, sondern einen halben Stein davon zurückbleibt, wodurch das sonst so häufige Bekleckern der Wandfläche vermieden wurde.

Die Farben sind bei schwarzen Konturfäden und dunkelblauem Grund: weiß, hellblau, gelb und rot. Dieses Rot erscheint heute durchgängig grün. Wo aber diese Art Emaillefarbe in größerer Dicke sich findet, wie zum Beispiel bei heruntergelaufenen Tropfen, findet man stets, daß ein Kern von leuchtendem Rot von einer Schale Grün verdeckt ist, was offenbar als Folge einer im Laufe der Zeit eingetretenen oberflächlichen Veränderung der Farbe aufgefaßt werden muß. Wir haben auch mehrfach größere Stücke bereits im Altertum zerschlagener Rohemaille gefunden, bei denen derselbe Tatbestand zu beobachten war; die grüne Außenhaut betrug dann immer 2—3 mm, was gerade hinreicht, um bei der gewöhnlichen Emaille der Ziegel den roten Ursprungszustand vollkommen verschwinden zu lassen. Das ist von Wichtigkeit, weil gerade der rote opake Glasfluß von Eigenfarbe der Herstellung, namentlich in den neueren Jahrhunderten, ganz besondere Schwierigkeiten bereitet, während der durchsichtige bekanntlich auch heute keine Hindernisse findet. Auch bei der Beurteilung des Farbensinns der alten Babylonier darf man nicht vergessen, daß dieses schöne Rot in ihrer Skala nicht fehlte. Wir können wohl uns einen rothaarigen Löwen vorstellen, aber keinen grünhaarigen (vgl. oben bei den Ziegelreliefs S. 28).

Außer den genannten Ornamenten finden sich noch einige, die einem Blütenfriese angehörten, über dessen Anbringung an der Front des Thronsaales, dem sie zweifellos angehörten, sich bisher nichts Bestimmtes hat ermitteln lassen. Man muß immer bedenken, daß zum erschöpfenden Studium dieser wie vieler ähnlicher Gegenstände größere Räumlichkeiten erforderlich sind, als unser Expeditionshaus in Babylon sie bieten kann. Man muß

sich mit den Sachen auszubreiten vermögen, und das können wir hier nicht. Wir müssen immer dafür sorgen, daß die Funde möglichst bald in Kisten verpackt werden, wo sie dann für die später wünschenswerte Vergleichung unzugänglich werden. Diese beim Arbeiten unter unseren wirklich nicht leichten Verhältnissen unvermeidlichen Schwierigkeiten habe ich, namentlich für alle Kleinfunde: Terrakotten, Siegelzylinder, Geräte, Keramik und dergleichen, immer schmerzlich empfunden.

Entsprechend der Bedeutung des Hauptsaales sind die rückwärtigen Räumlichkeiten ebenfalls vom gewöhnlichen abweichend angeordnet, haben indessen einige Ähnlichkeit mit den Binnenräumen am großen Saal des Mittelhofes. Es sind drei hofartige Räume, jeder mit einem südlich anstoßenden Beiraum versehen, aus welchem man ins Freie, das heißt in den Gang hinter der Burgmauer, gelangen kann. Die beiden seitlichen Höfe stehen mittelst eines Zwischenzimmers mit dem Thronsaal, und mittelst eines anderen Zwischengemachs mit den seitlichen Korridoren in Verbindung. Außerdem kommunizieren sie durch den Mittelhof 35 auch miteinander. In den an die Rückwand des Thronsaales anstoßenden beiden Zimmern neben 35 liegt je ein gemauerter runder Brunnen, und jedes dieser Zimmer ist vom Grundwasser an bis zum Fußboden vollständig ausgemauert mit Ziegelbruchwerk in Asphalt und Lehm. Die Brunnen liegen beidemal in der Südwestecke des Zimmers. Der Zweck dieser großartigen Ummauerung der Brunnen, aus denen das Trinkwasser für den königlichen Hof geschöpft wurde, kann wohl nur in dem Wunsche erkannt werden, ein unter allen Umständen zweifellos reines Getränk zu erhalten, das außerdem ja auf dem Wege vom Flusse her durch das Erdreich aufs beste filtriert in den Brunnen eindrang. Eine hochgradig differenzierte Einschätzung des Trinkwassers als eine naturgemäße Folge unseres Klimas ist noch heute diesen Gegenden eigen. Die Leute unterscheiden so viel Sorten Wasser wie wir sie nur für alkoholische Getränke kennen: süße, salzige, tote, brakige usw. Und wie wir von leichtem und schwerem Bier, so spricht der Orientale von leichtem und schwerem Wasser. Das Euphratwasser ist berühmt. Es gilt als leichter als das Tigriswasser. Einer unserer früheren Gouverneure von Bagdad trank nur Euphratwasser,

das er sich in täglichen Sendungen von Musseijib schicken ließ, ein anderer reiste mit vielen Schläuchen Euphratwasser von Bagdad bis Konstantinopel, so wie ein berühmter moderner Reisender auf dem weiten Wege nach Heil im Zentrum von Arabien nie etwas anderes getrunken hat als Champagner. Heutzutage ist das Wasser in den Brunnen auf dem Stadtgebiete von Babylon meist nicht gut, brakig oder salzig, wie auf vielen Ruinengebieten. Woher das kommt, ist mir noch immer nicht recht klar. Im Altertum war das gewiß nicht so, sonst wären die auf allen Ruinen so außerordentlich zahlreichen Brunnen nicht zu erklären. Der Ruinenboden ist so salzreich, daß die Araber im Frühsommer die sich dann auf der Oberfläche bildenden Erdkrusten sammeln und aus ihnen zugleich Kochsalz und Salpeter, letzteres für ihr Schießpulver, gewinnen. Die Ruinen selbst sind infolge davon, verglichen mit der Ebene, in hohem Grade vegetationsarm und heben sich im ganzen grau und tot aus der, wenigstens während der nicht ganz regenlosen Frühlingswochen, grünen „Wüste“ hervor.

In dem Hofe 36 wurden in späterer, wahrscheinlich persischer Zeit, zwei Säulen aus doppelten Palmenstämmen, die nur roh behauen waren, errichtet, um den Hof nachträglich ganz oder zur Hälfte zu überdecken. Sie standen auf dem Ziegelpflaster, dessen Platten ebenso wie in den Nebenräumen 40×41 cm messen, und waren unten basenförmig mit einem rundlichen Klotz außen abgeputzten Mauerwerks umkleidet (Abb. 66). Im Inneren des Klotzes haben sich die Abdrücke der Palmenstämme erhalten, die oben ebenfalls mit Putz versehen waren. Derartige Säulen beschreibt Strabo (XVI 1, 5): *»διὰ δὲ τὴν τῆς ὕλης σπάνιν ἐκ φοινικίνων ξύλων αἱ οἰκοδομαὶ συντελοῦνται καὶ δοκοῖς καὶ στύλοις· περὶ δὲ τοὺς στύλους στρέφοντες ἐκ τῆς καλάμης σχοινία περιτιθέασιν, εἶτ᾽ ἐπαλείφοντες χρώμασι καταγράφουσι, τὰς δὲ θύρας ἀσφάλτῳ.«* Von Schilftauen, die um den Palmstamm gewickelt waren, ließ sich natürlich nichts mehr erkennen, daß die Stämme aber mit Putz überzogen waren, ist ziemlich sicher.

Die Rückwand des Thronsaalgebäudes ist in eigentümlicher Weise gezackt. Da die Mauer schiefwinklig zum Gebäude verläuft, so mußten entweder die Zimmer ebenfalls schiefwinklig werden, oder, wenn man diese rechteckig bilden wollte, würde

die Innenwand der Mauer mit deren Außenwand nicht parallel verlaufen sein. Das letztere würde dann zur Folge gehabt haben, daß in den einzelnen Ziegelreihen keilförmige Stücke vorgekommen wären, die dem Ziegelverband recht nachteilig und dem Maurer unbequem waren. Treppt man dagegen die Außenwand in der beschriebenen Weise ab, so können die Innenräume gut rechteckig werden und die Ziegelreihen ebenfalls rechtwinklig, einem guten Verbande entsprechend, liegen. Dabei gewinnt das Äußere der Gebäude ein höchst charakteristisches Gepräge, das die gesamte Profanarchitektur Babylons in der jüngeren Zeit des babylonischen Königtums ausschließlich beherrscht (vgl. Abb. 156). Sämtliche Straßen der von uns im Merkes ausgegrabenen Stadt zeigen diese mit lauter einseitigen Vorsprüngen versehenen Wände, die in der späteren griechisch-parthischen Zeit, wo viel mit Ziegelbruch gemauert wurde, auch dann noch beibehalten wurden, wenn die technische Entschuldigung dafür fehlte. Es handelt sich also nicht um eine reine Handwerksform, sondern um eine aus der Technik hervorgegangene Kunstform von seltsamer, aber großer Eigenheit.


Abb. 66: Die späteren Säulenbasen im Hof 36 der Südburg.

Die Häuser 28, 29, 30 fügen zwischen ihre Höfe und die wie üblich südlich daran liegenden Haupträume jedesmal einen großen Raum, eine Halle, ein, welche sich in weiter Öffnung, einem Bogen, nach dem Hofe zu öffnet. Das muß für den Sommer ein sehr angenehmer Raum gewesen sein, denn die Öffnung liegt den ganzen Tag im Schatten. Diese in weitem

Bogen nach dem Hof zu geöffnete Halle spielt namentlich in den Palästen der parthischen und sasanidischen Zeit eine führende Rolle in den Grundrissen von Ktesiphon, Hatra, Assur und anderen Städten jener Perioden; sie beherrscht aber als „Liwan“ auch noch heute einen großen Teil der orientalischen Architektur, wie dem Besucher von Mossul, Aleppo und zahlreichen anderen Städten in lebhaftem Gedächtnis zu bleiben pflegt. Hier in Babylon tritt der Gedanke erst schüchtern und anfängerhaft auf; die Häuser 13, 14 und 16 haben ähnliche Räume. In den Häusern 25, 26 und 27 öffnet sich die Eingangshalle liwanartig zum Hofe. Man erkennt die Unsicherheiten in der Verwendung einer Idee, die erst nach Jahrhunderten, und nicht ohne abermalige Befruchtung vom Westen her, zu einer herrlichen Blüte sich entfalten sollte.

In der Nordwestecke des Haupthofes führt ein breiter, durch dreifachen Bogenverschluß gesicherter Gang zu einer Pforte in der Burgmauer. Hier schließt der östliche Teil der eng betürmten Burgmauer an den westlichen Teil an, von dem nur das turmlose Fundament erhalten ist. In dem Gange liegt ein großer, mit vorgekragten Schichten überdeckter Kanal, der die Tagewässer vom Haupthofe durch die Mauerpforte abführte und weiterhin am Palaste entlang nach Westen zu bis zum Euphrat. Derselbe Kanal führte aber gleichzeitig auch nach Süden zu ab durch die südliche Burgmauer, wo für ihn, da letztere bereits bestand, ein Durchlaß ausgehauen wurde. Natürlich hat er von der Mitte aus gerechnet ein Gefälle nach Norden zu und ein Gefälle nach Süden zu.

Die ganze Westseite des Haupthofes wird von der glatt von Süden bis Norden durchlaufenden Front des ältesten Palastteils eingenommen, den wir den „Nabupolassar-Palast“ nennen. Letzterer war auf seinem älteren, tieferen Niveau noch in Gebrauch, als der neue östliche Teil auf höherer Fußbodenlage bereits fertig war. Um trotzdem den Verkehr nicht unnötig zu erschweren, wurde der Haupthof durch eine Lehmmauer im Westen abgeschlossen, die zwischen sich und dem älteren Palast einen, mit letzterem in derselben Höhe liegenden Zwischenraum von der Breite des nördlichen Ganges ließ. Eine breitere und eine später verengerte Pforte führten durch die Lehmmauer.

Rampen überwanden den Höhenunterschied (vgl. Abb. 67). Sie waren in der ersten Zeit wie flache Trichter angelegt, indem sie von den Türen aus nach allen Richtungen bergan führten. Bei der ersten Pflastererneuerung aber wurden sie in vernünftiger Weise durch Wangenmauern aus Lehmziegeln auf zwei Seiten eingeschlossen. Nachdem dann schließlich auch der alte Palast auf die gleiche Höhe mit dem jüngeren gebracht war, wurden die Rampen eingeebnet und alles mit den großen schönen Tonplatten belegt, die auf den Schmalseiten Nebukadnezars Stempel tragen. Infolgedessen haben sich die beiden Rampen mit ihrem alten, gerauhten Kalksteinplattenbelag vortrefflich erhalten können. Die Lehmmauer blieb aber auch dann noch bestehen und wurde erst bei einer letzten Erhöhung des Pflasters geschleift. Dieses letzte Pflaster, das wieder gewöhnliche Ziegel mit Nebukadnezar-

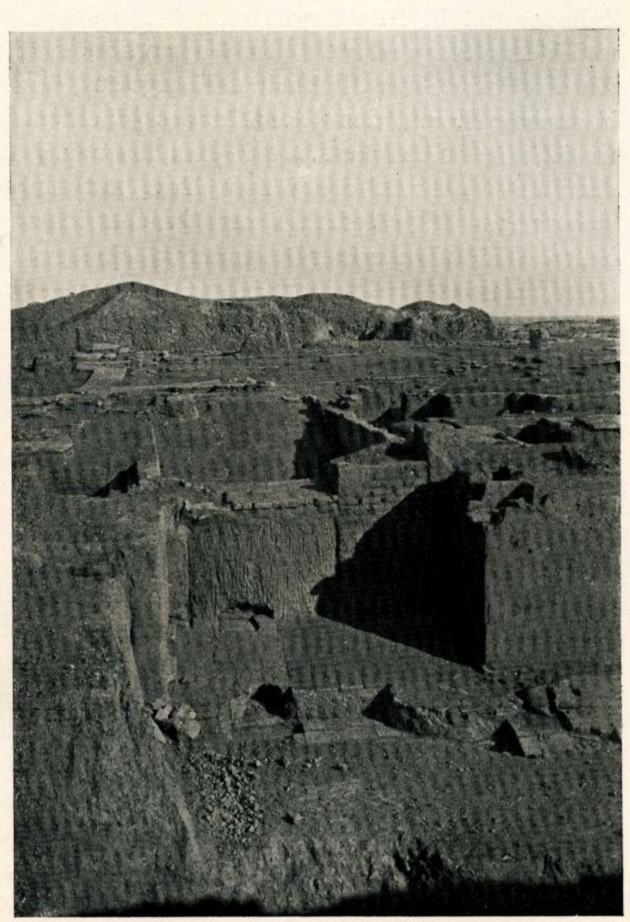


Abb. 67: Rampe zwischen Nebukadnezar- und Nabupolassar-Palast.

stempeln hat, ist durch den späteren Friedhof nahezu ganz vernichtet.

Das ist nun der Palast, den Nebukadnezar im Grotefend-Zylinder (K. B. III 2 S. 39 Kol. 3 Z. 27) speziell als Regierungs- und Verwaltungspalast in den Worten bezeichnet: „Damals baute ich den Palast, den Sitz meines Königtums, das Band der großen Menschenscharen, den Wohnsitz des Jauchzens und der Freude, wo ich die Geschenke ....., in Babylon neu, legte seinen Grundstein an die Brust der weiten Erde mit Erdpech und Ziegelsteinen, gewaltige Zedernstämme brachte ich vom Libanon, dem hellen Walde, zu seiner Bedachung, eine gewaltige Mauer aus Erdpech und Ziegelsteinen ließ ich ihn umgeben, das königliche Gebot, das Herrschaftsgeheiß ließ ich aus ihm ausgehen.“ (Übers. Winckler und Delitzsch.)

16.

Der Nabupolassar-Palast.

Deutlich von dem bisher betrachteten östlichen, offiziellen Teil des Palastes geschieden beginnt am Haupthof der intimere, westliche Teil, dessen unterste Schichten den ältesten Palastbau darstellen, den wir bisher auf dem Kasr nachweisen können. Wir haben ihn den „Nabupolassar-Palast“ genannt, ohne dafür eine schriftliche Urkunde an Ort und Stelle gefunden zu haben. Wir stützen uns bei dieser Annahme auf folgende Erwägungen. Nebukadnezar sagt in der „großen Steinplatten-Inschrift“ 7, 34: „In Babil, meiner Lieblingsstadt, die ich liebe, war der Palast, das Haus des Anstaunens des Volkes, der Mittelpunkt des Landes, die glänzende Stätte, der Wohnort der Majestät, auf dem Babilplatze in Babil, von Imgur-Bel bis zum Ostkanal Libil-ḫigalla, vom Euphratufer bis Aibursabû, welchen Nabupolassar, König von Babil, der Vater, mein Erzeuger, aus Luftziegeln gebildet und in ihm gewohnt hatte — infolge Hochwassers war sein Fundament schwach geworden und infolge der Auffüllung der Straße von Babil waren jenes Palastes Tore zu niedrig geworden. Seine Luftziegelwände riß ich nieder, legte seinen Grundstein bloß

und erreichte die Tiefe des Wassers, angesichts der Wasser gründete ich fest sein Fundament und führte ihn mit Asphalt und Backsteinen hoch auf gebirgsgleich. Mächtige Zedern ließ ich lang hinlegen zu seiner Bedachung. Zederne, kupferbezogene Türflügel, Schwellen und Angeln aus Bronze richtete ich in seinen Toren auf. Silber, Gold, Edelgestein, alle erdenkbare Kostbarkeit, Herrlichkeit, Besitz, Eigentum, wie es der Erhabenheit würdig ist, stapelte ich in ihm auf, häufte einen mächtigen Reichtum, den königlichen Schatz darin auf." (Übers. Delitzsch.) Nebukadnezar spricht hier allerdings von der ganzen Südburg. Man braucht aber daraus nicht zu folgern, daß auch Nabupolassars Palast denselben Umfang gehabt habe; denn die alten Könige nehmen es in dieser Beziehung nicht so genau (vgl. weiter unten die Inschrift Neriglissars). Die Lehmziegel-Mauern, aus denen der alte Palast bestand, können wir natürlich nicht mehr an Ort und Stelle finden, da Nebukadnezar sie niedergerissen hat, wie er sagt, — wohl aber die Fundamente, die er nur ausbesserte und verstärkte, und die dann nicht aus Lehmziegeln, sondern aus gebrannten Steinen bestanden haben werden. Diese Art der Gründung einer Lehmziegelmauer auf Barnstein-Fundament ist gerade für Nabupolassar nachweisbar erhalten an der Nordwestecke seiner Arachtu-Mauer. Sie kommt auch schon an den aus Hammurabis Zeiten stammenden Häusern im Merkes vor. Diese Barnstein-Fundamente Nabupolassars sind meiner Meinung nach in dem westlichen Teile der Südburg erhalten. Auf ihnen hat dann ohne Änderung des Grundrisses Nebukadnezar seine Erneuerungen aufgebaut.

Der alte Bau ist namentlich im Norden und im Süden bis tief hinab frei gegraben. Die Steine haben das kleinere Format 32×32 cm) und keinen Stempel. Sie liegen in Asphalt und Schilf und sind vielfach zerborsten und zusammengedrückt. Die Wandflächen aber sind mit Asphaltanstrich versehen, der auch über die geborstenen Stellen hinüberläuft, sodaß man die Tätigkeit des Restaurators deutlich wahrnimmt. Auch hat Nebukadnezar im Norden einen Verstärkungsstreifen aus Bruchstein-Mauerwerk in Asphalt und Schilf in die Zimmerfundamente eingefügt, die die Nordfront auf einer Breite von etwa 10 m begleitet. Das alte Mauerwerk reicht bis zu einer Höhe von un-

gefähr 7 m über Null. Darüber liegen die gewöhnlichen 33 er Ziegel mit Nebukadnezars 4zeiligem Stempel, ebenfalls in Asphalt und Schilf, die Randreihen in Lehm. In den unteren Schichten des Neubaues finden sich häufig Platten von 44×44×6 cm vermauert, die sich dadurch als alte und früher schon benutzte Fußbodenplatten zu erkennen geben, daß ihnen vielfach noch der alte Fugenverguß in Gips anhaftet. Nebukadnezar hat also den alten Nabupolassar-Fußboden, wie natürlich ist, aufgenommen und ihn zum Teil als Mauermaterial verwendet. Sein neuer Fußboden bestand aus zehn Schichten in Asphalt allein verlegter Ziegel, auf die unter Zwischenfügung von etwas Ziegelschotter die 38,5×38,5 cm messenden Platten gestreckt wurden. Von dem Belag hat sich aber fast nur in den südlichen Zimmern ein geringer Rest gefunden. Dieser neue Fußboden lag wahrscheinlich bereits höher als der alte, aber immer noch 7 m tiefer als der in dem großen Ostteil. Von dem schließlichen Umbau, der alles auf ein und dasselbe hohe Niveau brachte, sind nur Spuren da, darunter der Vergrößerungsbau des Hauptsaales am Westhof (W).

Mit der Quadratreihe i schließt im Westen der alte Palast ab. Er war aber ursprünglich hier nicht zu Ende; die nach Westen blickende Wand ist hier beim Neubau des westlichsten Streifens abgehackt. Im Süden steht dagegen noch die alte Palastwand stark geböscht da (Abb. 68). Hier hat Nebukadnezar seinem Mauerwerk in den unteren Schichten längs- und querverlaufende Pappelbalken zu einer rostartigen Verstärkung eingefügt. Auch sind die anstoßenden Zimmerfundamente östlich mit Bruch- und westlich mit Lehmziegelmauerwerk ausgebaut.

Von der Ostseite ist nur im Norden etwas sichtbar. Es zeigt, daß die Türpfeiler von dem dreifachen Bogenverschluß des breiten Ganges unten an dem alten Bau, wie zu erwarten ist, nicht vorhanden waren, denn die östlichen Gebäude existierten ja damals noch nicht. In der Nähe der Ecke befindet sich eine Nut für hier in Dilatation anstoßendes Mauerwerk. Nabupolassars Festungsmauer, die hier wohl ursprünglich in der Flucht der Palastmauer anschloß, ist jedoch durch Mauerwerk Nebukadnezars ersetzt, der die seinige etwas weiter nach Norden vorschob.

Sehr eindrucksvoll steht die Nordfront noch wohlerhalten da (Abb. 69). Sie ist in der Zackenmanier behandelt, die wir

bereits kennen gelernt haben. Da die Richtungsabweichung von den Gebäudemauern ziemlich bedeutend ist, so werden die Zacken kurz, und es kommen auf die 80 m Frontlänge rund 80 Vorsprünge, ein eigenartiger Anblick, den man in keiner anderen Architektur haben kann. Die Zackenmauer steht auf einem glatten Fundamentabsatz auf in der Höhe, wo wohl ursprünglich der Nabupolassar-Fußboden lag. In derselben Höhe ist dem Mauerwerk ein Pappelholzrost eingelegt, bei welchem immer ein Balken an der langen und einer an der schmalen Seite der Zacke liegt. Man erkennt das auf der Photographie deutlich. Wo die Pforte auf den Hofgang führt, ist die betreffende Zacke derart vergrößert, daß die Tür bequem Platz hat.

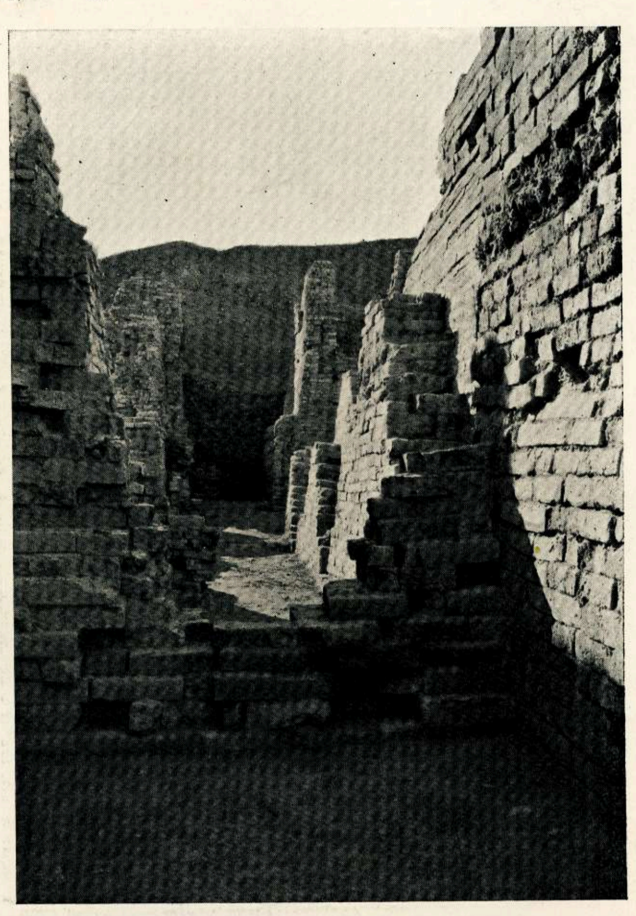


Abb. 68: Zwischenraum zwischen dem Nabupolassar-Palast und der Burgmauer im Süden.

Ein guter Teil vom Grundriß liegt noch unter dem Schutt begraben, der uns eines klaren Einblicks in seine Gesamtdisposition bisher beraubt. Den Eintritt von Osten vermittelt ein drei-



Abb. 69: Nordwand des Nabupolassar-Palastes.

räumiger Bau, der wesentlich anders geartet ist, als die üblichen Torgebäude; auch fehlen ihm die sonst bei Eingängen von einiger Bedeutung üblichen Tortürme. Von dem ersten, besonders großen Raume aus kann man direkt zu dem Doppelhause 37 + 38 gelangen. Zwei Türen führen zu dem Raum am Hofe



Abb. 70: Papsukal-Statuette im Nabupolassar-Palast.

und wiederum zwei zu letzterem. An diesen Türen stehen noch die großen Angelsteinkapseln. Sie sind infolge ungleicher Grundsetzung stark verzerrt, aber bereits in diesem verzerrten Zustande innen mit Gipsmörtel überzogen.

Die Häuser dieses Palastabschnitts zeichnen sich durch größere Stärke ihrer Mauern und eine wohltuende Regelmäßigkeit ihrer Grundrißbildung aus. Zu dem Hofe 38 gelangt man auf einem Gange vom Westhofe aus und gleichzeitig auf dem

breiten Gange vom Haupthofe her, letzteres durch Vermittlung einer Halle, die sich, wie bei 25, 26, 27, in drei Türen zum Hofe 38 öffnet. An den Wandstücken zwischen den Türen springen Pfeiler vor, denen ebensolche an der Ostwand entsprechen. Sie werden Gurtbögen als Deckenträger gestützt haben, obwohl man die Ursache davon nicht recht einsieht. In diesem sowie in dem benachbarten und ebenfalls in dem noch weiter östlich gelegenen Hause ist die Unregelmäßigkeit des Zimmer-Areals zur Bildung einer alkovenartigen Nische benutzt, sodaß man diese Zimmer wohl als Schlafzimmer wird bezeichnen können. In einer der Türen fand sich eine „Papsukal"-Statuette, wie wir sie sonst nur in Tempeln gefunden haben (Abb. 70).

An der Nordwestecke, wo der Palast, wie gesagt, abbrach, aber ursprünglich nicht endigte, ist von Norden her ganz unten eine Höhlung in das dicke Mauerwerk hineingebrochen, das zur Aufnahme eines Tonsarges von außerordentlicher Größe gedient hat. Nach der Beisetzung ist die Öffnung mit Nebukadnezar-Ziegeln wieder zugemauert worden. Da die draußen vorbeistreichende Festungsmauer, die den Eingang vollständig verdeckte, ebenfalls von Nebukadnezar herrührt, so muß die Beerdigung zu Nebukadnezars Zeit stattgefunden haben. Das kann man sich nur in einem ganz besonderen Falle hoher Ehrerbietung denken, die dem Toten erzeigt werden sollte. Dem entsprach die Ausstattung vollkommen. Zwar war der Platz schon vor uns geöffnet und beraubt, aber in dem Schutt, den der mächtige Sarkophag noch barg, fanden sich neben goldenen Perlen eines Schmuckes viele Goldplättchen, die mit Hilfe kleiner Löcher zum Aufnähen auf einen Stoff geeignet gemacht waren. Es sind meist kleine runde Schildchen. Aber auch quadratische, etwas größere sind dabei, die in Formen gedrückte Darstellungen enthalten: ein bärtiger Mann opfernd vor dem Zeichen Marduks, ein Festungstor mit Türmen und Zinnen (vgl. Abb. 20). Wenn man bedenkt, daß hier sicher nur ein ganz geringer Rest des einstigen Inhalts von den Grabräubern übrig gelassen ist, so gewinnt man den Eindruck, daß die Leiche in reichem Goldschmuck und in einem mit Goldflittern in ausgedehntem Maße benähten Gewande beigesetzt war, und daß die Persönlichkeit zu ihren Lebzeiten am Hofe von Babylon gewiß eine sehr bedeutsame Rolle gespielt

hat, sodaß man fast an Nabupolassar selbst denken könnte, der hier in dem Gemäuer seines alten Palastes von seinem Sohne beigesetzt wurde.

Von den übrigen Gebäuden dieser Seite läßt sich bisher infolge der noch nicht vollendeten Ausgrabung nichts Wesentliches mitteilen.

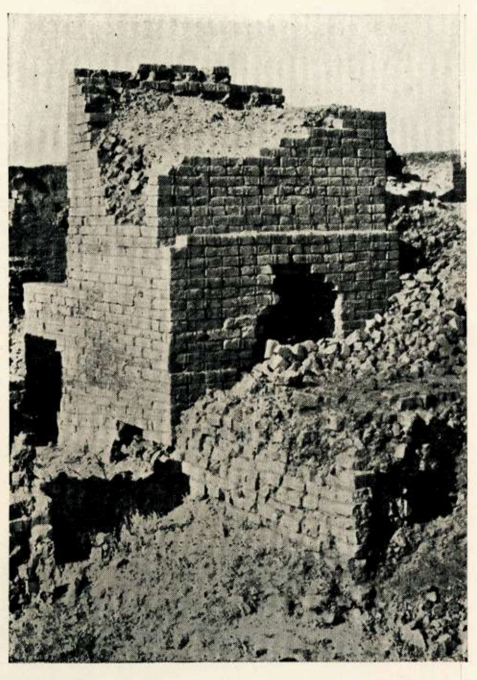


Abb. 71: Zweistrichiges Mauerwerk in der Südburg.

Ähnliches gilt von den Bauten im Süden des Westhofes. Von dem großen Saale ist nur ein Teil ausgegraben. Man erkennt den Erweiterungsbau, dessen Mauer nach Norden vorgeschoben wurde. Sie ist mit zweistrichigen Nebukadnezar-Ziegeln gebaut, und man sieht hier gut, wie eigenartig ein solches Mauerwerk wirkte (Abb. 71). Wir finden hinter dem Saal wieder die wahrscheinlich drei gleichwertigen Räume, wie sie auch hinter den großen Sälen am Haupt- und Mittelhof liegen. In den Räumen neben dem Hofe 41 liegen zwei gemauerte Rundbrunnen, um die herum die Zimmerfundamente wieder mit Bruchstein-Mauerwerk angefüllt worden sind.

17.

Die Festungsmauern südlich und nördlich vom Nabupolassar-Palast.

Die Festungsmauer südlich vom Nabupolassar-Palast, die ziemlich tief ausgegraben ist, zeigt schon in den unteren Teilen

Nebukadnezar-Ziegel, während dicht dabei im Osten die Ziegel keine Stempel tragen. Für den Kanal in dem langen Gang vom Haupthof her ist ein Durchlaß in die Mauer hineingehauen. Merkwürdig sind die drei pfortenartigen (Abb. 72) überwölbten Durchlässe, die keine Türanschläge, wie sie sonst bei derartigen Pforten üblich sind, zeigen. Das Mauerwerk liegt in Asphalt und Schilf.



Abb. 72: Pforte in der Südmauer der Südburg.

Auf dieser älteren Mauer beginnt bei ungefähr 7 m über Null ein Neubau, ebenfalls mit Nebukadnezar-Ziegeln. Er steht auf einem vorspringenden, glatten Fundament, und seine Türme entsprechen den unteren nicht. Um dem vorspringenden Fundament Aufsitz zu gewähren, ist der Zwischenraum am Palast zugemauert (Abb. 68). Dabei ist das Mauerwerk in einzelne Blöcke abgeteilt, von denen immer der eine einseitig auf den Nachbarblock in treppenförmigen Vorsprüngen übergreift. Das ist in gewissem Sinne das Gegenteil der

Dilatationsfuge, und man hat wohl darauf gerechnet, daß eine Verschiedenartigkeit der Senkung sich in diesem Falle schon während des Baues in so genügender Weise vollzog, daß die höher gelegenen Partien zu einem unbedingt festen Körper vereinigt werden konnten.

Außen ist ein verstärkender Kisu vorgelegt, der die Pforten offen läßt, aber den Kanaldurchbruch verschließt (Abb. 73).

Wo der Neubau angeht, sind Längs- und Querhölzer rostartig eingelegt. Der Neubau läßt sich in ähnlicher Weise an der ganzen Südseite erkennen, tritt aber hier besonders klar hervor.

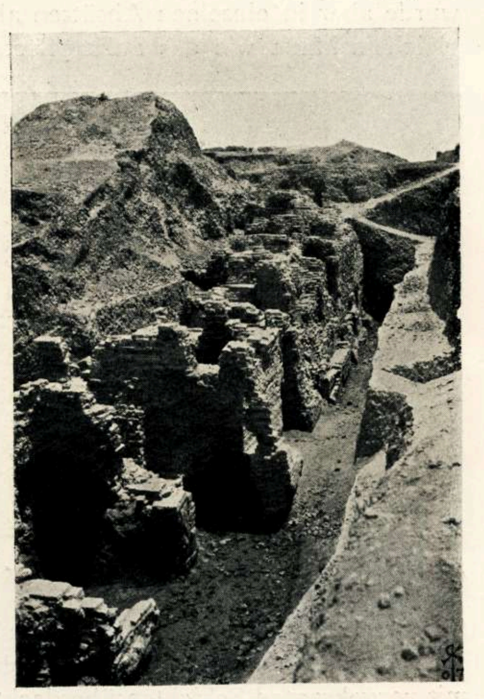


Abb. 73: Die Südmauer am Nabupolassar-Palast von Westen.

Im Norden ist zum Zwecke des Neubaues der Festungsmauer ein dickes Fundament unmittelbar vor die Palastfront gelegt, dessen Gründung in ähnlicher Weise wie an dem Zwischenraum im Süden, in einzelnen, treppenförmig übereinander hinübergreifenden Blöcken vor sich ging (Abb. 74). Oberhalb des Fundamentabsatzes am Palast reicht sie mit allmählich vorkragenden Schichten so dicht an die Palastwand, daß sie sich geradezu an diese anlehnt (vgl. Abb. 69) und mit ihr zusammen weiter oben, wo sie jetzt nicht mehr erhalten ist, ein einheitliches Mauerwerk gebildet haben wird. Darauf konnte dann die eigentliche, betürmte Festungsmauer, so wie sie von Osten her herantritt, in derselben Flucht weitergeführt werden. Wie sie aber westlich über den alten Palast hinaus weiter ursprünglich verlief, wissen wir nicht. Denn hier ist das Fundament ebenso wie der Palast selbst geradezu

abgehackt, um dem westlichen Erweiterungsbau Anschluß zu gewähren.

An der Nordfront des Palastes entlang zieht sich ein gemauerter Kanal, der die Abwässer aus dem Palast und auch vom Plateau der Festungsmauer sammelte und nach Westen zu abführte (Abb. 75). Das Niveau des Zwischenraums zwischen dem Palast und der Lehmmauer lag ursprünglich ganz tief, wurde aber in einzelnen Absätzen allmählich erhöht in ungefähr gleichem Maße wie das Palastpflaster gehoben wurde. Die Abbildung 75 zeigt die verschiedene Konstruktion dieser Kanäle. Über den niedrigen Seitenmäuerchen liegen entweder einfache gewöhnliche Ziegel oder halbmondförmige Formsteine, die auf die hohe Kante gestellt sind. Größere Kanäle, wie der am Haupthof oder solche in der „Hauptburg", sind mit vorgekragten Schichten überdeckt, das Gewölbe selbst aber ist an diesen kleineren Kanälen ersichtlich vermieden. Kleinere Rinnen werden auch wohl in der Weise hergestellt, daß zwei Flachziegelreihen unten zusammenstoßen, während die obere Öffnung wieder durch flachliegende Ziegel überdeckt ist, was einen dreieckigen Querschnitt ergibt, wie er an der Nordwestecke der „Sachn" vorkommt. Das Plateau der Festungsmauern ist ebenfalls regelmäßig abgewässert. Zu diesem Zwecke sind senkrechte Kanäle in die Türme eingelegt. Sie wurden bei Barnstein-Mauern aus dem Mauerwerk ausgespart, und liegen in der Mitte der Türme um die Breite eines Steins von der Front entfernt. Derartige

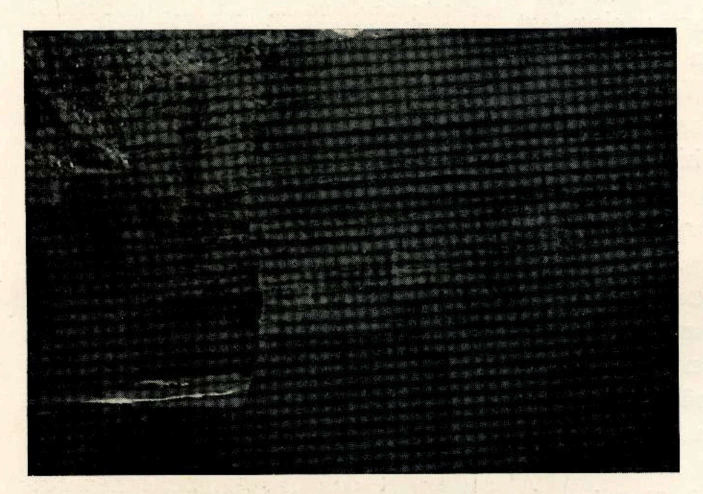


Abb. 74: Fundament der Festungsmauer im Norden der Südburg.

Abflußrinnen sieht man an den Türmen der Südseite am Nabupolassar-Palast und im östlichen Teil der Nordmauer. Bei Lehmziegel-Mauern war es natürlich nötig, die Rinne selbst aus gebrannten Steinen herzustellen, sodaß ein von der Rinne senkrecht durchsetzter Pfeiler entsteht (vgl. Abb. 95), der von dem Lehmziegelwerk auf drei Seiten umschlossen wird, während die vierte bündig mit der Außenwand liegt. Wir werden diesen merkwürdigen Gebilden, die oft eine große Mächtigkeit entwickeln, bei der inneren und bei der äußeren Stadtmauer ebensowohl wie an einigen Tempeln begegnen.

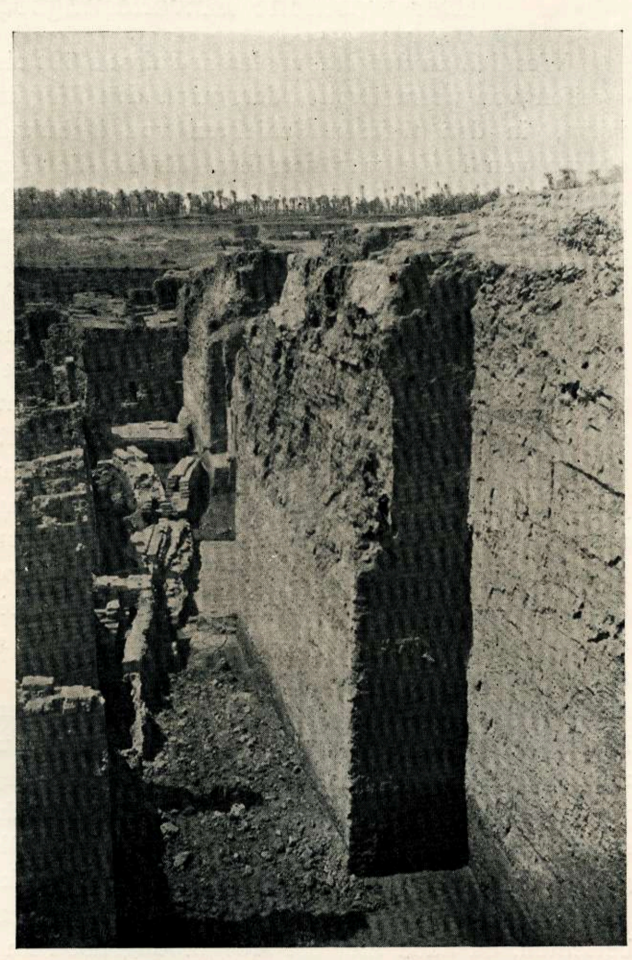


Abb. 75: Zwischenraum zwischen Lehmmauer und Südburg-Mauer mit Kanälen.

18.

Der westliche Erweiterungsbau.

Westlich an den Nabupolassar-Palast stößt ein Erweiterungsstreifen von 40 m Breite, der, nach den Ziegelstempeln zu urteilen, in den tieferen Schichten von Nebukadnezar, in den oberen von Neriglissar herrührt. Es ist die letzte Erweiterung der Südburg, soweit sie diese allein betrifft. Die späteren beziehen sich auf die „Hauptburg“ und auf diese mit der Südburg zusammengenommen, was eine Vergrößerung des Ganzen nach Norden und Westen zu bedeutete (Abb. 76).

Der Bau ist von Anfang an darauf berechnet, auf dieselbe Höhe wie der östliche gebracht zu werden. Seine Fundamentierung ist aber anders. Die Mauern stehen auf einem stark verbreiterten Fundamentabsatz, und sämtliche Räume sind bis zur Höhe des beabsichtigten Fußbodens mit Mauerwerk ausgefüllt. Im Füllmauerwerk liegen öfter in den Raumecken kleine ausgesparte Vertiefungen, die vielleicht beim Abstecken der Baulinien in irgendeiner Weise Hilfe leisteten. Große Sorgfalt ist darauf verwendet, die Westwand vor Feuchtigkeit zu bewahren. An sie trat eine hohe Aufschüttung heran, die bis an die „Grabenmauer Imgur-Bels“ reichte und im Norden und Süden von besonderen Stützmauern aus Ziegelbruch getragen wurde. Zur Isolierung ist die Wand mit Asphalt überzogen und mit Flechtmatten belegt, auf denen hochkantig gestellte Ziegel liegen. Gewissermaßen liegt also auf dieser Wand eine hochkantige Ziegelschicht nebst dem üblichen Fugenmaterial. Die Stützmauern greifen mit genuteter Dilatation in die Palastecken ein.

Von der Anordnung der Räume läßt sich noch nicht viel berichten, da auch hier die Ausgrabung noch im Rückstand ist. Die nördliche der beiden Pforten ist durch einen vorspringenden Turm geschützt, der einen größeren und zwei kleinere seitliche Ausgänge hat, eine auffallende, sonst in Babylon nicht vorkommende Anlage.

An der Südwestecke wurde im Schutt der untere Teil eines großen, beschrifteten achtseitigen Prisma gefunden.

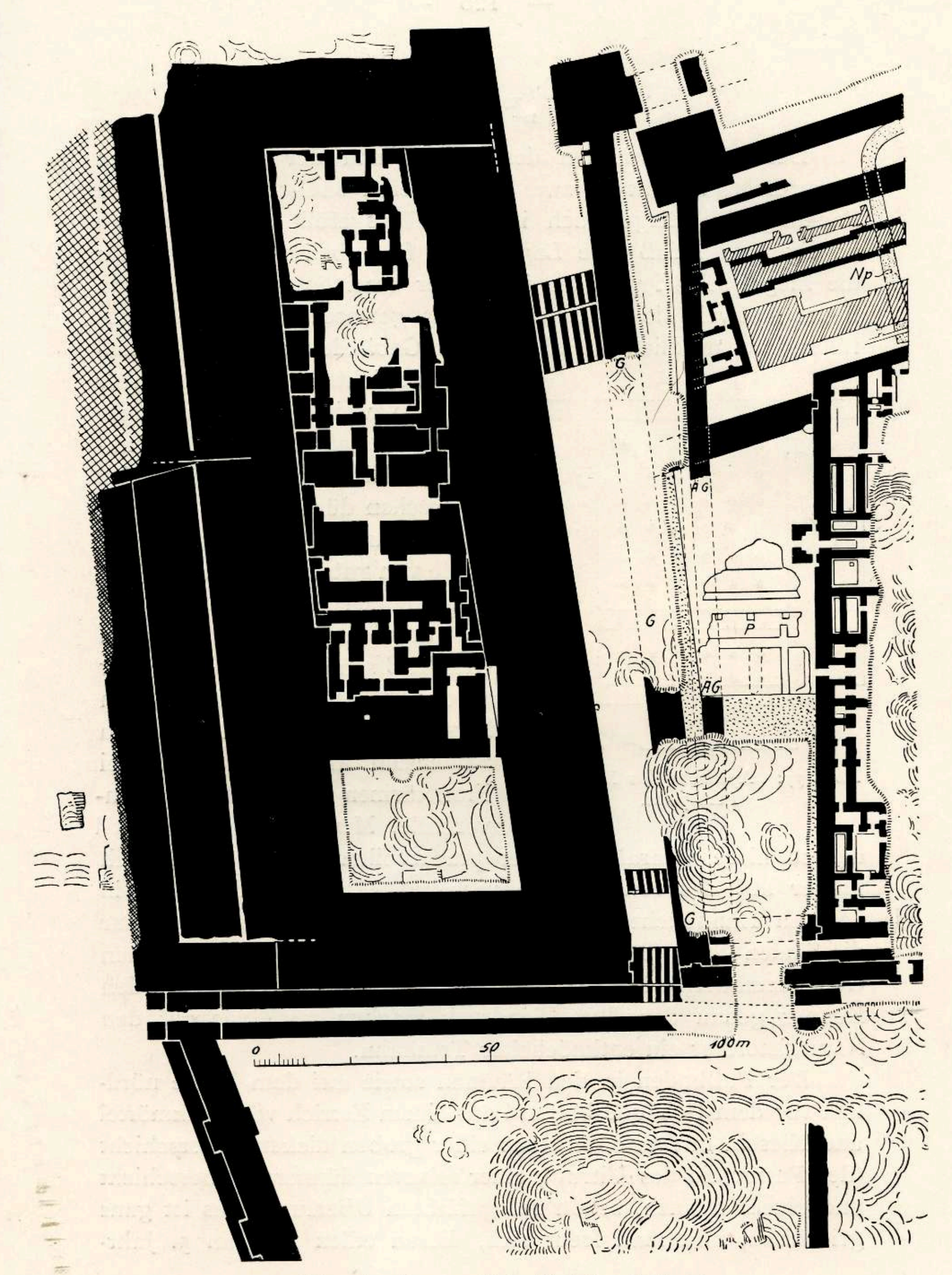


Abb. 76: Der westliche Teil der Südburg.

19.

Der „Perserbau“.

Der Raum zwischen dem Palast und der „Grabenmauer Imgur-Bels“ zerfällt in zwei Teile, deren südlicher durch eine Packung von Ziegelbruch in Lehm ausgefüllt wird. Für sie ist eigenartig, daß ihre Lagerfugen fast ebenso hoch sind, als die Ziegel selbst, und das ist wieder bezeichnend für persische Bauart, soweit sie in Susa bekannt geworden ist. Die Sandfüllung des nördlichen Teils trug ein Gebäude, das zwar größtenteils vernichtet ist, von dem aber doch so weit genügende Reste vorliegen, daß wir es unbedenklich der Zeit der persischen Könige zusprechen dürfen.

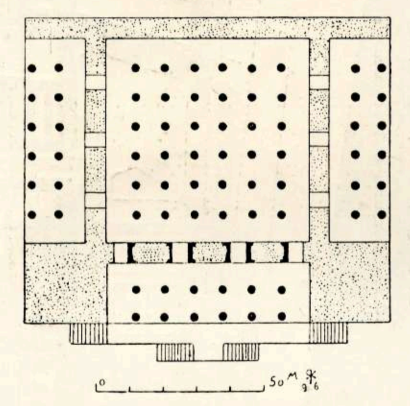


Abb. 77: Apadana des Xerxes in Persepolis.

Vorhanden sind die, wenige Reste von gutem Ziegelmauerwerk enthaltenden Fundamentgräben, die auf einen apadana-artigen Grundriß schließen lassen, wie er an den bekannten Palästen von Persepolis (Abb. 77) auftritt: ein Säulensaal mit einer von zwei Fronttürmen eingefaßten Säulenvorhalle. Merkwürdigerweise wird der so klare Charakter dieser prachtvollen Gebäudeform noch immer auf das sonderbarste verkannt. Denn in der auch in neueren Handbüchern so verbreiteten Rekonstruktion sind nur die Säulen übrig geblieben, die Fronttürme aber nebst sämtlichen Gebäudemauern weggelassen, sodaß diese Rekonstruktion auf den Kenner genau denselben Eindruck machen muß wie auf den Naturhistoriker ein entknöchelter Truthahn.

Der Fußboden in den Räumen sowie auf dem Platze nördlich vor dem Gebäude bestand aus einem Estrich von Kalkmörtel und Kieseln in drei Schichten: einer groben dicken Unterschicht (der Festucatio des Vitruv), einer feineren dünneren Oberschicht und einem dünnen, schön rot gefärbten Überzug. Das ist ganz griechisch, und man freut sich, diesen edlen Putz im 5. Jahr-

hundert in Babylon ebenso vertreten zu finden wie in Athen. Reste eines Fußbodens von genau derselben Beschaffenheit finden sich auf der Ruine „Babil", wo Nebukadnezar nach der Parallel-Inschrift zur großen Steinplatten-Inschrift (K. B. III 2 S. 31) ebenfalls eine „appa danna" erbaute.


Abb. 78: Base vom Perserbau.

Unter den wenig zahlreichen, aber mannigfaltigen Resten des Gebäudes, die sich auf der Ruine fanden, zeigen Stücke einer Plinthe aus schwarzem Kalkstein Keilschriftzeichen, die die Reste des Namens des Königs Darius unschwer erkennen lassen (Abb. 79). Säulenbasen aus demselben Material wiederholen genau die Formen der Basen von Persepolis (Abb. 78). Ziegel, welche wie diejenigen von Persepolis nicht aus Ton, sondern aus einer künstlichen, mit Sand gemischten Kalkmasse bestehen, tragen Darstellungen in farbiger Emaille (Abb. 80), deren Felder ebenso wie bei den Emaillezie-geln vom Ischtar-Tor durch schwarze Glasfäden gebildet sind. Es sind Flach- und Reliefdarstellungen von Ornamenten und Figuren, deren reiche Gewänder mit den Webemustern der persischen Garde von Persepolis verziert sind. Ein Frauenantlitz in weißer Emaille ist das einzigste dieser Art, was wir bisher haben.


Abb. 79: Inschrift vom Perserbau.

Hier ist der Ort, wo man sich ins Gedächtnis zurückrufen kann, was Diodor, dessen Darstellung auf Ktesias, den Leibarzt des Königs Artaxerxes Mnemon, zurückgeht, über die polychromen Kunstwerke des Königsschlosses von Babylon berichtet. Er erwähnt (II 8) zunächst, daß es zwei Schlösser gab: eins auf dem östlichen Euphratufer, in dem heutigen Hügel „Babil“, und eins auf dem westlichen Ufer, das heutige „Kasr“. Dann heißt es weiter: *τοῦ μὲν γὰρ [εἰς τὸ] πρὸς ἑσπέραν κειμένου μέρους ἐποίησε τὸν πρῶτον περίβολον ἑξήκοντα σταδίων, ὑψηλοῖς καὶ πολυτελέσι τείχεσιν ὠχυρωμένον, ἐξ ὀπτῆς πλίνθου· ἕτερον δ' ἐντὸς τούτου κυκλοτερῆ κατεσκεύασε, καθ' ὃν ἐν ὠμαῖς ἔτι ταῖς πλίνθοις διετετύπωτο θηρία παντοδαπὰ τῇ τῶν χρωμάτων φιλοτεχνίᾳ τὴν ἀλήθειαν ἀπομιμούμενα. οὗτος δ' ὁ περίβολος ἦν τὸ μὲν μῆκος σταδίων τετταράκοντα, τὸ δὲ πλάτος ἐπὶ τριακοσίας πλίνθους, τὸ δ' ὕψος, ὡς* **Κτησίας** *φησίν, ὀργυιῶν πεντήκοντα· τῶν δὲ πύργων ὑπῆρχε τὸ ὕψος ὀργυιῶν ἑβδομήκοντα. κατεσκεύασε δὲ καὶ τρίτον ἐνδοτέρω περίβολον, ὃς περιεῖχεν ἀκρόπολιν, ἧς ἡ μὲν περίμετρος ἦν σταδίων εἴκοσι, τὸ δὲ μῆκος καὶ πλάτος τῆς οἰκοδομίας ὑπεραῖρον τοῦ μέσου τείχους τὴν κατασκευήν. ἐνῆσαν δ' ἔν τε τοῖς πύργοις καὶ τείχεσι ζῷα παντοδαπὰ φιλοτέχνως τοῖς τε χρώμασι καὶ τοῖς τῶν τύπων ἀπομιμήμασι κατεσκευασμένα· τὸ δ' ὅλον ἐπεποίητο κυνήγιον παντοίων θηρίων ὑπάρχον πλῆρες, ὧν ἦσαν τὰ μεγέθη πλέον ἢ πηχῶν τεττάρων. κατεσκεύαστο δ' ἐν αὐτοῖς καί ἡ Σεμίραμις ἀφ' ἵππου πάρδαλιν ἀκοντίζουσα, καὶ πλησίον αὐτῆς ὁ ἀνὴρ Νίνος παίων ἐκ χειρὸς λέοντα λόγχῃ.*

Die Mauerlängen sind ungefähr um das Vierfache, andere Maße noch stärker übertrieben. Aber die drei Periboloi sind wohl zu erkennen, wie wir später sehen werden. Der mittlere war *κυκλοτερῆ* angelegt, das heißt doch wohl: „ringförmig, in sich geschlossen, nicht auf einer Seite offen, wie der äußere Peribolos“, jedenfalls darf man es nicht mit „kreisförmig“ übersetzen, denn einen derartigen Peribolos gibt es in Babylon nicht. An diesem mittleren Peribolos waren wilde Tiere in naturgetreuen Farben abgebildet, die auf den Ziegeln, als diese noch feucht waren, ausgearbeitet wurden. Das sind offenbar die Löwen, Stiere und Drachen von der Prozessionsstraße und dem Ischtar-Tor. Der mittlere Peribolos des Diodor umfaßt die Süd- und Hauptburg

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

A. FRISCH, BERLIN W.

Abb. 80: Emaillierter Kunststein vom Perserbau.

zusammengenommen. Auf Wänden und Türmen im dritten Peribolos, der nichts anderes als die Südburg allein sein kann, befanden sich ebenfalls farbige naturwahre Darstellungen, die eine Jagd auf wilde Tiere zum Gegenstand hatten, wobei Ninus und Semiramis eigenhändig beteiligt waren. Wir haben an keiner anderen Stelle menschliche Darstellungen unter den Ziegelemaillen gefunden, sie würden uns schwerlich entgangen sein. So ist kaum zu bezweifeln, daß Diodor unsere Emaillen vom Perserbau beschrieben hat, und daß das weiße Frauenantlitz dasselbe ist, in welchem Ktesias das Bild der Semiramis sah. Ob Diodor unter den wilden Tieren auch die begreift, die an den Torwänden der übrigen Höfe dieses dritten Peribolos, oder, wie wir sagen: der Südburg saßen, mag dahin gestellt bleiben, es ist nicht besonders wichtig. Daß wir aber derartige Kunstwerke, die ein berühmter antiker Historiker beschrieben hat, an den Orten, wo er sie gesehen hat, zu unseren Tagen ausgraben konnten, das ist ein außerordentlich seltener Fall in der Kunstgeschichte.

20.

Die Festungs- und Kaimauern im Westen und Norden der Südburg.

Wir gehen nun zur Betrachtung des Festungswerkes über, das mit der Südburg in unmittelbarem und mittelbarem Zusammenhange steht. Es ist nicht ganz leicht, sich von diesen Gebilden immer ein klares Bild zu machen. Die Mauern sind im Laufe der Zeit verschoben, die Gebiete vergrößert, alte Mauern werden kassiert, und das Gesamtbild ändert sich fortwährend, und zwar in ausgedehntestem Maße gerade während der 43 jährigen Regierungszeit Nebukadnezars. Aus älterer Zeit haben wir nur die „Arachtu-Mauer“ Nabupolassars und die Stützmauer des Assyrers Sargon nordwestlich vom Nabupolassar-

Palast, im Plan mit „A“ und „S“ bezeichnet (Abb. 81). Wir wollen vorläufig diese verschiedenen Mauern einzeln betrachten, um ihre Wesenheit und ihren Verlauf kennen zu lernen, und dann zum Schluß versuchen, ein Bild von der Gesamtheit dieses ziemlich verwickelten Befestigungssystems in seinem allmählichen Werden zu gewinnen.

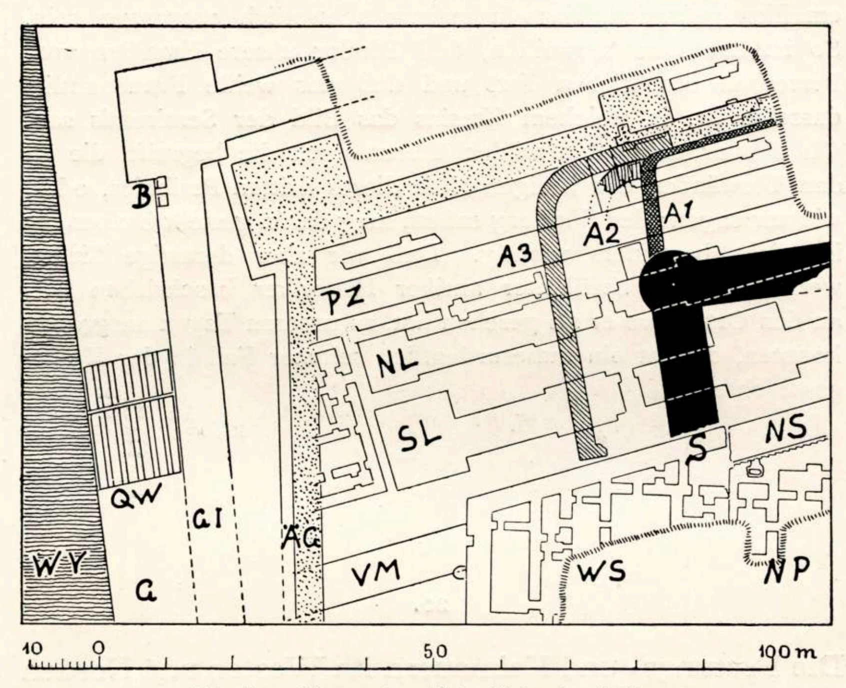


Abb. 81: Die nordwestliche Ecke der Südburg.

A1 Arachtu-Mauer Nabupolassars, erste Periode.
A2 Arachtu-Mauer, zweite Periode.
A3 Arachtu-Mauer, dritte Periode.
ÄG Ältere Grabenmauer.
B Brunnen.
G Graben.
GI Grabenmauer Imgur-Bels.
NL Nördliche Lehmmauer.
NP Nabupolassar-Palast.
NS Nördliche Mauer der Südburg.
PZ Parallele Zwischenmauer.
QW Quermauer mit Wasserdurchlässen.
S Sargon-Mauer.
SL Südliche Lehmziegelmauer.
VM Verbindungsmauer.
WS Westlicher Teil der Südburg.
WV Westliche Vorwerke der Südburg.

21.

Die Grabenmauer Imgur-Bels.

Den Westen von der bisher ausgegrabenen Südburg haben wir anfangs durch einen langen und breiten Graben erforscht (Abb. 83, 84), der in seinem westlichen Teil die zum Teil außerordentlich starken Mauern der „westlichen Vorwerke“ freigelegt hat.

Nicht weit von der Südburg ergab der Schnitt zwei Mauern, von denen die dickere, westliche der Ersatz für die ältere, dünnere (ÄG) darstellt. Sie haben also nicht zu gleicher Zeit bestanden. Die dickere (GI) (Abb. 85) enthielt in den oberen Schichten, dicht

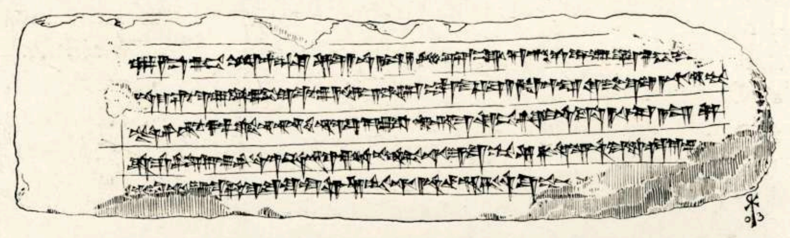


Abb. 82: Schriftziegel von der Grabenmauer Imgur-Bels.

nebeneinander eingemauert, eine ganze Anzahl von beschrifteten Ziegeln (Abb. 82) mit der folgenden gleichlautenden Legende: „Nebukadnezar, König von Babylon, der erhabene Fürst, der Pfleger Esagilas und Ezidas, Sohn Nabupolassars, Königs von Babylon, bin ich. Seitdem Nabupolassar, der Vater, mein Erzeuger, Imgur-Bel, den großen Dûr Babylons machte, ließ ich, der inbrünstige Beter, der Verehrer des Herrn der Herrn, seinen Graben graben und richtete seine Ufer aus Asphalt und Backsteinen berggleich auf. Marduk, großer Herr! Sieh das kostbare Werk meiner Hände freudig an und mein Helfer, mein Beistand mögest du sein! Ferne Tage schenke zum Geschenk!“ (Übers. Delitzsch.) Danach liegt also hier die Böschung, die „Escarpe“, des berühmtesten und ältesten Festungswerkes von Babylon vor, das den Namen „Imgur-Bel“, Bels Gunst, führte. Und zwar bezieht sich Nebukadnezar auf ein Imgur-Bel, das Nabupolassar gebaut hatte. Dieses Imgur-Bel Nabupolassars existiert, viel-

leicht mit Ausnahme einiger Reste, nicht mehr. Wir haben aber eine Gründungsurkunde Nabupolassars, die dieses Imgur-Bel betrifft. Der kleine, gut erhaltene Zylinder ist in der Südburg (u 22) dicht an der Burgmauer, südlich vom Gewölbebau im Schutt, also nicht in situ, gefunden. Sein Text besagt: „Nabupolassar, König von Babylon, der Auserwählte Nabus und Marduks, bin ich. Imgur-Bel, den großen Dûr Babylons, welcher vor mir



Abb. 83: Der Graben westlich von der Südburg während der Ausgrabung.

schwach geworden, eingefallen war, gründete ich in dem uranfänglichen Abgrund, baute ich neu mit Hilfe des Heers, des Aufgebots meines Landes, ließ ich nach den vier Winden Babylon umschließen, setzte ihm seine Spitze auf wie in der früheren Zeit. Dûr! sprich zu Marduk, meinem Herrn, zu meinem Besten!“ (Übers. Delitzsch.) Daraus geht hervor, daß Nabupolassars Imgur-Bel ein auf allen vier Seiten geschlossenes Rechteck war, und daß es aus gebrannten Ziegeln bestand; denn für Lehmziegel ist die angegebene tiefe Gründung weder möglich noch nötig. Die östliche Burgmauer könnte somit in den alten Teilen ein Stück von Nabupolassars Imgur-Bel sein.

Die Grabenmauer vereinigt sich im Süden mit der Burgmauer in genuteter Dilatation, aber die Nut ist in die Grabenmauer hineingehauen, sie setzte sich ursprünglich nach Süden weiter fort und ist älter als die Burgmauer an dieser Stelle. Im Norden biegt sie in östlicher Richtung um, und die Ecke ist durch eine mächtige Bastion bezeichnet. An der Außenseite in der Ecke bei der Bastion sind zwei Brunnenschachte in das Mauerwerk eingehauen, deren Einlässe durchgitterförmig durchbrochene Steinplatten geschlossen sind.



Abb. 84: Der Graben westlich von der Südburg nach vollendeter Ausgrabung.

Der Verlauf der nördlichen Strecke liegt noch unter dem Schutt begraben bis auf ihre östliche Endigung, die wieder in einer großen vortretenden Bastion nördlich vom Ischtar-Tor erfolgt, wo sie sich an die genau analog gebildete Bastion der älteren Grabenmauer anlehnt.

Diese ältere Grabenmauer verläuft überhaupt ganz ähnlich, nur etwas mehr innerhalb der jüngeren. Sie ist auch, wie diese, in Asphalt mit Schilf verlegt, hat aber kleinere und stempellose

Ziegel von 32×32 cm. Im Querschnitt beim Perserbau haben wir sie tief unten noch gefunden und ihre nördliche Partie ausgegraben nebst ihrer Eckbastion, in deren Ecke ein, diesmal gemauerter, Brunnen liegt. Eine Tablette, die sich auf den Bau des Brunnens bezieht, fand sich dicht dabei. Die Mauer steht auf einem breiten Fundament-Bankett. Sie setzt sich in östlicher Richtung fort, schließt mit einem starken Turm an die Arachtu-Mauer Nabupolassars an und erscheint beim Ischtar-Tor mit der eben erwähnten vorspringenden Bastion wieder. Hier erkennt man einen jüngeren Aufbau, eine Erhöhung, zu deren Befestigung starke Verankerungsbalken eingefügt sind. Der untere Teil ist etwas geböscht und, später, mit Asphalt überzogen, wie die früher erwähnten Wände des Nabupolassar-Palastes.

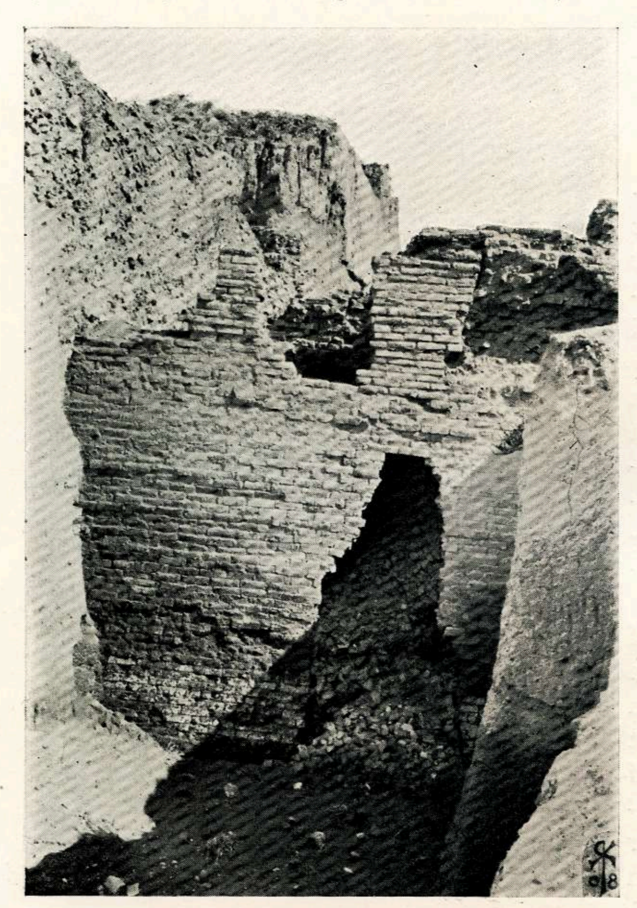


Abb. 85: Die Grabenmauer Imgur-Bels im Westen der Südburg.

In der gut gebauten, aber nicht tief hinab fundamentierten Quermauer zwischen der Bastion und dem Ischtar-Tor führte

eine breite Pforte mit einer Treppe von der Höhe der älteren Prozessionsstraße hinab nach Westen.

Es wäre möglich, daß sich die Bastionsanlage auf der anderen Seite der Straße symmetrisch wiederholt. Die Stelle ist aber noch nicht ausgegraben.

22.

Die Arachtu-Mauer Nabupolassars und die Mauer Sargons des Assyrers.

Nordwestlich vom Nabupolassar-Palast ziehen sich tief unter den hier der Südburg vorgelagerten drei Festungsmauern vier alte Mauerreste hin, deren Auffindung für die Topographie Babylons von der größten Bedeutung geworden ist. Alle vier sind die abgerundeten Ecken, wenn man so sagen darf, von Ufermauern, sie zeigen an ihren nördlichen und westlichen Fronten starke Böschung. Alle vier sind auch in förmlich verschwenderischer Weise mit bestempelten und beschrifteten Ziegeln ausgestattet, sodaß über ihre Bedeutung und Bestimmung nicht die geringste Frage obwalten kann. Jede dieser Ufermauern stellt eine Erneuerung der vorhergehenden dar und bezeichnet ein Hinausschieben der Uferlinie nach Norden und nach Westen. Sie bestehen aus guten gebrannten Ziegeln und sind meist in reinen Asphalt verlegt. (Querschnitt auf Abb. 87.)

Die Mauer Sargons ist die dickste, aber sie reicht mit ihrer Krone nur bis — 0,27 m hinauf, wo sie mit einer starken Lage Asphalt abgedeckt ist. Gebrannte Ziegel haben auf dieser Schicht nie gelegen, vielleicht ungebrannte, aber davon war nichts zu erkennen. Wo sie gegen die Südburg anläuft, ist sie, um deren Neubau zu ermöglichen, abgehauen worden. Die Ecke wird durch eine kreisförmig vorspringende Bastion gebildet. In einer bestimmten Schicht der Außenwände sowohl der Bastion als auch der glatten Strecke sitzen, einer neben dem anderen, die beschrifteten Ziegel (Abb. 86) mit der folgenden Legende: „Marduk, dem großen Herrn, dem göttlichen Schöpfer, dem Bewohner von Esagila, dem Herrn Babils, seinem Herrn, Sargon,

der mächtige König, König des Landes Assur, König des Alls, Gebieter Babils, König von Sumer und Akkad, der Pfleger Esagilas und Ezidas. Imgur-Bel zu bauen stand sein Sinn: er ließ Backsteine reinen kîru's streichen, baute mit Pech und Asphalt an der Seite des Ischtar-Tores am Euphratufer in der Wassertiefe (?) einen kâr und gründete Imgur-Bel und Nimitti-Bel gleich der Aufhäufung eines Berges fest auf ihm. Dieses Werk möge Marduk, der große Herr, gnädig ansehen und Sargon, dem ihn pflegenden Fürsten, Leben verleihen! Gleich dem Grundstein der „heiligen Stadt" mögen feststehen seine Regierungsjahre!" (Übers. Delitzsch.)

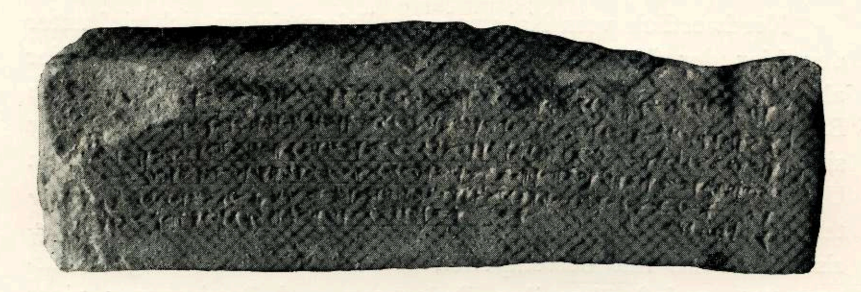


Abb. 86: Beschrifteter Ziegel von der Sargon-Mauer.

Die beiden großen Festungswerke Imgur-Bel und Nimitti-Bel sind, soweit sie Sargon als sein Werk bezeichnet, hier nicht mehr nachzuweisen. Sie werden durch Nabupolassars und Nebukadnezars Südburg-Bauten vernichtet worden sein. Sie können aber nicht direkt auf unserer Mauer gestanden haben; dazu ist diese mit 8 m Breite zu dünn. Zwei ordentliche Festungsmauern, wie die gerade hier über der Sargon-Mauer mit einem Zwischenraum von einem Meter Ruinenschutt hinüberziehenden Lehmmauern, nehmen mit ihren Turmvorsprüngen eine Breite von 23 m ein. Sie müssen also dahinter gelegen haben, und die Sargon-Mauer diente im wesentlichen als Uferbefestigung, genau so, wie die „Grabenmauer Imgur-Bels", die wir vorhin betrachteten.

Wichtig ist, daß Sargon die Örtlichkeit bezeichnet, an der unsere Mauer steht: „an der Seite des Ischtar-Tores am Euphratufer". Hier floß also zu Sargons Zeit der Euphrat.

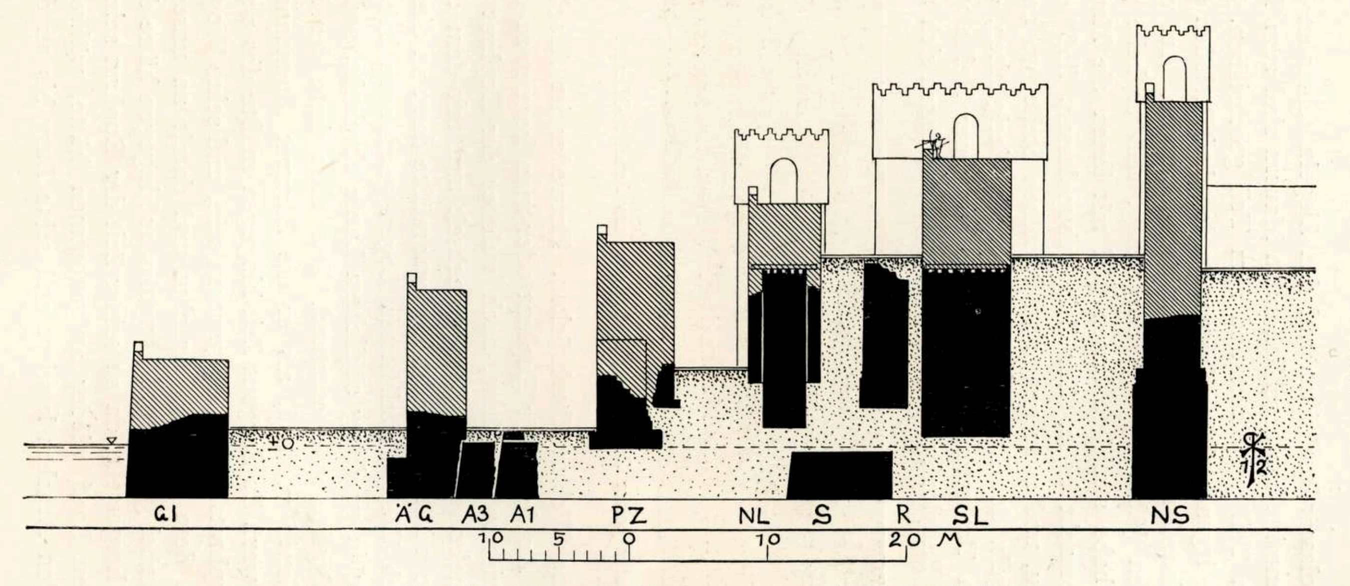


Abb. 87: Querschnitt durch die Festungsmauern nördlich der Südburg.

A1 Arachtu-Mauer Nabupolassars, erste Periode.
A3 Arachtu-Mauer Nabupolassars, dritte Periode.
ÄG Ältere Grabenmauer.
GI Grabenmauer Imgur-Bels.
NL Nördliche Lehmmauer.
NS Nördliche Mauer der Südburg.
PZ Parallele Zwischenmauer.
R Ruine einer älteren Lehmziegelmauer.
S Sargon-Mauer.
SL Südliche Lehmziegelmauer.

Die Nabupolassar-Inschriften auf den Ziegeln seiner an die Sargon-Mauer unmittelbar anschließenden Mauern sind zum Teil gestempelt, zum Teil gemeißelt und zum Teil geschrieben. Sie sitzen aber ohne irgendwelches System an den drei Perioden der Mauern durcheinander gemischt dicht nebeneinander. Auf den Stempel-Legenden (Abb. 88) sagt der König, daß er helle gebrannte Ziegel habe streichen lassen und mit ihnen die Mauer des Arachtu gemacht habe. Zur Zeit Nabupolassars floß also hier der Arachtu, und zwar genau an derselben Stelle, wo nach den Sargon-Ziegeln der Euphrat floß. Die Schwierigkeiten, die sich aus diesem Tatbestande ebenso wie aus einer Reihe von Angaben in der Babylonischen Literatur ergeben, lassen sich auf



Abb. 88: Bestempelter Ziegel von Nabupolassars Arachtu-Mauer.

zwei verschiedene Weisen überbrücken. Entweder ist Arachtu nur ein anderer Ausdruck für Euphrat oder man kommt zu der ziemlich komplizierten Annahme, nach welcher der Euphrat im Lauf der Zeit mehrfach sein Bett gewechselt und mit dem des Arachtu vertauscht hätte. Der alte Euphrat müßte dann an dieser Stelle einen nach Westen gerichteten Bogen geschlagen haben, den der Arachtu in gradlinig südlichem Laufe abschnitt, sodaß eine halbmondförmige Insel entstand. Das wäre dann der Zustand, den Sanherib vorfand, als er die Zikurrat Etemenanki in den Arachtu warf. Zu Sargons Zeit hingegen müßte das westliche Bett des Euphrats versandet gewesen sein, und seine Wogen wären direkt in dem früheren Arachtu und damit an unserer Sargon-Mauer vorbei geflossen. Nabupolassar hingegen hätte den Arachtu wieder hergestellt, da zu seiner Zeit der Euphrat seinen ersten, westlichen Lauf wieder aufgenommen hätte, während Nebukadnezar den Arachtu kassiert und seine Burg bis an den

Euphrat selbst ausgedehnt hätte. Das ist, wie gesagt, eine recht verwickelte Annahme. Es ist aber die einzigste, welche demjenigen übrig bleibt, der die direkte Identität von Euphrat und Arachtu ablehnt.

Der Bau der Südburg hat die Arachtu-Mauer an dieser Stelle



Abb. 89: Beschrifteter Ziegel von Nabupolassars Arachtu-Mauer.

vernichtet. Aber unmittelbar südlich von der Südburg ist sie durch die Ausgrabung wieder frei gelegt und bis in die Nähe des Hügels Amran verfolgt. Auch hier sitzen zahlreich die Arachtu-Ziegel Nabupolassars im Mauerwerk.

Auf den beschrifteten Ziegeln (Abb. 89) heißt es, daß „Nabupolassar usw. der Wiederhersteller von Esagila und Babylon, die Mauer des Arachtu für Marduk, seinen Herrn gemacht" habe.



Abb. 90: Gemeißelter Ziegel von Nabupolassars Arachtu-Mauer.

Darin muß die ausdrückliche Nebeneinanderstellung von Babylon und Esagila als zweier gleichwertiger Begriffe auffallen. Es stimmt aber durchaus zu dem, was oben über das ursprüngliche und eigentliche Babylon im engeren Sinne gesagt wurde, das neben dem in ältester Zeit selbständigen Esagila stand.

Die auf den gebrannten Ziegeln eingemeißelten Inschriften (Abb. 90) besagen, daß „Nabupolassar usw. mit einer Mauer

aus gebrannten Ziegeln zum Schutz den Dûr von Babylon umgeben" habe. Von diesen haben wir nur 4 Stück gefunden. Sie sitzen alle an den nördlich von der Südburg gelegenen Mauern.

Die älteste Nabupolassar-Mauer sitzt mit ihrem Beginn auf dem runden Turm der Sargon-Mauer auf. Ihre Ziegel, die in reinen Asphalt verlegt sind, haben ein recht ungleichmäßiges Format. Ihre Seitenlängen wechseln zwischen 30, 31, 32, 33 und 34 cm. Das letztere Format haben die mit den eingemeißelten Inschriften. Die Mauer ist außen kräftig geböscht und innen stark abgetreppt. Sie reicht nur bis 20 cm unter Null hinauf, und auf ihr saß an der Nord-Süd-Strecke Mauerwerk aus Ziegelbruch.

An die abgerundete Ecke setzt ein nach Westen zu nur kurz erhaltenes Stück an, das einer zweiten Bauperiode angehört (Abb. 91).

Unmittelbar davor liegt der Bau der dritten Periode, der nach Osten nur wenig über die Ecke hinaus greift, dessen nordsüdliche Strecke dem ältesten Bau aber einen Landstreifen von ungefähr 16 m Breite hinzufügt. Er reicht höher hinauf, nämlich bis auf 1 m über Null, und trägt im Westen Bruchmauerwerk, im Norden Lehmziegel. Diese Mauer geht unter den beiden Lehmmauern hindurch und bricht an der Südburg in einem Rücksprung ab. Letzterer ist wohl der eine Teil eines Auslasses, dessen zweiter, entsprechender Teil durch den Bau der Südburg zerstört wurde. An dieser Stelle ist ein Kantenverband angewendet, der sonst selten vorkommt. Es liegen nämlich immer ein ganzer Stein und dahinter ein halber, und dann daneben ein halber und dahinter ein ganzer. In der darauffolgenden Schicht ist dieselbe Reihenfolge um einen halben Stein seitwärts verschoben. Derselbe Kanten-Verband findet sich mit Nebukadnezar-Ziegeln an dem Treppenaufgang bei der Nordost-Ecke des Kasr.

Man sieht jetzt, daß die „ältere Grabenmauer" weiter nichts ist, als ebenfalls eine „Arachtu-Mauer", die sich mit dem größten Teil ihrer Nordstrecke ihrem Vorgänger ohne Zwischenraum vorgelagert hat, während ihre Weststrecke dem älteren Gebiete abermals einen Streifen Land hinzufügte.



Abb. 91: Ansicht der Nordwestecke der Südburg mit den Arachtu-Mauern.

23.

Die westlichen Vorwerke.

Westlich vor die Südburg, also da, wo ursprünglich der Euphrat floß, lagert sich ein merkwürdiger Bau, der durch seine ungeheuren, 20 bis 25 m dicken Mauern auffällt. Er ist noch nicht ganz ausgegraben. Der Oberbau ist in noch nicht sehr weit zurückliegender Zeit von den modernen Ziegelräubern entfernt worden, von deren verderblicher Tätigkeit das jetzige Gelände durch viele Erhebungen und Vertiefungen Kunde gibt. Es ist überall solides, kompaktes Mauerwerk aus guten Nebukadnezar-Ziegeln in Asphalt.

Zwischen dem Gebäude und der Grabenmauer Imgur-Bels ist ein schmaler Wassergraben belassen. Nur nördlich und südlich waren hier Verbindungsstücke eingefügt, die unten am Wasser jedesmal von mehreren Wasserdurchlässen durchbrochen sind. Die westlichen Begrenzungen sind noch nicht klar. Im übrigen war das längliche Viereck des Grundrisses durch Quermauern in verschiedene Abteilungen zerlegt, von denen die südliche freiblieb, die anderen durch wohnungsähnliche Zimmer-Komplexe eingenommen werden. Ein großer Treppen- oder Rampenaufgang ist in der Nordostecke des südlichen freien Platzes erkennbar. Während des Baues hat der Grundriß an verschiedenen Stellen kleinere Veränderungen erfahren.

Die von Süden herkommende Nabonid-Mauer setzt mit einem Turm an die Südwestecke des Baues an. Durch den Turm ist der von Osten kommende Kanal hindurch geführt.

Auf dieses Gebäude bezieht sich offenbar die Stelle in Nebukadnezars Sippar-Zylinder (K. B. III 2 S. 49 Kol. 2 Z. 19): „Damit der Warte von E-Sagila und Babylon kein Schade (?) zugefügt werde, ließ ich große Befestigungen im Flusse (ḫa-al-zi ra-bi-tim i-na nâri) aus Erdpech und Ziegelsteinen bauen. Ihr Fundament errichtete ich auf der Wassertiefe, ihre Spitze erhöhte ich wie Waldgebirge.“ (Übers. Winckler.)

24.

Die drei großen Festungsmauern nördlich vor der Südburg.

Wir gehen jetzt zur Betrachtung der drei Festungsmauern über, die die Richtung der alten Arachtu-Mauern beibehalten, aber über sie hinüberziehen und nach Westen weiter vorgreifen.

Die nördlichste besteht aus Ziegelbruch und reicht von der Quermauer am Ischtar-Tor bis über die ältere Grabenmauer hinaus, wahrscheinlich bis an die Grabenmauer Imgur-Bels. Vor ihr lag ein Gebäude, von dem sich einige parallele Mauerzüge erhalten haben. In den letzteren sind durch aufrecht stehende Ziegel die Höhlungen hergestellt, in welchen die Balken zu einem Obergeschoß ruhten; das Untergeschoß, dessen Fußboden erhalten ist, hat die nur sehr geringe Höhe von etwa 1,50 m. Entsprechende Balkenhöhlungen sind in die Bruchsteinmauer eingehauen, ebenso wie einzelne Nischen, die wohl zur Erweiterung des schmalen Raumes dienen sollten.

Die beiden Lehmziegelmauern sind natürlich jünger als die darunterliegenden Nabupolassar-Mauern, aber doch älter als Nebukadnezars jetziges Ischtar-Tor. Wo die südliche, dickere, an den Schenkel des Tores anstößt, lag ein Zwischenraum von 1,0 m Breite, der nur nördlich durch eine dünne Lehmmauer gestopft ist. Man sieht hier auch, daß die Lehmmauer zum Zwecke der Erbauung des Ischtar-Tores abgehackt wurde. Zur Zeit der Erbauung des letzteren haben jedoch beide Mauern einen Umbau und namentlich eine Erhöhung erfahren, bei welcher an der dünneren deren letzte Strecke etwas nach Norden vorgebogen wurde, um einen glatten Anschluß an den dortigen Torschenkel zu gewinnen.

Die 6 m dicke, kaum merklich geböschte südliche Mauer trägt bei einer Kurtinen-Länge von 15,30 m in regelmäßigem Wechsel große quergestellte und kleinere langgestellte Türme. (Vgl. Abb. 81.) Sie schließt im Westen mit einem besonders großen Turme ab. Im zweiten Mesopyrgion von Westen liegt eine Pforte. Ihr ältester Türanschlag besteht aus gebrannten Ziegeln ohne Stempel (32×32 bis 31×31 cm). Der Fußboden liegt nur 2 m über Null. In einer zweiten Periode ist auch die Lai-

bung mit Barnstein-Verkleidung versehen, die Nebukadnezar-Stempel trägt, und der Fußboden ist auf + 2,65 gehoben, später auf + 4,50. Zu der letzteren Zeit existierte der unserer Pforte gegenüberliegende Teil der Südburg noch nicht, denn dieser Fußboden wurde durch eine stark geböschte Stützmauer getragen, die gerade vor der Südburg liegt. Sie besteht aus Lehmziegeln, und im Inneren wird jede zweite Schicht aus Ziegelbruch gebildet. Es ist möglich, daß diese Stützmauer gerade den Zweck hatte, den Weg hier zu halten, als diese Burgstrecke gebaut wurde. Eine weitere Periode umfaßt eine Verstärkung des Gewändes und eine Erhöhung des Fußbodens auf + 5,50. Dies ist ein doppelter Ziegelbelag, unten Bruch, oben Nebukadnezar-Platten von 51 cm Seitenlänge, der den Zwischenraum zur Südburg vollständig ausfüllt. In ihn hinein und in zu dem Zwecke in die Lehmmauer eingebrochene Höhlen sind Bestattungen in Ziegelsärgen vorgenommen, deren giebelförmige, aus hochkantig gestellten Ziegeln hergestellte Bedachungen für die griechische und die davon abhängige Kultur charakteristisch sind. Es ist der letzte Fußboden großen Stils, der hier liegt, und man wird kaum fehlgehen, wenn man ihn wegen seiner Ähnlichkeit mit den Südburg-Fußböden noch auf das babylonische Königtum bezieht. Auf ihm steht auch eine Verstärkung, die eine Strecke weit der Lehmmauer südlich angelagert ist.

Alle diese Pflaster führen von Westen nach Osten aufwärts. Jedes hat unter sich den zugehörigen Kanal, der die Abwässerung nach Westen zu vornahm.

Auf dem 5. Turm von Westen bemerkt man bei einer Höhe von 13 m über Null die Leeren für einen starken Längsrost. Er trug wahrscheinlich die Balken eines jetzt nicht mehr erhaltenen Querrostes und beide hatten den Zweck, einer Erhöhung der Mauer als neues Fundament zu dienen. Die Ecken der Türme sind hier und da durch eingelegte, an den Ecken übereinander greifende Holzanker gefestigt.

In dem Zwischenraum zwischen den beiden Mauern liegen wieder verschiedene Fußböden übereinander, darunter im östlichen Teile bei 13 bis 14 m über Null die großen Tonplatten Nebukadnezars. Schwächere Lehmziegelmauern haben sich im

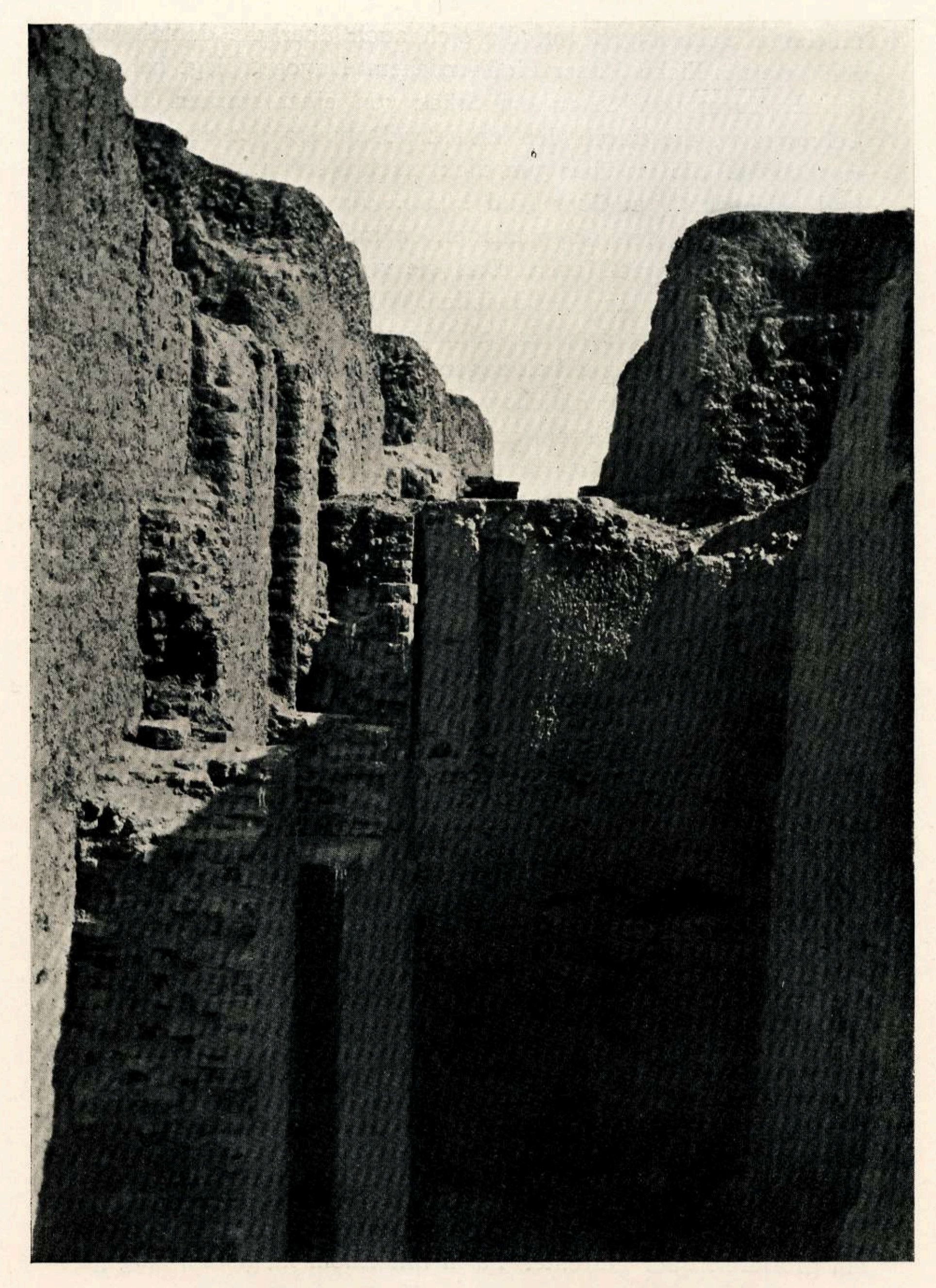


Abb. 92: Zwischenraum zwischen den beiden Lehmmauern.

mittleren Teile angenistet, die sich auch über die damals also zerstörte nördliche Mauer hinüberziehen. Dagegen liegt bei dem dritten Turm von Osten ein Stück von einer starken älteren Lehmmauer, die durch den Bau der Doppelmauer zerschnitten worden ist. Sie ist über 3 m dick, nach Norden stark geböscht und reicht bis 3 m über Null hinab. Ihre Richtung ist etwas anders als die der Doppelmauer, nämlich ungefähr dieselbe wie die der Sargon-Mauer. Daß sie selbst auf Sargon zurückgehe, ist trotzdem unwahrscheinlich. Wir haben an dieser Stelle besonders tief gegraben, bis auf 1 m unter Null (Abb. 92), und können daher mit Sicherheit sagen, daß ein Fundament, wie das der Sargon-Mauer, hier nicht vorhanden war. 20 cm unter Null lagen Reste eines Pflasters aus Ziegeln von 29×29 cm.

Die nördliche Mauer bestand ursprünglich allein aus Lehmziegeln, erhielt aber zur Zeit der Erbauung des Ischtar-Tors eine beiderseitige Verbrämung aus Ziegelbruch in Asphalt und Lehm. Diese reicht im Osten bis 4,5 m über Null hinab, im Westen, wo ja das ganze Gebiet niedriger lag, bis auf 2,20 m. Die Verbrämung war nur ein Teil des Umbaus (vgl. Abb. 87). Wo die alte Lehmziegelmauer aufhörte, begann eine massive Barnstein-Mauer von der Dicke der Lehmmauer einschließlich beider Verbrämungen. Das fand an dem westlichen Teile bei einer Höhe von 13 m statt, wo ebenso wie bei der südlichen Mauer der starke Balkenrost in seinen Leeren erhalten ist. Am Westende begann die Barnstein-Mauer bereits bei 3,50 m, sie liegt hier noch an Ort und Stelle auf der Lehmmauer auf. So stellt sich diese Mauer als eine Barnstein-Mauer dar mit einem älteren Lehmziegelkern in ihren unteren Teilen. Daß die Verbrämung von Anfang an nicht beabsichtigt war, geht daraus hervor, daß in einzelnen der Lehmtürme noch die Leeren von gemauerten Abflußrinnen sich erhalten haben, wie wir sie an Stadtmauern und Tempeln finden. Die Rinnen selbst sind bei der Einfügung der Verbrämung entfernt und durch das Mauerwerk der letzteren ersetzt. Im übrigen hat die Mauer bei dem Umbau, abgesehen von ihrer Verdickung, wenig Veränderungen erfahren. Die Türme entsprechen in keiner Weise denen der Hauptmauer. Nur im östlichen Teile ist wenigstens dasselbe Prinzip zur Geltung gekommen, wonach immer ein größerer, quer gestellter Turm mit einem kleineren, lang ge-

stellten abwechselte. Den westlichen Abschluß bildet aber auch hier ein besonders starker Turm genau in der Flucht desjenigen der Hauptmauer.

Die Pforte im Westen bildet in ihrer Lage, ihren Verbrämungen und Umbauten eine ziemlich genaue Analogie zu derjenigen in der Hauptmauer. Aber außer dieser hatte die Lehmmauer noch 4 andere Pforten, von denen jedoch nur die im 5. Mesopyrgion auch in dem Umbau beibehalten wurde. Von ihr aus führte ein Kanal mit 2 Einfluß-Schächten die Tagewässer in starkem Fall nach Süden wohl zu dem allgemeinen Stammsiehl hinter der Hauptmauer.

Vor die beiden Mauerköpfe im Westen lagert sich ein Gebäude von dem gewöhnlichen Grundriß mit einem Hof und umliegenden Zimmern. Es war über die damals schon zerstörte ältere Grabenmauer hinübergebaut und könnte wohl die Wohnung des Mauer-Kommandanten vorstellen.

Zwei Lehmmauer-Schenkel ähnlicher Art setzen sich auch östlich an das Ischtar-Tor an. Sie sind nicht lang. Die dickere bricht im zweiten Mesopyrgion ab und wird hier von einer späteren geböschten Ufermauer getragen, die in südöstlicher Richtung abbiegt, wo wir sie noch auf 25 m verfolgt haben. Der nördliche Schenkel ist noch kürzer. Die Grabung an dieser Stelle, die bedeutend tiefer gedrungen ist, als die Sohle der Lehmmauer reicht, ergab Schlamm und Flußsedimente, die wahrscheinlich dem Wasser des Euphrat entstammen, der zu persischer Zeit die Ostseite der Akropolis bespülte. Zu Nebukadnezars Zeit erstreckten sie sich gewiß weiter nach Osten und verbanden sich in irgendeiner, vorläufig nicht näher festzustellenden Weise mit der „inneren Stadtmauer“, die als „Nimitti-Bel“ Sardanapals nach dort gefundenen Inschriften zu bezeichnen ist. Das ist darum sicher, weil auch das Ischtar-Tor als zu „Imgur-Bel und Nimitti-Bel“ gehörig ebenfalls inschriftlich genannt wird. Es wird sich daher empfehlen, daß wir einen kleinen Abstecher von 1000 m nach Osten machen, um dieses Festungswerk zu besichtigen. Wir werden danach wieder zum Kasr zurückkehren.

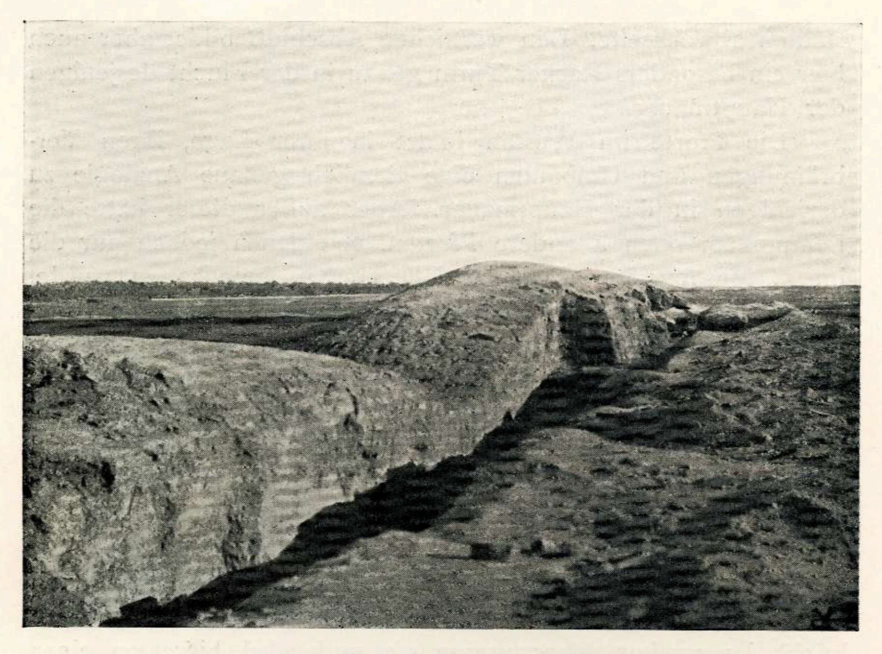


Abb. 93: Das nördliche Ende der inneren Stadtmauer von Südost.

25.

Die innere Stadtmauer.

Ein niedriger Damm (Abb. 93), der östlich dicht bei Homera ungefähr von Nord nach Süd in einer Länge von 1700 m durch die Ebene zieht, birgt die Ruinen der inneren Stadtmauer (vgl. Abb. 249). Es ist eine Doppelmauer mit einem Zwischenraum von 7,20 m. Die westliche, 6,50 m dicke hat in regelmäßigen Abständen von 18,10 m abwechselnd quer gestellte große, und längs gestellte kleinere Türme mit einer Frontbreite von 9,40 bzw. 9,70 m, die größeren haben eine Tiefe von 11,40, die kleineren von 8,06 m (Abb. 94). Die Lehmziegel messen 32 cm im Quadrat. In die Westseite der kleineren Türme sind senkrechte Abwässerungskanäle eingelegt aus gebrannten Ziegeln von 30 bis 32 cm im Quadrat. Sie münden unten nach außen in dreieckigen Öffnungen aus vorgekragten Schichten. Die nur 3,72 m dicke östliche Mauer hat in gleichmäßigen Ab-

ständen von 20,50 m Türme von 5,10 m Frontbreite bei 5,80 m Tiefe. Ihre Lehmziegel messen 33 cm im Quadrat. Auch hier waren Abwässerungskanäle, aber in den Kurtinen, eingelegt (Abb. 95). Die Sohle der dicken Mauer reicht bis auf 67, die der dünnen bis 19 cm unter Null herab. Nur die dicke Mauer zeigt Reste eines älteren Baus, auf dem sie steht, und spätere Ausbesserungen durch streckenweise vorgelegte Stützmauern aus Ziegeln von 33 cm.

In dem Zwischenraum, dicht bei der dünneren Mauer, aber nicht in situ, sondern in dem Schutt, den die verfallenen Mauern gebildet haben, sind mehrere Gründungs-Zylinder Sardanapals (Abb. 96) gefunden mit dem folgenden Wortlaut: „Marduk, dem König der Gesamtheit der Igigs und Anunnaks, dem Schöpfer Himmels und der Erde, dem Bestimmer des Endziels (?), dem Bewohner Esagilas, dem Herrn Babils, dem großen Herrn. Ich, Sardanapal, der große König, der mächtige König, der König des Alls, König des Landes Assur, König der vier Weltgegenden, Sohn Asarhaddons, des großen Königs, des mächtigen Königs, des Königs des Alls, Königs des Landes Assur, des Beherrschers Babils, Königs von Sumer und Akkad, des Besiedelers Babils, Erbauers Esagilas, Erneuerers der Tempel aller Städte, der in ihnen die Riten einrichtete und ihre regelmäßigen Opfer, die aufgehört hatten, einsetzte, die Satzungen, die Ordnungen wie vor alters wieder herstellte, Enkel Sanheribs, des großen Königs, des mächtigen Königs, des Königs des Alls,

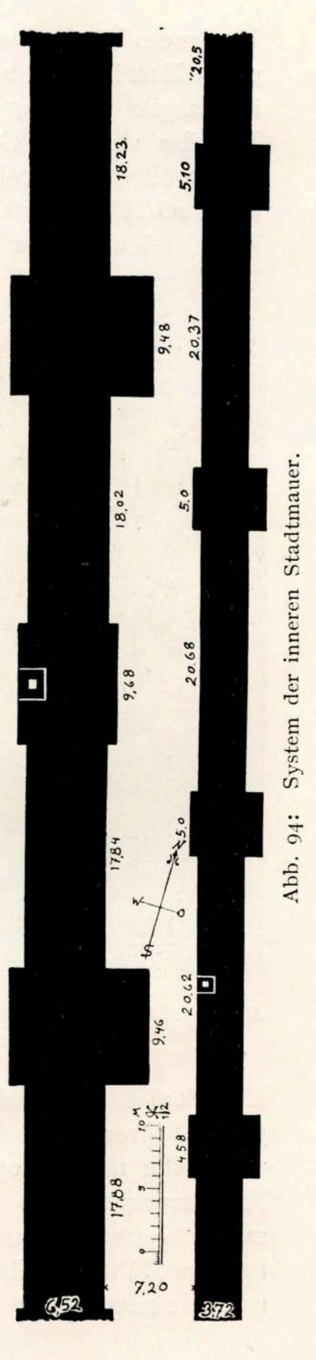


Abb. 94: System der inneren Stadtmauer.

Königs des Landes Assur, bin ich. — Unter meiner Regierung hielt der große Herr Marduk unter Frohlocken in Babil seinen Einzug, bezog in Esagila für ewig seine Wohnung. Die regelmäßigen Opfer Esagilas und der Götter Babils setzte ich ein, die Schutzherrschaft über Babil behielt ich bei; daß der Starke den Schwachen nicht schädige, bestellte ich Schamasch-schumukin, meinen Zwillings(?)-bruder, zur Königsherrschaft über Babil. Auch füllte ich Esagila mit Silber und Gold, Edelgestein und machte Ekua gleich der Sternbilderschrift glänzend. — Zu eben jener Zeit Imgur-Bel, der dûr Babils, Nimit-Bel, sein šalḫû, die alt geworden und eingefallen, zugrunde gegangen waren, um die Befestigung Esagilas und der Tempel Babils stark zu machen, ließ ich mit der Macht meiner Truppen schleunigst (?) Nimitti-Bel, seinen šalḫû, mit der Kunst des Ziegelgottes neu machen und führte seine Stadttore auf; Türflügel ließ ich machen und stellte sie in seinen Toren auf. — Zukünftiger Fürst, unter dessen Regierung selbiges Werk verfallen wird, befrage weise Künstler! Imgur-Bel, den dûr, Nimitti-Bel, den šalḫû, mache gemäß ihrer alten Würdigkeit! Meine Namensurkunde sieh, und salbe mit Öl, opfere ein Opferlamm, lege sie neben deine Namensurkunde, so wird Marduk deine Gebete erhören. Wer meine Namensurkunde oder den Namen meines Zwillingsbruders (?) mit arglistigem Tun zugrunde richten, meine Namensurkunde neben seine Namensurkunde nicht legen wird, den möge



Abb. 95: Wasserableitung an der inneren Stadtmauer.

Marduk, der König des Alls, zornig anblicken und seinen Namen, seinen Samen in den Ländern vernichten!" Übers. Delitzsch.)

Die Inschrift betrifft also speziell den Bau von Nimitti-Bel allein, und es wäre von Wichtigkeit zu wissen, von welcher der beiden Mauern sie stammt. Das ist aber bisher nicht zu entscheiden. Die Zylinder liegen zwar dicht bei der dünneren, der äußeren Mauer, es ist aber zu berücksichtigen, daß die dicke Mauer an ihrem Fußende durch ihren Verfall ein bedeutend mächtigeres Schuttprisma schafft, als die dünne, und daß folglich Gegenstände, wie die Zylinder, die aus ihrem Gemäuer stammen, viel dichter an die dünne als an die dicke Mauer auf diesem Schuttprisma heranrollen müssen. Wenn die Zylinder der dicken Mauer angehörten, so war Nimitti-Bel eine Doppelmauer, gehörten sie der dünnen Mauer an, so kann die dicke Imgur-Bel darstellen, sicher ist das jedoch bisher nicht. Die Entscheidung kann erst eine weitere Ausgrabung bringen, bei welcher ein größerer Teil der dicken Mauer abgetragen werden müßte, um die etwa heute noch im Gemäuer steckenden Urkunden zutage zu fördern. Die Ruinen werden durch ein solches systematisches Abtragen dermaßen verunstaltet, daß ich mich bisher immer noch gescheut habe, diese Arbeit auszuführen. Sie muß aber wohl vor Beendigung der Grabung geschehen.



Abb. 96: Gründungszylinder Sardanapals für Nimitti-Bel.

Ähnlich, aber doch etwas anders, liegen die Schwierigkeiten für die beiden Lehmmauern auf dem Kasr. Auch hier wäre die einfachste Lösung darin zu suchen, daß man die dicke Mauer mit Imgur-Bel, die dünne mit Nimitti-Bel identifizierte. Dagegen

erheben sich jedoch mannigfache Schwierigkeiten. Die „Grabenmauer Imgur-Bels“ liegt im Westen der Südburg, an einer Stelle, wo es diese Lehmmauern gar nicht mehr gibt. Nabupolassar hat nach der oben angeführten Zylinder-Inschrift Babylon an allen vier Seiten mit der Mauer Imgur-Bel umgeben, und die beiden Lehmmauern umschlossen ein Gebiet, das zweifellos nach Westen zu offen war. Gewißheit und Aufklärung kann auch hier erst von der Fortführung der Ausgrabung erwartet werden.

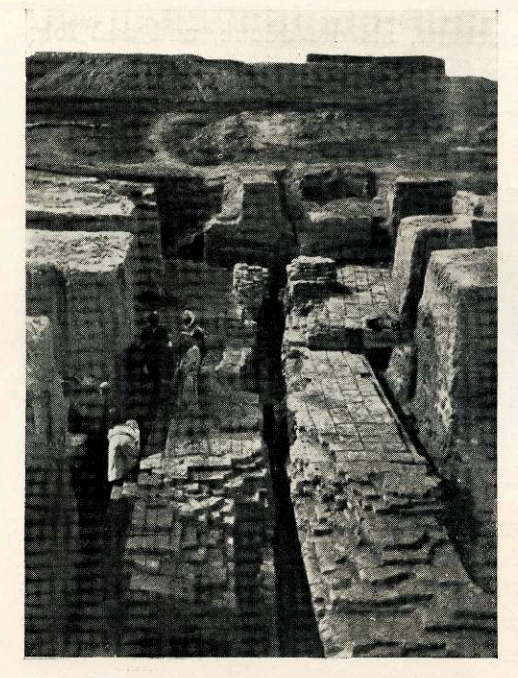


Abb. 97: Kanal durch die innere Stadtmauer.

An der Stelle des 14. Turms von Norden in der dicken Mauer befindet sich unten ein Mauerstück von der Größe des Turmes aus gebrannten Nebukadnezar-Ziegeln in Asphalt. Ein kleiner, mit hochkantig übereck gestellten Ziegeln überdeckter Kanal führt durch den Mauerblock und setzt sich nach Osten noch 19 m weiter fort. Dieses 4,20 m breite Kanalgemäuer macht den Eindruck einer Straße, und man erwartet innerhalb der Stadtmauer hier ein Tor (Abb. 97). Beide Mauern sind aber an dieser Stelle so ruiniert, daß davon jetzt jedenfalls nichts mehr zu erkennen war. Das Mauerwerk des Kanals ist an den Seiten mit Pfeilerchen versehen, die in das Erdreich wie Zähne eingriffen und offenbar ein Abrutschen des nach Osten zu abwärts gerichteten Mauerkörpers verhindern sollten. Der Kanal selbst setzt sich auch nach Westen zu fort.

Abgesehen hiervon ist in der ganzen $1^1/_2$ km langen Strecke keine Andeutung von einem Torbau gefunden. Kurz vor dem

südlichen Ende liegt ein kleiner Hügel mit Barnstein-Mauern in Asphalt, die vielleicht von einem Tore herrühren, aber noch nicht ausgegraben sind.

An und auf den Mauerruinen liegen viele Tonsärge, manchmal bis zu 30 Stück von einem Turm bis zum anderen. Sie sind auf einer Seite bauchig erweitert, manche auch anthropoid, und werden der persischen oder spätest babylonischen Zeit angehören.

Die Untersuchung der inneren Stadtmauer kann nicht als abschließend betrachtet werden.

Wir kehren nun zum Kasr zurück, um die nördlichen Erweiterungen kennen zu lernen, die sich an die Südburg anschließen.

26.

Die Hauptburg.

Das Stück des Kasr, welches im Süden durch die beiden Lehmmauern, im Norden durch das tiefe Tal in den Quadraten 7 des Kasr-Planes begrenzt wird, nennen wir die „Hauptburg". Sie war von einer Festungsmauer umschlossen, die im Osten an der Prozessionsstraße entlang läuft, nördlich in dem genannten großen Tale nach Westen zu umbiegt, wo sie einst wohl den damaligen Euphrat erreichte. Die Hauptburg in dieser Ausdehnung ist indessen nur die Ausführung eines zweiten Projektes Nebukadnezars, nämlich des wirklich zur Vollendung gekommenen. Von einem ersten Projekt, das nicht zur Vollendung gekommen zu sein scheint, und das nur die Hälfte des später bebauten Areals umfaßte, haben wir in der Mitte der Hauptburg den Rest einer starken Mauer gefunden, die den nördlichen Abschluß bilden sollte. Sie zieht in k 13 des Kasr-Planes von West nach Ost und bog an der Prozessionsstraße in südlicher Richtung ab, um sich an die Bastion der dortigen Grabenmauer am Ischtar-Tor anzuschließen. Die Mauer, aus gebrannten Ziegeln in reinem Asphalt, ist mit ihrer Dicke von 17 m eine der stärksten massiven Festungsmauern, die wir haben. An der ausgegrabenen Stelle führt eine Pforte hindurch, die sich ausnimmt

wie ein langer Gang. Nach Norden zu treten Türme hervor. Ihren Verlauf nach Westen und eventuell nach Süden kennen wir noch nicht. Sie ist nur bis zu einer Höhe von 6,80 m über Null erbaut und steht bei 4,25 auf einem Fundament-Absatz.

Bei dem zweiten, ausgeführten Projekt wurde in dem gesamten Gebiet eine Terrasse aus Ziegelbruch errichtet, deren Oberfläche bei 8 m über Null liegt. Auf dieser Terrasse stehen die Fundamentmauern des Palastes, die noch heute teilweise bis zu 15,50 m aufragen. Ungefähr in dieser Höhe muß auch der antike Fußboden gelegen haben. Die Zwischenräume zwischen den Fundamentmauern waren mit Bruchziegelwerk ausgemauert. Es ist also im Vergleich mit der Südburg eine ungeheure Sorgfalt auf eine gleichmäßige Fundamentierung verwendet. Das Gebiet liegt gerade nördlich vor der Arachtu-Mauer; das führt zu dem Schlusse, daß die Hauptburg auf ursprünglichem Wasserboden aufsitzt, und daß sich daraus die abweichende Art der Fundamentierung in ähnlicher Weise erklärt, wie die des westlichsten Teiles der Südburg, der ja ebenfalls über die alte Arachtu-Mauer hinübergriff.

In den großen Höfen, um die sich die Palastanlage hier wie in der Südburg gruppierte, ist das Füllmauerwerk nicht in einer einheitlichen Masse hergestellt, sondern in der Form von langen Blöcken, die eine Höhe und Breite von ungefähr 2 m haben. Diese verlaufen in der einen Schicht von West nach Ost, in der darauffolgenden von Nord nach Süd, was sich deutlich in m 12 und dann in der Südost-Ecke beobachten läßt.

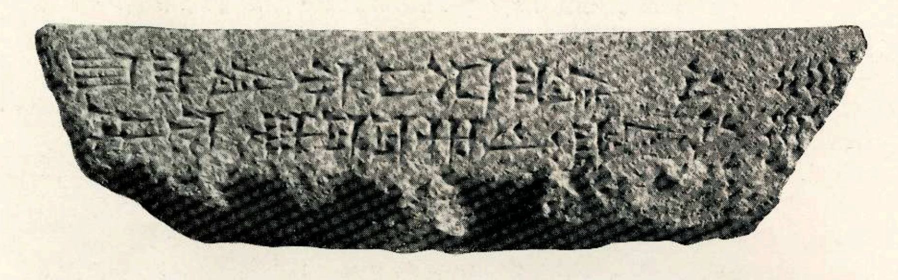
Die hellgelben Ziegel in den oberen Partien gehören zu den besten und härtesten, die Nebukadnezar hat streichen lassen. Sieben- oder dreizeilige Stempel sind fast ausschließlich verwendet. In den engen, vielfach kaum meßbaren Fugen liegt feiner, weißer, steinharter Kalkmörtel und hier und da Matten oder Schilf, was aber der jetzigen Härte des Mauerwerks keinen Eintrag tut. In den unteren Teilen sind die Ziegel rötlicher und weicher, auch der Kalk lockerer und grau, an den Kanten rötlich. Die Ziegelräuber haben daher hier vorgezogen, durch unterirdische Arbeit namentlich des tiefern Materials sich zu bemächtigen, da die Steine hier leichter und besser ausbrechen. Dadurch wurde den höher aufragenden Mauern vielfach ihr Auflager geraubt,



Abb. 98: Mauerpfeiler in der Hauptburg.

und sie stehen nun schief gesenkt und geborsten da, als wenn sie durch ein Erdbeben zusammengerüttelt wären (Abb. 98).

Während der Bauausführung ist das Projekt in Einzelheiten vielfach geändert worden. Wände wurden verlegt, Türen verrückt, sodaß alle 10 oder 20 Schichten ein neuer Grundriß entsteht. Es scheint, daß der königliche Bauherr hier seine Wünsche sehr speziell und sehr energisch zum Ausdruck gebracht hat; denn von selber ändern die Architekten ihre Pläne während des Baus nicht gern so außerordentlich häufig.



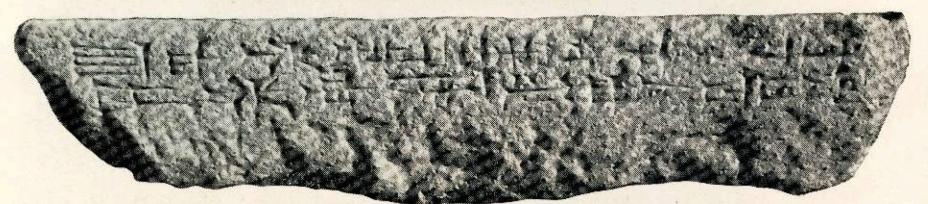


Abb. 99: Pflastersteine mit Inschrift, oben Evilmerodachs, unten Nebukadnezars.

Die Ausstattung war noch glänzender als im Südpalast. Es haben sich Reste von großen Reliefs gefunden, die aus einer schönen, blauen, den Lapislazuli nachahmenden Paste bestanden. Die Bildwerke waren aus einzelnen Stücken zusammengesetzt, von denen jedes nur einen kleinen Teil, eine Haarlocke oder dergleichen, umfaßte. Die einzelnen Stücke, an deren Rückseite ein prismatischer Fortsatz angearbeitet war, wurden auf einem gemeinsamen Untergrund befestigt, dessen Beschaffenheit wir nicht kennen. Als Fußboden, jedenfalls in den Höfen, dienten Platten aus weißem und buntem Sandstein, Kalkstein und schwarzem Basalt. Sie messen 66 cm im Quadrat und tragen auf den Seitenflächen den Namen Nebukadnezars, eine auch den Evilmerodachs



Abb. 100: Die Nordost-Ecke der Hauptburg von Norden.

(Abb. 99). Die Decken bestanden auch hier nicht aus Gewölben, sondern, wie aus der weiter unten angeführten Inschrift hervorgeht, aus Zedern-, Zypressen- und anderm Holz. An den Eingängen standen ähnlich wie an assyrischen Palästen, gigantische Basaltlöwen, von denen wir gewaltige Pranken und andere Teile in der Nordost-Ecke gefunden haben.

Bei allen diesen Vorstellungen sind wir auf die Ergebnisse der bisher verhältnismäßig geringfügigen Ausgrabungen angewiesen. Diese beschränken sich auf den zentralen Teil mit der dicken Mauer, einen Einschnitt gegen die Ostfront und einen ebensolchen gegen die Nordfront und auf die Nordost-Ecke. Aber schon diese geringen Versuche, die allerdings bei der großen Schutthöhe von 8 bis 12 und mehr Metern immer lange Zeit in Anspruch nahmen, ergaben wertvolle Proben von den künstlerischen und wissenschaftlichen Schätzen, die Nebukadnezar und seine Nachfolger gerade in diesem Palastteil aufgehäuft hatten zum „Staunen der Menschheit", wie der König in seinen Inschriften sagt. Dabei muß man sich immer gegenwärtig halten, daß das Kasr nicht einmal, sondern mehrfach von den Ziegelräubern um und um gewühlt ist; denn der Hügel führt nicht umsonst neben dem des „Kasr" den Namen „Mudschellibeh", das heißt: „der Umgekehrte". Hier in der Hauptburg tritt das noch mehr zutage als in der Südburg, denn hier lieferten auch die Zwischenräume zwischen den Fundamentmauern, die in der Südburg meist aus Erde bestanden, das gierig gewünschte Ziegelmaterial.

Bei der Nordost-Ecke (Abb. 100), in q 8 des Planes, stand schon vor unserer Ausgrabung das Rundbild eines großen Löwen aus Basalt, der über einen unter ihm liegenden Mann wegschreitet. Letzterer streckte die rechte Hand an die Flanke des Tieres, die linke an dessen Schnauze. Diese ist ihm von abergläubischen Händen abgehauen. Auch finden sich immer wieder an ihm die Spuren von Flintenkugeln und von Steinen, die gegen ihn geschleudert werden; denn er gilt als ein gefürchteter „Dschin". Auf der einen Seite haben ihm die Araber ein tiefes, jetzt mit Zement ausgefülltes Loch in seine Flanke gehauen, und das hängt so zusammen: Es kam einmal ein Europäer, erkundigte sich schon vorher nach dem Löwen, den er aus der Reise-

Literatur wohl kennen konnte, und den ihm die Araber auch zeigten. Er besah ihn genau, suchte aus den vielen kleinen Löchern, die der Basalt zeigt, das richtige aus, steckte einen Schlüssel hinein, drehte um und hatte dann auf einmal die ganze Hand voll Goldstücke. Der scherzhafte Fremde ging weg, arabisch sprach er nicht. Der gute Araber aber, um der Schätze habhaft zu werden, hämmerte besagtes Loch in den Löwen, was ihm eine ungeheure Mühe gemacht haben muß, denn der Stein ist von



Abb. 101: Der Basaltlöwe in der Hauptburg.

großer Festigkeit. Das Bild ist nicht fertig ausgearbeitet, es steckt noch in der Bosse. Es sieht daher altertümlicher aus als es ist und wird schwerlich älter sein als Nebukadnezar (Abb. 101). Über die Bedeutung streiten die Leute. Die einen sehen darin Daniel in der Löwengrube, die anderen Babylonien über dem besiegten Ägypten. Aber die Darstellung eines konkreten Vorgangs ist um die Zeit durchaus nur Sache des Reliefs, und, dem Kunstwerk eine abstrakte Idee zugrunde zu legen, der babylonischen Kunst fremd.

Dicht bei dem Löwen, etwas tiefer, ist eine schöne große

Stele aus weißem Kalkstein gefunden, die der „Statthalter vom Lande Suchi und vom Lande Maër“ zu seinen Ehren hat anfertigen lassen (Abb. 102). Sein Name war Schamasch-reschussur, und seine Länder lagen in der Gegend des Chabur am Euphrat. Er hat sich selbst inmitten seiner verehrten Götterbilder dargestellt und die Namen immer gleich dabei geschrieben. In seiner Linken trägt er die Keule mit dem kugeligen Steinknopf, dieselbe, die auch heute hier noch üblich ist und „Hattre“ genannt wird; ein Asphaltkopf anstatt des steinernen verschafft derselben Form den Namen „Mugwar“. Die Rechte, im Gelöbnis zur Faust geballt, erhebt er zur Statue des Wettergottes Adad, die mit Blitzbündeln in den Händen und der Federkrone auf dem Haupte langbärtig und langhaarig vor ihm steht. Von seinem schmalen Bandgürtel, der zweimal den Leib umschlingt, ist das Ende schräg durchgezogen; so tragen auch heute unsere städtischen Araber ihre Bandgürtel. Neben Adad steht, etwas kleiner, die Statue der Ischtar. Sie erhebt begrüßend die Rechte und stützt sich mit der Linken, auf der ihr Stern, die „Venus“, ruht, auf den Bogen. Ihre Haartracht unterscheidet sich von der männlichen durch die vor dem Ohr lang herabhängende Locke. Die dritte Statue ist großenteils abgebrochen. Merkwürdig, aber auch auf andern Götterdarstellungen sich findend, sind die drei großen Schilde, die die Gestalten vorn auf dem Gewande ihres Unterkörpers tragen. Sie hängen wohl aneinander und sind nach hinten durch geschmückte Bänder gehalten. Als goldene Bleche wird man sie sich vorzustellen haben; sie kommen bei menschlicher Tracht nicht vor. Die Statuen stehen auf Postamenten, die mit dem Schema des Gebirges geschmückt sind: Reihen von halbkreisförmigen Kuppen, es ist dasselbe Schema, mit welchem der heutige Kattundrucker in Persien das Gebirge auf seinen „Perde“ genannten Vorhängen zum Ausdruck zu bringen sucht. Außer den drei Götterbildern sind durch ihre Embleme vertreten: Marduk durch das gestielte Dreieck auf dem Postament, Nabo durch den Pfahl, Schamasch durch die geflügelte Sonnenscheibe, die allerdings halb weggebrochen ist, und Sin durch die Mondsichel. Der Relief-Charakter ist der flächenmäßige, lineare des assyrischen Provinzialstils aus dem siebenten Jahrhundert v. Chr.

Auf der Steinfläche, welche das in sie hineingetiefte Relief umgibt, befindet sich in mehreren Kolumnen eine neubabylonisch geschriebene Inschrift, deren Inhalt Weißbach folgendermaßen zusammenfaßt: „Zunächst ein Überfall feindlicher Nach-



Abb. 102: Die Schamasch-resch-ussur-Stele

barn (der Tu'mânu-Leute), die teils getötet, teils unterworfen werden (Kol. 2, 17—26). Wiederherstellung des verfallenen Kanals von Suḫi und Einweihung desselben durch eine Probefahrt (2, 27—37). Anpflanzung von Dattelpalmen und Aufstellung des Thrones in Ribaniš (2, 38—41). Gründung und Ausstattung der Stadt Gabbari-KAK. Fluchformel (Kol. 3). Hiermit war

die Inschrift ursprünglich zu Ende. Der Statthalter setzte jedoch seine Friedenswerke, Anpflanzung von Palmen und Einführung von Bienen (?) weiter fort und beschrieb dies später in der 4. und 5. Kolumne eingehender."

Die Stele war mit Hilfe eines unten vorstehenden Zapfens in eine Plinthe eingelassen, wie das bei allen solchen Stelen





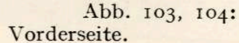


Abb. 103, 104: Die Hettitische Stele,
Vorderseite. Rückseite.

der Fall ist. Sie scheint nicht auf friedlichem Wege nach Babylon gekommen zu sein, sonst hätte wohl der Fürst nicht noch einen Nachtrag zu seiner Inschrift anfertigen lassen.

Ebenfalls als Beutestück anzusehen ist die alte Hettitische Stele, welche östlich vom Löwen gefunden ist (Abb. 103, 104). Auf der Vorderseite des ziemlich großkörnigen Dolerit-Blockes steht der Gewittergott (Teschup?) mit dem Blitzbündel in der

Linken, der Axt in der Rechten und dem Schwert am Gürtel. Er trägt einen kurzärmeligen Rock, Schnabelschuhe und eine merkwürdige Mütze mit kugelförmigem Ende und seitlich aufgebogenen Rändern oder Hörnern, dazu Schmuckringe an den Handgelenken und am rechten Fuß. Die Lippen sind ausrasiert und eine lange Haarsträhne fällt ihm über die Schultern. Die gewölbte Rückseite enthält eine lange, vorzüglich erhaltene Inschrift in Hettitischen Hieroglyphen, die bisher bekanntlich noch niemand zu entziffern vermocht hat. Eine ganz ähnliche Darstellung befindet sich auf der Ostseite des äußeren Burgtores von Sendschirli, und unsere Stele stammt zweifellos aus derselben nordsyrischen Gegend. Ihr Reliefstil steht zwischen demjenigen des Burgtores und des Stadttores von Sendschirli, und ihre Entstehungszeit mag daher auf ungefähr das zehnte Jahrhundert v. Chr. zu veranschlagen sein. (Vgl. F. v. Luschan, Ausgrabungen von Sendschirli III.)



Abb. 105: Fußboden-Platte Adad-niraris.

Derselbe ertragreiche Fundort lieferte auch eine Fußbodenplatte aus Basalt, deren Inschrift sie als vom Palaste Adad-niraris (II.), des Sohnes Asurdans, Sohnes Tiglatpilesars bezeichnet (Abb. 105). Ob dieser Palast Adad-niraris (911?—891) hier oder in Assyrien gestanden hat, läßt sich nicht entscheiden, jedenfalls scheint die Platte als Sehenswürdigkeit in der Hauptburg Nebukadnezars aufgestellt gewesen zu sein.

Fünfzehn Doleritfragmente mit Inschrift gehören Stelen an von der Art, wie eine kurz vor Beginn unserer Ausgrabungen von

11*

den Ziegelräubern in der Nordost-Ecke der Hauptburg gefunden wurde. Es waren aufrechtstehende halbzylindrische Blöcke, auf beiden Seiten beschrieben, auf denen Nabonid von seinen Ausstattungen der Tempel in Babylon und anderen Orten eingehend berichtet. (Vgl. Scheil, Inscription de Nabonide, in: Recueil de travaux rel. à la philologie etc. XVIII S. 15.)

Ein Doleritblock, der von einer dicken und großen Stele stammt, ist in r9 des Kasr-Planes gefunden. Sie enthielt in neubabylonischer Schrift ein Duplikat der berühmten Inschrift, welche Darius Hystaspes (521—485) auf den Felsen von Bagistana in persischer, susischer und babylonischer Sprache hatte eingraben lassen.

Die zahlreichen Stücke von Bauzylindern, die auf dem Kasr herausgekommen sind, beziehen sich meistens, wie natürlich, auf die Palastbauten, das Ischtar-Tor und die Festungsmauern. Die größte Zahl stammt von Nebukadnezar, wenige von Sardanapal, Nabupolassar, Nabonid und Neriglissar. Eine Anzahl von namentlich in der Hauptburg gefundenen entstammt aber Gebäuden außerhalb des Kasr, z. B. Etemenanki, und Gebäuden außerhalb von Babylon. So haben wir eine Inschrift Nabonids von E-ḫul-ḫul in Ḥarran, eine von E-bar-ra in Sippar und eine Nebukadnezars von E-ul-la in Sippar, auch ein E-an-na Sardanapals kommt vor und andere. Derartige Dokumente wurden also, wie es scheint, in der Hauptburg systematisch gesammelt und aufbewahrt.

Wenn man die ausgegrabenen Flächen mit den noch nicht ausgegrabenen vergleicht und sich vergegenwärtigt, was die wenigen ausgegrabenen geliefert haben, so sieht man, wieviel in der Hauptburg noch zu tun und zu holen wäre, selbst abgesehen von dem Gewinn, den die Wissenschaft aus der Freilegung des Palastgebäudes ziehen würde.

Der Palast reichte im Norden nicht ganz bis an die dortige Festungsmauer heran. Die Fundamente seiner Front bestehen aus gutem Vollziegel-Mauerwerk in Asphalt und Schilf, das allmählich in das dahinterliegende Fundamentwerk aus Bruchziegel in Kalkmörtel übergeht.

Zwischen Palast und Festungsmauer blieb ein Streifen frei, in welchem ein ursprünglich 13 m breiter Kanal vom Euphrat

her bis fast heran an die Ostmauer floß. Von ihm aus gingen kleinere, 1,20 m breite und mit überkragten Schichten überdeckte Kanäle durch das massive Fundament der Hauptburg hindurch, um hier das Wasser zu verteilen. Sie waren durch viereckige Brunnenschachte mit dem Niveau des Palastes verbunden. Die Ufermauern des Kanals bilden vor der Palastfront und vor der nördlichen Festungsmauer, als deren Fundamentabsatz sie heraustreten, einen 2 m breiten Umgang, auf dessen Höhe wir unseren Nullpunkt gelegt haben, der als Grundlage für das ganze Nivellement der Stadt und ihrer Bauten dient. In dieser Höhe ungefähr lag der Wasserspiegel zu Nebukadnezars Zeit, denn hier beginnen die vorspringenden Überdeckungsschichten der kleineren Seitenkanäle; auch liegt das Pflaster in der Pforte der Nordmauer nur etwa 1,50 m höher als dieser Nullpunkt. Der große Kanal war ursprünglich oben offen. Er ist später durch einen kleineren, nur 1,80 m breiten, ersetzt, der sich an seiner südlichen Uferwand entlang zieht und gewiß eingedeckt war. In dieser späteren Zeit führte zwischen Palast und Nordmauer eine 9,50 m breite Straße entlang, die aus drei in reinen Asphalt gelegten Ziegelschichten bestand. Auf ihr lagen parthische Häuser und Ziegelgräber. Wir haben sie in dem Einschnitt am Hügel „Atele“ (n 8) geschnitten. Auf diesem, bis +18 m aufragenden Hügel stand noch zu Opperts Zeit ein „Nebek“-Baum, von welchem die Araber glaubten, daß er aus eiem Zeltpfahl erwachsen sei, den Ali hier eingeschlagen hatte. Aus einem Steckling des Baumes ist der einsame „Nebek“ geworden, der jetzt etwas weiter nördlich in der langen Niederung der Nordburg grünt.

Ich habe den Kanal früher für den „Libilḫigalla“ gehalten, weil hier Ziegel mit dem aramäischen Stempel „Libilḫi“ gefunden wurden. Später sind derartige Ziegel auch an anderen Stellen des Kasr herausgekommen, wodurch meine damalige Begründung hinfällig geworden ist.

Hauptsächlich auf den Palast der Hauptburg, aber unter Einschluß der Festungsmauern der Nordburg, auf die wir später zurückkommen, bezieht sich die Stelle in der „großen Steinplatten-Inschrift“ 8, 31 bis 9, 28 (K. B. III 2 S. 27): „Dieweil den Wohnort meiner Majestät in einer anderen Ortschaft mein Herz

nicht liebte, an einem beliebigen Ort ich eine Herrschaftswohnung nicht baute, das königliche Eigentum nicht in allen Landen hinterlegte, ward in Babylon meine Wohnstätte für die Würde meiner Majestät unzulänglich. Dieweil die Furcht Marduks, meines Herrn, in meinem Herzen wohnt, änderte ich, um in Babylon, meiner Feste, meinen Königssitz zu erweitern, seine Straße nicht, tat ich seinem Heiligtum keinen Abbruch, dämmte nicht ab seinen Kanal, sondern suchte mir Raum in der Weite. Damit kein Schlachtrohr Imgur-Bel, dem dûr Babils, sich nahe, machte ich 490 Ellen Landes jenseits Nimitti-Bels, des šalḫu von Babil, zum Schutze 2 mächtige Mauern aus Asphalt und Backsteinen als dûr berggleich, baute zwischen ihnen einen Backsteinbau (bitik agurri) und machte oben auf ihm eine große Stätte zu meiner Königswohnung aus Asphalt und Backsteinen hoch und fügte sie zu dem väterlichen Palast. In einem einwandfreien Monat, an einem günstigen Tag gründete ich ihr Fundament fest an der Brust der Unterwelt und führte ihre Spitze hoch auf gebirgsgleich. Binnen 15 Tagen vollendete ich ihren Bau und machte strahlend den Herrschaftssitz. Mächtige Zedern, das Produkt hoher Berge, dicke Asûḫu-Bäume und erlesene Prachtzypressen ließ ich lang hinlegen zu seiner Bedachung. Türflügel aus Mismakanna-, Zedern-, Zypressen-, Usû-Holz und Elfenbein, eingefaßt von Silber und Gold und mit Kupfer bedeckt, bronzene Schwellen und Angeln richtete ich in seinen Toren auf und ließ von einem blauen Kranze (? kilîli) seine Spitze umgeben. Einen mächtigen dûr ließ ich ihn aus Asphalt und Backsteinen berggleich umschließen.“ (Übers. Delitzsch.)

Mit dem „blauen Kranze“ ist entweder der auf blauem Grunde stehende Löwenfries gemeint oder die oben erwähnten Reliefs aus Lapislazuli-Paste. Daß als Mörtel nur Asphalt und nicht auch der in der Hauptburg so viel verwendete Kalk genannt wird, braucht bei der üblichen Ungenauigkeit in Einzelheiten kaum Wunder zu nehmen. Wunderbar aber und wenig glaublich ist die Angabe, daß der Palast in 15 Tagen erbaut und vollendet worden sein soll. Es muß in den Worten irgend etwas liegen, was bisher noch nicht richtig gedeutet ist. Ohne Vorbehalt geglaubt ist aber die Nachricht bereits im Altertum. Berosus (Josephus, ant. Jud. X 11) schöpft, wie es scheint, aus derselben

Inschrift, wenn er sagt, daß der mit dem väterlichen Palaste zusammenhängende, zweite Palast trotz seiner Pracht und Größe in 15 Tagen vollendet sei.

27.

Die Festungsmauern der Hauptburg.

Die Hauptburg, die ja im Süden an die Arachtu-Mauer grenzt, wird im Osten und Norden durch zwei starke Festungsmauern geschützt, während die Westseite vielleicht offen lag, bis Nabonid hier seine Euphratmauer zog.

Die westliche Mauer von 7 m Dicke ist in ihrem südlichen Teile auf die alte Mauer von Nebukadnezars erstem Projekt aufgesetzt, die wir in der Mitte der Hauptburg angetroffen haben. In ihr lag wohl der Hauptzugang zum Palast. Die Strecke ist aber noch nicht vollständig ausgegraben. An die Mauer lehnten sich kleine Lehmhäuser, die auf das obere Nebukadnezar-Pflaster aufgesetzt sind und unter dem spätesten Pflaster, das die Straße horizontal legte, begraben worden sind.

Auf der anderen Seite der Prozessionsstraße verläuft eine Parallelmauer von ebenfalls 7 m Dicke. Ihr Anschlußstück am Ischtar-Tor, das der „Quermauer" auf der anderen Seite entspricht, ist wie letztere weniger tief fundamentiert, hat später eine Verstärkung erfahren und enthält zwei Pforten dicht nebeneinander. Eine dritte Pforte liegt nicht weit vom nördlichen Ende. Der Mauerfuß war im Osten durch eine Erdanschüttung verdeckt, der mit seinem oberen Umgang bis fast zur Höhe der Prozessionsstraße reicht. Am Rande des Umgangs zieht sich eine schwache Vormauer hin, die, vielleicht in persicher Zeit errichtet, das ganze nördliche Kasr umgeben zu haben scheint, wobei sie einige nach Osten vorgreifende ältere Mauern abschnitt.

Beide Mauern endigen im Norden in einer starken Bastion. Diese markiert die Ecke, an welcher die eine nach Westen, die andere in östlicher Richtung in stumpfen aber gleichen Winkeln von der Prozessionsstraße abbiegen. Quer über die Prozessionsstraße sind zwischen den Bastionen zwei Lehmziegel-Mauern,

jede mit einer Tür in der Mitte, hinübergebaut, sodaß ein Torhof entsteht, der zusammen mit den Bastionen die äußere Erscheinung eines richtigen Festungstores bot. Dieses Tor wurde kassiert, als die Straße durch das letzte Bruchstein-Pflaster in ihrer ganzen Länge horizontal gelegt wurde.

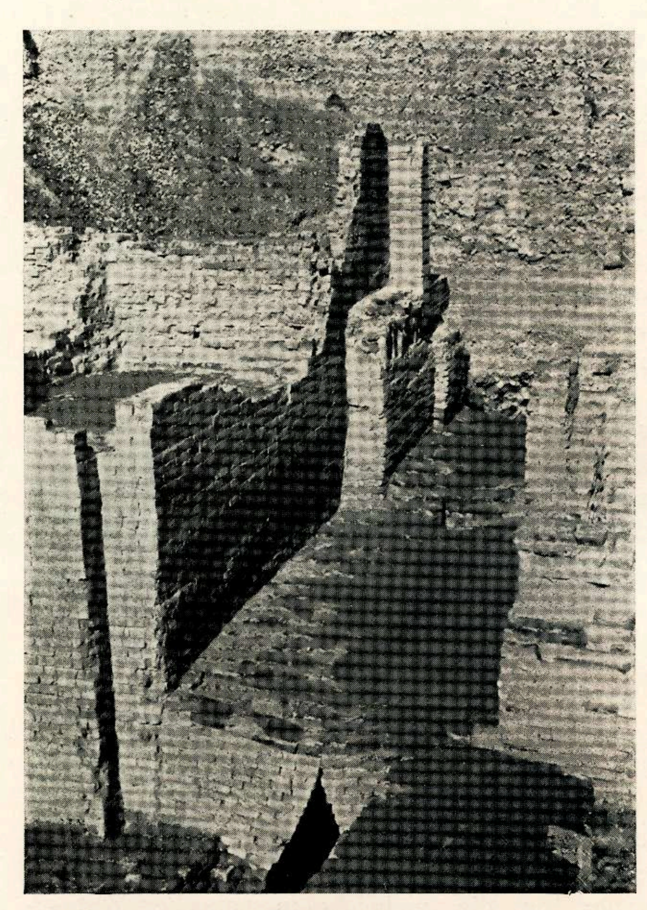


Abb. 106: Pforte mit Kanal in der Nordmauer der Hauptburg.

Die nach Westen abbiegende Mauer deckt den Palast der Hauptburg nach Norden. Nicht weit von der Ecke liegt eine Pforte (Abb. 106), die in der geringen Höhe von 1,50 m mit Palmholzbalken überdeckt war. Aufrecht gesetzte Ziegel bildeten die Höhlungen für die Balkenauflager, in denen man die Abdrücke des Holzes im Asphalt noch erkennt. In der Mitte des stark asphaltierten Pflasters führt ein Schacht zu dem kleinen Kanal darunter. Dieser überdeckte Raum scheint indessen nur eine Art unterirdischer Kammer gewesen zu sein, die den Zutritt zum Brunnenschacht ermöglichte; die eigentliche Pforte wird höher, ungefähr im

Niveau des Palastes gelegen haben. In der Ecke bei der Bastion außen hat Neriglissar mit seinen Stempel-Ziegeln einen vier-

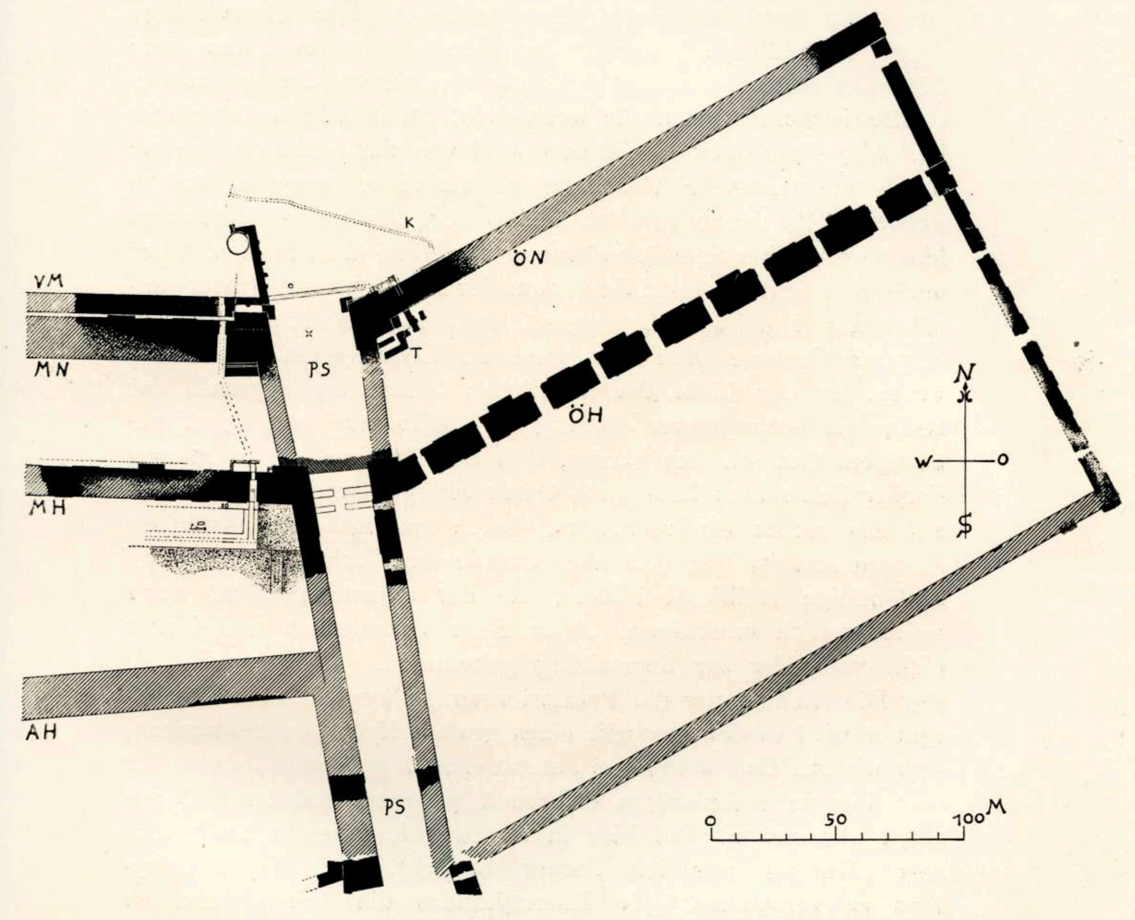


Abb. 107: Plan der nördlichen Bastionen vom Kasr Nordost.

AH Alte Mauer der Hauptburg.
K Kanal.
MH Mauer der Hauptburg im Norden.
MN Mauer der Nordburg.
ÖH Östlicher Schenkel der Hauptburgmauer.
ÖN Östlicher Schenkel der Nordburgmauer.
PS Prozessionsstraße.
T Treppen- oder Rampenaufgang.

eckigen Brunnenschacht gebaut. Wir haben die Mauer bisher noch nicht bis zu ihrem westlichen Ende verfolgt.

Dagegen sind wir der nach Osten abbiegenden Mauer bis zu ihrer Beendigung nachgegangen (Abb. 107). In der etwa 250 m

langen, mit eng gestellten Türmen bewehrten Strecke liegt in jedem Mesopyrgion eine Pforte. Sie stellt sich dadurch als eine klar durchdachte Ausfallsanlage dar. Die Türanschläge liegen sämtlich im Norden. Die Mauer biegt im Osten nach Süden zu um und vereinigt sich dann mit einer von der Prozessionsstraße herkommenden, die noch nicht im einzelnen untersucht ist. Alle diese östlichen Mauern sind von der Stelle an, wo sie durch die persische Vormauer abgeschnitten werden, bis zu großer Tiefe hinab zerstört, sodaß wir nur wenige Schichten Mauerwerks über dem Grundwasser mit Mühe noch fanden. Über der Ruine liegt zunächst Schlamm, der sichtlich von Wasser herrührt, das einmal darüber hinging. Darauf liegen dicht unter dem heutigen Gelände späte Häuserreste aus Lehmziegeln oder Ziegelbruch. In der Linie der nördlichen Mauer lag oberhalb der Ruine ein anthropoider Tonsarg (vgl. Abb. 200) mit ägyptisch-bärtigem Gesicht. Ich glaube, daß der Euphrat, als er in persischer Zeit seinen Lauf nach Osten verlegte, wodurch das Kasr auf das rechte Flußufer kam, gleich anfangs diese östlichen Mauern zerstört hat, daß aber gerade ihre Ruine eine anfangs schlammige Halbinsel bildete, die der eigentliche Fluß noch weiter östlich umströmte. Aber diese Verhältnisse sind bisher nicht ganz klar zur Beurteilung gekommen.

Die Anlage der die Prozessionsstraße begleitenden Doppelmauer wird in der Inschrift eines großen Zylinders besprochen, den wir am Ostabhang des Amran-Hügels gefunden haben. Er war dort in technischem Gebrauch gewesen und ist dadurch stark abgerieben. Die hier in Betracht kommende Stelle lautet: „Damals war ich darauf bedacht, die Warte Babylons zu verstärken. 360 Ellen Landes die Seiten (bzw. an den Seiten) Nimitti-Bels, des salḫu von Babylon, zum Schutze, vom Ufer des Euphrat bis zur linken Schwelle des Ištar-Tores zwei mächtige Mauern aus Asphalt und Backsteinen baute ich zu einem dûru bergegleich. Dazwischen errichtete ich eine Terrasse aus Backsteinen, oben darauf ein großes Schloß (?) zum Wohnsitz meines Königtums aus Asphalt und Backsteinen baute ich hoch, verband (es) mit dem Palaste, der inmitten der Stadt (gelegen ist), und ließ erglänzen die Wohnung meiner Herrlichkeit. Ferner von der rechten Schwelle des Ištar-Tores bis zum unteren turru

von Nimitti-Bel im Osten 360 Ellen Breitseite, von Nimitti-Bel an (gerechnet), zum Schutze, ein mächtiges dûru aus Asphalt und Backstein baute ich bergehoch. Die Warte verstärkte ich kunstvoll. Die Stadt Babylon schützte ich." (Übers. Weißbach.)

Wie wir sahen, hat das Ischtar-Tor einen mittleren und zwei seitliche Durchgänge. Diese letzteren sind offenbar mit der „rechten" und „linken" Schwelle des Ischtar-Tores gemeint. Die Entfernung von der Wand bei der Schwelle bis zur nördlichen Seite der Bastion beträgt an der Ostmauer 192 m, an der Westmauer 196 m. Das ergibt als Maß für Nebukadnezars Elle 0,533 oder 0,544 m. Die Maße müssen aber nach Fertigstellung der Ausgrabung noch einmal genauer genommen werden. Das Maß von 490 Ellen, das in der großen Steinplatten-Inschrift an ähnlicher Stelle auftritt, begreift die nördlichen Verlängerungen der Mauern in sich, mit welchen wir uns gleich beschäftigen werden.

28.

Die Nordburg.

Die Nordburg, wie wir das von den Quadraten 6 an nördlich gelegene Stück des Kasr nennen, befindet sich gegenwärtig noch in Ausgrabung. Es liegen aber doch schon verschiedene Tatsachen vor, die eine Besprechung, wenn auch mit Vorbehalt, erlauben. Die Grabungen betreffen den östlichen Teil: die Verlängerung der Prozessionsstraße und ihr Ende im Norden.

Die ganze Anlage, so wie sie bisher zum Vorschein gekommen ist, stellt sich im großen Ganzen als eine Wiederholung derjenigen dar, die wir im vorigen Kapitel besichtigt haben. Auch die Abmessungen und die Richtungen der Mauern bleiben denen der älteren ganz analog. Es sind wieder zwei die Prozessionsstraße begleitende Mauern, die in Bastionen endigen, um von da nach Westen und Osten abzubiegen.

Die östliche Mauer haben wir auch hier bis zu ihrem Ende verfolgt, wo sie nach Süden zurückbiegt bis zum Anschluß an

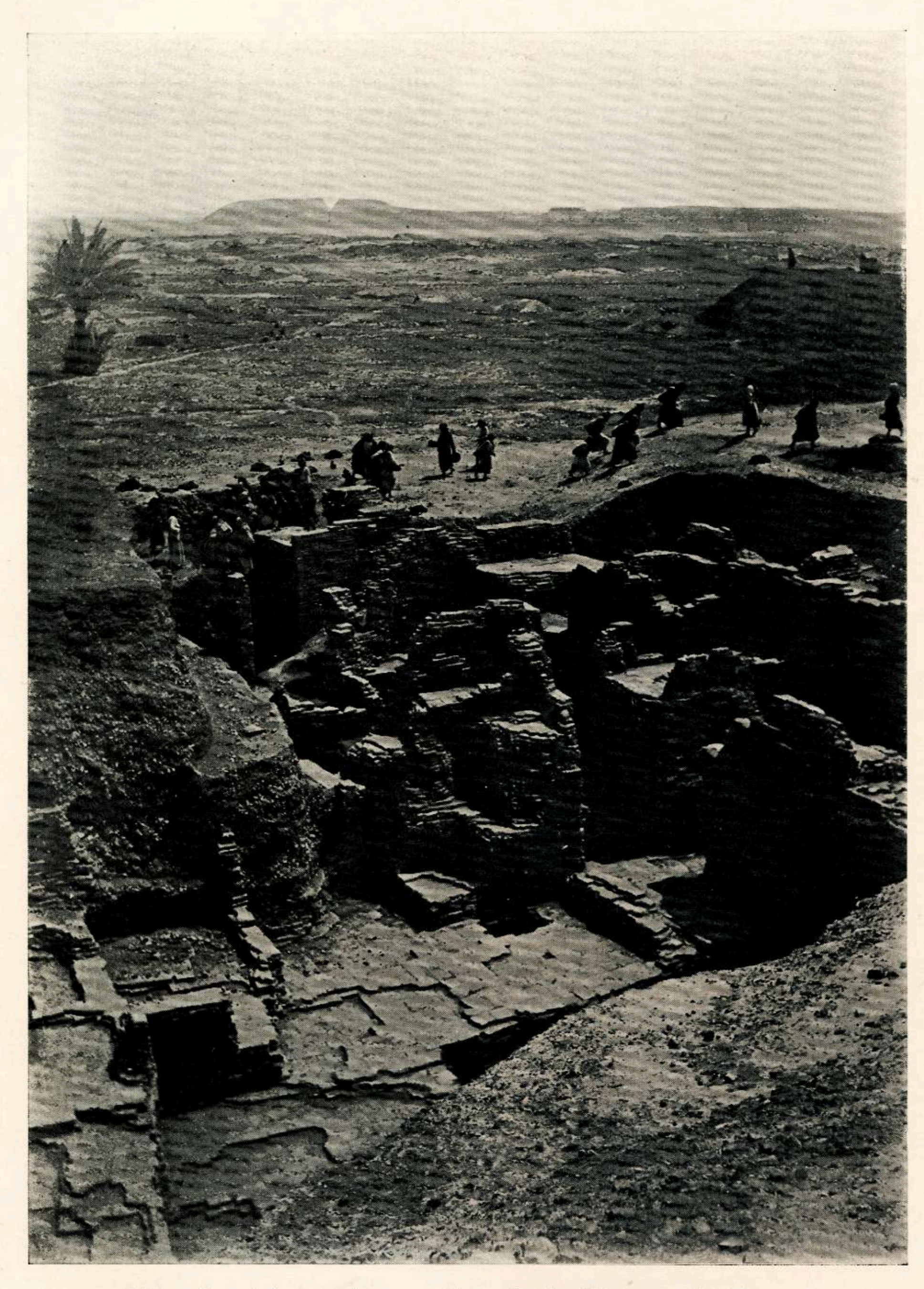


Abb. 108: Aufgangsgebäu zur Akropolis, im Hintergrunde: Homera.

die Ecke der älteren. Es liegt die Annahme nahe, daß der Bauherr eine Verlängerung dieser Anlage nach Osten hin wenigstens beabsichtigt habe. Und in der Tat fand sich am Ostende der inneren, älteren Mauer eine Nut im Mauerwerk, die auf eine solche Absicht deutet. Von einer Mauer selbst aber haben wir nicht die geringste Spur gefunden, obwohl wir danach sorgfältig gesucht haben, sowohl dicht bei der Mauerecke als auch weiterhin im Osten. In diesen Suchgräben ist nichts anderes herausgekommen als die späten Häuserruinen oben, und unten ruinenloser Schlamm. Die Anlage bestand also so wie sie ist auch im Altertum bis zu ihrer Zerstörung ohne eine Verlängerung nach Osten.

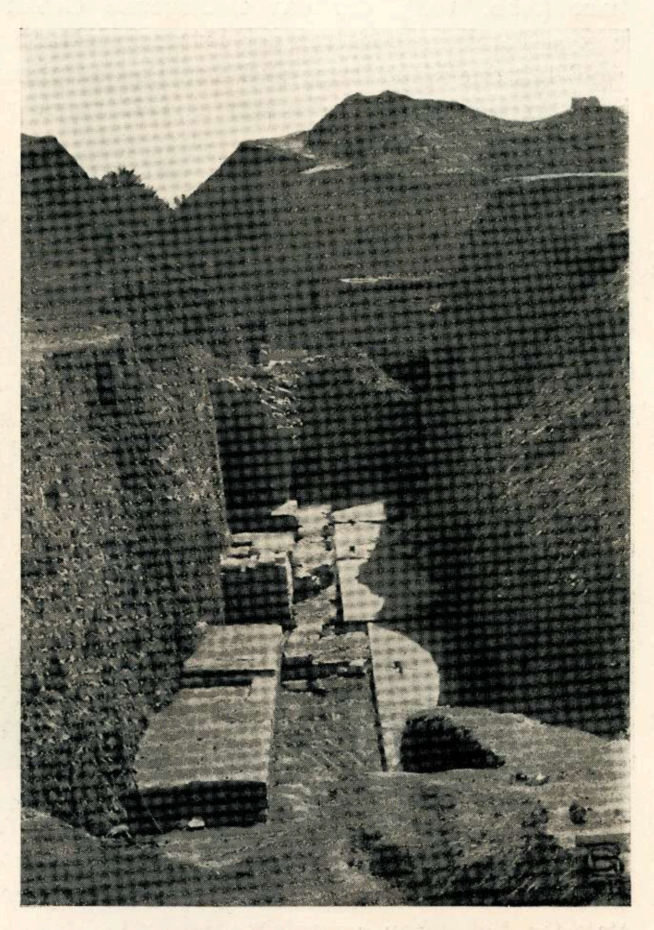


Abb. 109: Quadermauer der Nordburg, von West nach Ost gesehen.

An den Ecken der Bastionen bei der Straße sind kleinere Ecktürme angefügt, die diesen Hauptzugang zur Akropolis noch

besonders schützten. Die spätere, persische Vormauer scheint den Eingang abermals verengert und verstärkt zu haben.

In die innere Ecke der Ostbastion ist ein Aufgangsbau angebaut (Abb. 108), der das tiefliegende Gebiet zwischen den beiden Parallelmauern mit der Prozessionsstraße und namentlich wohl mit der Mauerkrone und dem Bastionsplateau verband. Es war ein Wendelgang, der um eine Kernmauer herum verlief,



Abb. 110: Quadermauer der Nordburg mit Inschrift.

ob mit oder ohne Stufen, wissen wir nicht. Vor die nach Osten gehende Pforte ist noch einmal ein mit 2 Ausgängen ausgestatteter Schutzbau vorgelegt.

Von der Westmauer ist der Anschluß an die Bastion ausgegraben. Ihr weiterer Verlauf markiert sich durch das tiefe Tal, das nach Westen zu bis in die Nähe des Euphrat reicht (Abb. 109). Im Norden liegt unmittelbar ohne Zwischenraum vor der Bastion eine Quadermauer aus ungeheuren, durch hölzerne in Asphalt verlegte Schwalbenschwanz-Klammern miteinander verbundenen Kalksteinblöcken, von denen bisher 4 Schichten über dem Grund-

wasser frei liegen (Abb. 110). In den oberen Schichten greift das Barnstein-Mauerwerk über die Quadern hinüber. An der drittobersten Quaderschicht trägt jeder Block die in großen altbabylonischen Charakteren eingemeißelte Inschrift (Abb. 111): „Nebukadnezar usw. bin ich. Den dûru des Palastes Babylon habe ich mit Gebirgssteinen gemacht (folgt Gebet).“

Vergleicht man mit diesem Tatbestande die Stelle der Steinplatten-Inschrift (9, 22), wo es heißt: „Jenseits des Backstein-dûr baute ich einen großen dûr aus mächtigem Gestein, dem Erzeugnis großer Berge, und führte gleich einem Berge seine Spitze hoch auf“, so wird es klar, daß in der vorhergehenden Stelle von der Hauptburg einschließlich der Nordburg geredet wird. Folglich muß sich die darin angegebene Mauerlänge von 490 Ellen auf die ganze Strecke vom Ischtar-Tor bis zur Nordfront der nördlichsten Bastion beziehen. Diese Länge beträgt nach vorläufiger Messung: 251 m. Das würde eine Elle von: 0,512 m ergeben. Wenn dieses Ergebnis mit dem oben (S. 171) gefundenen nicht genau stimmt, so liegt das wahrscheinlich daran, daß man die Stellen, an welchen Nebukadnezar gemessen hat, nicht genau kennt.

Dicht bei der Bastion führt durch die westliche Mauer eine Pforte, die der von der Hauptburg-Mauer ganz analog angelegt und ausgebaut ist. Besonders klar zu erkennen ist hier die Konstruktion des Kanals, der durch die Pforte geht und sicher mit dem in der Hauptburg-Mauer zusammenhing. Soweit er in der Barnstein-Mauer liegt, ist er mit überkragten Schichten überdeckt, in dem Quaderteil dagegen mit großen, quer gelegten Kalksteinblöcken (Abb. 112). Vor der Mauer im Norden lag Wasser, der nasse Graben der Festung, ein Teil des Euphrat bzw. des „Arachtu“ (?). Um ein feindliches Eindringen in die Festung, das durch diese Kanäle im Wasser wohl hätte erfolgen können, zu verhindern, ist das Kanalprofil durch mächtige, gitterförmig

Abb. 111: Inschrift von der Quadermauer der Nordburg.

durchbrochene Quadern auch unter Wasser geschlossen. Überhaupt bemerkt man, daß jeder die Festungswerke durchbrechende Wasserweg in dieser sorgfältigen Weise gegen ein feindliches Eindringen entweder durch steinerne oder durch aus Ziegeln hergestellte Gitter-Verschlüsse geschützt wurde. Es muß also doch wohl eine eventuelle Überrumpelung auf dem Wasserwege von den antiken Baumeistern wenigstens befürchtet worden sein, wenn auch die Erzählung von der auf solche Weise vor sich gehenden Eroberung Babylons durch die Perser von den Historikern als Legende bezeichnet wird. Die Mauer war ebenso wie die Hauptburg-Mauer mit abwechselnd schwächer und stärker hervortretenden Türmen bewehrt. Eine spätere Verstärkungsmauer begleitet die Hauptmauer im Norden.

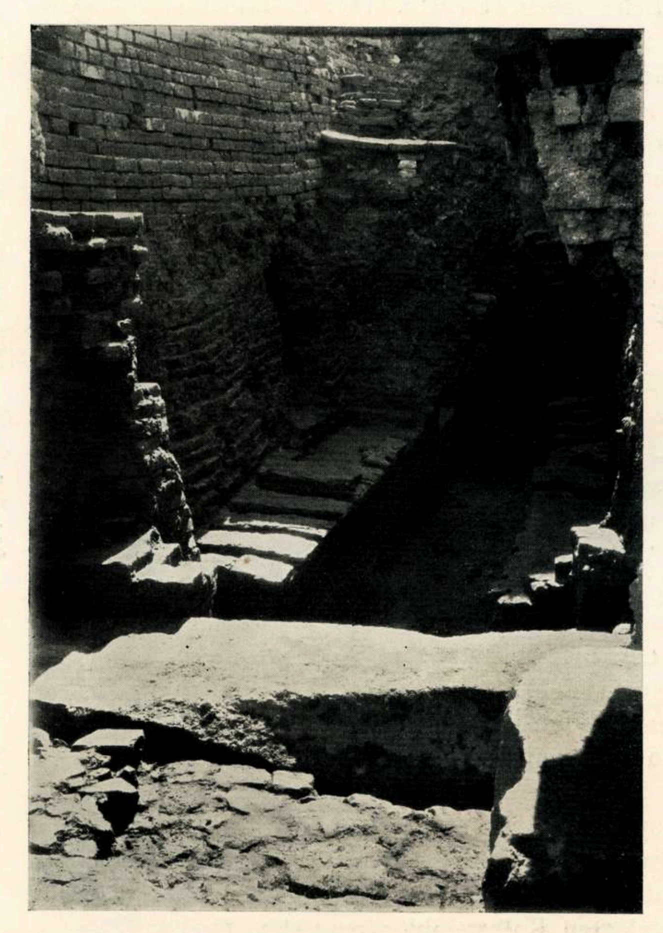


Abb. 112: Pforte mit Kanal in der Quadermauer.

Der nasse Graben, der vor dieser Mauer lag, und den wir auch vor dem östlichen Schenkel zu ergänzen haben werden,

war durch einen Damm überbrückt, der den sanften Aufstieg zur Prozessionsstraße einleitete. Dieser Damm war von Böschungsmauern begleitet, von denen wir die westliche ausgegraben haben. Sie griff mit kurzen Mauervorsprüngen in das Erdreich ein. An ihrem nördlichen Ende ist später eine kreisrunde Zisterne eingelassen worden.

Es führte also über das, die Akropolis im Norden schützende Wasser ein Damm hinüber, der den Hauptzugang zur Akropolis vermittelte. Durch den Damm ist ein schmaler, überwölbter Kanal geführt (K auf Abb. 107). Er leitete das Wasser von Westen nach Osten. Das Gewölbe ist in schräg und hochkantig gelegten Schichten hergestellt (Abb. 113) und wie das aus Nebukadnezar-Bruchziegeln bestehende Mauerwerk in Lehm gelegt. Die Technik ist ganz dieselbe wie die an dem Kanal im Süden des Kasr. Dicht an der Stelle, wo der Kanal vom Hauptwasser abzweigte, ist ein Ziegel mit dem Arachtu-Stempel Nabupolassars eingelassen. Der Kanal selbst ist wohl schwerlich als Arachtu zu bezeichnen. Aber man darf aus der pietätvollen Wiederverwendung des alten Ziegels vielleicht schließen, daß das Wasser, von dem der Kanal hier abzweigte, diesen Namen führte.

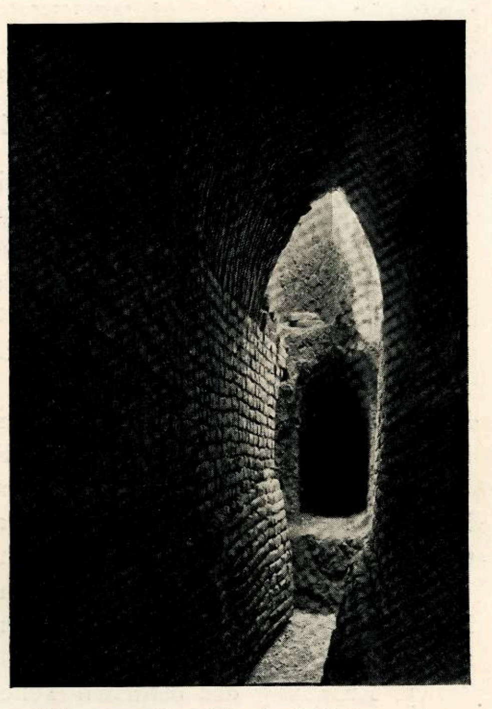


Abb. 113: Der Kanal nördlich vor der Nordburg.

Vergegenwärtigt man sich nach dem Gesagten den Aufbau dieser hier angehäuften Massen von turmstrotzenden Festungs-

mauern, die den Eingang zur Burg bewehrten, so kann es kaum einen imposanteren Zugang zu einem antiken Tore gegeben haben als diesen, der auf der allmählich ansteigenden, mit den langen bunten Löwenreihen an den beiderseitigen Mauern geschmückten „Prozessionsstraße" zum Ischtar-Tore und damit zu dem eigentlichen „Bab-Ilani" führte.

29.

Rückblick auf das Kasr.

Der allmähliche Aufbau und die Entwicklung der Bauten auf dem Kasr zur Akropolis von Babylon läßt sich den Hauptsachen nach in folgende Epochen zusammenfassen:

1. Sargons Ufermauer. Die dazu gehörigen Mauern Imgur-Bel und Nimitti-Bel fehlen.

2. Palast Nabupolassars aus Lehmziegeln auf Barnstein-Fundament, umschlossen von einer Ringmauer, die den „irsit Babil" umfaßte und zu welcher das „Bogentor" gehörte. Erbauung der Arachtu-Mauern in drei Perioden nacheinander.

3. Nebukadnezar ersetzt die Lehmziegel seines Vaters durch Barnstein-Mauern, restauriert die Ringmauer, erbaut die ältere Grabenmauer, erneuert den Ninmach-Tempel Sardanapals.

4. Erbauung der „beiden Lehmmauern", die vielleicht als Imgur-Bel und Nimitti-Bel aufzufassen sind, und worin das alte, nicht mehr vorhandene Ischtar-Tor lag.

5. Erbauung des östlichen Teiles der Südburg. Erhöhung der Ringmauer. Erhöhung des Ninmach-Tempels und der Prozessionsstraße.

6. Neubau des Ischtar-Tores mit den Ziegelreliefs. Erhöhung der beiden Lehmmauern.

7. Errichtung der Grabenmauer Imgur-Bels. Erhöhung des Nabupolassar-Palastes.

8. Erweiterung des Palastes nach Westen. Die ganze Südburg liegt jetzt auf dem hohen Niveau. Ausbau des südlichen Wasserarms (Libil-ḫigalla?), der auch im Osten die Südburg umgibt.

9. Projekt des Vorbaus nach Norden, wovon die 17 m dicke Mauer in der Hauptburg ein Rest ist.

10. Erbauung der Hauptburg mit den beiden, die Prozessionsstraße begleitenden Parallelmauern nebst deren nach Westen und Osten gehenden Schenkeln. Erhöhung der Prozessionsstraße und Steinpflasterung. Erhöhung des Ischtar-Tores mit den Emaille-Reliefs. Erhöhung des Ninmach-Tempels.

11. Verlängerung der Parallelmauern nach Norden, Erbauung von Schenkelmauern und der Steinmauer.

12. Neriglissars und Nabonids Restaurationen in wenigen Spuren.

13. Zusammenfassen des gesamten Kasr durch die persische Vormauer zur Akropolis, seitdem der Euphrat sein Bett auf deren Ostseite verlegt hat. Erbauung eines Palastes in der westlichen Südburg durch Artaxerxes Mnemon.

14. In parthischer Zeit Beginn des Verfalls und des Abbaus. Häuser aus Ziegelbruch und Ziegelgräber zwischen den Ruinen. Der Euphrat kehrt in sein altes Bett zurück.

15. Großer Friedhof aus spätparthischer oder sasanidischer Zeit in dem Haupthof der Südburg.

Daß diese Epochen nicht immer rein auseinander gehalten werden können, läßt sich nicht in Abrede stellen. Sie sollen nur ein ungefähres Bild von der bisher analysierbaren Entwicklung geben und werden dauernder Berichtigung und Vervollständigung bedürfen.

30.

Der Peribolos von Etemenanki.

Wenn man von der Südwestecke des Kasr zum Amran hinübergeht, kommt man zunächst an einem kleinen Hügel vorbei, den wir den „Südwestbau“ genannt haben. Er besteht großenteils aus Lehmziegel-Gemäuer, das aus später, parthischer (?) Zeit stammt. Wir haben bisher wenig daran gegraben. Wir passieren hier die längliche Niederung, welche den alten, früher hier gelegenen Wasserarm heute darstellt. Darauf besteigt man

einen ebenfalls in westöstlicher Richtung gelagerten Höhenzug, der, wie ein Querschnitt durch ihn ergeben hat, aus den Ruinen babylonischer Lehmziegel-Häuser besteht. Sie liegen in mehreren Schichten übereinander, genau wie wir sie später im Merkes sehen werden. Es ist gewöhnliches Stadtgebiet.

Jenseits dieses Höhenzuges dehnt sich eine ziemlich beträchtliche und merkwürdig gleichförmige Ebene zum Hügel Amran Ibn Ali hin, durch die diagonal der Weg von unserem Dorfe Kweiresch nach Hilleh führt. Sie heißt „Sachn“, wörtlich: die Pfanne, bedeutet aber im heutigen Sprachgebrauch den freien, von Arkaden umschlossenen Platz, der um die großen Wallfahrtsmoscheen, wie die von Kerbela oder Nedschef, herumläuft. Unsere „Sachn“ aber ist nichts anderes als die heutige Erscheinungsform des alten heiligen Bezirks, in welchem sich die Zikurrat „Etemenanki“, der „Grundstein Himmels und der Erde“, der Turm von Babylon, erhob, umgeben von einer Ringmauer, an die sich allerlei mit dem Kult zusammenhängende Baulichkeiten lehnten (Abb. 114).

Diese Ringmauer bildete nahezu ein Quadrat, das durch Quermauern in verschiedene Abteilungen, deren bisher drei kenntlich sind, geteilt war. Alle diese Baulichkeiten bestanden größtenteils aus Lehmziegeln. Nur der Turm in der Südwest-Ecke hatte um seinen sehr beträchtlichen Lehmziegelkern noch eine dicke Mauer aus gebrannten Ziegeln, die aber bis tief hinab durch die Ziegelräuber entfernt sind. Wir sehen heute nur den tiefen und breiten Raubgraben, der auch die Lage einer großen Freitreppe erkennen läßt, die von Süden her zu ihm hinauf führte. Die Ruine ist noch nicht ausgegraben.

Mehrere Neubauten und Ausbesserungsarbeiten sind mit diesen Gebäuden vorgenommen, die sich namentlich an der Ringmauer zu erkennen geben. Gut und lehrreich erhalten ist das an dem östlichen Ende der Nordfront. Zu unterscheiden ist der Stammbau und eine vorgelegte Verstärkungsmauer, der Kisu. Er besteht an dieser Stelle aus Lehmziegeln, an der Westfront dagegen, wie der Kisu von Emach, aus gebrannten Ziegeln. An dem Stammbau liegen drei Perioden übereinander, ebensoviele am Kisu. In jeder Bauperiode sind die aus den Wänden schwach vortretenden, eng gestellten Türme verschieden ein-

geteilt, was die Unterscheidung, da die Lehmziegel-Schichten häufig unmittelbar aufeinander stehen, wesentlich erleichtert (Abb. 115). Innerhalb des untersten Kisu liegt etwas weiter west-

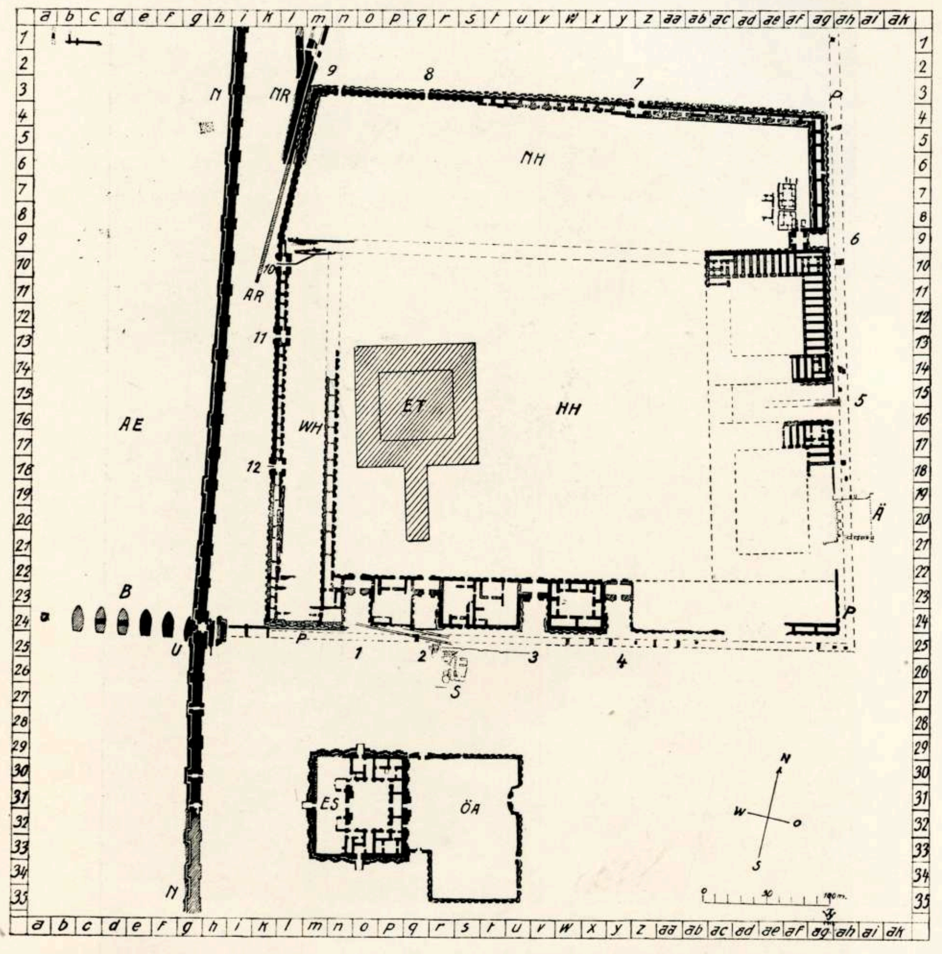


Abb. 114: Plan von Esagila und Etemenanki.

AE Antikes Euphratbett.
AR Arachtu-Mauer.
Ä Älteres Gebäude.
B Brücke über den Euphrat.
ES E-Sagila, der Tempel des Marduk.
ET E-Temenanki, der Turm von Babylon.
HH Haupthof.
N Nabonid-Mauer.
NH Nordhof.
NR Nebukadnezar-Mauer.
ÖA Östlicher Anbau.
P Prozessionsstraße Marduks.
S Spätere, parthische (?) Baulichkeiten.
U Urasch (?)-Tor.
WH Westhof.
1—12 Die Tore im Peribolos von Etemenanki.

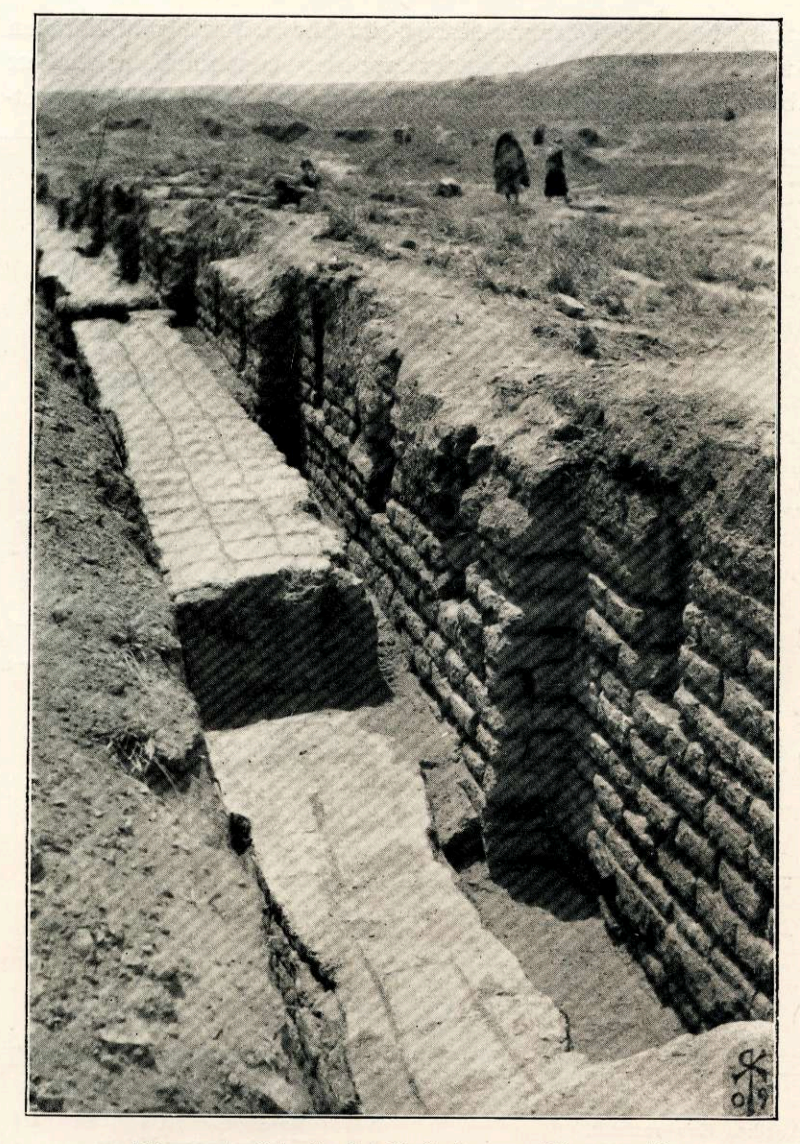


Abb. 115: Ostseite des Peribolos von Etemenanki.

lich ein senkrechter Wasserabzug von der Art, wie wir sie an der inneren Stadtmauer kennen gelernt haben. In ihm saßen beschriftete Ziegel Asarhaddons (Abb. 116) mit der Nachricht, daß er die

Zikurrat Etemenanki erbaut habe. Die beiden oberen Schichten des Kisu müssen also einer jüngeren, die unterste Schicht des Stammbaus einer älteren Zeit als der Asarhaddons zugehören. Die übrigen Grabungen haben außerdem 12 Stempelziegel Sardanapals (Abb. 117) und 4 beschriftete Ziegel Nebukadnezars (Abb. 118) ergeben, welche sämtlich den Bau von Etemenanki betreffen. Wenn diese Ziegel auch nicht für den Peribolos, sondern für den Turm selbst bestimmt waren, so kann doch ihre gelegentliche Verwendung innerhalb des ersteren keineswegs auffallen. Was von uns so weit wie möglich ausgegraben ist, bezieht sich namentlich auf den Stamm-



Abb. 116: Ziegelinschrift Asarhaddons von Etemenanki.

Abb. 117: Ziegelinschrift Sardanapals von Etemenanki.

bau, dessen spätere Um- und Neubauten die alten Baulinien fast ängstlich bewahren. Wir brauchen daher hier die verschiedenen Epochen nicht überall genau auseinander zu halten.

Die Umfassungsmauer des Bezirks ist zum großen Teil eine Doppelmauer, bei der durch Quermauern gleichwertige Breitkammern geschaffen sind. Die Schmucktürme stehen im Inneren

immer zwischen zwei Türen solcher Kammern, im Äußeren aber, wo zum Teil noch die an den Türmen sowie an den Zwischenräumen sitzenden zwei Zierrillen erhalten sind, haben Türme und Zwischenräume ungefähr gleiche Breite.

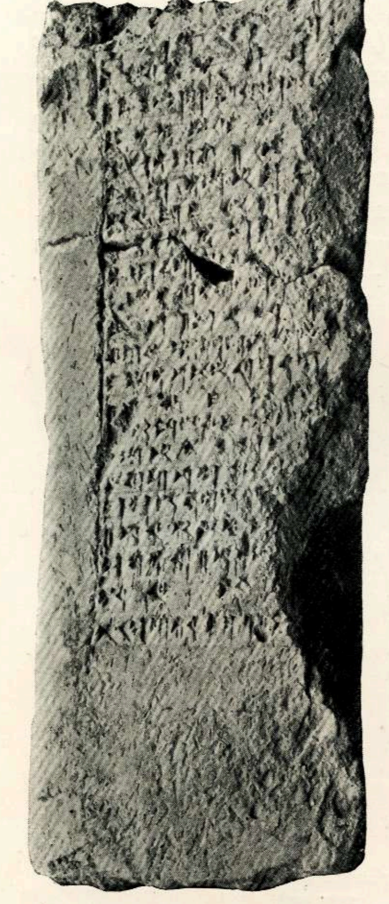


Abb. 118: Ziegelinschrift Nebukadnezars von Etemenanki.

An anderen Stellen der Ringmauer sind, stets in Verband mit der Außenmauer, Gebäude angebaut, die wohl einen monumentalen, aber keinen Tempelcharakter tragen. Zwei große Bauten lagen an der Ostseite: jedes mit einem großen Hof und lauter gleichwertigen Tiefkammern darum; in den Ecken ein kleines Hofhaus. An der Südseite liegen vier kleinere, aber immer noch in monumentalen Abmessungen gehaltene und sehr ansehnliche Hofhäuser. Im Osten des nördlichen Teiles treten kleine gewöhnliche Privathäuser zu selbständigen Straßenzügen zusammen.

Zwei Pforten im Norden und zehn ausgebildete Tore mit Binnenhof und Turmfront führen ins Innere. Von ihnen liegen die zwei östlichen und die vier südlichen am Ende von Buchten, die durch die zurücktretende Außenmauer gebildet werden, sodaß hier geräumige Vorhöfe entstehen; die südlichen vier Tore sind auch an der nach innen blickenden Seite mit der typischen Turmfront ausgestattet. Das größte, nämlich südliche Tor der Ostseite ist zerstört, wir können es aber ohne jede Bedenken ergänzen.

Die Südost-Ecke ist stark zerstört. Nicht weit von der Südwest-Ecke zieht sich eine Kammermauer nach Norden und bildet

mit der Außenmauer zusammen einen langen schmalen Hof, an welchem keine anderen Räumlichkeiten als die Mauerkammern liegen. Dieser schmale Hof reichte wahrscheinlich bis zur Höhe des nördlichsten Tores in der Westmauer. Sie scheint hier gegen eine andere Mauer angelaufen zu sein, die in der Verlängerung der Nordfront des großen Gebäudes an der Ostseite herüber kam, von der aber nur ihr Anfang im Westen erhalten ist. Diese begrenzte ein nördliches Areal, in welchem die oben erwähnten Privathäuser liegen.

Auf diese Weise entstehen drei innere Abteilungen des Peribolos: der nördliche Hof (NH auf Abb. 114) mit den kleinen Häusern, der lange schmale Westhof (WH) und der Haupthof (HH), der die Zikurrat Etemenanki (ET) und sämtliche übrigen monumentalen Gebäude enthält (Abb. 119).

Nördlich dicht bei der Zikurrat liegen in der Tiefe ältere Baulichkeiten, die unter ganz anderer Orientierung verlaufen, und an der Ostfront tritt ebenfalls in großer Tiefe ein großes altes Gebäude (Ä) auf, über das der Stammbau des Peribolos hinwegzieht. Beides hat mit dem Heiligtum als solchem überhaupt nichts zu tun.

Über die Benutzungsart aller dieser Baulichkeiten können wir nur Vermutungen anstellen. Die Mauerkammern eignen sich bei ihrer Einfachheit sehr zur Aufnahme einer großen Zahl von Pilgern, die für sich wohnen und direkt mit den großen Höfen in Verbindung stehen wollen. Die Gebäude im Süden möchte ich für Priesterwohnungen halten. Tempel sind es unter keinen Umständen, denn es fehlen alle notwendigen Eigenschaften solcher: Turmfront, Postament-Nische und dergleichen. Die Priester von Etemenanki werden als Vertreter des Gottes, der die Königswürde von Babylonien verlieh, eine sehr bedeutende Stellung eingenommen haben, und diese monumentalen Privathäuser im Süden unseres Peribolos entsprechen ganz den Erwartungen, die man an den Vatikan von Babylon in bezug auf die Unterbringung seines leitenden Verwaltungsapparates stellen darf. Die zahlreichen Kammern in den beiden großen Gebäuden im Osten wird jeder als Vorratskammern auffassen, wo der Besitz des Heiligtums, Requisiten für Prozessionen und dergleichen aufbewahrt wurde. Wir haben in einer dieser Kammern, die

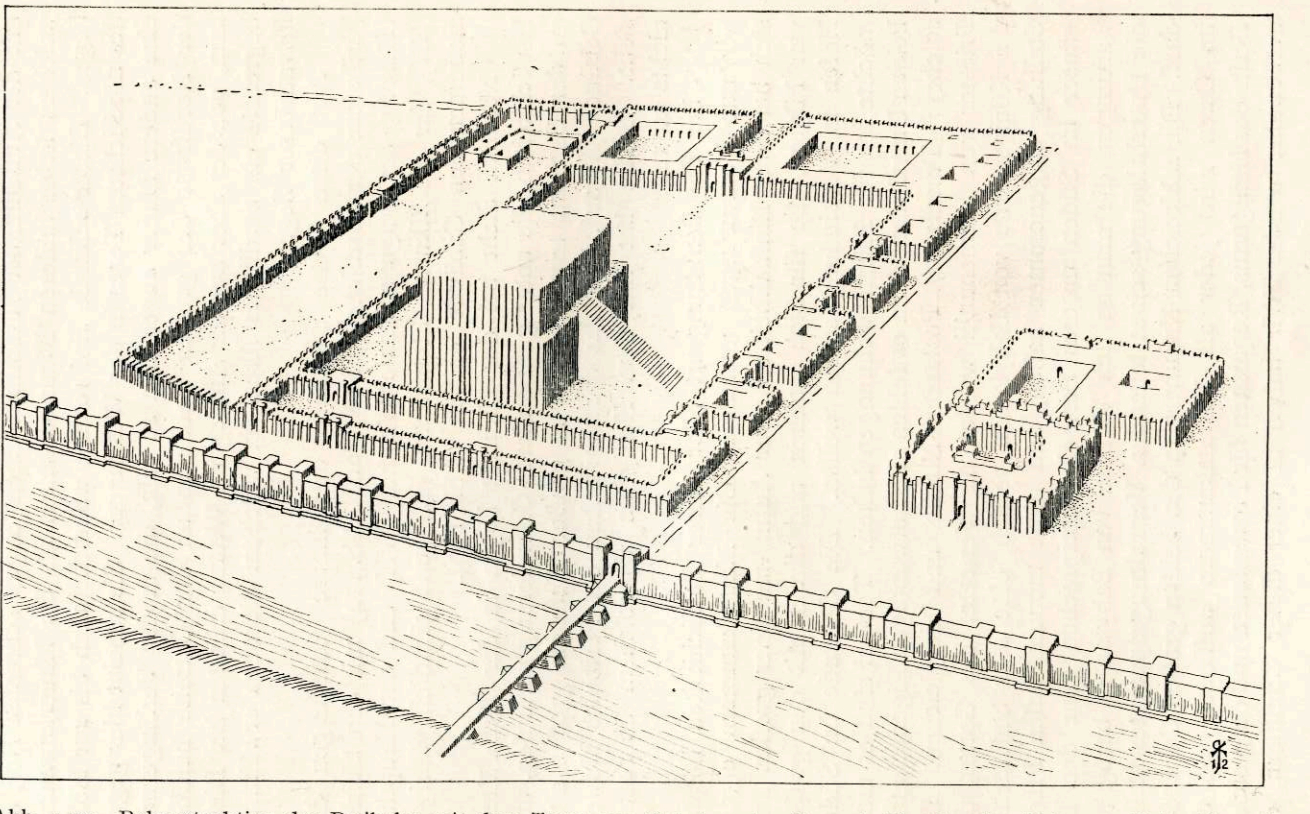


Abb. 119: Rekonstruktion des Peribolos mit dem Turm von Babylon, des Tempels Esagila, der Kaimauer Nabonids und der Euphratbrücke. Der Turm ist in unvollendetem Zustande dargestellt.

meist noch nicht ausgeräumt sind, ein großes Steingewicht in der für diese Gewichte üblichen Form einer Ente gefunden (Abb. 120). Es wiegt 29,68 kg und wird in der auf ihm eingemeißelten Inschrift als „Ein richtiges Talent“ bezeichnet. Sämtliche Gebäude sind stark zerstört, oft bis unter die alte Fußbodenhöhe. An der Nordost-Ecke des Peribolos ist eine Stele mit Götter-Emblemen gefunden (Abb. 121).

Der Hauptzugang war zwischen den beiden eben genannten Vorratsgebäuden, wo eine besonders tiefe und breite Bucht auf eine besonders große Toranlage schließen läßt, die allerdings

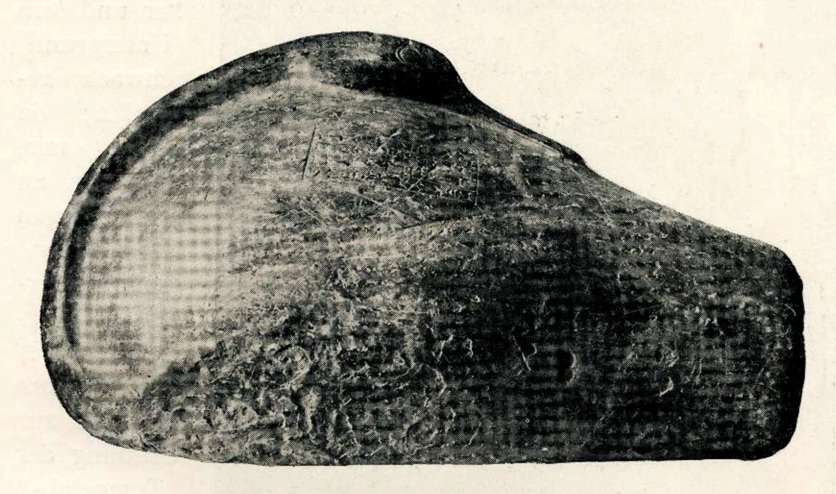


Abb. 120: Entengewicht mit Inschrift.

nicht mehr erhalten, aber mit Sicherheit zu ergänzen ist. Bis hierher reicht die Tuminabanda-Pflasterung der Prozessionsstraße vom Kasr her, sie zieht sich in die Bucht fort, wo die mit der Seitenaufschrift Nebukadnezars versehenen Pflasterblöcke noch liegen. Letztere tragen zum Teil auf ihrer Unterseite Namen und Titel Sanheribs (vgl. Abb. 36).

Der Peribolos wird in dem Ripley-Zylinder Neriglissars (K. B. III 2 S. 79) „lânu ma-ḫir-tim“ genannt. Die Worte bedeuten nach Muss-Arnolts Wörterbuch „enclosure“ und „storehouse“. Ich gebe hier, mit Ausnahme der beiden genannten Worte, die Übersetzung Bezolds, die sonst nur in Nebensachen verbesserungswürdig wäre. „Den Peribolos der Vorratshäuser von Esagila

gen Norden, darinnen der geweihte Tempelschatz von Esagila ruht (Delitzsch übersetzt: ‚darinnen die Priester von Esagila wohnen'), dessen Grund ein früherer König gelegt, aber seine Spitze nicht ausgebaut hatte, (dieser Bau) hatte sich im Fundament gesenkt und seine Wände waren zerfallen, sein Gefüge war lokker und sein Untergrund schwach geworden; da flößte mir, den Bau zu erhöhen, mein Herr, der große Marduk, Vertrauen ein (?) zum Glanze (?) und zur Ordnung der Tempelabgaben; um keine Šiddim und Sünde zu begehen, grub ich den alten Grundstein auf und las ihn (seine Urkunde); auf seinem (des Baus) alten Grundstein legte ich sein Fundament; seine Spitze erhöhte ich berggleich; seine Schwelle machte ich fest und fügte in sein Tor die Türen ein; den festen Kisu baute ich mit Asphalt und gebrannten Ziegeln aus (?)." Danach stammt der Barnstein-Kisu, den die Ausgrabung auf der Westseite gefunden hat, von Neriglissar.

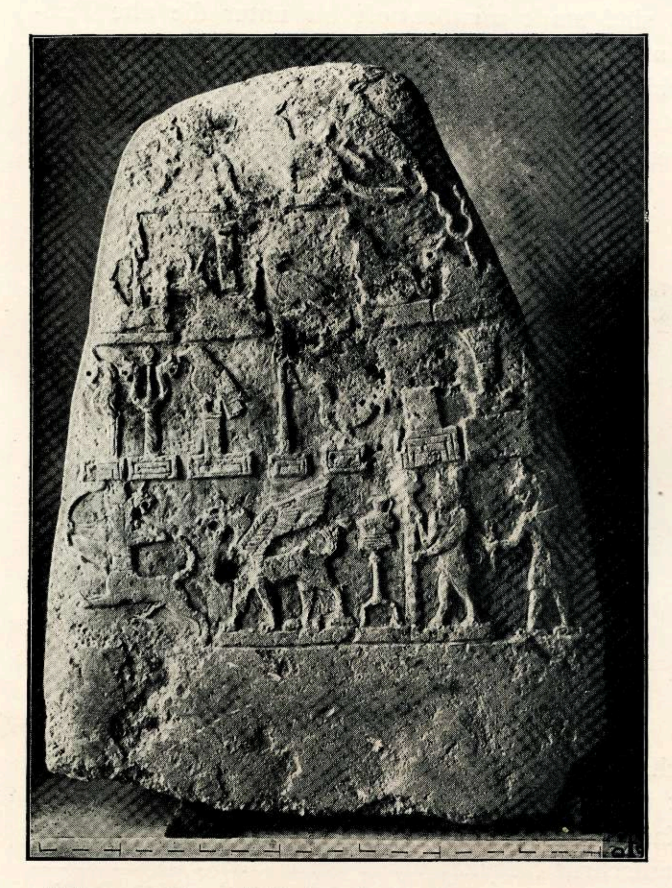


Abb. 121: Oberer Teil einer Stele mit Göttersymbolen.

Ein zweites babylonisches Schriftstück, das den Bezirk behandelte, ist im Original verschollen. Wir besitzen nur einen Auszug daraus, den Smith gegeben hat[1] (Hommel, Geographie

---

[1]) **Smiths Etemenanki-Inschrift.**

I have discovered a Babylonian text, giving a remarkable account of the temple of Belus at Babylon, and as my approaching departure for Niniveh does not allow me time to make a full translation of the document, I have prepared a short account for your readers, giving the principal points in the arrangement and dimensions of the building . . . . .

First, I must remark on the Babylonian measures used, that they are principally the cubit, equal to about one foot eight inches English, and the gar or sa, equal to 12 cubits, or 20 feet English; but there is another series of numbers used in measuring, consisting apparently of numbers of barleycorns arranged in sixties, thus the first number is a length of 11 . 33 . 20, which consists of 11 × 3,600 + 33 × 60 + 20 barleycorns, or 1,155 feet 7 inches. The barleycorn was the standard unit of measure among the Babylonians, and for this reason was used sometimes in measures of length without the other terms.

First in the tablet we have the measure of the outer court, called the „grand Court", which is given at 11 . 33 . 20 in length (that is about 1,156 feet) and 9 in breadth (that is, 900 feet). There is a calculation as to the area of this court, which I pass over, and come to the next court called the „Court of Ishtar and Zamama". This space is reckoned as 10 . 33 . 20 in length (1,056 feet) and 4,30 (450 feet) in breadth. There is again here a calculation of the area which I omit.

Round the court were 6 gates admitting to the temples. These were: 1, the grand gate; 2, the gate of the rising sun (east); 3, the great gate; 4, the gate of the Colossi; 5, the gate of the Canal; and 6, the gate of the tower-view.

The next division is the space or platform apparently walled, and called a ki-galli, sur, or birut. It is uncertain if this was paved, and its extent is also uncertain. It is stated as a square, 3 ku in length, and 3 ku in breadth, but the value of the ku is uncertain. The 4 walls faced the cardinal points, in this agreeing with the other parts, all the buildings having there sides east, west, north, and south.

There were 4 gates, one in the centre of each side of this division: 1, the gate of the rising sun (east); 2, the southern gate; 3, the gate of the setting sun (West); 4, the northern gate.

Inside stood some building or enclosure, the name of which is damaged. It was 10 gar long and 10 gar broad (200 feet by 200), connected with the great Ziggurat or tower, which was the inner and crowning edifice of the group. Round the base of the Ziggurat or tower were ranged the chapels or temples of the principal gods, on its 4 sides and facing the cardinal points.

On the eastern side stood a sanctuary or temple 70 or 80 cubits long and 40 cubits broad (117 or 133 feet by 67 feet), with 16 shrines„ the principal being the shrines devoted to the god Nebo and Urmit, or Tasmit his Wife. Nebo was considered the eldest son of Bel, the great deity of the temple.

On the northern side stood 2 temples, one devoted to the god Hea, the other to Nusku. The temple of Hea was 85 cubits long and 30 broad (142 feet by 50 feet), and that of Nusku was a square, 35 cubits each way (58 feet by 58 feet).

On the southern side stood a single temple dedicated to the 2 great gods Anu and Bel. This was 70 cubits long and 30 cubits broad (117 feet by 50 feet).

On the western side were the principal buildings, consisting of a double house, with a court between the 2 wings. On the one side the wing was 100 cubits long and 65 cubits broad (166 feet by 108 feet), and the space between them was 35 cubits wide (58 feet). The building at the back was 125 cubits long and 30

Vorderasiens und Nordostafrikas S. 315, und Thureau-Dangin, Journal asiatique, Janvier 1909). Aber die Angaben sind nur mit großen Schwierigkeiten und nur ganz im allgemeinen mit der Örtlichkeit zu vereinigen. Die angegebenen Maße der drei Höfe sollten doch wenigstens insofern mit der Ruine übereinstimmen, daß dabei das Verhältnis von Länge und Breite richtig wäre. Das ist durchaus nicht der Fall, mag man die Maße außen an den Mauern oder innen im freien Raum der Höfe nehmen. Die einzige Möglichkeit scheint mir noch darin zu liegen, daß man die Maße des „großen Hofes" auf die südöstliche Partie einschließlich ihrer Randgebäude beziehe, die des Hofes der „Ischtar und des Zamama" auf den Nordhof und die des dritten auf den freien Innenraum unseres großen Hofes. Aber auch das hat seine großen Schwierigkeiten. Unter diesen Umständen darf man auch den für angeblich 7 Geschosse des Turmes an-

---

cubits broad (208 feet by 50 feet). I do not properly comprehend the disposition of the buildings of this side, and my description of the position of the western temples must be taken as conjectural. In these western chambers stood the couch of the god, and the throne of gold mentioned by Herodotus, besides other furniture of great value. The couch ist stated to have been 9 cubits long and 4 cubits broad (15 feet by 6 feet 8 inches).

In the centre of these groups of temples stood the grandest portion of the whole pile, the great Ziggurat, or temple tower, built in stages, its sides facing the cardinal points.

The bottom or first stage was a square in plan 15 gar in length and breadth, and 5½ gar in height (300 feet square, 110 feet high). This stage appears to have been intended or ornamented with buttresses.

The next or second stage of the tower was also square, beeing 13 gar in length and breadth, and 3 gar in height (260 feet square, 60 feet high). The epithet applied to this stage is obscure; it had probably sloping sides.

The third stage differs widely from the lower ones, and commences a regulare progressive series of stages, all of equal height. It was 10 gar in length and breadth, and 1 gar in height (200 feet square, 20 feet high).

The fourth stage was 8½ gar in length and breadth, and 1 gar in height (170 feet square, 20 feet high).

The fifth stage was 7 gar in length and breadth, and 1 gar in height (140 feet square, 20 feet high).

Probably by accident, the dimensions of the sixth stage of the tower are omitted in the inscription, but they can be easily restored in accordance with the others. This stage must have been 5½ gar in lengtn and breadth, and one gar in height (110 feet square, 20 feet high).

On this was raised the seventh stage, which was the upper temple or sanctuary of the god Bel. This building had a length of 4 gar, a breadth of 3½ gar, and a heigth of 2½ gar (80 feet long, 70 feet broad, and 50 feet high).

Thus the whole height of this tower above its foundation was 15 gar or 300 feet, exactly equal to the breadth of the base; and, as the foundation was most probably raised above the level of the ground, it would give a height of over 300 feet above the plain for this grandest of Babylonian temples. . . . . .

gegebenen Maßen grundlegende Bedeutung nicht beimessen. Alle diese Zweifel resultieren namentlich daraus, daß das Original der Inschrift nicht vorliegt und daß wir den Zweck nicht kennen, zu welchem die Aufzeichnungen hergestellt waren.

Herodot (I 181) nennt den Komplex „das eherntorige Heiligtum des Zeus Belos". Die Zikurrat im Inneren des Heiligtums beschreibt er als einen „massiven Turm", auf dem ein zweiter, dritter, bis zu acht Türmen stand, oben darauf ein „großer Tempel". Das ist die alleinige Grundlage für unsere Vorstellung von den „Terrassen-Türmen" Mesopotamiens. Es gab in Khorsabad eine Turmruine, bei der der Ausgräber solche zurücktretenden Terrassen beobachtet haben will. Aber Place stand sicher unter der durch die Ausleger Herodots lange betriebenen Suggestion, und die Ruine selbst existiert nicht mehr. In den Worten Herodots selbst aber steht von abgetreppten Terrassen nichts. Er spricht nur von acht Türmen, die aufeinander stehen, aber nicht davon, daß die oberen immer kleiner wären als die unteren. Ich selbst wünschte, mich der landläufigen Vorstellung von Stufentürmen hingeben zu dürfen, erkenne aber keine sichere Grundlage für diese Vorstellung und sehe das einzige Heil in dieser wichtigen Frage in der Ausgrabung der besterhaltenen Zikurrat, die wir haben, nämlich der von Borsippa.

Nach der vorhandenen, obwohl noch nicht ausgegrabenen Ruine müssen wir annehmen, daß eine kolossale Freitreppe von Süden her den Zugang zur Höhe des mächtigen Mauermassivs bildete. Da die Treppen in der Antike überhaupt, ebenso wie die von uns hier gefundenen, ganz besonders steil sind, Höhe und Breite der Stufen sind gewöhnlich gleich, so läßt sich nach der Länge des Treppen-Fundaments deren Höhe zu 50 m veranschlagen.

Die ganze Höhe des Turmes kennen wir nicht. Auf sie legt aber Nabupolassar (Mc Gee, Zur Topographie Babylons A I) ebenso wie Nebukadnezar (Mc Gee, B VI) in seiner von Etemenanki stammenden Zylinder-Inschrift besonderes Gewicht. Ersterer sagt: „Zu jener Zeit gebot mir Marduk, ... den Turm Babils, der in der Zeit vor mir geschwächt worden, zum Einsturz gebracht war, sein Fundament an die Brust der Unterwelt fest zu gründen, während seine Spitze himmelan strebe."

(Übers. Delitzsch.) Ähnlich Nebukadnezar: „Etemenankis Spitze aufzusetzen, daß mit dem Himmel sie wetteifere, legte ich Hand an.“ In beiden Inschriften werden als verwendete Materialien Lehmziegel, gebrannte Ziegel, Asphalt, Lehmerde und mächtige Zedern vom Libanon genannt. Letztere können kaum einen anderen Zweck gehabt haben, als zur Bedachung des Tempels auf dem Turmplateau.

Im Gegensatz zu diesem oberen Tempel nennt Herodot das südlich davor gelegene Esagila den *κάτω νηὸς*, den unteren Tempel. In dem Hochtempel befand sich nach Herodot nur ein goldner Tisch und eine Kline, nach Ktesias drei goldne Bildnisse des Zeus, der Hera und der Rhea. Die Bestimmung der Zikurrat als Tempelträger ist damit meiner Meinung nach erwiesen. In dem babylonischen Worte liegt nur das Hohe, nichts, was auf Stufen schließen ließe. Daß das Dach eines solchen Hochtempels dem babylonischen Astronomen einen willkommenen Standplatz bei seinen Beobachtungen bot, ist leicht einzusehen. Nötig hatte er's, sich über den brütenden Dunstkreis der Ebene zu erheben. Bei ihrer großen Trockenheit ist die Luft auf weitere Entfernungen fast stets unsichtig, der Horizont bis auf 10 oder 20 Grad hinauf ein düsterer Ring von Staub, in welchem auch Mond und Sonne oft seltsam zerrissene, zerschnittene Formen annehmen, wenn man überhaupt ihr Untertauchen beobachten kann. Wir haben zwar während des Sommers mit Ausnahme der „Bachura“, das ist ein Wetterbild im Anfange des August, keine Wolken, dafür aber Sandwinde, bei denen die Sonne aussieht wie eine blutrote Scheibe. Die manchmal gerühmte Klarheit des babylonischen Himmels ist größtenteils eine Fiktion europäischer Reisender, die den europäischen Nachthimmel kaum anders als unter der Konkurrenz der Großstadtlaternen zu beobachten pflegen.

Die ursprüngliche volle Höhe des Turms von Babylon kennen wir nicht. Die Ostseite des Peribolos, die der Nordseite fast gleich ist, mißt rund 409 m. Herodot gibt als Maß für das ganze Heiligtum zwei Stadien im Quadrat an, für das Quadrat der Zikurrat ein Stadium Seitenlänge, die Ruine zeigt 90 m.

Aber was sind alle diese schriftlichen Nachrichten im Ver-

gleich zu der Klarheit der Anschauung, die wir aus der Ruine selbst gewinnen, wenn sie auch stark zerstört ist! Das kolossale Massiv des Turmes, den die Juden des Alten Testaments als Inbegriff menschlicher Überhebung betrachteten, inmitten der stolzen Priesterpaläste, der weiten Vorratshäuser, der zahllosen Fremdengelasse — weiße Wände, bronzene Tore, drohende Festungsmauern ringsum mit hochragenden Portalen und einem Wald von 1000 Türmen —, es muß ein überwältigender Eindruck der Größe, der Macht und der Fülle gewesen sein, wie er ähnlich selten in dem weiten babylonischen Reiche gewonnen werden konnte. Ich habe einmal gesehen, wie das überlebensgroße silberne Standbild der Maria, beladen mit Weihgeschenken, Ringen, Edelsteinen, Gold und Silber, auf einer Tragbahre von 40 Männern getragen, im Portal des Domes von Syrakus hoch über den Köpfen des wimmelnden Volkes erschien, um in feierlichem Zuge bei rauschender Musik und unter dem stürmischen Beten der Menge hinaus gebracht zu werden in die Gärten der Latomien. So ähnlich denke ich mir eine Prozession des Gottes Marduk, wenn er von Esagila aus, vielleicht durch den Peribolos hindurch, seinen Triumphzug auf der Prozessionsstraße von Babylon hielt.

Herodot muß den Bezirk noch in verhältnismäßig gutem Zustande gesehen haben. Unter Alexander bedurfte er des Neubaues, und es wurden 600 000 Tagelöhne auf Reinigung des Gebiets und Wegschaffung des Schuttes verwendet (Strabo XVI 1). Wir haben während der elf Jahre unserer Tätigkeit für das große Reinmachen von Babylon ungefähr 800 000 Tagelöhne ausgegeben.

Ehe wir nunmehr zu dem mit Etemenanki eng zusammengehörigen Tempel Esagila (S. 200) übergehen, wollen wir uns die westlich von dem Bezirk liegenden Mauern und die Euphratbrücke ansehen.

31.

Die Euphratbrücke.

Die Prozessionsstraße, deren stark asphaltiertes Ziegelpflaster dicht an der Südseite des Peribolos entlang läuft, endigte im Westen vor dem Landpfeiler einer Brücke aus gebrannten Ziegeln

in Asphalt. Sieben Strompfeiler sind ausgegraben. Der westlichste weicht in der Anlage etwas ab und könnte vielleicht der dortige Landpfeiler (Abb. 122) sein, doch ist das noch nicht klar. Die ganze bisher festgestellte Länge beträgt 123 m. Die Pfeilerlänge von 21 m dürfte die Breite der Gangbahn beträchtlich überschreiten. Die Pfeiler sind 9 m dick und stehen 9 m auseinander. Sie sind stark geböscht, ihre Ziegel haben das kleine Format (31×31 cm) und keine Stempel, was darauf schließen läßt, daß der Bau aus Nebukadnezars erster Zeit oder der Nabupolassars stammt. In ausgesparten Kanälen, die die Pfeiler quer durchsetzen, werden, soweit wir bis jetzt urteilen können, verankernde Balken gelegen haben, die 50 cm voneinander abstehen. 2 m höher als diese Balkenlage liegt eine zweite ebensolche. Die Seiten der Pfeiler sind gebogen und laufen vorn in einer Spitze zusammen, die sich gegen den Strom, gegen Norden, wendet. Die Rückseite stellt ebenfalls eine flache Bogenlinie dar. Den Pfeiler-Grundriß bildet also die Wasserlinie eines Schiffes.

Herodot (I 186), Diodor (II 8, nach Ktesias) und andere berichten über diese Brücke. Danach war Haustein daran verwendet, und es ist höchst wahrscheinlich, daß die Ziegelpfeiler mit Quadern abgedeckt waren, auf denen die Balken der Gangbahn lagen. Daß Nebukadnezar seine Quadern durch Schwalbenschwanz-Klammern verband, was auch für die Brücke angegeben wird, wissen wir von der Nordmauer des Kasr. Bei Diodor wird die eigentümliche, den Stromverhältnissen vorzüglich Rechnung tragende Gestalt der Pfeiler besonders hervorgehoben. Die Maße stimmen allerdings auch hier wieder durchaus nicht. Die Länge soll 5 Stadien, die Breite 30 Fuß, die Pfeiler-Entfernung 12 Fuß betragen haben. Aber wegen dieser Unstimmigkeit die Existenz noch einer zweiten steinernen Brücke anzunehmen, scheint mir nicht rätlich. Es ist die älteste Steinbrücke, von der wir Nachricht haben, und ihr berechtigter Ruhm geht zur Genüge aus der Tatsache hervor, daß sie als einzige in die wenigen Nachrichten der alten Historiographen übergegangen ist.

Das alte Flußbett markiert sich deutlich gerade in dieser Gegend, wo eine lange Niederung zwischen Ruinenhöhen bis zum Dorfe Kweiresch reicht. Südwestlich, dicht beim Brücken-

ende, steigt eine von diesen Ruinenhöhen ziemlich hoch an. Ihre Westseite ist von dem modernen Euphrat zu einem senkrechten Steilabfall abgefressen, und die Lehmmauern der zwischen dem üblichen Stadtruinen-Schutt im Hügel steckenden Häuser treten hier im Abstich zutage. Sie reichen bis unter den gewöhnlichen Wasserstand.

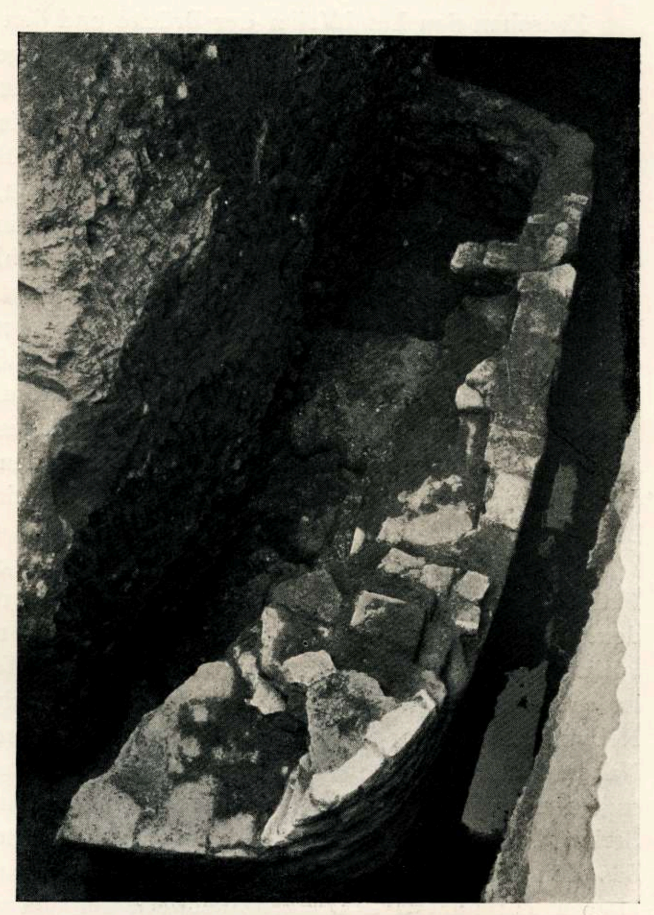


Abb. 122: Der westlichste Pfeiler der Brücke über den Euphrat.

Unter den babylonischen Texten wird die Brücke als Werk Nabupolassars von Nebukadnezar genannt auf dem E-ulla-Zylinder (Mc Gee, B II, Kol. 1, 8): „Die Ufermauer des Arachtu . . . vom Ischtar-Tor bis zum Urasch-Tor hatte der Vater, mein Erzeuger, mit Asphalt und Ziegeln erbaut, Barnstein-Pfeiler der Überschreitung des Euphrat errichtet.“ (Vgl. K. B. III 2 S. 21 Z. 7 und S. 41 Z. 38.) Die Bedeutung der Worte „ma-ka-at a-bar-ti Purâti“ als „Brücke über den Euphrat“ hat mir Lehmann-Haupt freundlicherweise bereits im Jahre 1904 gegeben.

32.

Das Brücken-Tor.

Zwischen den Landpfeiler der Brücke und den ersten Strompfeiler schiebt sich ein Torgebäude ein, das im Zuge einer langen, nach Norden ziehenden, nach darin vorkommenden Stempel-Ziegeln von Nabonid erbauten Festungsmauer liegt. Das Tor hat den bei Stadttoren üblichen Grundriß mit Binnenhof und zwei kräftigen Fronttürmen. Die Ziegel tragen, soweit man sieht, den Stempel Nebukadnezars, und liegen in Asphalt wie die Mauer selbst. Im Eingang liegt das mehrschichtige Ziegelpflaster und auch die südliche große Angelkapsel der Westtür. In der Mitte der Osttür überragt ein hochkantig gesetzter Ziegel etwas das Pfaster, um den Türflügeln als Anschlag zu dienen. Das Pflaster liegt etwas höher als das der älteren Prozessionsstraße, nämlich 3,10 m über Null, darüber lagern noch 12 m Schutt des Amran-Hügels. Der Torbau hat den Land- sowie den Strompfeiler zum Teil angeschnitten; sie sind beide zum besten des Neubaues teilweise ausgehackt.

Da wir die Arachtu-Mauer von der Südburg her bis zum Peribolos verfolgt haben, und dieses das erste große Tor nach dem Ischtar-Tor in dieser Gegend ist, so dürfte nach der eben vorher erwähnten Inschrift unser Tor das Urasch-Tor sein. Dabei ist es gleichgültig, ob unser Bau bereits derjenige ist, der zu Nebukadnezars Zeit existierte, oder ob er jünger ist und von Nabonid herrührt. Denn in letzterem Falle befand sich in derselben Gegend, wenn auch vielleicht nicht genau an derselben Stelle, wie man annehmen muß, auch vorher schon ein Tor, das den Namen Urasch-Tor führte. Vielleicht gehört diesem älteren Torbau das kräftige Mauerwerk an, das gleich westlich von dem Landpfeiler liegt. Es sind zwei Vorsprünge, zwischen denen eine in hohen Stufen abgetreppte Mauer liegt. Die Ausgrabung ist hier noch nicht beendet.

33.

Die Nabonid-Mauer.

Südlich von dem eben beschriebenen Tor haben wir die zugehörige Festungsmauer noch nicht weit verfolgt. Die Ruine liegt hier bereits unter dem hohen Schutt des Amran-Hügels und ist schwer zugänglich. Dagegen hat die Grabung die Mauerruine nördlich bis an das Dorf Kweiresch freigelegt.

Die 7,67 m dicke Mauer steht mit ihren Kavaliertürmen an der Flußseite auf einem stark vortretenden Bankette, wie die „ältere Grabenmauer", die Arachtu-Mauer und die Nordmauer der Hauptburg. Man kann das also wohl als eine Eigentümlichkeit von Mauern ansehen, die an einem Wasserlaufe liegen. Stärker und schwächer vortretende Türme wechseln in dem gleichen Abstande von etwa 19 m miteinander ab. Die stärkeren sind 7,30, die schwächeren 6,30 m breit. In einigen dieser Türme befinden sich Pforten mit doppelseitigem Türanschlag, in denen eine ziemlich steile Rampe zum Fluß hinabführt. Bei dem mangelhaften Erhaltungszustand der Mauer läßt sich noch nicht sagen, ob etwa in jedem Turm eine solche Pforte lag, oder in welchem Abstande sonst. Das Pflaster liegt 0,47 m über Null. Im Norden, kurz vor der Südburg, biegt die Mauer für zwei Mesopyrgien nach Westen etwas aus, um dann mit einem Turm an das „westliche Vorwerk" (S. 142) anzuschließen. In dem Turm lag der Durchlaß für den „Ostkanal", der an der Südburg vorbeifloß. Die Ausbiegung ist offenbar zu dem Zwecke gemacht, damit das „westliche Vorwerk" der Südburg mit eingeschlossen werden sollte.

Etwa in der Nähe der Nordwest-Ecke des Peribolos haben wir einen Querschnitt durch die Höhen gezogen, die die Mauer bedecken und darin diese sowie die Arachtu-Mauer Nabupolassars und Nebukadnezars gefunden. Der Schnitt ist etwas weiter nördlich auf der anderen Seite der Flußbett-Niederung nach Westen verlängert und hat hier Gebäudemauern aus gebrannten Ziegeln von ziemlicher Stärke ergeben. Aber eine Flußmauer, die derjenigen auf dem linken Ufer entspräche, haben wir bisher nicht aufgedeckt. Diese Untersuchung ist jedoch noch nicht

beendigt. Die Mauer ist wahrscheinlich dieselbe, die von Herodot (I 180) *αἱμασιή*, die sich an die Schenkel der äußeren Stadtmauer anschloß, und von Ktesias (Diodor II 3) *κρηπίς* genannt wird.

34.

Die Arachtu-Mauern am Peribolos von Etemenanki.

Unmittelbar vor dem nördlichen Stück der Westfront des Peribolos zieht sich die Arachtu-Mauer Nabupolassars hin, deren Beginn im Norden wir bei der Südburg besprochen haben. Gleich bei Beginn des vorhin erwähnten Querschnitts stießen wir auf ein Stück, in welchem ein Schriftziegel saß, der über die Bedeutung der Mauer aufklärte. Später sind im weiteren Verlauf der Mauer noch zahlreiche Ziegel derselben Art ebenfalls in situ gefunden. Die Texte sind identisch mit den bereits früher mitgeteilten (S. 135ff.). Die Mauer liegt tiefer als die Barnstein-Verbrämung des Peribolos an dieser Stelle. Die Arachtu-Mauer, die im Wasser steht, reicht mit ihrer Ruine nur bis 0,33 m unter Null hinauf, während die Verbrämung bis auf 2,24 m über Null hinabreicht. Die Oberfläche des Flußbanketts an der ohne Zwischenraum davorliegenden 6 m dicken Nebukadnezar-Mauer liegt gerade auf der Nullinie. Die Nabupolassar-Mauer besteht aus 31er Ziegeln ohne Stempel, die Vormauer aus 33er mit dem Nebukadnezar-Stempel. Beide blicken mit der glatten Front nach Westen, die Rückseite ist unregelmäßig, da sie sich an das Erdreich anlehnte.

Die Mauern laufen zusammen bis zur nördlichen Ecke des Peribolos. Von da an zieht die Nabupolassar-Mauer in gerader Linie nach Norden bis zu einem Abstande von etwa 20 m von der Südburg, wo sie als Ruine abbricht. Ihre Linie trifft ungefähr auf die westliche Begrenzung des Erweiterungsbaues und muß also ursprünglich noch einmal eine Biegung gemacht haben, um sich mit dem Beginn an der Sargon-Mauer zu vereinigen. Von der Nebukadnezar-Mauer zweigt an der besagten Stelle ein Stück in einem ganz geringen Winkel ab, das, wenn man es verlängert, auf die „ältere Grabenmauer“ stoßen würde. Ein anderer Zweig

ist hier mit doppelt genuteter Dilatation eingefügt und verläuft in der Richtung auf das nördliche Stück der Nabonid-Mauer. So liegen hier zum Teil vier Mauern nebeneinander, die vier verschiedenen aufeinander folgenden Veränderungen in der Richtung angehören.

An derselben Stelle führt ein Wasserauslaß durch jede der Mauern hindurch, der wohl das Tagewasser, das sich nördlich vor dem Peribolos sammelte, abführen sollte. Etwas weiter nördlich haben sich zwei Treppenabstiege in der Nabupolassar-Mauer erhalten, die in einer zweiten Bauperiode zugemauert worden sind. Sie finden ihre Analogie in den Tordurchgängen der Nabonid-Mauer.

Überhaupt liegen die drei Mauern so nahe beieinander und führen so sehr in derselben Richtung, daß, wenn man den Arachtu für einen Kanal des Euphrat halten wollte, er hier so dicht an den Euphrat gedrückt würde, daß seine Existenz in Frage käme. Die Euphrat-Mauer Nabonids ist hier offenbar geradezu an die Stelle der Arachtu-Mauer Nabupolassars getreten, was wiederum für die Identität von Euphrat und Arachtu spricht (vgl. S. 138). Daß die Nabonid-Mauer und die steinerne Brücke Euphrat-Bauten sind, darf eine methodische Forschung gegenwärtig nicht bezweifeln. Man müßte sonst annehmen, daß es außer den von uns gefundenen Bauwerken noch eine zweite Ufermauer Nabonids gegeben habe, die am Euphrat lag und noch eine zweite steinerne Brücke, die über den Euphrat führte. Ohne der weiteren Forschung vorgreifen zu wollen, möchte ich den Arachtu nicht für einen Kanal oder einen Arm des Euphrat, sondern für eine vielleicht halbkreisförmige Erweiterung des Flusses halten (vgl. Hommel, a. a. O. S. 283 Anm. 1: Arach Mond, fem. Arachtu?), die einen speziellen Namen führte, und für die man sich ebensowohl des Namens Arachtu wie des Namens Euphrat bedienen konnte, ähnlich wie beim „Binger Loch“ am Rhein. Es war vielleicht der Hafen von Babylon.

Seine eigene Mauer erwähnt Nebukadnezar unter anderem auf dem Eharsagila-Zylinder (K. B. III 2 S. 41 Z. 41): „Ich ..... baute die Ufermauern des Arachtu aus Asphalt und Ziegelsteinen, und verstärkte sie durch die Ufermauern, die mein Vater errichtet hatte.“

35.

Esagila, der Tempel des Marduk (A. Der Hauptbau).

Der altberühmte Tempel Esagila, nach Jastrow (Religion of Babylonia S. 639) „das luftige Haus“, der Tempel des Marduk, liegt unter dem Hügel Amran Ibn Ali (Abb. 123) begraben in einer Tiefe von 21 m unter der Hügeloberfläche. Wir haben bis jetzt einen Teil davon ausgegraben, die Umrißlinien und verschiedene Räumlichkeiten durch tiefe Schachte und Stollen festgestellt. Es sind zwei aneinander stoßende Gebäude, ein östlicher, sehr regelmäßig und prächtig gebauter Hauptteil und ein westlicher Anbau, von dem bisher nur die äußere Umrißlinie vorliegt. Wir betrachten zuerst den Hauptbau.

Der fast quadratische Tempel, dessen Nordfront 79,30 und dessen Westfront 85,80 m lang ist, enthält im Inneren einen Hof von 31,30 m Breite und 37,60 m Länge. Im Westen lag, wie die mächtige Turmfront im Hof an dieser Stelle lehrt, die Hauptcella, die des Marduk. Die Räume sind noch nicht ausgegraben. An der Südseite befindet sich gegen Osten eine kleinere, an ihrer Wandnische kenntliche Cella. Sie liegt an der Ostseite eines quadratischen Raumes, auf dessen Westseite eine Tür zu einem kleinen Raume führt, der vielleicht ebenfalls eine Cella darstellt.

Eine dritte Cella ist an der Nordseite des Hofes ausgegraben. Es ist wahrscheinlich das Heiligtum des Gottes Ea, der in griechischer Zeit mit Serapis identifiziert wurde (vgl. Tempel von Babylon, S. 43). Hier befragten die Generale Alexanders bei dessen Erkrankung den Gott um Rat, ob der König sich zu seiner Heilung hierher transportieren lassen sollte. Türen führen zu zwei Räumen nördlich hinter der Cella, eine sonst bei Cellen nicht vorkommende Anlage. Ist meine eben ausgesprochene Vermutung richtig, so würden diese Räume die Dormitorien darstellen können, in welchen die Auskunft gebenden Träume empfangen wurden. In der Cella, die auch im Osten einen Nebenraum hat, stand noch das Statuen-Postament vor der Wandnische. Auf dem Asphaltüberzug seiner Oberfläche hatte sich der Abdruck eines hölzernen Thrones erhalten, der hier im Brand zu-

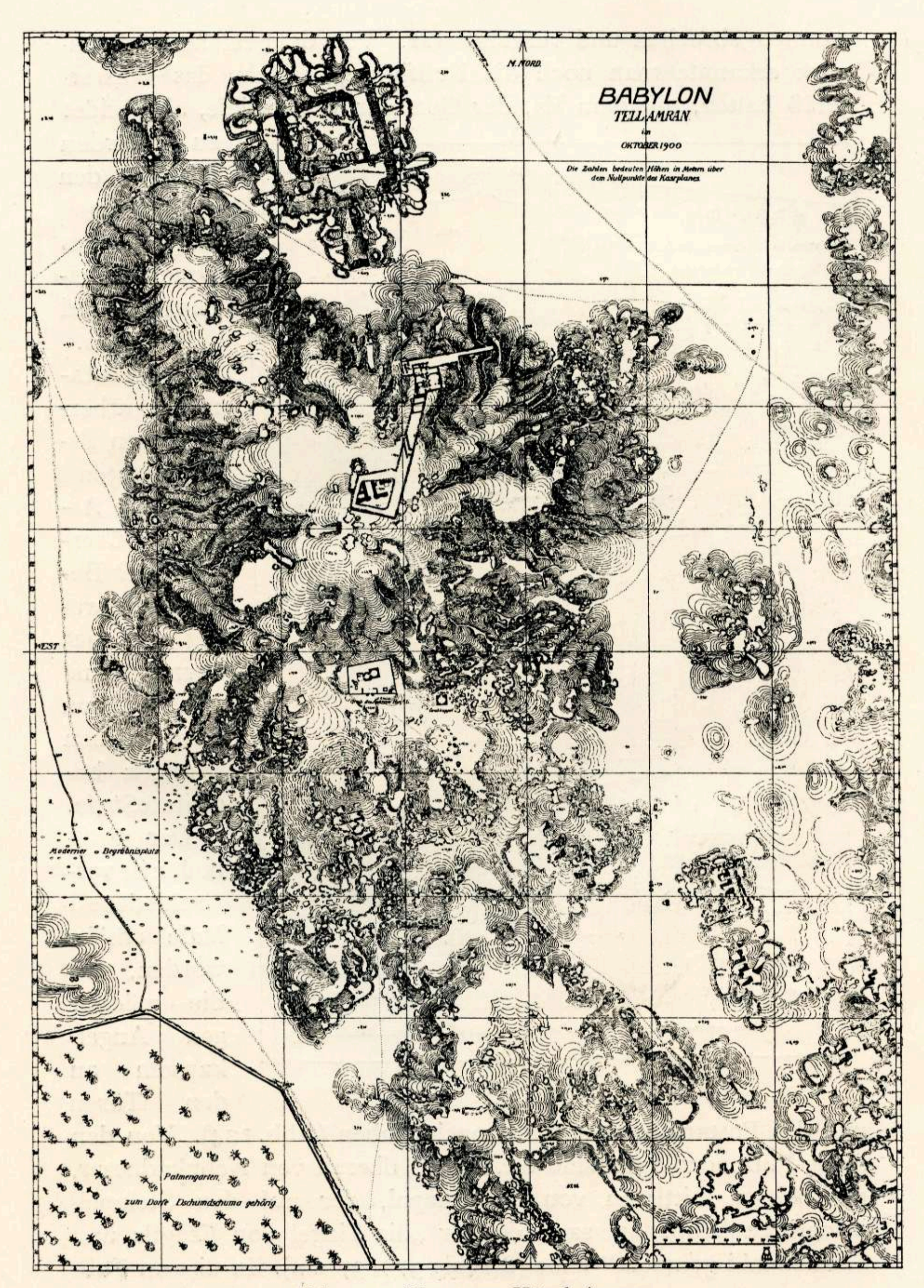


Abb. 123: Plan vom Hügel Amran.

sammengebrochen und verkohlt war. Von dem reichen Schnitzwerk erkannte man noch die Fußfiguren, welche das Wassergefäß halten, mit dem Ea, der Gott der Wassertiefe, abgebildet zu werden pflegt, den schönen Kopf eines Drachen, einen Fisch und ähnliches. Das Postament überragt den gepflasterten und mit Asphalt überzogenen Boden nur wenig und hat vorn eine niedrige, von zwei kleinen Wangen begleitete Stufe. Der Fußboden ist verschiedene Male erhöht worden, was die mächtigen Angelkapseln an den Türen

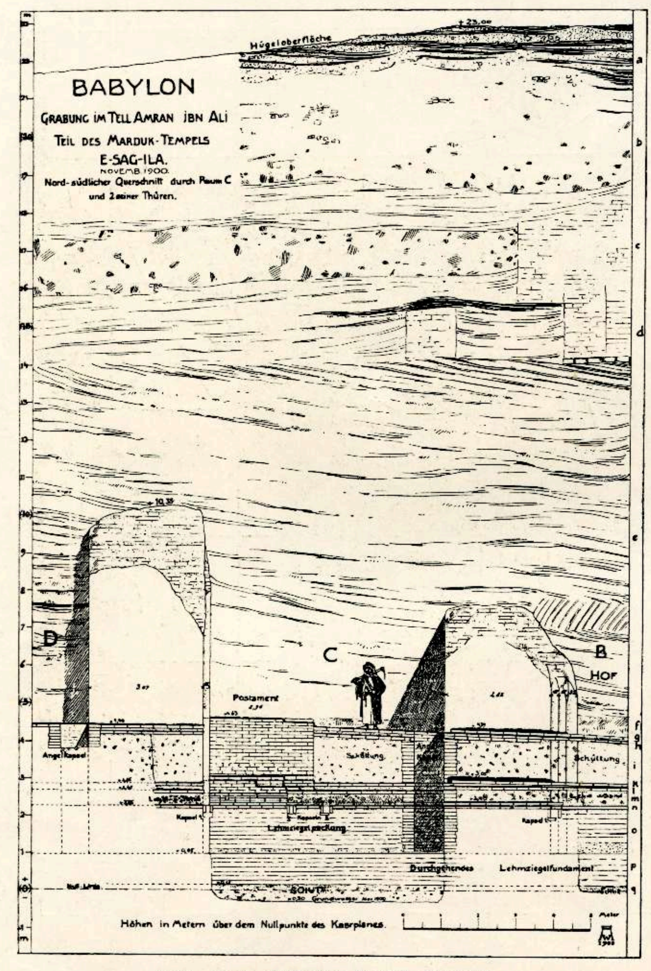


Abb. 124: Schnitt durch Esagila.

und das Postament stets mitgemacht haben (Abb. 124). Von den sechs Fußbodenlagen sind die beiden oberen von Nebukadnezar, die beiden mittleren von Sardanapal, der auf den Stempelinschriften (Abb. 125) sagt, daß er „die Ziegel von Esagila und Etemenanki gemacht“ habe (Ziegel: 37 × 37 cm). In diesem Fuß-

boden befand sich auch ein Ziegel (40×40 cm) Asarhaddons, nach dessen Stempel er zum „Pflaster von Esagila“ gehörte (Abb. 126). Der Name des Tempels „Esagila“ ist damit auch inschriftlich vollständig gesichert. Auf Ziegeln, die wir in der Umgegend gefunden haben, wird Esagila oft zusammen mit Etemenanki oder zusammen mit Babylon genannt (Abb. 127). Die beiden unteren Fußböden tragen keine Stempel. Die Hofmauern dieser unteren, älteren Schichten sind mit Stabwerk verziert, während die Wände oben glatt sind.

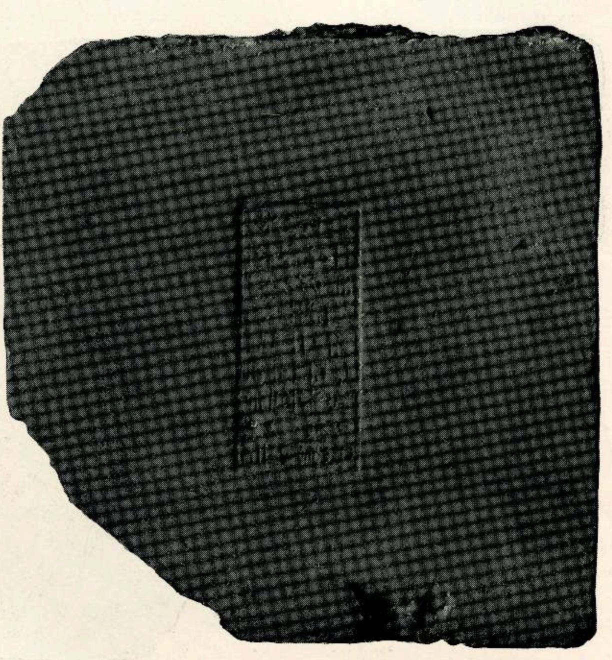


Abb. 125: Sardanapal-Ziegel von Esagila.

An den Türen und vor den Wandpfeilern finden wir wieder die Ziegelkapseln, in deren einer die Tonfigur eines bärtigen Mannes mit Stierfüßen, der eine Palme oder etwas derartiges hält, lag (Abb. 128.)

Der oberste Fußboden liegt im allgemeinen 4,50 m über Null. Die, einschließlich des 2 m dicken Kisu, 6 m dicken Umfassungsmauern bestehen, wie der ganze Bau, aus Lehmziegeln, der Kisu aus gebrannten Steinen (32×32 cm) ohne Stempel; er sollte daher älter sein als Nebukadnezar. Letzterer scheint demnach einen durchgreifenden Neubau hier nicht ausgeführt zu haben.

Das System der Wandgliederung ist das von Emach in einer gesteigerten Fassung. Es liegt hier jeder Turm zwischen zwei Nebentürmen, sodaß eine Einheit von drei Türmen ent-

steht. Dasselbe ist an dem großen Tempel des Nebo in Borsippa der Fall. Genau in der Mitte einer jeden Seite liegt ein großes, mit stark vortretenden Türmen geschmücktes Tor. Zu dem nördlichen, westlichen und südlichen führen gepflasterte, mit seitlichen Wangen ausgestattete Rampen empor. Es ist alles großartiger als bei anderen Tempeln. Besonders ist hier auch die symmetrische Einteilung, die bei anderen Bauten viel zu wünschen übrig läßt, vortrefflich gewahrt. Das Auftreten von einem Tor auf jeder Seite steht einzig da. Obwohl sie äußerlich alle vier gleichwertig erscheinen, hat das Osttor als Hauptzugang den Vorzug, durch ein stattliches Vestibül direkt in den Hof zu führen, während der Eingang vom Nord- und Südtor her erst durch ein kleines Vestibül und dann durch einen seitlich davon gelegenen Korridor geht. Auch an den Hofwänden sind Türen und Türme in ganz symmetrischem Wechsel angeordnet.

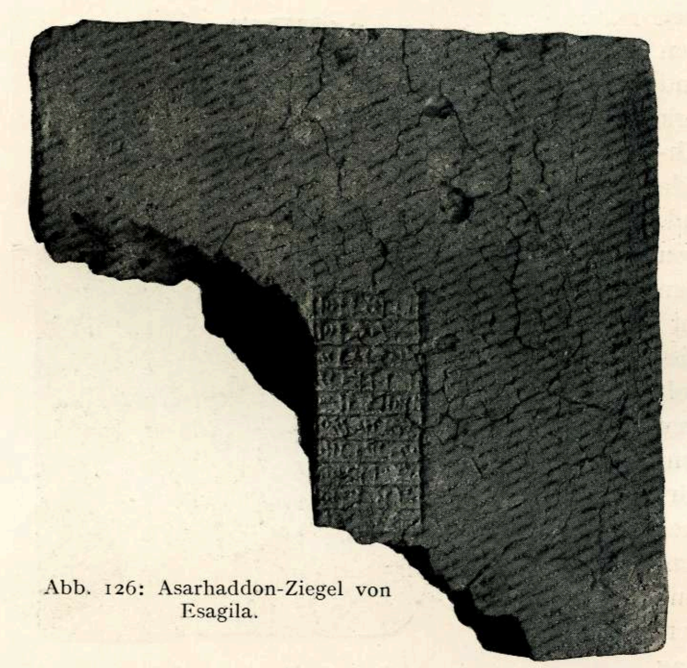


Abb. 126: Asarhaddon-Ziegel von Esagila.

Eine bedenkliche Ähnlichkeit zeigt unser Tempel mit dem, was Smith in dem oben besprochenen Inschrift-Auszuge von den „Tempeln“, die an der Zikurrat liegen, berichtet (vgl. S. 189 Anm.). Smith kannte noch nicht den Unterschied zwischen Esagila und dem Bels-Heiligtum Herodots. Seine „Tempel“ haben Maße und Verhältnisse, die wegen ihrer übermäßigen Länge

für solche durchaus unmöglich sind. Für Innenräume sind sie vielfach zu weit gespannt. Es können also nur Flächenmaße einzelner Teile eines Tempels mit Einschluß der zugehörigen Mauern sein. Rechnet man alle diese Flächen zusammen, so kommt fast genau dasselbe heraus wie die bebaute Fläche von Esagila. Ferner lassen sich jene Flächen mit Leichtigkeit so zusammenordnen, daß sie den Grundriß von Esagila mit wenigen Abweichungen ausfüllen. Schließlich liegen auch hier die Hauptcellen, die des Marduk und der Zarpanit, im Westen, die des Ea im Norden, und die des Anu und Bel könnten wenigstens ihr Gegenstück in der Doppelcella im Süden von Esagila finden. Danach beziehen sich die Maße der Smith'schen „Tempel“ entweder direkt auf Esagila oder etwa auf den Tempel auf der Zikurrat, der dann ungefähr dieselbe Anordnung und Größe gehabt hätte wie Esagila. Es ist zu erwarten, daß die weiteren Ausgrabungen von Esagila auf diese höchst interessanten Fragen das gewünschte Licht werfen werden.

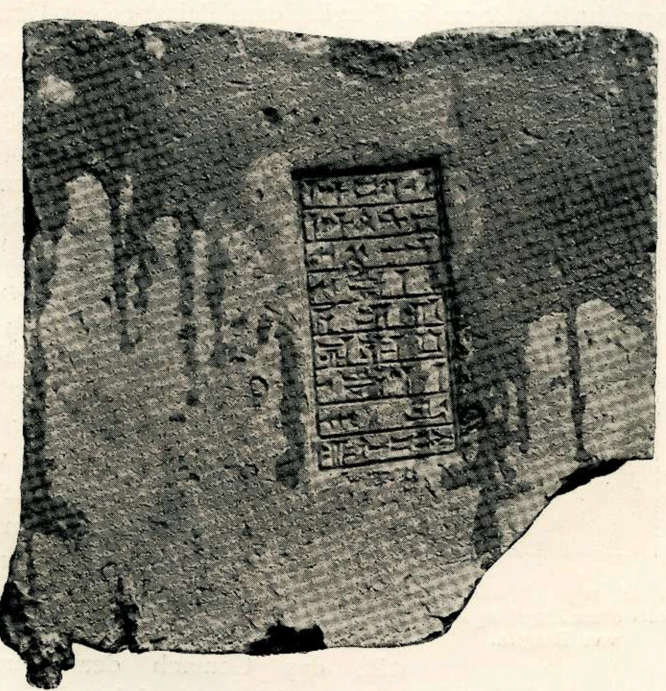


Abb. 127: Asarhaddon-Ziegel von Esagila und Babylon.

Hinweise auf Esagila und Berichte über dessen Neubauten und Ausstattungen sind in babylonischen Inschriften begreiflicherweise häufig, besonders bei Nebukadnezar, der sich auf

jedem seiner Millionen Ziegel den „Pfleger von Esagila" nennt. Er sagt in der „Steinplatten-Inschrift", Kol. 2, 30 (K. B. III 2 S. 15): „Silber, Gold, kostbares Edelgestein, Bronze, Mismakanna- und Zedernholz, alle erdenkbare Kostbarkeit, massigen (?) Überfluß, den Besitz der Berge, den Reichtum der Meere, eine schwere Last, ein üppiges Geschenk brachte ich in meine Stadt Babil vor ihn und legte in Esagila, dem Palast seiner Herrschaft, eine Riesenfülle nieder. Ekua, die Kammer des Götterherrn Marduk, machte ich sonnengleich strahlen. Ihre Wände bekleidete ich mit massigem (?) Gold anstatt Lehm (?) oder Kalk (?), mit Lapis und Alabaster den Tempelraum. Ka-ḫilisir oder das „Prachttor" sowie das Ezida-Tor von Esagila ließ ich zu Sonnenglanz machen. — Du-azag, die Stätte der Schicksalsbestimmungen, das ist Ub-šu-ukkenna, das Schicksalsgemach, worinnen am Zakmuk oder „Neujahr" am 8. und 11. Tag der „König der Götter Himmels und der Erde", der Götterherr Wohnung nimmt, während die Götter Himmels und der Erde ehrfürchtig seiner harren, gebeugt vor ihm stehen, woselbst er die Bestimmung ewiger Dauer als Bestimmung meines Lebens bestimmt — selbiges Gemach, das Gemach der Majestät, das Gemach der Herrschaft des Weisen der Götter, des hehren Marduk, das ein früherer König mit Silber hergestellt hatte, bekleidete ich mit glänzendem Gold, einem prächtigen Schmuck. Das Gerät des Tempels Esagila schmückte ich mit massigem (?) Gold, das Kua-Schiff mit ṣarîr und Steinen gleich den Sternen des Himmels. — Die Tempel Babils ließ ich herstellen und pflegte ich. Etemenanki setzte ich mit blauglasierten Backsteinen seine Spitze auf. — Esagila zu bauen, treibt mich mein Herz, habe ich beharrlich im Auge. Die besten meiner Zedern, die ich vom Libanon, dem herrlichen Walde, gebracht, suchte ich für die Bedachung Ekuas, der Kammer seiner Herrschaft, mit Bedacht aus, die mächtigsten Zedern bekleidete ich zur Bedachung Ekuas



Abb. 128: Tonfigur aus einer Ziegelkapsel von Esagila.

Abb. 129: Ausgrabung von Esagila.

mit glänzendem Gold. Die šîbi unterhalb der Bedachungszedern schmückte ich mit Gold und Edelgestein. Für die Herstellung Esagilas flehe ich allmorgentlich zum König der Götter, dem Herrn der Herrn.“ (Übers. Delitzsch.)

Die vier Tore von Esagila erwähnt Neriglissar in seiner Zylinder-Inschrift K. B. III 2 S. 73: „Esagila und Ezida schmückte ich; die Tempel habe ich in Stand gesetzt, erhabene Kulte (?) befolgt (?) immerdar. Die bronzenen Schlangen .... (?) an der Wandung (i-na ki-si-i) der Tore von Esagila, welche .... beständig stehen am ‚Tore der aufgehenden Sonne‘, am ‚Tore der untergehenden Sonne‘, am ‚Tore des Überflusses‘ und am ‚Tore d .....‘, (welche) kein früherer König aufgestellt hatte: Ich, der Demütige, der Unterwürfige, der des Kults der Götter Kundige, habe sie hergestellt, acht aufgestellte Schlangen (sir-ruš) ..... (?), welche gegen den Unheilvollen und Feindlichen Todesgift zischen, habe ich mit einem Überzug von glänzendem Silber bekleidet und am ‚Tore der aufgehenden Sonne‘, am ‚Tore der untergehenden Sonne‘, am ‚Tore des Überflusses‘ und am ‚Tore d ......‘, an der Wandung selbiger Tore nach altem Herkommen .... Silber ..... seinen erhabenen Bestimmungen gemäß aufgestellt in ....“ (Übers. Bezold.) Die acht Sirrusch lagen gewiß auf den Wangen der Eingangsrampen, zwei an jedem Tor.

Herodot nennt den Tempel den *κάτω νηός*, darin befand sich nach ihm ein großes Sitzbild des Zeus, das nebst Thron, Schemel und Tisch aus Gold im Gewichte von 800 Talenten angefertigt war.

Nach Kleinfunden, die auf dem Pflaster gemacht sind, muß dieses noch zu seleucidischer Zeit frei gelegen haben. Das Gebäude stand dann lange ohne Dach, es bildete sich eine Schuttschicht von 3 bis 4 m Höhe. Erst dann stürzten die Lehmmauern um, die wir in dieser Lage bei der Ausgrabung vorfanden (Abb. 129). Auf diesen Trümmerhaufen ist lange Zeit Schutt und Abraum abgelagert worden, der sich bei der Ausgrabung in höchst unliebsamer Weise als eine schauderhafte, schwarze, mehlige Masse kundgab. Erst in einer Höhe von 14 m über Null beginnen wieder Lehmziegel-Häuser, die immer schwächer wurden, je höher der Wohnschutt stieg, bis sie schließlich fast ganz verschwinden. Die obersten Schichten enthalten wohl Wohn-

reste, darunter viele arabische, glasierte Scherben, aber kaum Mauern, sodaß das damalige Babylon, dessen bewohntes Areal sich allein auf diesen Hügel beschränkte, sehr ärmlich gewesen sein muß. Da im elften Jahrhundert Hilleh gegründet wurde, so ist anzunehmen, daß die Bewohnung von Babylon damals aufhörte. Das Grabheiligtum Amran Ibn Alis (Abb. 130), etwas südlich vom Tempel, besteht aus zwei Kuppeln innerhalb einer Hofmauer, an der einige Hallen und Nebengebäude liegen. Es ist das letzte Gebäude auf dem Stadtgebiet von Babylon, denn das Dorf Kweiresch liegt da, wo früher der Euphrat floß.



Abb. 130: Das Grab des Amran Ibn Ali.

36.

Der westliche Anbau (B) von Esagila.

Vor die Ostfront von Esagila legt sich ein Anbau, von dem bisher nur die äußeren Umrisse in unterirdischen Stollen ausgegraben sind.

Das Viereck springt nach Süden über die Flucht des Haupttempels vor. Es besteht wie dieser aus Lehmziegeln mit einem Barnstein-Kisu. Die Nordfront mißt 89,40, die Ostfront 116 m. Außer einigen Pforten führen 4 Tore ins Innere: Zwei dicht am Hauptbau im Norden und im Süden, zwei im Osten, von denen

das nördliche, in einer flachen Bucht der Umfassungsmauer angeordnet, als Haupttor anzusehen ist. Sie sind alle mit der üblichen Turmfront ausgestattet und die Wände mit eng gestellten, gerillten Türmen.

Die Ausgrabung der Umrisse haben wir in der Weise bewerkstelligt, daß wir in der Tiefe an den Wänden entlang schmale Stollen führten, die von der Hügeloberfläche aus durch enge Schachte zugänglich gemacht wurden. In diesen Schachten waren an der einen Seite stufenförmige Absätze von Manneshöhe stehen gelassen worden, die den Standplatz für jedesmal einen der Arbeiter bildeten, sodaß diese hier einer immer oberhalb des anderen, bis zu 12 Mann, stehend sich die mit Erde gefüllten Körbe von unten an gegenseitig zureichen konnten, ohne ihre Plätze verlassen zu müssen. Oben wurde die Erde in die Förderbahn getan, und etwas seitlich abgeworfen, damit sich keine Schutthügel in zu großer Nähe der Schachtlöcher bildeten.

Unsere erste Grabung, durch die die Existenz von Esagila an dieser Stelle nachgewiesen wurde, war eine Freigrabung. Wir schlugen von Norden her in den Hügel auf dessen halber Höhe einen Graben zur Anlage der Förderbahn. Am Ende dieses Grabens, das etwa in die Mitte des Hügels gelegt war, wurde ein ungefähr quadratisches Gebiet von 40 m Seitenlänge herausgenommen und in ringsum etwas verkleinerter Ausdehnung bis nach unten vertieft. Nach vieler Not und Plage und trotz der von Europäern und Arabern immer wieder von neuem auf uns eindringenden Behauptungen, daß wir uns auf gänzlich verkehrtem Wege befänden, wurde das Pflaster von Esagila erreicht und am 23. November 1900 die Schriftziegel Sardanapals und Asarhaddons gefunden. Dazu waren 8 Monate Arbeit nötig gewesen und die Aushebung von etwa 30000 Kubikmeter Erde.

37.

Die späteren Bauten am Nordrande des „Amran“.

Gleich am Eingang des Hügels Amran schnitt der vorerwähnte Eisenbahngraben einige Baulichkeiten aus späterer, wahr-



Abb. 131: Spätere Gebäude am Nordrande des Amran.

14*

scheinlich parthischer Zeit, die wohl einer völligen Freilegung würdig wären. Bis jetzt konnten wir nur den Graben nach Ost und West etwas erweitern. Man erkennt einen Säulenhof, ein Peristyl, mit einigen Zimmern, deren Lehmziegelwände noch hoch aufrecht in der Hügelmasse stehen (Abb. 131). Die Säulen bestehen aus Ziegelbruch in Lehm mit Gipsputz, was eine für die spätere, griechische und die parthische Zeit charakteristische Bauart ist. An den Wänden standen seltsame kleine Anlagen aus Lehm mit dickem Gipsüberzug: flache Wannen auf niedrigen in der Mitte stark eingezogenen Stützchen. Was sie zu bedeuten haben, weiß ich nicht.

Etwas weiter nach Norden liegt eine Stoa in derselben Bauart aus Koppelhalbsäulen, von der wir 23 Joche ausgegraben haben, ohne ihr Ende zu erreichen, eine ähnliche beim Brückentor. Einige Säulen eines Haus-Peristyls sind an der Ostseite des „Erweiterungsbaus“ herausgekommen. Alle diese Reste liegen ungefähr in derselben Höhe von 10 m über Null, das heißt etwa 6 m höher als das Nebukadnezar-Pflaster von Esagila. In dieser Höhenlage kann man am Amran kaum graben, ohne auf derartige Säulen zu stoßen. Ein ähnliches starkes Eindringen der griechischen Säulenarchitektur bemerkt man an allen Ruinenstätten, die zur Zeit der neubabylonischen Könige blühend waren; so in Nippur, wo der große, schöne Palast dieser Zeit angehört, den Fisher seltsamer Weise für mykenisch erklärt hat (Journal of the Archaeological Institute of America Vol. VIII 1904 No. 4 S. 403). Es scheint indessen, daß das babylonische Hofhaus auch in dieser Zeit von der autochthonen Bevölkerung weiter benutzt wurde. Der Grieche aber mußte seine Säulen haben selbst in diesem der Säulenkunst so ungemein ungünstigen Lande.

In der Nähe des Eisenbahngrabens, westlich bei dem erstgenannten Haus lagen viele griechisch-parthische Begräbnisse, Tonsarkophage und Holzsärge in Ziegel-Ummauerung, die hier bis auf +0,80 m hinabreichen. Sie zeichnen sich durch zum Teil reiche Beigaben an Kleinplastik aus: weibliche Statuetten aus Alabaster mit zierlicher schwarzer Perücke aus Asphalt und eingesetzten Augen (Abb. 132). Es findet sich ein auf der Hüfte liegender und ein stehender Typus, beide kommen auch

in hohlgeformter Terrakotta vor. Der Stil wechselt zwischen dem älteren, weicheren und lebendigeren und dem späteren härteren, lebloseren. Die alten, babylonischen Kunstformen, wie sie z. B. in der Ninmach-Terrakotta (S. 271) auftreten, sind um diese Zeit bereits ganz verschwunden und durch die griechischen ersetzt. Gleichzeitig mit diesen immer noch entschieden hübschen Werken kommt, zum Teil in denselben Särgen, eine andere Art der Plastik vor, die etwas barbarisch anmutet. Es sind kleine weibliche unbekleidete Figuren, aus den Platten von Röhrenknochen flach und in Vorderansicht geschnitzt. In einem Grabe lagen davon 7 Stück, die stilistisch stark voneinander abwichen. Allen gemeinsam ist der übermäßig breithüftige, grobsinnliche Körper, während die Köpfe manchmal äußerst fein gearbeitet sind. Von den Alabaster- und Tonstatuetten waren einige, wie die beweglich angefügten Arme beweisen, sicher mit natürlichen kleinen Gewänderchen bekleidet. Die Leiche selbst trägt oft aus ganz dünnem Golde einen naturalistischen Blätterkranz oder ein schmales Diadem, das mit einem durch zwei Löcher gehenden Bändchen befestigt war. Das Antlitz war vielfach durch aufgelegte dünne Goldblätter, „Goldschaum", verhüllt.

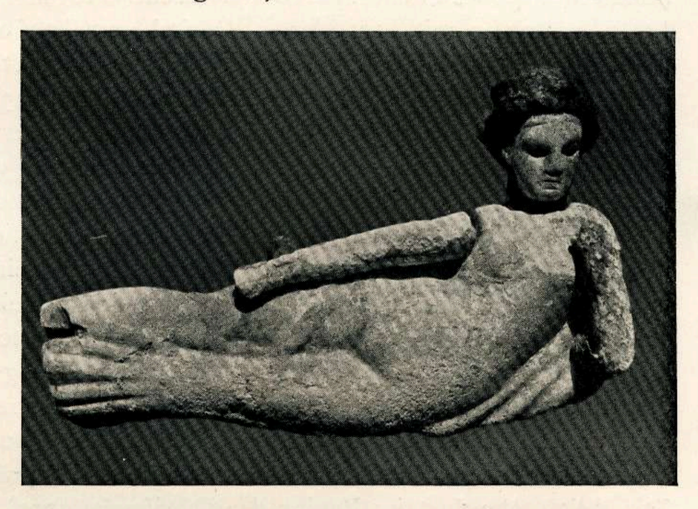


Abb. 132: Alabaster-Figur mit Asphalt-Perücke.

Neben den einfachen Holzsärgen kommen, allerdings nicht in situ gefunden, auch sehr reich ausgestattete vor. Die Reste eines solchen lagen in dem westlichen Querschnitt beim Peribolos, zierliche mit vergoldeten Basen versehene Säulchen, deren

Kanneluren aus Glasstäbchen aufgelegt waren, vergoldete Eroten und dergleichen, alles aus Gips geformt und zum aufsetzen auf Holz zubereitet. Der Sarkophag, in welchem der Holzsarg steht, wird aus Ziegeln aufgemauert und mit dem Giebeldach in der Weise überdeckt, daß über die Öffnung hochkantig und über Eck gestellte Ziegel gesetzt werden, alles unter reicher Benutzung von Gipsmörtel.

Neben diesen Grabformen erhält sich in dieser Zeit noch immer der gewöhnliche spät babylonische Trogsarg aus Terrakotta, entweder mit besonderem Deckel versehen oder in umgestülpter Lage über der Leiche. Zuletzt bürgert sich auch in Babylon der „Pantoffel-Sarkophag" ein (Abb. 133), der dann ebenso wie viele Trogsärge oft eine schöne aber leicht abspringende blaue Glasur erhält. Der Friedhof auf dem Haupthof der Südburg war voll davon. Die Form des Pantoffel-Sarges, bei welcher der Kopf des Bestatteten unter einer, durch einen besonderen Deckel verschlossenen Öffnung lag, scheint in Nippur in sehr alte Zeit zurückzugehen. Es zeigt sich dabei wieder die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Begräbnisarten in Babylonien. In Farah (Schuruppak) sind die langen Trogsarkophage, die, nur niedriger, hier in Babylon erst in neubabylonischer Zeit, und später als die Doppeltopfgräber und die hohen, kurzen Wannensärge, gebräuchlich werden, bereits in prähistorischer Zeit üblich, ehe dort, im Beginn der Schriftzeit (3000) das Doppeltopfgrab aufkam. In dem prähistorischen Surgul wurde die Leiche verbrannt, vielfach unter Zuhilfenahme von hohen Stülpsärgen. Gruftgräber, die in Assur häufig sind, kommen in Babylon sehr selten, nur unter der assyrischen Herrschaft (?), vor. In jeder Stadt, die bisher untersucht ist, waren die Begräbnismethoden und ihre Aufeinanderfolge verschieden. Wenn die Brandbestattung in Surgul bisher auffällt, so muß man bedenken, daß es bis heute, neben den tieferen Schichten von Farah, die einzige prähistorische Ruinenstätte ist, die in jener Gegend erforscht wurde. Das Material, das dem Prähistoriker und Ethnologen für die westlichen Anfangskulturen in so reichem Maße und auf wenige Jahrhunderte zusammengedrängt zur Verfügung steht, beschränkt sich für Babylonien, viele Jahrtausende umfassend, streng genommen allein auf Surgul

und Farah. Von Bismajah, wo nach dem Ausgräber Banks Brandbestattung war, hat man noch wenig erfahren, von Telloh weiß in dieser Beziehung niemand etwas. Dazu kommt, daß die Zeiten dieser Kulturstätten so sehr verschieden sind. In Farah liegen die obersten Schichten im Beginn der Schriftzeit, im 4. oder 5. Jahrtausend, die untersten, 8 bis 10 m tiefer, vielleicht im 10.; man kann das nur ahnen, kaum schätzen. Surgul scheint nach seiner Blüte ungezählte Jahrhunderte unbenutzt gelegen zu haben, ehe die auf der Oberfläche liegenden spärlichen Reste aus Gudeas Zeit sich bildeten. Die gewöhnlich für lang angesehene Zeit von Nebukadnezar bis Entemena ist in Wirklichkeit außerordentlich kurz im Vergleich mit der für uns



Abb. 133: Ein „Pantoffel-Sarkophag".

vorläufig nicht zu ermessenden Dauer der Prähistorie Babyloniens. Und was kennen wir davon? Nur wenige unzusammenhängende Strophen aus dem großen, langen und zweifellos in hohem Grade didaktischen Epos der babylonischen Kulturentwickelung! Da kann denn eine starke und vorläufig unverständliche Verschiedenheit in den Tatsachen nicht Wunder nehmen. Aber es wäre dringend zu wünschen, daß diese alten, die reichsten Aufschlüsse in bezug auf die lange Morgenröte der babylonischen Kulturentwickelung in Aussicht stellenden Ruinen weiter und eingehender erforscht werden, als mir das bei den beiden Untersuchungen, die nur als Rekognoszierungen zur Ausführung gekommen sind, vergönnt war.

In dem Lehmziegelhause unterhalb des vorgenannten parthischen Gebäudes hatte, wie es scheint, ein Perlenfabrikant sein Lager von Rohmaterialien angelegt. Es lag dort in zwei Körben, deren Struktur noch wohl zu erkennen war, und be-

stand aus antiken Wertsachen in Onyx, Lapislazuli, Achaten, Bergkristall und ähnlichen Steinen. Wir brauchen sie hier nicht im einzelnen aufzuführen. Nur einige interessieren uns als Proben aus dem einstigen Tempelschatze von Esagila. Eine Stange aus Lapislazuli, der Länge nach durchbohrt wie eine riesige Perle, zeigt das Bild (Abb. 134) des Gottes Adad mit Federkrone und mit dem Blitz in der geschwungenen Rechten. Mit der Linken hält er die Zügel eines vor ihm kauernden Fabelwesens und einen zweiten Blitz. Drei mit Sternen verzierte Schilde hängen an Riemen, einer unter dem anderen, von seinem Gürtel herab. Daneben steht eine assyrische Weihinschrift Asarhaddons und eine neubabylonische Beischrift, worin der Gegenstand als „Schatz des Gottes Marduk“ bezeichnet und „Kunukku des Gottes Adad von Esagila“ genannt wird.

Auch wenn sie nicht als solche bezeichnet sind, möchte man von den übrigen Sachen einige als aus dem Schatze von Esagila stammend ansehen; so eine ganz gleichartige Lapislazuli-Stange, die der König Marduknadinschum (ca. 850 v. Ch.) dem Gotte Marduk inschriftlich widmete. Marduks Bild steht darauf in feinstem Schnitzwerk (Abb. 135), in der Linken einen Ring und einen „Kunukku“, in der Rechten das Wurfholz (?) haltend. Vor ihm liegt der Drache von Babylon, der Sirrusch, der uns von den Reliefs am Ischtar-Tor her bekannt ist und hier beide Hörner zeigt. Auch diesem Gotte hängen vorn drei Schmuckschilde herab, das unterste mit Stieren geziert. Das Gewand des Oberkörpers ist mit Sternen besät, die Plinthe mit den Wellenlinien des Wassers bezeichnet. Marduk ist hier also als General-Gott des Himmels, der Erde (Sirrusch) und des Wassers dargestellt. Wahrscheinlich ganz ähnlich, nur sitzend, dürfen wir uns die Kultstatue Marduks vorstellen, die in Gold ausgeführt nach Herodot in Esagila thronte.

Wenn die Hauptstatuen von Gold waren, so waren andere aus vielfarbigem Steinmaterial zusammengesetzt, wie wir aus einzelnen Stücken ersehen, die sich bei unserem Funde befanden. Das Haar war aus einzelnen Lapislazuli-Stückchen, Strähnen und Locken, gebildet, die aneinander paßten. Bei den Augen bestand das Weiße aus Muschelkern, die Iris aus einem kegelförmigen Stück Stein, das von einem dünnwandigen, tüten-

förmigen Stück Lapislazuli umfaßt wurde, sodaß eine feine blaue Linie um die Iris entstand. Vom Schmuck der Gewänder und namentlich der Federkrone rühren die zahlreichen, knopfförmigen Onyxscheiben her, die vielfach mit Widmungsinschriften versehen sind. Sie wurden mit Hilfe einer von oben unsichtbaren Durchbohrung auf die Unterlage aufgeheftet. Man erkennt sie deutlich und zahlreich auf der Krone unseres Mardukbildes. Wie der Kern solcher Statuen gebildet war, wissen wir bisher nicht. Sanherib zerschlug nach seiner Inschrift zu Bavian die Statuen, und demnach wäre es sehr wohl möglich, daß derartige zerschlagene Statuen in den tieferen Schichten von Esagila noch zu finden wären.



Abb. 134: Asarhaddons Adad-Kunukku von Esagila.



Abb. 135: Marduknadinschums Marduk-Kunukku.

Von einem Thron, wahrscheinlich von den vorstehenden Enden der Rückenlehne, stammt ein handgroßes, von unregelmäßig gesetzten Löchern durchbohrtes Stück dicken Bergkristalls, auf dem einst noch besondere Ornamente befestigt waren.

Alles das zusammengenommen mag eine Vorstellung von der eigenartigen Pracht solcher Götterstatuen geben.

38.

Die übrigen Teile des Hügels „Amran Ibn Ali“.

Dicht bei dem Heiligtum des Amran, wo auch die Kuppel eines Privatbegräbnisses steht, liegt der heutige arabische Friedhof, der sich bis in die Ebene westlich hinunterzieht. Hier um-



schließt eine hohe Lehmmauer, die man „Tof“ nennt, die Palmengärten des Dorfes Dschumdschuma. Nach Süden zu fällt der Hügel in unregelmäßigen Zügen allmählich ab. Wir haben dort noch nicht gegraben. Aber einzelne Lehmziegelmauern, die aus der Erdmasse heraustreten, lassen erkennen, daß auch hier die Ruinen von Wohnhäusern begraben liegen. Am östlichen Abhang kamen bei einigen dort von uns vorgenommenen Grabungen datierte Geschäftstabletten aus der Zeit der persischen Könige heraus. Hier ist auch der große Nimitti-Bel-Zylinder gefunden, der hierher verschleppt war, und von dem wir oben (S. 170f.) Kenntnis genommen haben.

39.

Der Tempel „Z“.

Dem Amran östlich gegenüber ziehen sich die niedrigen, „Ischin aswad“ (Abb. 136) genannten Höhen der Stadtruine hin. In dem Tal zwischen beiden liegt die Ruine eines Tempels, dessen Namen wir bisher nicht kennen gelernt, und den wir daher mit der Bezeichnung „Z“ versehen haben.

Der Tempel war sehr regelmäßig gebaut (Abb. 137, 138), gut rechtwinklig aus Lehmziegeln und mit einem Barnstein-Kisu, den er bei einer der auch hier zu beobachtenden, mehrfachen Erhöhungen erhalten hat. Er zerfällt in zwei deutlich voneinander getrennte Teile: den östlichen, für den Kult bestimmten, mit der Cella im Süden, darin das Statuenpostament in der Wandnische stand, und den westlichen, der einem zweihöfigen Privathause gleicht. In diesem mag der Tempelverwalter, der Priester, seine Wohnung gehabt haben. Zwei mit der Turmfront ausgezeichnete Tore führen, jedes durch ein Vestibül, in den Hof vor der Cella. Außerdem gibt eine Pforte noch direkten Einlaß zu dem nordöstlichen Eckzimmer, in welchem demnach das Publikum mit dem Tempel-Personal Geschäfte erledigen konnte, ohne dabei das Tempelinnere betreten zu müssen. Das nördliche Tor war an dem gepflasterten Altarplatz als Haupteingang kenntlich (Abb. 139). Die Ziegelkapsel an seinem östlichen Gewände enthielt eine tönerne Taube nebst einem Stückchen Ton mit

Abb. 136: Plan von Ischin aswad.

einer bisher unverständlichen, obwohl ziemlich deutlich geschriebenen Inschrift[1].

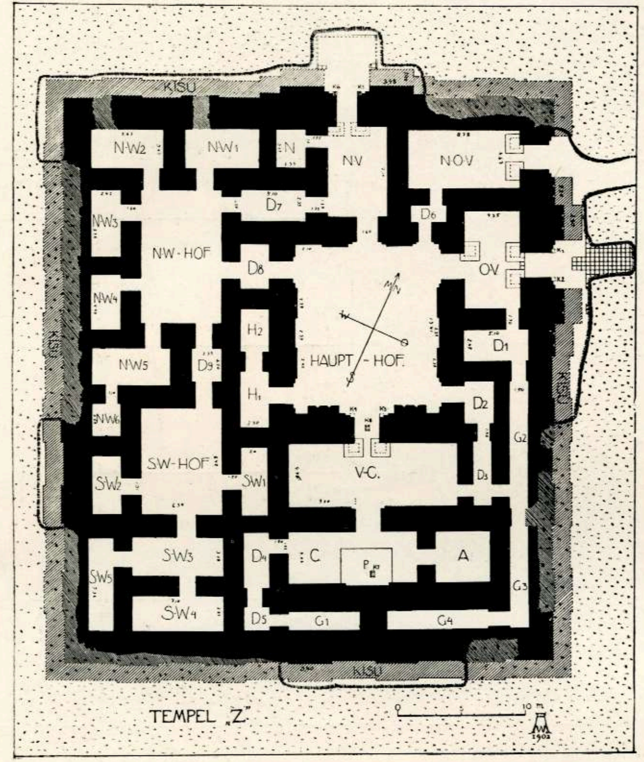


Abb. 137: Tempel „Z", Grundriß.

Schon bei der tiefsten Fußbodenlage von 0,20 m unter Null ist der Tempel in Benutzung gewesen. Hier lag das älteste Postament, und darunter die zu erwartende Ziegelkapsel („Si-

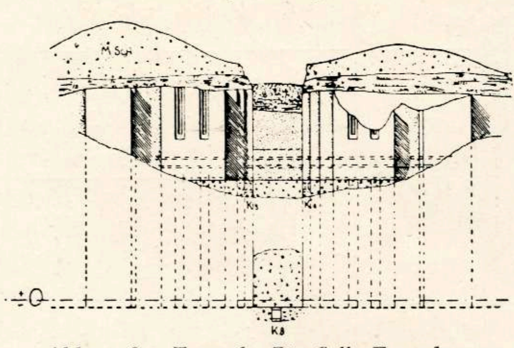


Abb. 138: Tempel „Z", Cella-Fassade.

[1]) (Oriental. Literaturzeitung 1911 Nr. 7).

Ungnad übersetzt die Inschrift:

1. (iṣu) ṣupur iṣṣuri(?) li(?)-in-ti-ka(?) 2. pa-an . . -šù(?)--du abulli-šu 3. l[i]-ni'--irat-su 4. mit-gar-šu u(?) ki-bi-su(?) li-in-na(?) [. . .].

„Die Kralle des Vogels(?) möge zerfleischen (?) das Antlitz dessen, der sein Tor . . . . . und möge zurückhalten seine Brust; den, der ihm günstig ist und(?) . . . . , möge er . . . ."

Peiser übersetzt:

1. ṣupur iṣṣuri lintikā 2. pān nakri šudu abullim 3. linī' iratsu 4. nuḳaršu u kibīsu linnasiḫ.

„Die Vogelkralle möge niederdrücken des Feindes Antlitz vor dem Tore, hemmen seine Brust, sein verheerender Tritt werde entfernt."

mâku") mit der auf den Schulterblättern beschrifteten Papsukal-Statuette (Abb. 140, 141). Über diesem Postamente liegen, durch Erdschichten voneinander getrennt, noch 4 Fußböden, die einer vierfachen Erhöhung des Tempelniveaus bis auf 5,84 m über Null, entsprechen. Bei den geringeren Erhöhungen von einem halben Meter wird das Gebäude selbst kaum verändert worden sein. Stieg aber die Erhöhung auf einmal um 4 m, so war eine gleichzeitige Höherlagerung des Daches, mithin ein Umbau die unvermeidliche Folge. Dabei wurden die alten Grundrisse aber mit Sorgfalt gewöhnlich innegehalten, sodaß man bei unserem

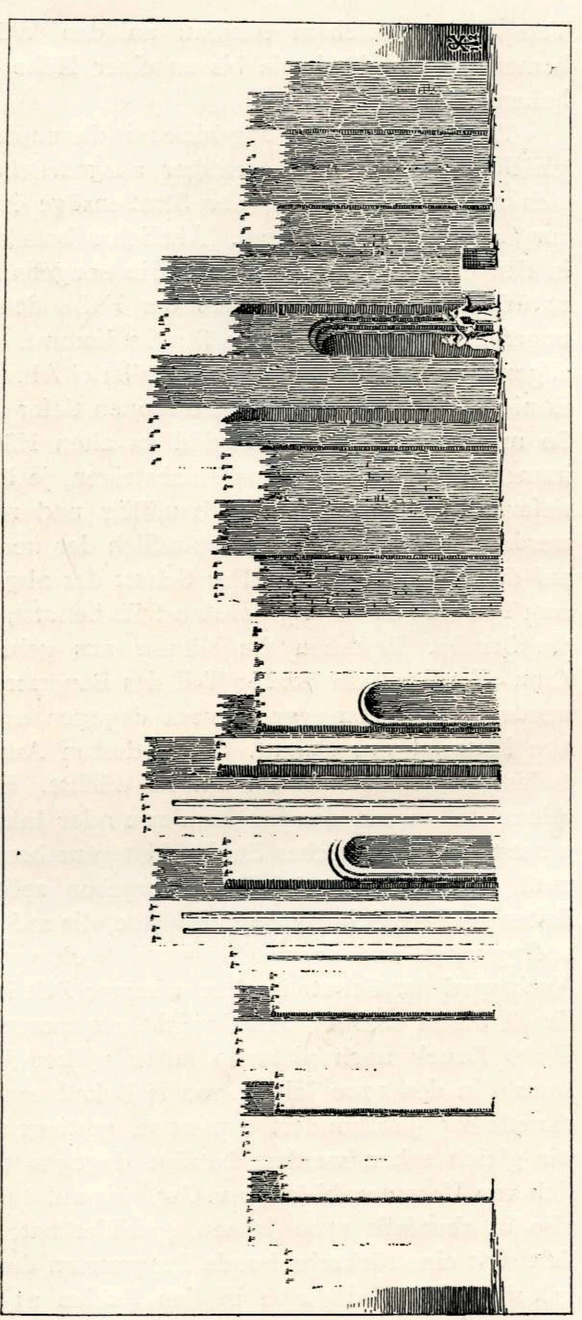


Abb. 139: Rekonstruktion des Tempels „Z".

Tempel von solchem Neubau an den Wänden selbst nichts bemerkt, obwohl wir sie bis zu einer Höhe von 9 m freigelegt haben.

Die äußere Umgebung hielt mit diesen Erhöhungen ungefähr gleichen Schritt, oder richtiger ausgedrückt: die dauernd vor sich gehende Erhöhung der Straßenzüge ist die Veranlassung zur Erhöhung der Tempel. Ähnliches bemerkt man auch heute in den orientalischen Städten. Die neugebauten Häuser werden natürlich so angeordnet, daß der Fußboden des Erdgeschosses ungefähr in die Höhe der Straße kommt. Da aber diese als allgemeine Ablagerungsstätte für allerlei Abraum dient, so dauert es nicht lange, bis derselbe Fußboden tiefer als die Straße wird. So muß man z. B. in Bagdad zu alten Häusern beim Eintritt immer von der Straße aus hinabsteigen, je älter das Haus desto tiefer. Wird das Gebäude baufällig und muß es neu gebaut werden, so kommt selbstverständlich der neue Fußboden wieder auf die Höhe der Straße. Der Schutt des abgerissenen Baus wird zum Teil zur Aufhöhung der Baustelle benutzt, der Rest kommt auf die Straße. Bestehen die Häuser aus gebrannten Ziegeln, so kann allerdings ein großer Teil des Baumaterials wieder benutzt werden. Bei Lehmziegelhäusern dagegen ergibt fast das ganze alte Material nur Schutt, durch dessen Ausbreitung dann das Gebiet allmählich und im ganzen wächst. Es versteht sich von selbst, daß, wenn das Jahrhunderte oder Jahrtausende lang fortgesetzt wird, ein solches Stadtgebiet ganz beträchtlich anwachsen muß (vgl. Abb. 154). Dabei ergeben spätere, kulturreichere Zeiten größere Schutthöhen als ältere, die auf einfacheren Lebensbedingungen und anspruchsloseren Wohnverhältnissen beruhen. Auch wird der Schutt im Laufe langer Zeit in ungleich höherem Grade durch sein eigenes Gewicht zusammengedrückt, als wenn dieser Druck noch nicht so lange wirken konnte. So ist der Amran in den 1700 Jahren von Nebukadnezar bis zum 11. nachchristlichen Jahrhundert um 21 m gestiegen. Im Merkes, wie wir gleich sehen werden, beträgt dagegen die Schutthöhe, die sich von Hammurabi (2250 v. Chr.) bis auf Nabonid (550 v. Chr.), also in ebenfalls 1700 Jahren, gebildet hat, nur 6 m. Danach läßt sich eine rückschreitende Progression der Schichten-Dichtigkeit berechnen, die sich in den Zahlen 21 und 6 ausspricht.

Während man also im Amran durchschnittlich auf jedes Meter Schutthöhe 80 Jahre Entstehungszeit rechnen muß, ergibt das Merkes auf jedes Meter 280 Jahre. Die Anwendung einer auch nur annähernd starken Progression auf Farah führt dort zu Altershöhen, vor deren Annahme man vorläufig noch zurückschreckt, an die man sich aber vielleicht ebenso wird gewöhnen müssen, wie die Geologie sich an die großen Zahlen gewöhnt hat, die heute für die Entstehungszeit gewisser Gesteinsschichten allgemein angenommen sind.



Abb. 140: Papsukal aus Tempel „Z“, von vorn.

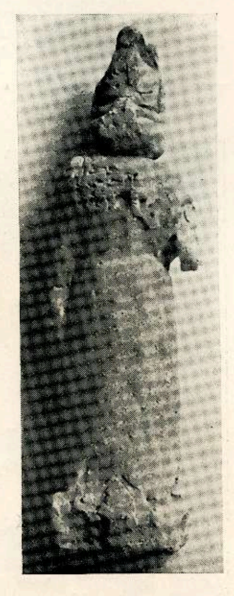


Abb. 141: Papsukal aus Tempel „Z“, von hinten.

Trotz aller Erhöhungen, die die Tempel immer erfahren haben, wuchsen sie also doch kaum jemals über ihre Umgebung wesentlich hinaus. Sie bleiben immer Niveau-Tempel im Gegensatz zu den Hochtempeln, den Zikurraten.

Etwas nördlich vom Tempel Z haben wir durch den schmalen Höhenrücken einen Querschnitt gezogen, der in den dortigen Lehmziegelhäusern eine Anzahl geschäftlicher und wissenschaftlicher Tabletten zutage förderte.

40.

Epatutila, der Tempel des Ninib.

Wenig östlich vom Tempel „Z“ liegt in den eigentlichen „Ischin aswad“ der Tempel des Ninib mit dem Namen Epatutila, nach Hommel (Geographie Vorderasiens S. 313): „Haus des

Szepters des Lebens" (Bit-ḫat-tu-balâṭi). Es ist der Hauptsache nach ein Bau Nabupolassars (Abb. 142, 143).

Der etwas schiefwinklige Grundriß zeigt drei Eingänge, die durch Vestibüle mit den üblichen Nebenzimmern hindurch auf den großen Hof führen. Vor dem östlichen liegt der Altar, ihm gegenüber auf der anderen Seite des Hofes eine Hauptcella mit Turmfront und zwei Nebencellen. Jede Cella hat ihr Statuen - Postament vor der Wandnische gerade der Tür gegenüber. Im Norden und im Süden liegen breitere, ebenfalls mit der Turmfront gezierte Tore, die wohl den Zweck hatten, feierlichen, vor den Cellen vorbeiziehenden Prozessionen Ein- und Ausgang zu gewähren. Von einem kleinen Nebenhofe in der Nordwest-Ecke führt hinter den Cellen ein langer, schmaler Gang zu dem südlichen Eckzimmer, von dem aus, wie es scheint, heimlicher Zugang zu den drei durch Türen miteinander verbundenen Cellen geschaffen war.

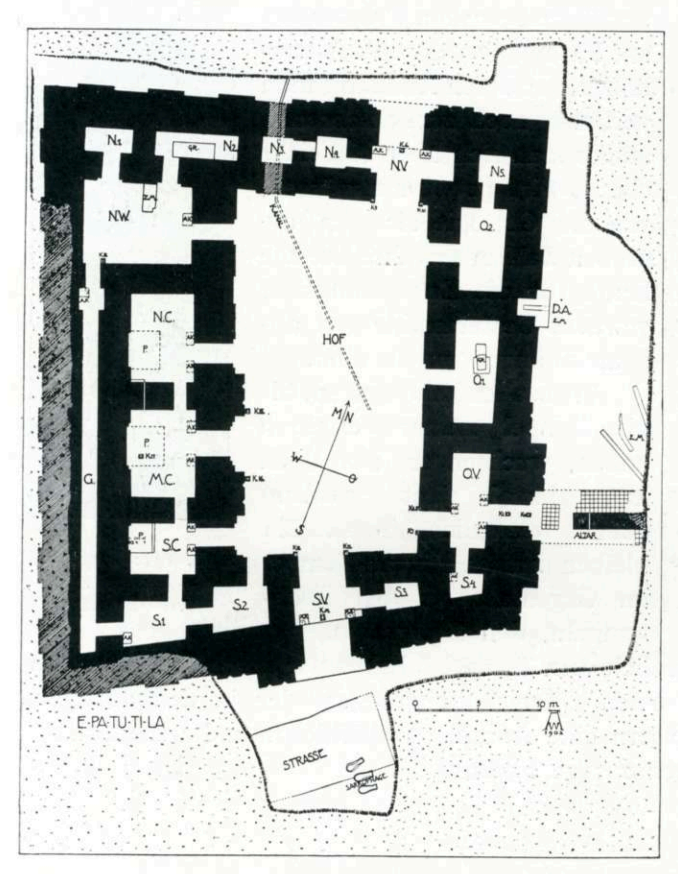


Abb. 142: Plan von Epatutila.

Der Hauptfußboden, eine Doppelschicht aus Ziegeln von 31 cm Seitenlänge, liegt auf 2,40 m über Null, während die Mauern bis auf 22 cm unter Null hinabreichen. Dicht unter diesem Fußboden in den Türen der Cellen und einfach im Sande der Füllmasse lagen die Gründungszylinder Nabupolassars (Abb. 144). In den gleichlautenden Inschriften sagt der König (Zeile 17): „Der Assyrer, der seit fernen Tagen die Gesamtheit der Völker beherrscht und in sein schweres Joch gezwängt hatte das Volk des Landes — ich, der Schwache, der Demütige, der verehrt den Herrn der Herren, durch die gewaltigen Streitkräfte Nabus und Marduks, meiner Herren, hielt ich vom Lande Akkad ihre Füße zurück und ließ ihr Joch abwerfen. Damals E-PA-ṬU-TI-LA, den Tempel NIN-IBs, der in ŠÚ-AN-NA-KI (liegt), den vor mir ein früherer König hatte bauen lassen, aber nicht vollendet sein Werk, auf die Erneuerung dieses Tempels war (mein) Sinn (gerichtet). Ich berief die Mannen Enlils, Šamašs und Marduks, ließ das Allu tragen, legte ihnen das Dupšikku auf. Den Tempel, ohne nachzulassen, vollendete ich sein Werk. Mächtige Balken legte ich hin zu seiner Bedachung, hohe Türen setzte ich ein in seine Tore. Diesen Tempel ließ ich sonnengleich erglänzen und für NIN-IB, meinen Herrn, wie den Tag erstrahlen.“ (Übers. Weißbach.) Was von den unteren Mauer-

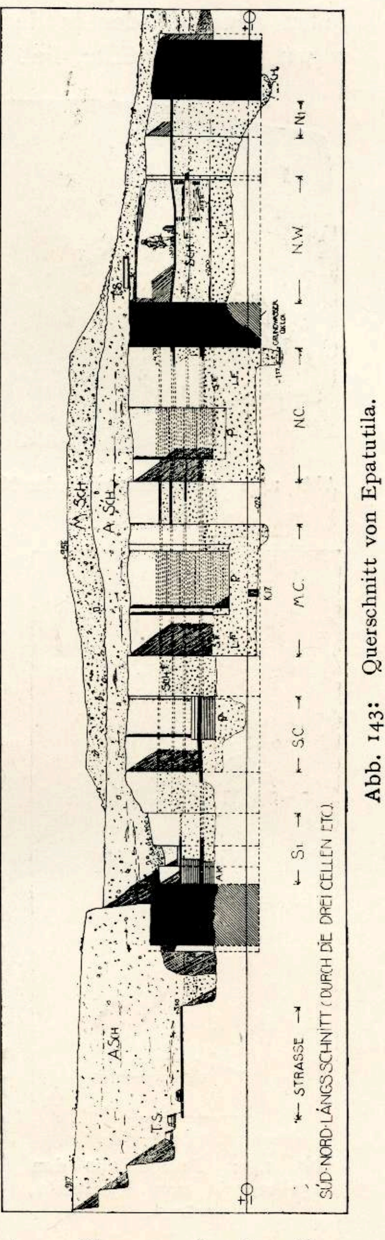


Abb. 143: Querschnitt von Epatutila.

teilen etwa auf den in der Inschrift genannten älteren Bau bezogen werden müßte, ließ sich an der Ruine nicht erkennen.



Abb. 144: Gründungszylinder Nabupolassars für Epatutila.

Zahlreiche Ziegelkapseln liegen zu beiden Seiten der Haupttüren und in den Durchgängen der nördlichen und der südlichen. In ihnen standen aus vergänglichem Material (Holz?) hergestellte Puppen (Abb. 145), von denen sich einige Reste erhalten haben: Wehrgehänge mit Schwert aus Kupfer, silberner Gürtel, kleine Keulen mit Onyx-Knäufen, noch von der hölzernen Hand umfaßt, und kleine Eimerchen (Situlae) aus Kupfer. Ungefähr einen Meter unter dem Hauptcella-Postament stand der uns nun schon bekannte Papsukal, der Götterbote, in seinem engen Ziegelgehäuse, „Simaku", wohlerhalten da (Abb. 146).



Abb. 145: Puppe aus den Ziegelkapseln von Epatutila, ergänzt.



Abb. 146: Der Papsukal aus dem Hauptcella-Postament in Epatutila.

Der Fußboden ist nach Nabupolassar dreimal mit Nebukadnezar-Ziegeln aufgehöht bis zu 4,20 m über Null. Bei +6,0 endigen

die Mauerruinen. Hier liegen die in seleucidischer Zeit üblichen Trog-Sarkophage im Schutt der Ruine.

Das Äußere (Abb. 147) ist ebenso wie der Hof mit einfachen Türmen geziert, die Tortürme mit Rillenwerk. An dem nördlichen Tor, durch welches die Prozession den Tempel verließ, springen die Türme weniger weit vor als an den beiden anderen. An der Südost-Ecke, wo zwei Portalbauten aneinander stoßen, ist

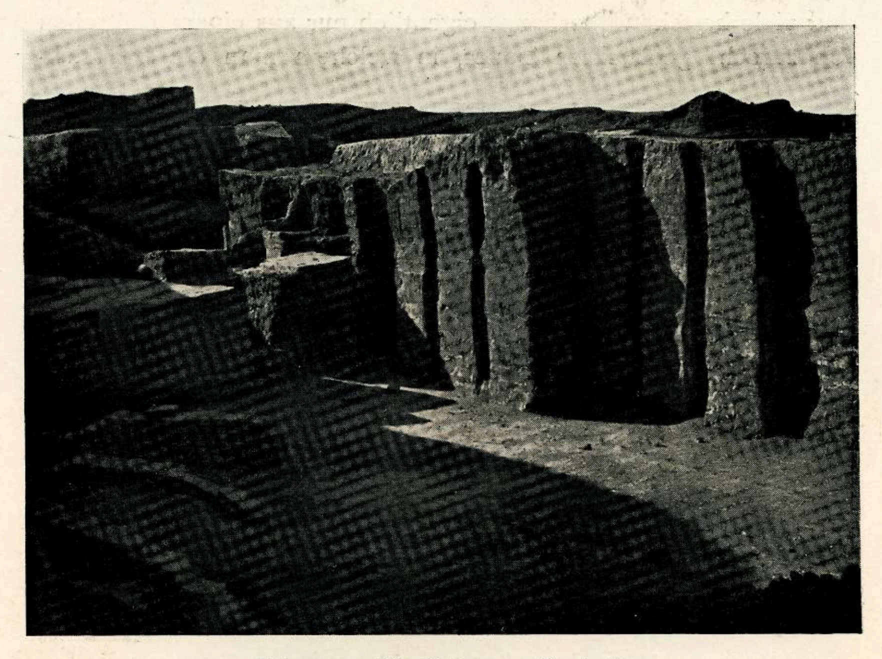


Abb. 147: Die Ruine von Epatutila.

ein überzähliger, gerillter Turm eingeschoben. Eine mächtige Dachrinne, die in der Ostfront eingebaut ist (Ziegel 31 × 31 cm) führte das Regenwasser vom Dache schadlos ab.

Unter den bei der Ausgrabung hier gefundenen Terrakotten sind am zahlreichsten: 1. eine bärtige Figur mit dem Fläschchen in beiden Händen (vgl. Abb. 212) und dem langen Rüschengewand an dem walzenförmigen Unterkörper; 2. eine unbekleidete weibliche Figur mit herabhängenden Armen (vgl. Abb. 211) und 3. ein Affe. Wenn die beiden ersten den Bildern des Ninib und seiner Gemahlin, der Gula, entsprechen, so bleibt für die

dritte Cella der Affe übrig. Welcher Art die Rolle war, die dieser letztere in Babylon gespielt hat, wage ich nicht zu untersuchen. Sie muß bedeutend gewesen sein. Denn das Bild des kauernden Affen ist nicht nur hier, sondern über das ganze Stadtgebiet hin in sehr zahlreichen Exemplaren gefunden worden (Abb. 148). Die Ausführung wechselt. Einige sind in feinster und realistischer Weise modelliert, andere mehr oder weniger idolmäßig behandelt, und viele bestehen überhaupt eigentlich nur aus einem Klötzchen roh zurecht gedrückten Tones, in welchem man die beabsich-



Abb. 148: Männliche und weibliche Affentypen in Terrakotta.

tigte Darstellung kaum vermuten würde, wenn nicht zahlreiche Übergangsformen zu dem unverkennbaren Typus eine richtige Auffassung ermöglichten.

Außer den genannten Typen fand sich eine große Zahl kleiner Reiterbilder. Die älteren Formen, die sich bis in die Zeit vor Nabupolassar nachweisen lassen, und von denen mehrere im Tempel gefunden wurden, sind zum Teil glasiert (Abb. 149), die Einzelheiten immer ganz roh mit der Hand geformt; der Reiter sitzt wie ein Klümpchen Ton auf dem Hals des kaum kenntlichen Pferdes. Später werden diese Reiterchen mehr ausgearbeitet, der Pferdekopf ein wenig modelliert, die Pferdebeine

bleiben unförmliche Stümpfe, der Reiter wird in Form einer länglichen Scheibe quer auf das Tier gesetzt, nur der bärtige



Abb. 149: Alter, glasierter Reiter.

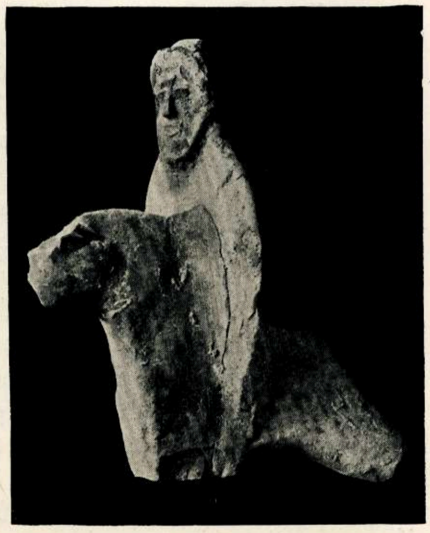


Abb. 150: Späterer (parthischer?) Reiter

Kopf des Reiters wird dabei aus ziemlich guter Form gedrückt (Abb. 150). Er trägt eine Mantelkapuze, die bei dem einen Typus spitz aufrecht steht, bei einem andern zur Seite überfällt wie an dem Darius auf dem pompejanischen Mosaik. Die volle Ausmodellierung von Pferd und Reiter tritt erst bei noch späteren Exemplaren auf. Ganz analog in Form und allgemeiner Verbreitung verhält sich das im Tempel in mehreren Exemplaren gefundene Bild einer Frau, die sich in einer oben halbrund überdachten Sänfte von dem Pferde tragen läßt (Abb. 151). Eine ähnliche Form der Tragbahre ist heute unter dem Namen „Ketschaue“ in unserer Gegend üblich.



Abb. 151: Frau im Baldachin zu Pferde.

41.

Die Grabungen nördlich beim Ninib-Tempel.

Nordöstlich vom Ninib-Tempel haben wir durch die Hügel bis in die Ebene hinein vier Gräben gezogen. Darin kamen dieselben Schichtungen, Mauern von Privathäusern und Straßenzüge heraus, wie wir sie im Merkes näher kennen lernen werden.

Hier sind in der Tiefe des Grundwassers einige plankonvexe Tontäfelchen gefunden, die auf ihrer ebenen Seite sorgfältig und fein modellierte Reliefs, Löwen, Wundertiere und dergleichen enthalten, sowie einige ebenfalls minutiös gearbeitete Rundfiguren aus Ton, darunter ein schöner bärtiger Kopf mit dem in ein Tuch aufgebundenen Haarschopf, wie ihn unter andern Marduk auf der oben mitgeteilten Lapislazuli-Stange trägt. Es scheinen Arbeitsmodelle für Großskulptur zu sein.

Neben den zahlreichen, kaum ornamentierten Tongefäßen fanden sich mehrere mit Ornamenten in farbiger Emaille: konzentrischen Streifen, Rosetten, Flechtbändern (Abb. 152). Sie stammen aus den tieferen Schichten, die wahrscheinlich auf die Zeit der assyrischen Herrschaft zurückgehen. An einer Stelle, an der Abraum abgelagert war, lagen viele Tabletten geschäftlichen, literarischen und wissenschaftlichen Schriftwerks. Es wäre möglich, daß sie aus dem Tempel stammen und einen Teil der dortigen „Tempelbibliothek" darstellen, wie sie nach allgemein angenommener Auffassung jeder Tempel besessen haben soll. Gefunden ist bisher in den Tempeln, auch in den vollständig ausgegrabenen von Babylon, Khorsabad und Assur, niemals eine systematische Schriftensammlung. Allerdings waren diese vielfach von verhältnismäßig nur geringem Schutt bedeckt, während Esagila durch einen guten, 20 m hohen und nicht durchgearbeiteten Schutt geschützt, noch unausgegraben daliegt.

Die Hügel selbst zeigen sich durchgängig dicht bedeckt mit Scherben, und die Lehmziegelmauern der Hausruinen treten bis dicht unter die Oberfläche herauf. Sie sind nur von einer allgemeinen, gleichmäßigen und staubigen Erddecke dünn überlagert. In der Ebene dagegen liegen, wie gerade unsere Gräben beim Ninib-Tempel gezeigt haben, die Häuserruinen unter einer

Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

A. FRISCH, BERLIN W.

Abb. 152: Bunt emailliertes Gefäß.

mehr oder weniger hohen Schicht zusammengewehten Sandes, und die Oberfläche zeigt außerordentlich wenig Scherben. Das alles erklärt sich, wenn man sich die Vorgänge der Ruinenbildung eingehender vergegenwärtigt. Zur Zeit als das Wohngebiet verlassen wurde und zur Ruine verfiel, war das Geländerelief bedeutend stärker, als es jetzt hervortritt: die Höhen waren höher und die Tiefen tiefer. Die Lehmziegelmauern, die anfangs den Boden überragten, verfielen, sobald sie kein Dach mehr hatten, schnell zu einer lehmigen Staubmasse, die sich an die Mauern anfangs anlehnte, dann den Fußboden immer höher und immer gleichmäßiger überdeckte, während die Mauern selbst, soweit sie diese Schuttmasse noch überragt hatten, verschwanden. So wird alles zu einer unregelmäßig gewellten Fläche einnivelliert.

Aber damit steht der Vernichtungsprozeß der Stadt noch nicht still. Jeder Winter mit seinem, wenn auch nur geringen

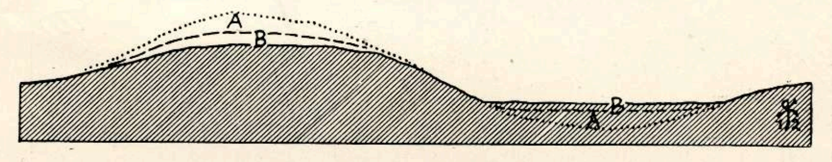


Abb. 153: Schematische Darstellung der Verwehung der oberen Schichten (A, B links) eines Ruinenhügels in die tieferen Gegenden (A, B rechts).

Frost und Regen und namentlich der lang anhaltende Sommer mit der dörrenden Glut seiner Sonne zersprengen, zertrümmern und zerpulvern die noch etwa zusammenhängenden Schutteile zu einem mehligen, leichten Staube, der von den stetigen und starken Sommerwinden mit Leichtigkeit aufgenommen, fortgetrieben und an den tiefer gelegenen Gebieten abgelagert wird. Die Höhen werden demnach kontinuierlich niedriger und die Tiefen allmählich aufgehöht (Abb. 153). Dabei bleiben schwerere Teile, wie Stücke gebrannter Ziegel, Scherben von Gefäßen und Sarkophagen wie ausgesiebt auf der Oberfläche liegen und überziehen diese desto dichter, je höher die weggewehte Ruinenschicht war, in welcher sie ursprünglich nur vereinzelt eingesprengt lagen. Daher finden sich bei alten, später nicht bewohnten, Hügeln gerade auf der Oberfläche Kleinfunde in ganz besonders großer Zahl. Tonsärge, die zur Zeit ihrer Beisetzung tief in die Erde versenkt waren, treten jetzt auf die Oberfläche und bilden hier, wenn

der Prozeß weiter geht, ein Häuflein Scherben. Besonders auffallend wird der Vorgang bei den Brunnen und Senkschachten, die aus aufeinander gesetzten Tonringen bestehen. Sie endigten natürlich ursprünglich alle in der Fußbodenhöhe des zugehörigen Gebäudes. Wenn aber dieses verfallen und nebst einem guten Teil der Erde, auf der es einmal stand, zertrümmert, verweht und verschwunden ist, so bleiben die unteren Teile der Brunnen, die ja in die Erde hineinragen, stehen, verdeckt durch einen kleinen Trümmerhaufen, der aus den zerborstenen oberen, von der umliegenden Erde entblößten Trommeln besteht (Abb. 154).

Je länger die Ruine als solche brach gelegen hat, desto eindrucksvoller treten die Ergebnisse jener Abrasion der Verfall-

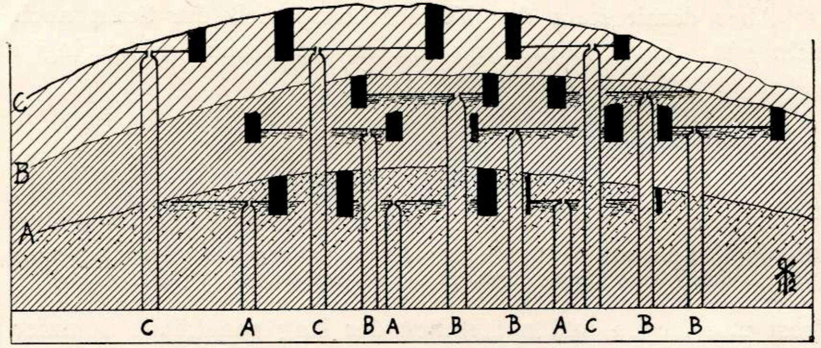


Abb. 154: Schematischer Schnitt durch babylonische Häuserruinen mit Brunnen.

produkte und der Aussiebung der härteren Bestandteile zutage. Im Merkes und in Ischin aswad können wir im allgemeinen kaum mit mehr als mit einer einzigen verwehten Wohnschicht rechnen. In Farah (Schuruppak) waren es deren mehrere, in Surgul und El-Hibbah viele. Jede neue Wohnschicht fügte, solange der Hügel wuchs, dem älteren Bestande neue Brunnen hinzu, während die alten dem Blick entschwinden. Jede abrasierte Wohnschicht dagegen läßt mit ihren Brunnen zusammen auch die der vorhergehenden Schicht wieder auf der Oberfläche erscheinen. Auf diese Weise steigt die Zahl der jetzt sichtbaren Ringbrunnen bei ganz alten Ruinen, wie Surgul und El-Hibbah, zu überraschender, und für jeden, der ihre Entstehungsgeschichte nicht kennt, unverständlicher Höhe. Man hat sie daher auch vielfach falsch

erklärt, sie unter anderem für Drainierungs-Anlagen gehalten, die den Zweck gehabt haben sollten, die Hügel trocken zu halten, womit sie absolut nichts zu tun haben.

42.

Das „Merkes“.

„Merkes“, das heißt: Stadt als Verkehrsmittelpunkt, im Gegensatz zu einem Dorfe, nennen die Araber den Höhenzug nördlich von Ischin aswad (Abb. 155). Hier liegen die Häuser der Bürger von Babylon besser zugänglich als in den niedrigeren Stadtteilen. Sie durchziehen in verschiedenen aufeinander folgenden Schichten die ganze Masse der Hügel, die sich bis auf 10 m über Null erheben. Unsere Grabungen konnten den Inhalt bis zu einer Tiefe von 12 m unter der Hügeloberfläche durchdringen, wo das Grundwasser ein weiteres Vorschreiten hinderte, ohne daß die Ruinen aufhörten. Das Wasser steht also jetzt bedeutend höher als in alter Zeit.

Da es nicht ratsam war, in dieser Gegend, wo bewohntes Stadtgebiet überall zu erwarten ist, größere Schuttmassen aufzuhäufen, so haben wir das Gebiet mit einem System von Gruben überzogen, die bei 7 m im Geviert Stege von 3 m Breite zwischen sich stehen lassen. So konnte nach völliger Vertiefung der ersten Grube bis zum Grundwasser der Schutt aus der nächstfolgenden in die frühere hineingeworfen werden. Ein wesentlicher Schaden wurde den Ruinen insofern dabei nicht zugefügt, als ja ohnehin die oberen Schichten, um zu den unteren zu gelangen, abgetragen werden mußten. Selbstverständlich sind sämtliche Mauern, Gräber, Einzelfunde usw. in den Plänen und in den Querschnitten verzeichnet worden.

In den oberen 2—3 m liegen die spärlichen Ruinen aus der parthischen Zeit: dünne Häusermauern aus Lehmziegeln oder Ziegelbruch in weiten, als Gärten oder als Ödland aufzufassenden Abständen.

Die darunter liegenden 4 m stellen die Glanzzeit der Stadt unter den neubabylonischen Königen vor bis in die persische und griechische Epoche hinein. Die Häuser liegen dicht gedrängt

aneinander an den engen Straßen. Unbebautes Gebiet gibt es wenig. Was anfangs noch Hof oder Garten an einem Hause war, wird ebenfalls für Hausbauten immer mehr in Anspruch genommen. Die Bevölkerung war damals die dichteste und reichste. Die Häuser haben kräftige Lehmziegelmauern, gute Ziegelfußböden, und häufige Ringbrunnen und Senkschachte zeugen von den verhältnismäßig hohen Ansprüchen, die diese Kultur erhob. Griechische Scherben und Tabletten mit Datierungen aus persischer Zeit liegen in der Höhe von + 7 m, Ziegel mit den Stempeln Nabonids und Nebukadnezars bei + 5,50 m.

Darunter wird die Bewohnung wieder spärlicher bis zu einer Höhe von + 2,40 m, wo wieder starke Häusermauern, ähnlich denen der neubabylonischen Schicht, wenn auch in weiteren Abständen voneinander, sich hinziehen. In dieser Höhe lagen Tabletten mit den Daten Merodachbaladans, Belnadinschums, Melischihus u. a. Die Schicht gehört also ungefähr in die Zeit von 1300 bis 1400 v. Chr.

Tiefer hinab werden die Schichten unregelmäßig. Sie gehen hier nicht in einem einigermaßen einheitlichen Zuge durch. Dagegen treffen wir bei 1 m unter Null wieder auf eine einheitliche bedeutende Schichtung mit ziemlich eng beieinander liegenden Häusern, in denen Tabletten mit den Datierungen aus der Zeit der ersten babylonischen Könige, der unmittelbaren Nachfolger Hammurabis (2250 v. Chr.): Samsuiluna, Ammiditana, Samsuditana u. a. gefunden sind. Die Lehmziegelmauern der Häuser sind nicht sehr stark, aber stehen durchgängig auf einem Fundament aus gebrannten Ziegeln. Sie zeigen vielfach die Spuren einer Feuersbrunst, in welcher sie vernichtet wurden. Die genannten Tabletten lagen unter diesem primären Brandschutt, sodaß an ihrer Gleichzeitigkeit nicht gezweifelt werden kann (vgl. Querschnitt auf Abb. 237).

Das ist im großen Ganzen der Befund im Norden des Merkes. Gräbt man weiter in die Ebene vor, so findet man die Nebukadnezar-Schicht dichter unter der Oberfläche, und die Hammurabi-Schicht verschwindet unter dem Grundwasser. Das heißt, daß schon zu des letzteren Zeit an dieser Stelle das Stadtgebiet sich hügelartig erhob, und daß zur Zeit der Parther keine wesentlichen Baulichkeiten in der Ebene standen.



Abb. 155: Plan vom Merkes.

Die Straßen, obwohl nicht gerade besonders regelmäßig, verraten doch ein sichtliches Bestreben, möglichst gradlinig zu verlaufen, sodaß sie von Herodot (I 180) auch als gradlinig ἰθέαι) bezeichnet werden konnten, — sich rechtwinklig zu kreuzen und ungefähr 16 Grad westlich von der Nordrichtung, bzw. ebensoviel nördlich von der Ostrichtung, abzuweichen. Derselben Richtung im großen Ganzen folgen die Prozessionsstraße, die innere Stadtmauer und sämtliche Tempel einschließlich Esagilas, das vielleicht für diese Richtung überhaupt verantwortlich zu machen ist. Nur die Palastbauten auf dem Kasr und dem Hügel „Babil" blicken genau nach dem astronomischen Norden. Auch die unteren, älteren Schichten behalten mit begreiflichen kleinen Änderungen in den Straßenfluchten deren Richtung im allgemeinen bei. Von der Hammurabi-Schicht ist bisher noch zu wenig freigelegt, als daß man eine allgemein giltige Regel mit Sicherheit erkennen könnte. Die ausgegrabenen Häusermauern sind etwas genauer nach Norden gerichtet, ebenso wie die der oberen Schichten. Hier hat gerade dieser Umstand zusammen mit der im allgemeinen ungenauen Rechtwinkligkeit der Grundstücke und der genauen Rechtwinkligkeit der Innenräume jene merkwürdige Gestaltung der Straßenwände veranlaßt, die in lauter, in einem und demselben Sinne vorspringende Ecken aufgelöst werden, eine für die neubabylonische Kunst außerordentlich charakteristische Formgebung, die wir bereits bei der Südburg kennen gelernt haben (Abb. 156). Wo eine Haustür liegt, ist die Ecke vergrößert, sodaß die Tür auf eine gute, größere Wandfläche zu liegen kommt. Da die Ecken vielfach sehr eng aneinander liegen, so darf man daraus schließen, daß Fenster nach der Straße zu wahrscheinlich nicht vorhanden waren. Auch Verkaufsläden und dergleichen bemerkt man in dieser Gegend der Stadt nicht, was jedoch nicht ausschließt, daß sie in andern, noch nicht ausgegrabenen Stadtteilen gelegen haben können. Dringend zu wünschen wäre daher, daß die Straßenanlage von Babylon noch in weit größerem Umfange freigelegt würde, als das bisher möglich war. Gerade bei diesen Anlagen kommt es darauf an, daß man einen möglichst großen Bezirk in seiner Gesamtanlage klar übersehen kann. Außerhalb Babylons haben wir bisher nur in Farah und Abu-Hatab kleinere Partien der

Stadt aufgedeckt, deren Straßenzüge beträchtlich unregelmäßiger und winkliger sind als die der Metropole. Von anderen Städten Babyloniens weiß man in dieser Beziehung gar nichts.

Daß die babylonischen Gebäude, wie man das wohl in der älteren modernen Literatur liest, mit den Ecken nach den vier Himmelsrichtungen orientiert zu werden pflegten, bestätigt die neue Forschung nicht. Die Orientierungen sind in jeder Stadt verschieden. Nach welchen Gesichtspunkten sie angelegt wurden, muß in jedem einzelnen Falle gesondert untersucht werden.

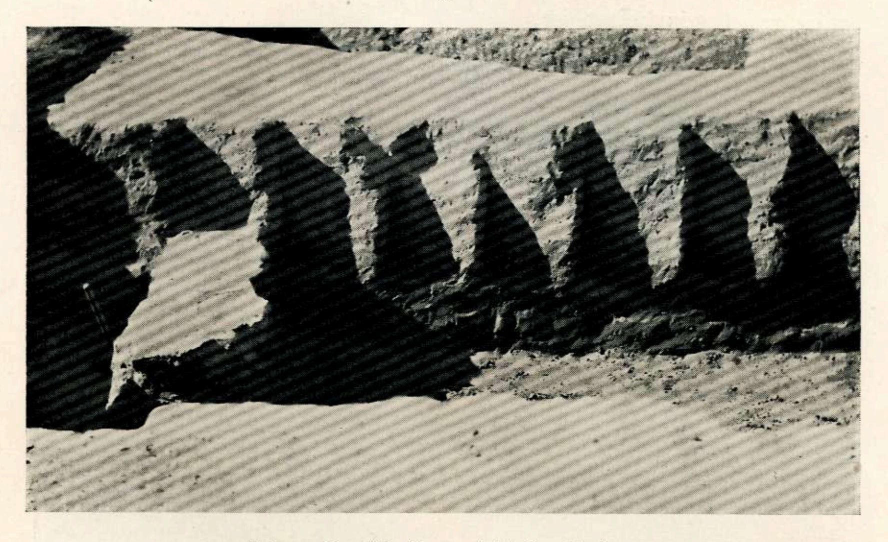


Abb. 156: Straßenansicht im Merkes.

Die Straßen entbehrten meistenteils des Pflasters, mit Ausnahme der Prozessionsstraße und einiger anderer Stellen, wie z. B. südlich beim Ninib-Tempel. Auch Reste einer Kanalisation, wie sie südlich bei dem „großen Hause“ im Merkes liegen, sind selten.

Die kleineren Tempel: „Z“, der Ninib-Tempel und der Tempel der Ischtar von Agade im Norden unserer Merkes-Grabung, liegen mitten im Gewühl der Häuser; kaum daß sich vor dem letzteren an dessen Südfront die Straße etwas verbreitert.

Am südlichen Ende der Merkes-Grabung liegt auf der hier verbreiterten Straße ein quadratischer, aus Lehmziegeln errichteter Mauerblock, den man in Ermangelung einer besseren Erklärung für einen Altar halten möchte. Er hat auf drei Seiten

breite, auf der westlichen zwei schmale Schmuckrillen. Ähnliche Mauerblöcke, die vielleicht denselben Zweck gehabt haben, sind in Telloh herausgekommen. Sie bestehen dort aus halbrundem Stabwerk (De Sarzec, Fouilles de Telloh), dessen Elemente, obwohl sie nur halbrund aus der Masse heraustreten, doch ganz rund wie Säulen, für die sie auch fälschlich gehalten wurden, gemauert sind. In ähnlicher Weise ist das Stabwerk der Ruine „Wuswas“ in Warka behandelt, mit dem Unterschiede, daß hier immer die eine Schicht halbrund, die darauf folgende ganz rund gearbeitet ist.

43.

Die Kleinfunde, größtenteils vom Merkes.



Abb. 157: Tabletten aus der Zeit der ersten Könige.

Unter den Kleinfunden nehmen die Tabletten den größten Raum ein. Von unseren Vorgängern sind nur die oberen Schichten durchwühlt, die mittleren und namentlich die untersten unverletzt. Über den Inhalt des gefundenen Schriftwerks wird

erst nach dessen Durcharbeitung durch den Fachmann Näheres zu erfahren sein. Die ältesten, aus der Hammurabi-Zeit, gehören, ebenso wie viele aus den mittleren und oberen Schichten, dem geschäftlichen Schriftwerk an (Abb. 157). Briefe finden sich vielfach noch in der Tonumhüllung, die als Analogon zu unserem Briefumschlag angesehen wird. Dabei muß allerdings im höchsten Grade auffallen, daß ein so großer Prozentsatz dieser Briefe im Altertum nie geöffnet worden war. Sonst fanden sich zahlreiche Angehörige der Omina-Literatur. Diese umfaßt nach Weber (Literatur der Babylonier und Assyrer S. 189) „alle Texte, die die Beobachtung und Deutung der von den Göttern als Kundgeber ihres Willens den Menschen gesandten Zeichen zum Gegenstand haben, welcher Art diese Zeichen auch sein mögen," und „bildet vielleicht die umfangreichste Gruppe unter den in Keilschrift überlieferten Texten". Zu derselben Klasse sind wohl einige unserer Tabletten zu rechnen, welche seltsame, in Gruppen nebeneinander gestellte und mit Beischriften versehene Linienzüge enthalten (Abb. 158). Kunstgeschichtlich interessant ist eine Reihe von Zeichnungen auf Tabletten: Pferde mit Wagen, Tierkämpfe (Abb. 159) und dergleichen und von zierlichen Reliefs.



Abb. 158: Labyrinthische Linienzüge auf einer Tablette.

Wo diese Tabletten in ursprünglicher Lage angetroffen wurden, lagen sie in Töpfen, was durchaus die gewöhnliche Aufbewahrungsart wenigstens für die nicht zu großen Tafeln gewesen zu sein scheint (Abb. 160). Größere Tafeln lagen in Farah in dem Zimmer eines im Brande zusammengestürzten Hauses unordentlich durcheinander, aber nicht auf dem Fußboden-Estrich, sondern auf einer Schuttschicht. Ihre ursprüngliche Aufbewahrungsart ließ sich dabei nicht mit Sicherheit erkennen.

Es machte den Eindruck, als wenn sie auf dem Schutt der herabgestürzten Zimmerdecke lagen, und von dem oberen Geschoß oder dem Dache stammten, auf dem sie vielleicht zum Trocknen ausgebreitet hingelegt waren, als das Haus verbrannte.

Weitaus häufiger als die primäre findet sich die antik-sekundäre Lagerung der Tabletten. Aus ihr geht deutlich hervor, daß diese Schriften als nicht mehr nutzbar weggeworfen worden waren. Sie bilden dann Nester entweder auf den Straßen oder



Abb. 159: Zeichnung auf einer Tablette.

im Inneren der Häuser. Die Hammurabi-Tabletten, in dem Zimmer 25p (vgl. Abb. 155), lagen direkt unter dem Fußboden in der Füllmasse, nicht ganz ohne Sorgfalt wagerecht geschichtet. Daß es sich um kassiertes Schriftwerk handelt, geht auch daraus hervor, daß einzelne Exemplare kreuz und quer durchstrichen waren, und daß neben vollständig erhaltenen ein großer Prozentsatz Bruchstücke sich befanden. In dem oben angeführten Hause in Farah lag eine Anzahl kleinerer, aber gut erhaltener Tabletten wohl eingebettet in dem Lehmmörtel zwischen den Lehmziegelschichten. Es scheint, als wenn eine gewisse Pietät vor Schreibleistungen die alten Babylonier, diese Graphomanen des Alter-

tums, vielfach dazu veranlaßte, auch die alten, nicht mehr brauchbaren Werke ihrer geliebten Kunstfertigkeit, wenn man sich



Abb. 160: Ein Topf mit Tabletten.

ihrer schon entledigen mußte, doch in gewissem Sinne immer noch aufzubewahren — für eine spätere, damals ungeahnte Zeit,

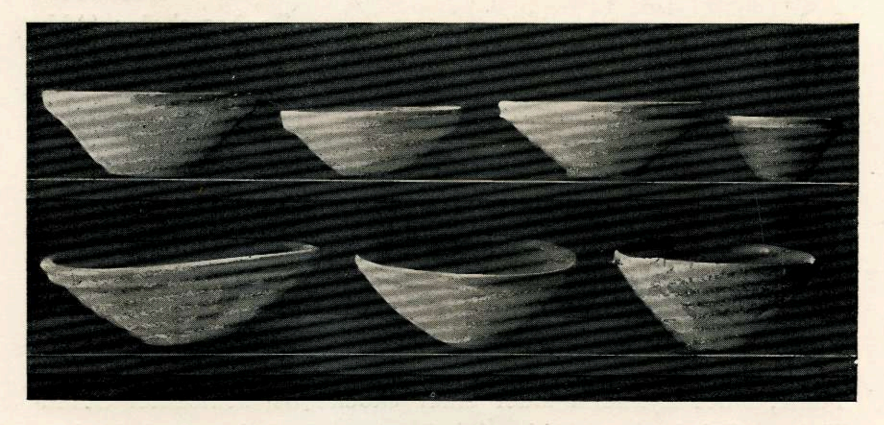


Abb. 161: Schalen.

als deren glückliche Angehörige wir sie nach Jahrtausenden der allgemeinen Kenntnis wiedergeben können.

Die keramischen Funde sind so außerordentlich zahlreich, daß wir an dieser Stelle auch nicht annähernd versuchen können, ein vollständiges Bild davon zu gewinnen. Ebenso können wir auch auf die zeitlichen Unterschiede in Formgebung und Ornamentik nur gelegentlich hinweisen. Funde, die an anderen Stellen der Stadt gemacht sind, ziehen wir hier und da in die folgende Betrachtung mit ein.

Zahllos sind die kleinen flachen Schalen mit keinem oder einem einfachen Rande und winziger, schlechter Standfläche (Abb. 161). Sie sind manchmal mit Eigentumsmarken aus gebohrten Punktgruppen versehen. Tiefere, kalottenförmige Schalen entbehren meist der Standfläche und sind zum Teil außerordentlich feinwandig. In den obersten Schichten liegen aramäische Zauberschalen (Abb. 162) mit spiralig verlaufenden, manchmal durch buchstabenähnliche Zeichen ersetzten Inschriften und rohen Zeichnungen von Menschen oder Dämonen. Unberührt haften zwei von ihnen mit den Hohlseiten aneinander gekittet zusammen, wie ein kleines, aber leeres Doppeltopfgrab. Auch Vogeleier mit feiner aramäischer Schrift sind gefunden.

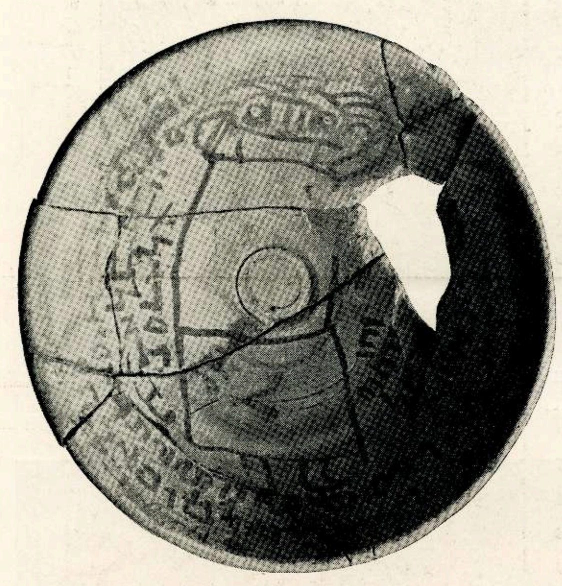


Abb. 162: Aramäische Zauberschale.

Die Becher (Abb. 163) haben die Form einer länglichen Tulpe, eines Zylinders oder einer Glocke bei schlechter Standfläche. Spitzbecher (Abb. 164) kommen zylinder- und becherförmig vor.

Kleine Töpfchen sind vielfach und schon in alter, kassitischer Zeit, wo sie auch aus einer groben Glasmasse, einer

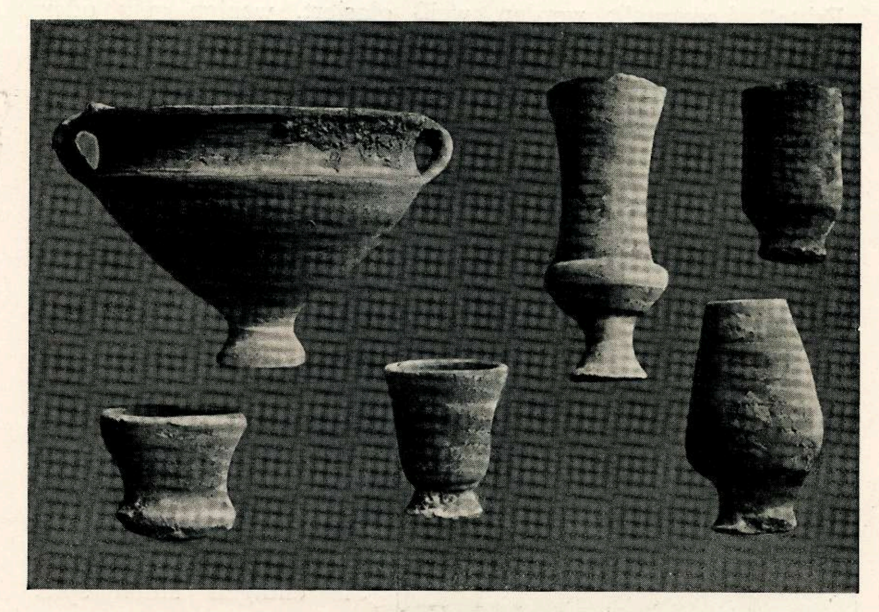


Abb. 163: Becher.

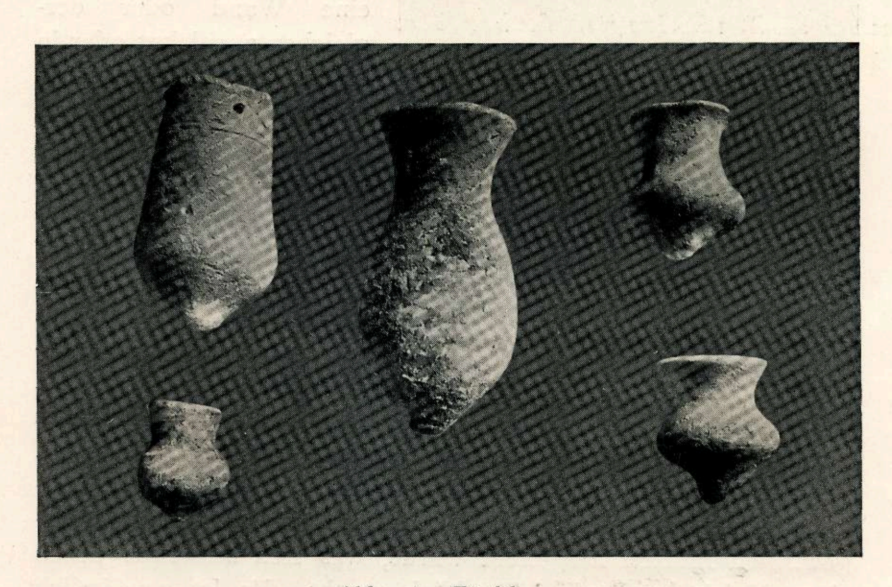


Abb. 164: Töpfchen.

„Fritte", hergestellt werden, weiß glasiert, wenige gelb oder blau oder mit blauem Rande. Sie haben kugeliges, kelchförmiges oder umgekehrt kelchförmiges Profil. Auch hier sind die kleinen Standflächen schlecht gearbeitet. Die größeren, farbig emaillierten Töpfe, die wir schon oben (vgl. Abb. 152) erwähnten, haben ein stark bauchiges Profil. Ihre fußlose Standfläche bildet oft eine flache Kalotte, die eckig an den Bauch ansetzt.

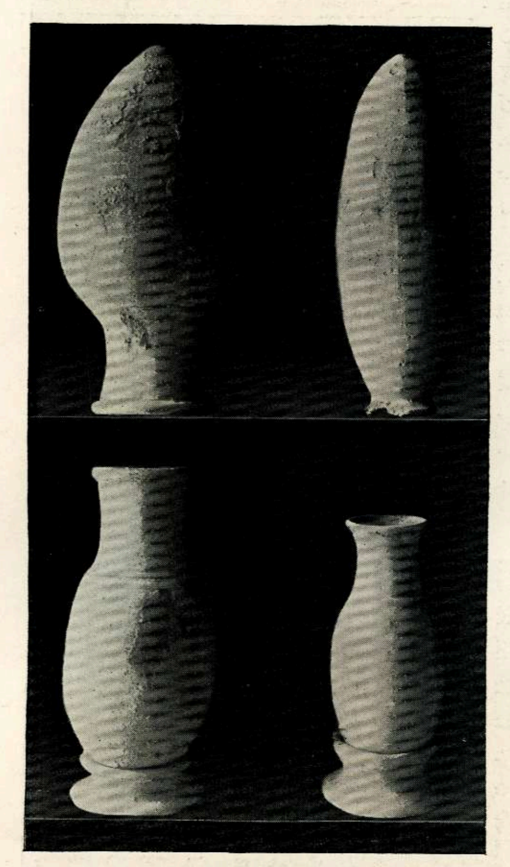


Abb. 165: Aufbewahrungsgefäße, unten auf Standringen.

Aufbewahrungsgefäße für Flüssigkeiten (Abb. 165 u. 166) zeigen stets eine besonders langgezogene Form, etwa wie die Puppe eines Insekts. Sie endigen unten spitz und wurden entweder an eine Wand oder dergleichen angelehnt oder in eigens gearbeiteten Standringen aufgestellt. Auf ihrem ringförmigen Hals sitzt öfter ein Mündungsstück, das sein Profil einem aufrecht stehenden Becher oder einer umgestülpten tiefen Schale entlehnt hat. In griechischer und nachgriechischer Zeit ist die Amphora verbreitet, deren Henkel den griechischen Amphorenstempel trägt (Abb. 167). In der späteren, parthischen Zeit ist ein bauchiges, fußloses Halsgefäß üblich, das technisch in zwei zusammengewirkten Hälften hergestellt wurde, was sich äußerlich durch einen Knick im Profil bemerklich macht. Es ist gewöhnlich innen und außen mit Asphalt überzogen. Die länglichen Auf-

bewahrungsgefäße pflegte man nach abgeschlagenem Fußende als Abfallrohre zu benutzen, die mit den offenen Enden ineinander gesteckt wurden. Deckel zu derartigen Gefäßen finden sich häufig. Sie haben die Gestalt einer kleinen Schale, deren Grund entweder durchbohrt ist, um einen Henkel darin befestigen zu können, oder einen hervorragenden Zapfen trägt, einen „Omphalos“.

Kleine Aufbewahrungsgefäße für Flüssigkeiten, F l a s c h e n, haben, bei derselben Form im Ganzen, einen Henkel am kurzen

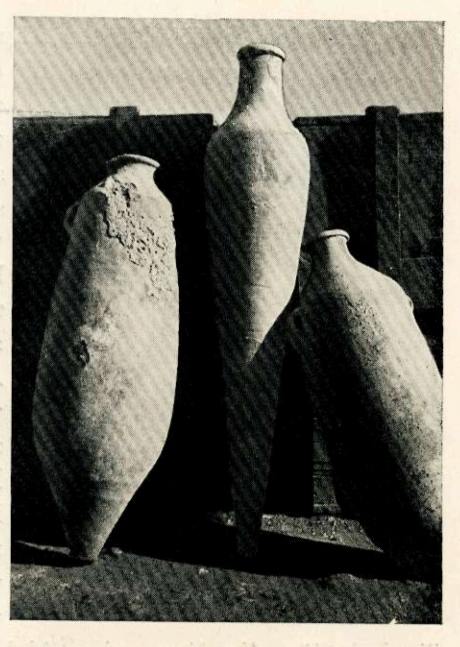


Abb. 166: Große Aufbewahrungsgefäße.



Abb. 167: Griechische Topfware.

Hals und eine durch einfache Abplattung hergestellte Fußfläche (Abb. 168). Einige sind noch mit dem Verschluß gefunden, der aus einem, mit einem Läppchen umwickelten Tonpfropfen besteht. Auf letzterem finden sich Siegelabdrücke. Sehr verbreitet schon zu Nebukadnezars Zeit ist das Alabastron aus Ton und namentlich auch aus wirklichem, weißem Alabaster. Die Größe wechselt von winzigen Dimensionen bis zu beträchtlichen Maßen. Das Maß ihres Inhalts ist manchmal in Keilschrift auf ihnen verzeichnet. Einige Bruchstücke von großen Alabaster-Gefäßen tragen ägyptische Inschriften.



Abb. 168: Flaschen.

Typisch für die Form des Alabastrons ist die Form seiner Henkel, die als halbrunde, auch durchbohrte Scheibchen auf einer kleinen, wenig hervortretenden, nach unten sich

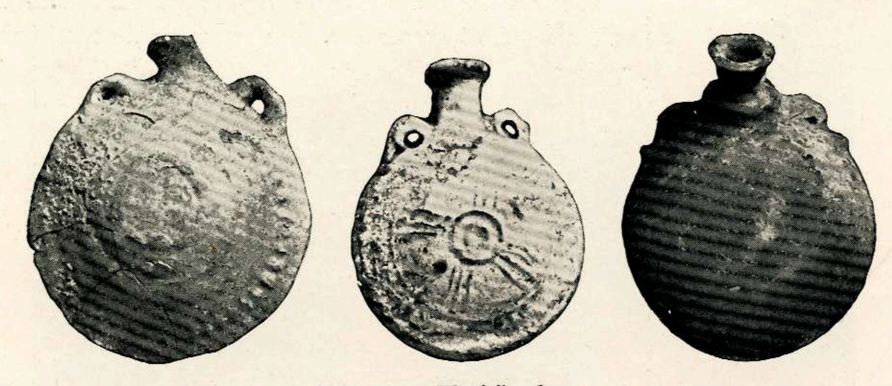


Abb. 169: Flachflaschen.

verbreiternden Fläche aufsitzen, die wie ein herabhängendes Läppchen aussieht. Flache, kreisrunde Flaschen, gewöhnlich glasiert, sind in alter und in späterer Zeit gleich üblich (Abb. 169).

Die altbabylonische Lampe besteht aus einem höheren Töpfchen mit lang hervorstehender, gebogener Dülle (Abb. 170). Sie kommt in dieser Form auf alten Kudurren häufig abgebildet vor, denn sie ist das Sinnbild des Gottes Nusku. Bei der späteren Form ist das Töpfchen flacher und die Dülle kürzer. Bei beiden ist das Töpfchen auf der Drehscheibe, die Dülle freihändig daran gearbeitet. Die hohe, alte Form kommt nur unglasiert, die spätere auch glasiert vor. Dabei ist die Glasur zum Teil von der alten, emailleartigen, blasigen Beschaffenheit. Gleichzeitig finden sich immer einige ärmliche Exemplare, die völlig aus freier Hand gearbeitet sind. Dasselbe ist auch bei anderen Gefäßformen der Fall. Aber selbst in den ältesten Ruinen, den tiefsten Schichten von Farah oder Surgul, sind wir nie auf Perioden getroffen, in denen die Töpferscheibe unbekannt war. Gelegentliche Handware erweist sich immer als direkte Nachahmung von gleichzeitiger Scheibenware, sodaß es für Babylonien den Anschein hat, als wenn hier die Töpferei gleichzeitig mit der Töpferscheibe erfunden sei.



Abb. 170: Lampen.

Die alte hohe Form, die manchmal aus Punktgruppen gebildete Eigentumsmarken, wie die oben genannten Schalen, zeigt, ist nicht zum Stehen eingerichtet; ihr Boden ist stets rundlich. Dagegen haben die Flachtopflampen unten eine geringe Standfläche. Henkel, zum Teil in der Gestalt kleiner Ansätze, finden sich erst bei den glasierten Flachlampen, bei denen auch das Ornament, bestehend in aufgesetzten Punkten und Perlenreihen,

sich einstellt. Hierin und in der Weiterbildung der Form ist der Einfluß der unter der Zeit eingedrungenen griechischen Lampe nicht zu verkennen. Diese war eine niedrige Topflampe mit kurzer, halbzylinderförmiger Dülle, stets gut gefirnißt, immer von vorzüglichem, feinstem Ton und von einer Eleganz der Erscheinung bei ersichtlicher hoher Brauchbarkeit, wie sie während der vergangenen Jahrtausende in Babylonien auch nicht annähernd erreicht war. Bei den späteren, parthischen Formen verwächst die Dülle mit dem Töpfchen mehr und mehr. Die Lampe wird dann aus einer oberen und einer unteren Hälfte, die beide aus Formen gedrückt wurden, zusammengewirkt. Gerade diese sind selten ohne Ornament und nie ohne Glasur. Grün glasiert kommen auch Polylychnen in der griechischen Weise vor mit einigen Düllen auf einer Seite oder mit vielen ringsherum. Alles das sind sichtlich Öllampen.

Wiederum in späterer, sasanidischer Zeit bürgert sich eine Lampe ein, welche aus einem kleinen Napfe besteht, an dem man die Dülle durch Zusammendrücken mit den Fingern kleeblattartig ausgebogen hatte. Sie ist für ein Hartfett geeignet, hat gewöhnlich einen besonders angearbeiteten Fuß und ist stets glasiert, blau oder grün, und mit einem schwarzen Rande. Zeitlich und ihrer Herkunft nach vorläufig unbestimmbar bleibt eine Lampe aus schwarzem Stein, die einem Schiffchen gleicht. Der Docht ging durch ein Loch der massiv gelassenen Spitze. Am abgerundeten Ende befand sich ein ebenfalls massiv gelassenes Stück, durch das für den haltenden Stab ein senkrechtes Loch gebohrt ist.

Alle ältere Topfware, die sich durch schlechte Standflächen auszeichnet, ist auf eine Kultur berechnet, bei der der Tisch nicht zum Hausrat des gemeinen Mannes zählte. Erst die griechische Kultur führt den Tisch allgemein ein.

Die großen Aufbewahrungsgefäße für trockene Sachen haben die Form einer Halbkugel mit einem Ringwulst als Fuß. Eines zeigt innen in mittlerer Höhe drei vorspringende Knaggen, auf welche ein zweites Gefäß zu technischen Zwecken aufgestellt werden konnte. Der große Pithos, der in den westlichen Kulturen eine so bedeutsame Rolle spielt, scheint hier nicht vorzukommen.

Hellenistische Töpferware ist nur in Scherben, aber häufig gefunden, auch einige ältere, schwarzfigurige, mit griechischen Beischriften (vgl. Abb. 167). Die Formen sind nicht immer auszumachen; zu beobachten waren: Teller, Kylix, Aryballos, Alabastron und andere. Auffallen muß, daß von dieser, stets schön gefirnißten Ware in den Gräbern sich nichts findet, woraus vielleicht hervorgeht, daß die Griechen jener Zeit einen eigenen, noch nicht gefundenen Friedhof hatten. Ein grün glasiertes Rhyton (Abb. 171) in der Gestalt eines Kalbskopfes lag in den obersten Schichten des Merkes. Die Massen von Ton- und Glasscherben aus den sasanidischen und arabischen Schichten des Amran harren noch der fachmännischen Durchsicht.



Abb. 171: Glasiertes Rhyton.

Neben dem eben angeführten Rhyton lagen einige durchsichtige Glaskelche mit reicher Verzierung in hohlem Facettenschliff. In denselben seleucidisch-parthischen Schichten kommen Bruchstücke durchsichtiger farbloser oder hellblauer Glasgefäße häufig vor, darunter in weicher Masse schön geformte Henkel von Oinochoen und Amphoren (Abb. 172). Die ältere Glasware ist stets opak und vielfarbig. Die gewöhnliche Form ist die des kleinen, unten spitzen oder runden Alabastron.



Abb. 172: Kelch und Fläschchen aus Glas.

Die Ornamentik wird dadurch bewirkt, daß das aus einer gröberen, körnigen Grundmasse (Fritte) bestehende Gefäß mit bunten Glasfäden umsponnen, und diese, noch heiß, einmal von oben und einmal von unten durchrissen wurden, wodurch lauter S-förmige Linien entstehen (Abb. 173). Diese Gefäße gehen hier gewiß bis in dieselbe frühe Zeit zurück wie in Ägypten. (Vgl. Kisa, Glas im Altertum, I S. 9: „um 1500 v. Chr.“). Man braucht deshalb nicht notwendig an Import zu denken; denn je älter die Kulturen sind, desto mehr gleichen sich ihre Erzeugnisse. So ähneln die Tongefäße von Nagada denen von Surgul. Erst von der Zeit der Sargoniden an ist ägyptiseher Import von Glas- und anderen Waren zweifellos zu bemerken; es kommen dann apotropäische Augen, skarabäoide Sonderbarkeiten und dergleichen vor. Schmuckperlen aus Glas in der Technik der eben genannten Alabastren, die auch in Babylon in alten Zeiten üblich sind, gehen in Farah bis über das vierte Jahrtausend zurück.

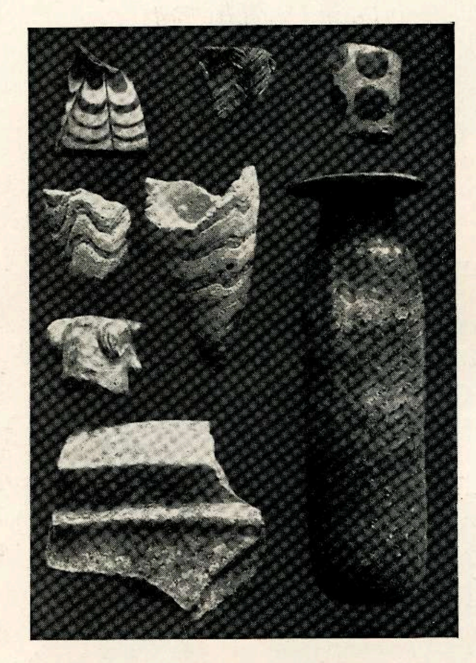


Abb. 173: Ältere Glasware.

Mannigfaltige Geräte und Spielsachen sind namentlich im Merkes gefunden. Einige Topfgeräte sonderbarer Form, die uns unbekannten Gewerbebetrieben gedient haben mögen, können wir nicht erklären. Merkwürdig ist die ziemlich häufige Glocke aus gebranntem Ton (Abb. 174). Sie sieht aus wie ein Spitzbecher, ist aber stets unten durchbohrt und trägt neben der Durchbohrung zwei Ansätze, die wohl zum Aufhängen dienten und manchmal als Tierköpfe behandelt sind. Durch das Loch ging ein Faden, an welchem die tönerne, aber nicht gebrannte Schlagkugel hing. Erst als wir diese, die den Abdruck des

Fadens in sich trägt, innerhalb einer Glocke fanden, konnten wir sie als solche von einem Lochbecher unterscheiden; denn begreiflicherweise fehlt die Kugel fast immer.

Auf der Spitze eines umgestülpten Bechers sitzt häufig eine weibliche (?) Figur (Abb. 175). An der Sitzstelle befindet sich hinten ein Loch, durch welches der Dampf eines unter dem Becher verborgenen Räucherkerzchens ausströmen und die Figur mit mystischen Dämpfen umhüllen konnte. Drei Panther(?)köpfe auf einem sich fußförmig verbreiternden Pfahl, wie sie öfter auf Kudurren als Symbol eines Gottes abgebildet werden, gehören zweifellos ebenfalls religiösen Gebräuchen an; ebenso das oft vorkommende Schiffchen (Abb. 176, 177), in welchem ein Tier lagert. Letzteres ist bei der Roheit der Handarbeit seinem Wesen nach nicht recht zu erkennen. Das Schiffchen hat gleichmäßig ausladenden Heck und Steven, die oben in einer nach dem Schiffsinnern gerichteten, manchmal als Menschenkopf gebildeten Volute endigen. Bei anderen, späteren Typen ist der Steven mit einem Rammsporn armiert. Der stets glatte Boden ist wohl eine Konzession an den Landgebrauch, bei dem sie an einem, in einem Loch am Steven anbringbaren Faden gezogen werden konnten; denn schwimmen konnten diese Terrakotta-Schiffchen nicht. Das Schiff spielt ähnlich wie in Ägypten bei den Kultgebräuchen der Babylonier eine sehr bedeutsame Rolle. Die Götter absolvierten darin unter Gudea ebensowohl wie unter Nebukadnezar ihre Prozessionen. So hatten unter vielen anderen Göttern auch Marduk und Nabu ihre heiligen Schiffe, von deren Ausstattung Nebukadnezar in der „großen Steinplatten-Inschrift“ (3, 8 und 70) berichtet: „Das Gerät des Tempels Esagila schmückte ich mit massigem (?) Gold, das Kua-Schiff mit ṣarîr und Steinen gleich den Sternen des Himmels. — Das Ḫêtu-Kanal-Schiff, das Fahrzeug seiner

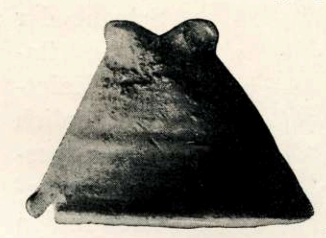


Abb. 174: Glocke aus Ton.



Abb. 175: Frau auf Becher oder Omphalos.

Herrlichkeit, das Schiff der Prozession am Neujahr, dem Feste Babils, — seine Holz-karê, die in ihm befindlichen Zarâti ließ ich bekleiden mit tîri šašši und Stein.“ (Übers. Delitzsch.) Das Tier, welches in unseren Tonschiffchen lagert, wird also wohl einen Sirrusch vorstellen sollen.

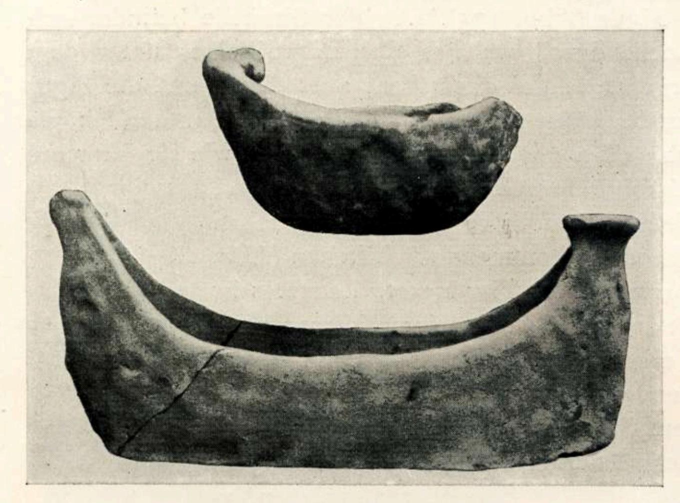


Abb. 176: Schiffchen aus Ton.



Abb. 177: Schiffchen aus Ton mit einem Tier darin.

Spinnwirtel sind aus gebranntem Ton und aus Stein. Die steinernen haben die Form einer flachen bikonvexen Scheibe oder einer flachen Kalotte; ähnlich die tönernen. Bei letzteren finden sich auch zwei Löcher statt des sonst üblichen einen. Der Spindelstab war dann unten gespalten, wie das bei modern-arabischen Spindeln oft ist. Die Wirtel älterer Zeit tragen oft eingeritzte Verzierungen oder Eigentumsmarken.

Aus der Unzahl von Töpferwaren heben sich, abgesehen von den genannten emaillierten Gefäßen, nur verschwindend wenige hervor, die durch Technik oder Ornamentik reicheren Bedürf-

nissen Genüge leisten konnten. Es scheint, daß alle höheren Ansprüche dieser Art durch mehr oder weniger kostbares Steinmaterial befriedigt wurden, wie es z. B. der schöne weiße Alabaster für die „Alabastren" lieferte. Aufbewahrungsgefäße aus Kalkstein fanden sich in mächtigen Dimensionen. Sehr zahlreich waren Schalen, Teller und ähnliche Formen aus Schiefer, Serpentin und schön geäderten Marmorsorten mit feinen und reichen Profilen. Einige Töpfe aus Glimmerschiefer (Abb. 178) mit flachem Kalottenboden gehören einer sehr alten, vielleicht prähistorischen Zeit an. Sie sind außen mit eingeritzten Linien verziert, die eine Umflechtung des Gefäßkörpers wiedergeben. Häufig sind Reibschalen aus Basalt mit drei kurzen kräftigen Füßen (Abb. 179), starke Mörser aus Kalkstein, die außen roh behauen, innen durch den Gebrauch stark geglättet sind. Sie werden, wie heute die Reis-Stampfmörser, namentlich zum Schälen des Getreides gedient haben, und erfordern eine hölzerne Stoßkeule zum Betrieb. Ob die gefundenen Mörserkeulen aus Kalkstein in diesen Steinmörsern benutzt wurden, scheint mir zweifelhaft.

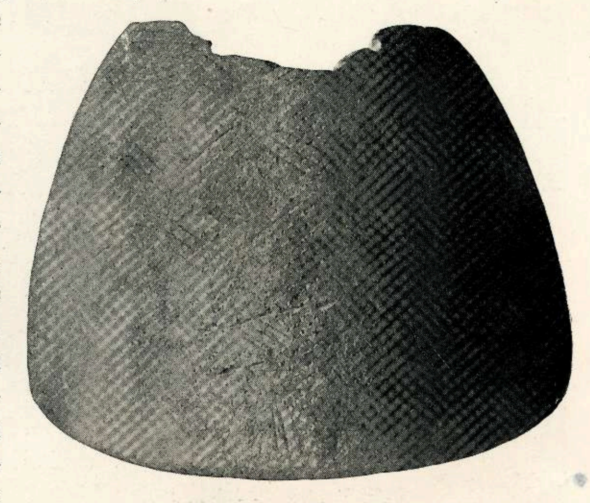


Abb. 178: Steingefäß.

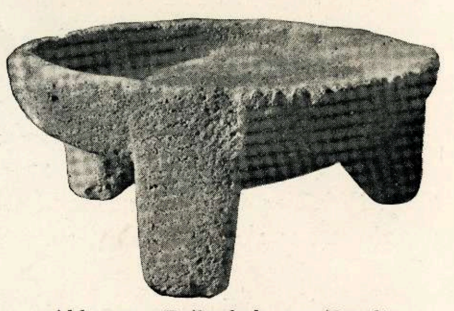


Abb. 179: Reibschale aus Basalt.

Die Handmühle besteht von den ältesten Zeiten bis in die spätesten aus einem flachen, durch den Gebrauch gewöhnlich

ausgemuldeten Unterstein und einem Reibstein, der darauf hin und her geschoben wurde, beide aus Basalt (Abb. 180). Bruchstücke dieser Reibmühlen findet man in großer Zahl auf allen babylonischen Ruinenstätten, wo sie von ungeübten Beobachtern wohl für die oberen Beendigungen von Reliefstelen irrtümlicherweise gehalten werden. Von den kreisrunden Drehmühlen, wie sie heute fast keinem arabischen Haushalt fehlen, sind kaum einige Stücke in der obersten Schicht des Amran gefunden. Trichtermühlen, wie sie die Römer hatten, gab es, wie es scheint, nicht. Wie der Reibstein zur Mühle, so ge-



Abb. 180: Altbabylonische Reibmühle. Darstellung des Gebrauchs durch einen Araber.

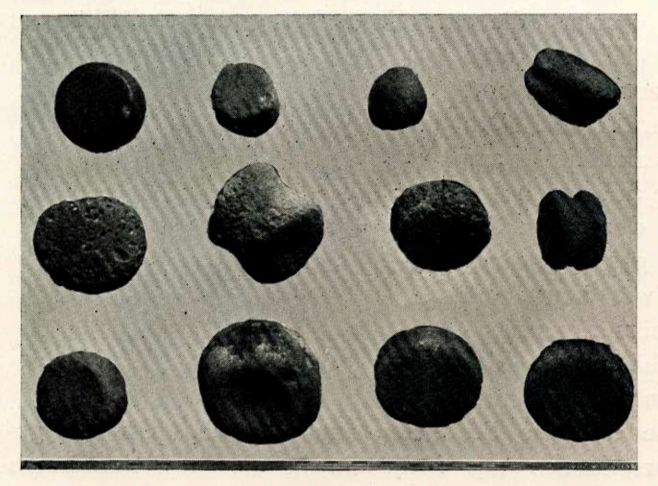


Abb. 181: Prähistorische Geräte.

hörten zu den Reibschalen kleinere, in die Hand passende Reibsteine, die an ihrer Unterfläche die vom Gebrauch herrührende Glätte zeigen (Abb. 181). Außer diesen Reibsteinen kommen viele Steine ähnlicher Größe vor, welche die Spuren klopfender Benutzung tragen, manche, von kuboider Form, auf allen sechs Seiten, andere, scheibenförmige, auf dem Rande. Nicht alle von diesen sind den historischen Zeiten zuzurechnen.

Sichtlich prähistorischer Herkunft sind einige durchlochte Steine, zum Teil gewiß Keulenknäufe oder ähnliches. Von den über die ganze prähistorische Welt so merkwürdig gleichmäßig verbreiteten paläolithischen „Sägen“ aus Silex (nebst ihren Nukleï) und Obsidian (Abb. 182) sind verschiedene gefunden, natürlich nicht so viele, wie in den alten Ruinen: Farah oder Surgul. In Farah saßen diese Sägen zum Teil noch in ihrem alten Griff. Dieser bestand in einem Asphaltwulst, in welchen sie mit der Schneidenseite, oft mehrere Stücke hintereinander zur Verlängerung des Instruments, eingesetzt waren. Auf diese Weise konnte allerdings die schöne scharfe Schneidenseite nicht benutzt werden. Tatsächlich zeigen sich auch die deutlichen Spuren der durch langen Gebrauch hervorgerufenen Glättung nur auf der Sägeseite. Aber auch diese hätte wegen des hervorstehenden Griffes niemals mehr als etwa 1 cm in irgend etwas eindringen können. Von neolithischen Geräten ist nur eine einzige Pfeilspitze gefunden; auch in Farah und Surgul kommt Neolithisches, soweit ich mich erinnere, nicht vor.



Abb. 182: Prähistorische Geräte.

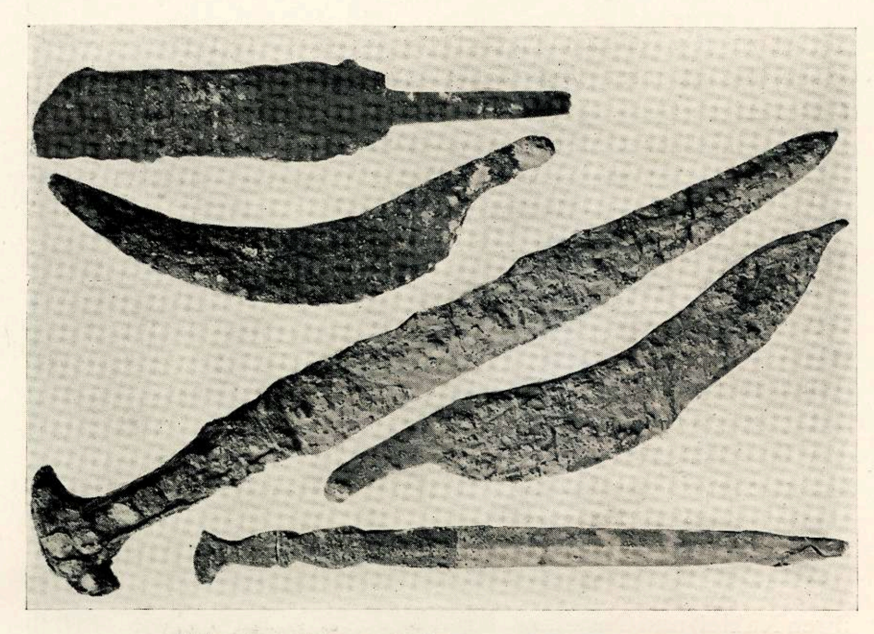


Abb. 183: Schwert, Dolch und Messer aus Bronze.



Abb. 184: Pfeilspitzen aus Bronze und prähistorische Messer und Sägen aus Silex.

Babylonische Waffen, auch in Gräbern, sind verhältnismäßig selten. Wir haben nur wenige kurze Schwerter, Messer

und flache Lanzenspitzen aus Bronze (Abb. 183). Recht zahlreich sind nur die Pfeilspitzen, die sich begreiflicherweise weniger in dem friedlichen Merkes als namentlich an den Mauern der Festungswerke finden. Es ist ein aus Bronze gegossener dreischneidiger Bolzen, der auf den Pfeil aufgesteckt wurde, manchmal mit Widerhaken versehen. Die Schneiden sind scharf angeschliffen. Der zweischneidige Blattbolzen, der mit einem Stiel in den Pfeil eingesetzt wurde, gehört späterer, parthischer (?) Zeit an (Abb. 184). Von Schleudergeschossen sind keine sicheren Spuren da, wenn man nicht die in Nestern zusammen sich findenden glatten Flußkiesel dazu rechnen will, die sich allerdings gut dazu eignen. In Senkereh lagen derartige, offenbar der Größe und Form nach ausgesuchte Flußkiesel im Zimmer eines Hauses in großer Zahl beieinander. Von den großen Steinkugeln späterer Wurfgeschütze war schon oben (S. 50) die Rede. Eine gebräuchliche Waffe war die kurze Keule mit steinernem Knauf. Sie ist unter dem Namen „Hattre“ noch heute bei den Arabern üblich und wird auf Reliefs und Siegelzylindern häufig abgebildet. Dieselbe Keule mit Asphaltknauf nennen die Araber „Mugwar“. Die Form wechselt und ähnelt bald einer Kugel, einer Birne, einem Ei oder ähnlichem. Einige enthalten die Inschriften ihrer einstigen Besitzer. So haben wir einen Keulenknauf Melischiḫus mit der Inschrift: „... dem großen ....-ra-an, seinem Herrn, hat Melischiḫu, Sohn Kurigalzus, (es) geschenkt.“ Ein anderer



Abb. 185: Onyxperlen-Gehänge aus einem Grabe im Merkes.

Keulenknauf, der einem Astknoten nachgebildet ist, trägt die Inschrift: „Keulenknauf (ḫi-in-gi) aus Diorit (šu-u), gehörig dem Uluburariaš, Sohn des Burnaburariaš, des Königs, dem König des Meerlandes. Wer diesen Namen auslöscht und seinen Namen hinschreibt: Anu, Bel, Ea, Marduk und Belit sollen seinen Namen auslöschen!" (Übers. Weißbach.)

Die gefundenen Schmucksachen (Abb. 185, 186) entstammen meist den Gräbern, obwohl diese, mit Ausnahmen,

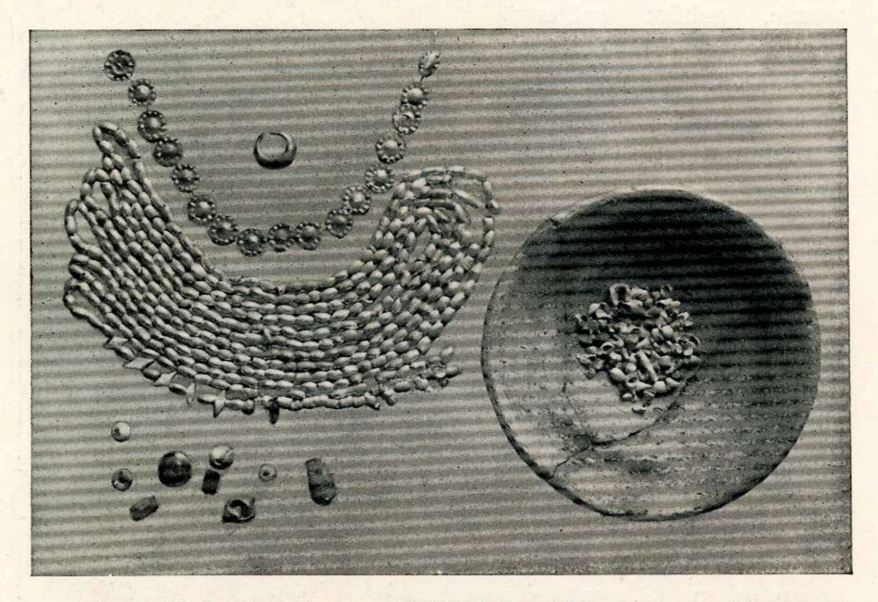


Abb. 186: Grabbeigaben aus Gold, Glas und Muscheln, vom Merkes.

gewöhnlich nicht sehr reich sind. Der von alters her verbreitetste Schmuck besteht in Perlenketten, oft von bedeutender Länge. Namentlich in den alten, prähistorischen Zeiten, die uns in Farah zugänglich waren, scheinen sich die Babylonier mit Perlen behängt zu haben, wie etwa die wildesten Völkerschaften Polynesiens. Zu den Perlen wird schon früh Glas verwendet oder eine glasartige Fritte, sonst hauptsächlich Halbedelsteine: Achate, Onyx, Bergkristall, Amethyst und ähnliches. Die Kunst, derartiges Material zu polieren, die den älteren, sich nur mit dem Schleifen begnügenden Zeiten (Farah) fremd war, gelangt unter den Sargoniden, und namentlich in der neubabylonischen

Epoche, zu außerordentlicher Höhe. In den Formen fällt die Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit der Erzeugnisse besonders auf. Es sind bald Kugeln, bald Scheiben oder schlanke Ellipsoide. Plättchen werden oft in der Flächenausdehnung einfach oder mehrfach durchbohrt, sodaß sich verschieden gestaltete Cäsuren in der Aufreihung der Einheiten ergeben. In Achat und ähnlichen Steinen werden winzige Tiere, Frösche, Stiere, Schildkröten, menschliche Köpfe und dergleichen auf das minutiöseste geschnitten. Ringe und durchlochte Scheibchen aus Muschelmaterial sind beliebt, auch zum Zwecke der Aufreihung durchbohrte Muscheln: Ctenobranchia (Kauri), Dentalia, sowie die Siphonalröhren, diese besonders in sehr alter Zeit, der Siphoniata und andere. Spangen aus Bronze, Silber und Eisen schmückten Fuß- und Handgelenke; oft umschließen mehrere Paar, 3, 5, die unteren Enden der Unterschenkelknochen in den Gräbern (Abb. 187). Der Ohrring besteht meist aus Gold oder aus Silber. Die gewöhnliche Form ist entweder die eines in dünne Drähte auslaufenden und zusammengebogenen Wulstes oder eines Buckels, der an einen hakenförmigen Draht angelötet ist. Kompliziertere Formen sind selten (Abb. 188). Manchmal liegen nicht nur zwei oder einer, sondern deren viele, gleichgeformte, bei ein und derselben Leiche, was kaum anders gedeutet werden kann, als daß sie der Verstorbenen als Weihung in den Sarg mitgegeben waren. Die Fibula



Abb. 187: Unterschenkelknochen mit je fünf Beinspangen aus einem Sarge des Merkes.

17*

(Abb.. 189), zum Zusammenhalten des Gewandes, besteht aus einem halbrunden oder eckig gebogenen Bügel, der mit Querringen rhythmisch geziert ist. Die in dem einen Ende befestigte, durch einige Windungen federnd gemachte Nadel schlägt an dem anderen Ende in eine handförmig, manchmal auch als wirkliche Hand gebildete Hafte ein. Die halbrund gebogene Form findet man auf Gewändern in der Plastik und auf Kudurren wieder, wo sie ein Sternbild darstellt.

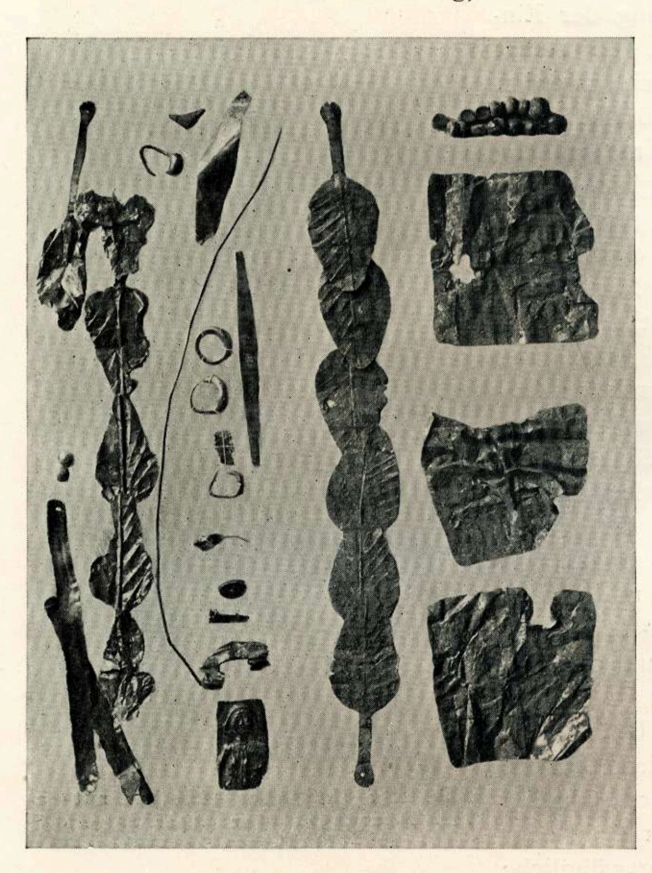


Abb. 188: Goldschmuck.

F i n g e r r i n g e sind in alter Zeit nicht eben häufig, beginnen aber von der persischen Zeit an, wo sie als Siegel den alten Siegelzylinder verdrängen, üblich zu werden (Abb. 190). Die Form der auch auf Tabletten persischer Datierungen oft abgedrückten Siegelfläche ist elliptisch oder von zwei Kreissegmenten eingeschlossen. Dargestellt sind meistens Tiere. Diese aus Bronze, seltener aus Silber, gegossenen Ringe bestehen gewöhnlich aus der Platte, die, wenn nicht als Siegel graviert, mit edlen Steinen geschmückt wird, auf einem einfachen Reifen.

Die hauptsächlichste Form des babylonischen Siegels war der Zylinder (Abb. 191). Daneben kommen häufig und zu allen Zeiten gleichmäßig Petschafte, Parallelepipede, Kugel- und Ellipsoid-Kalotten und, ebenfalls verhältnismäßig früh, Skarabäen und Skarabäoide vor. Achate, Lapislazuli, Marmor, Kiesel, Magneteisenstein, Muschelmasse, auch Glas, Fritte und anderes geben das gebräuchliche Material ab. Alle Siegel sind durchbohrt, um einen mit einer Öse versehenen Stift darin befestigen zu können. Wird das Bohrloch länger, wie bei den Siegelzylindern, so wird es von beiden Seiten her in Angriff genommen und läßt das innen an einem kleinen Vorsprung erkennen. Dargestellt werden am meisten Götter und ihre Embleme, Heroen und Tiere im Kampfe miteinander oder mit Göttern und Helden. Bevorzugt werden die großen Götter: Schamasch = Sonnenscheibe, Sin = Mondsichel, Ischtar = Stern, bei uns in Babylon besonders Marduk = Dreieck auf Pfahl und



Abb. 189: Bronze-Fibeln.



Abb. 190: Fingerringe nebst Abdrücken.

Nebo = Stange. Ornamente sind äußerst selten. Beischriften in Keilschrift, den Namen des Besitzers und dessen Zueignung an einen bestimmten Gott, der nicht immer der in der Zeichnung dargestellte zu sein braucht, sind namentlich auf Siegelzylindern häufig, aramäische Beischriften wohl nur auf anders geformten Siegeln. Bei der großen Zahl dieser Produkte übersehen wir gerade hier die durchaus stetige Entwicklung der Kunst mit erfreulicher Deutlichkeit. Die alten, bis in die prähistorische Zeit hineinreichenden Siegel zeigen oft trotz der primitiven Mittel eine überraschende Lebendigkeit in der Auffassung der Motive. Sie sind nur graviert. Mit der Erfindung des Schleifrädchens und der Schleifkugel hebt sich der Stil mit der Durchbildung der Ausdrucksmittel stetig und gleichmäßig bis zu seiner Höhe zur Zeit der letzten assyrischen und babylonischen Herrscher, um dann, gerade infolge der übermäßigen Anwendung der Schleifkugel, allmählich aber ungleichmäßig derart zu verknöchern,

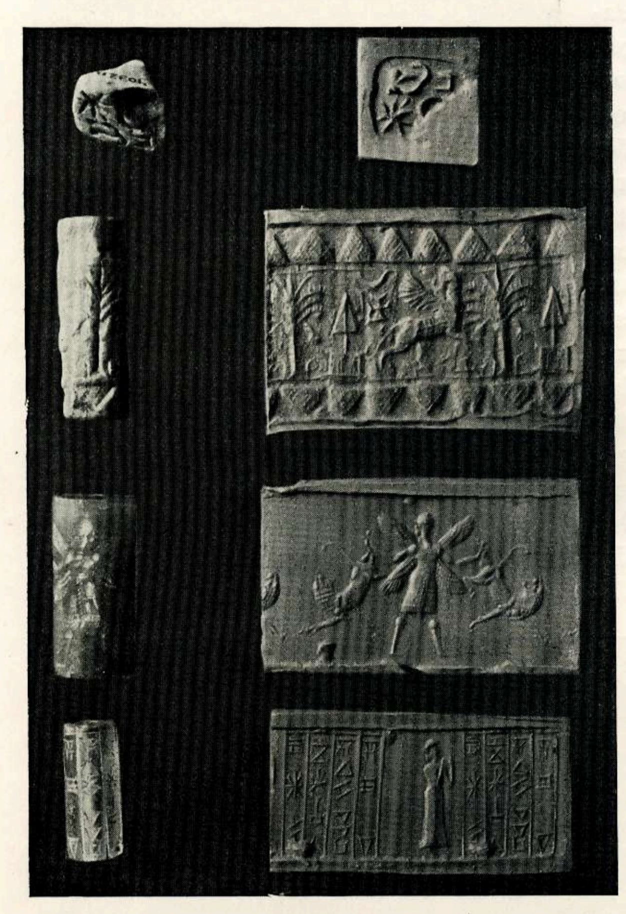


Abb. 191: Siegelzylinder und Petschaft nebst ihren Abdrücken.

daß die Darstellungen oft nur aus Punkten und Strichen bestehen. Aber selbst in diesem Stadium sind Erzeugnisse von staunenswerter Virtuosität nicht selten. Die Glyptik eilt in Babylonien den anderen, gleichzeitigen, plastischen Künsten stets voran. Nur die aus Formen gedrückte Tonplastik hält in gewissem Sinne fast gleichen Schritt. Die Rundplastik, namentlich in Stein, bleibt hinter den gleichzeitigen Erzeugnissen der Steinschneidekunst durchweg merklich zurück. Eine Höhe wie die der griechischen Kunst etwa im 4. Jahrhundert v. Chr. hat die babylonische Rundplastik nicht mehr erlebt. Jedenfalls ist die Glyptik von Anfang an die Pfadfinderin für die babylonische Kunst gewesen.

Zeichnungen oder Reliefs apotropäischer Art zeigen Amulette aus Stein, die wohl den Kranken umgehängt wurden (Abb. 192). Es sind Täfelchen, die auf der einen Seite die Darstellung tragen, auf der anderen eine Inschrift und oben einen durchbohrten Ansatz zum Durchziehen eines Fadens.

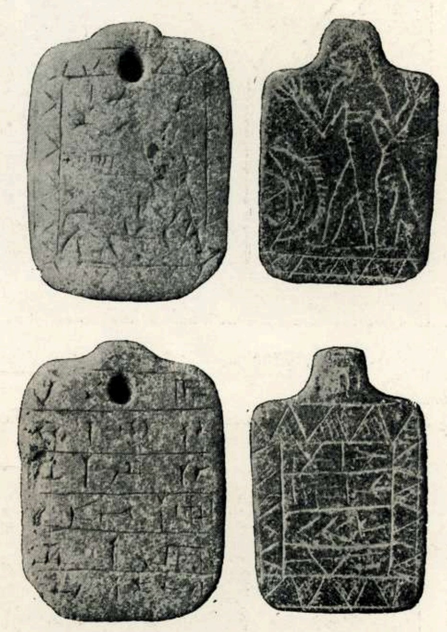


Abb. 192: Amulette aus Stein.

Babylonische Münzen gibt es nicht, obwohl die Münzprägung im Westen, in Lydien oder in Ägina, bereits um 700 v. Chr. eingesetzt hatte. Die ersten Münzen, die wir in Babylon, wenn auch selten, finden, sind persisch-griechisch (Darius). Häufiger sind die Münzen aus der Zeit Alexanders und namentlich seiner Nachfolger (Lysimachos) (Abb. 193); parthische, sasanidische und arabische finden sich gelegentlich, besonders auf dem Amran. Dort ist auch eine glasierte Amphora gefunden die, mit arabischen Münzen angefüllt, noch ihren aus einem Wattepfropfen bestehenden Verschluß hatte; doch ist der Inhalt bis jetzt noch nicht ausgeräumt und untersucht.

Was an Resten von Speisen oder Haustieren gefunden ist, bedarf noch des Studiums durch fachmännische Kräfte. Verkohltes Getreide und Dattelkerne finden sich oft. Letztere durchsetzen förmlich den Ruinenboden in sämtlichen Schichten von Babylon sowohl wie von Farah und Surgul. Muscheln scheinen die alten Babylonier nicht gegessen zu haben; dagegen finden sich Fischknochen oft, darunter der Unterkiefer eines Karpfens, wie er noch heute im Euphrat vorkommt. Schafe, Rindvieh, Hühner und Tauben sind ebenfalls nicht selten, besonders die Fußknöchel von Schafen haben sich erhalten, vielleicht auch deshalb, weil sie, wie bei den Römern, zu gewissen Handspielen benutzt wurden; sie kommen auch in Bronze gegossen vor. Vom Wildschwein findet sich oft der Hauer (Abb. 194), der, an seinem Ende durchbohrt, als Anhängsel, vielleicht am Pferdegeschirr getragen wurde. Der Mungo, Herpestes, dessen Schädel öfter auftritt, scheint im Hause gehalten worden zu sein, wie es noch heute in diesen Gegenden geschieht. Ein Oberschenkel eines Dickhäuters, der bei 1,15 m Länge für einen



Abb. 193: Griechische Münzen in einem Topf.

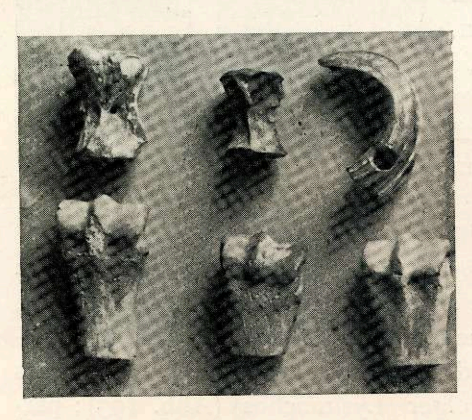


Abb. 194: Zwei Fischwirbel, ein Eberzahn und drei zu Schwertgriffen vorbereitete Knochengelenke.

Elephanten fast zu groß ist, fand sich in großer Tiefe, bei 1,20 unter Null, im Merkes (25 n). Stücke von Straußeneiern kommen sporadisch vor.

44.

Die Gräber im Merkes.

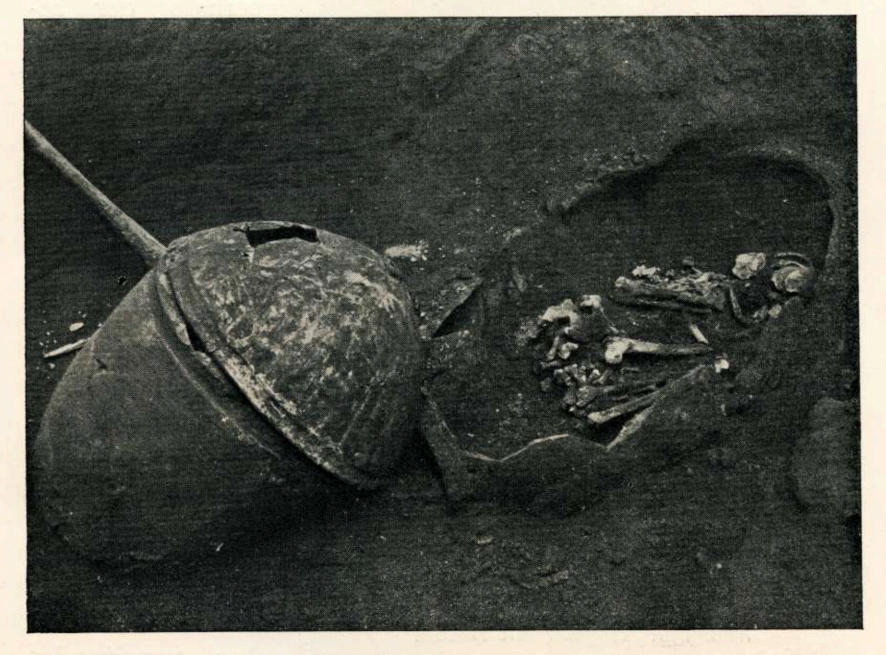


Abb. 195: Doppeltopf-Grab aus dem Merkes.

In Babylon begrub man die Toten an den Festungsmauern, auf den Straßen und an denjenigen Stellen der bewohnten Stadt, die zur Zeit des Begräbnisses durch ein Wohnhaus nicht in Anspruch genommen waren. Sie wurden 1—2 m in den Boden versenkt. Dabei traf man, wie natürlich, oft auf die Hausruinen der vorangegangenen Bauperiode und legte dann die Grube, wenn die alte Mauer kenntlich war, gern parallel mit dieser an. Wo sie nicht kenntlich war, wird oft die Mauer eines solchen älteren Hauses durch die Grube durchschnitten, während die

Mauer der nachfolgenden Bauperiode über die Grabstätte hinwegzieht. Traf man auf einen älteren Ziegelfußboden, so wird auch dieser häufig durchschnitten, sodaß der Sarkophag zum Teil unterhalb, zum Teil oberhalb des Fußbodens zu liegen kommt. Aus derartigen klaren Fällen, denen gegenüber die nicht klar auszumachenden Situationen keine ausschlaggebende Kraft haben können, ersieht man deutlich, daß jedenfalls hier in Babylon die Bestattungen nicht innerhalb der bewohnten Häuser vorgenommen wurden. Wir haben schon oben (S. 214) gesehen, wie mannigfaltig die Begräbnismethoden zu den verschiedenen Zeiten und an den wenigen bisher untersuchten Ruinenstätten Babyloniens waren. Wir können auch an dieser Stelle nicht auf alle Einzelheiten eingehen, sondern wollen nur versuchen, uns die klar und sicher voneinander zu trennenden Bestattungsweisen in großen Zügen zu vergegenwärtigen.

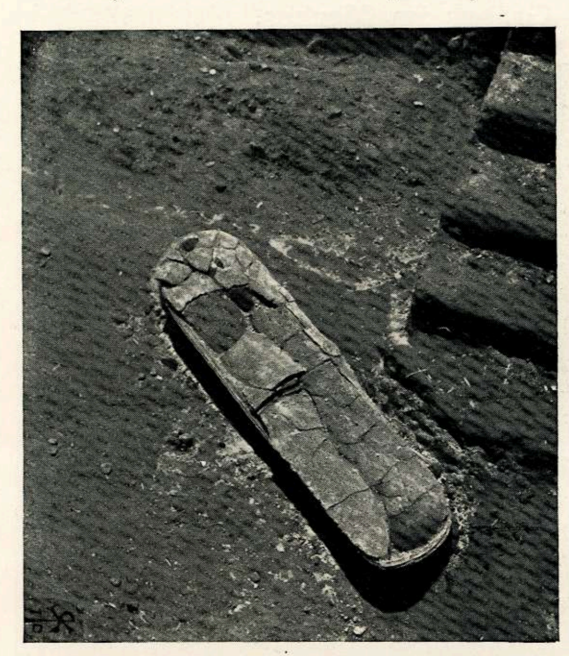


Abb. 196: Trogsarg mit Deckel.

Die untersten Schichten aus der Zeit der ersten babylonischen Könige, Hammurabi und Nachfolger, enthalten keine Sarkophage. Die Leichen lagen entweder unmittelbar in der Erde oder höchstens in eine Schilfmatte gewickelt oder von Lehmziegeln flüchtig umbaut, fast immer lang ausgestreckt und öfter in einer Lage, die den Eindruck erweckt, als seien die Leichen in derselben Situation und an demselben Orte verblieben, wo sie ihr Leben verließ.

Zwischen der Nullinie und etwa 3 m über Null trifft man fast ausschließlich auf Doppeltopf-Gräber (Abb. 195). Sie bestehen aus zwei mit der Mündung aneinander gefügten Tongefäßen, in welchen die Leiche in hockender Stellung und gewöhnlich eng zusammengepackt ruht. Diese Doppeltöpfe, deren einer am Fußende durchlocht ist, liegen wagerecht beieinander oder etwas schräg, niemals aufrecht stehend, obwohl beide Gefäße mit einem wulstförmigen Fuß versehen sind. Sie finden sich einzeln oder in Nestern von 6 bis 8 Stück auf engem Raum zusammen. Gewöhnlich erkennt man in unmittelbarer Nähe ein Lager von Asche, das die Reste von Bestattungsförmlichkeiten darzustellen scheint. Innerhalb dieser selben Schicht kommen einige wenige gemauerte Grüfte, von Tonnengewölben überdeckt, vor, wie sie in Assur häufig sind. Ihre große Seltenheit gegenüber den massenhaften Tonsärgen läßt sie als durchaus unbabylonischer Sitte entsprechend zweifellos erkennen.



Abb. 197: Trogsarg, geöffnet.

Oberhalb der Doppeltopf-Schicht beginnen bei 3 m über Null die kurzen hohen Tonsärge, die nach einzelnen Funden in der Südburg mit Sicherheit auf Nebukadnezars und ältere Zeit zu beziehen sind. Sie sind an der einen Seite, wo der Kopf lag, eckig, an der anderen gerundet. Die Leiche liegt darin hockend oder etwas auf der Seite. Diese „Hocker“ werden in der darüber liegenden Schicht niedriger, sodaß die Leiche mit zu-

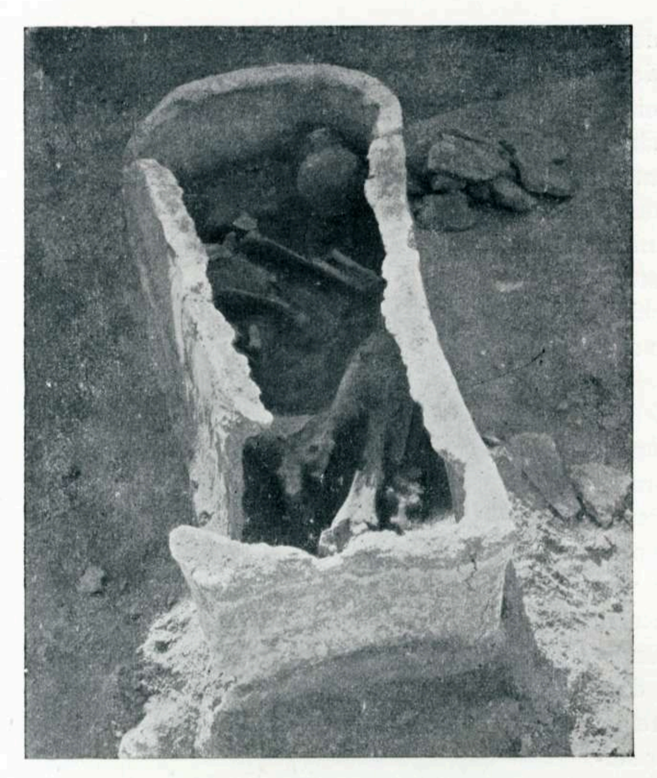


Abb. 198: Stülpsarkophag.

sammengezogenen Knien auf der Seite, der Oberkörper vielleicht auf dem Rücken lag. Demgemäß nimmt hier der Sarg eine am gerundeten Fußende ausgebauchte Form an. Sie waren durch ebene oder flachgewölbte Tondeckel geschlossen.

Bei 4 m über Null setzt der niedrige, etwas kurze, trog-

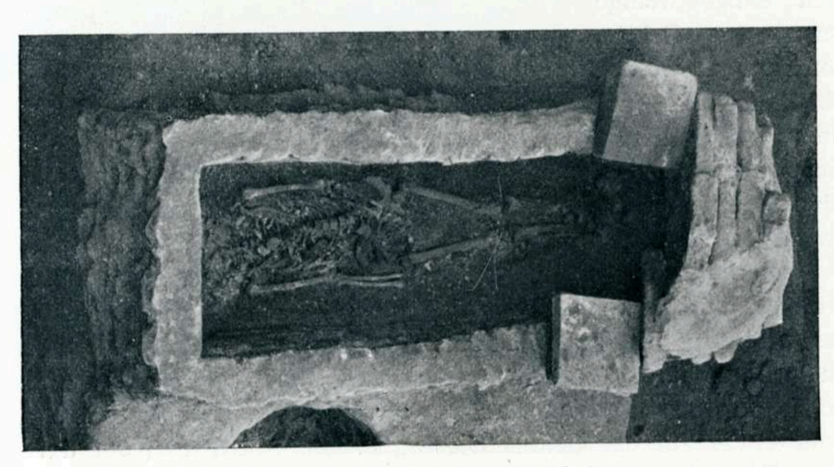


Abb. 199: Ziegelgrab aus dem Merkes.

förmige Tonsarg ein, in welchem die Leiche lang, wenn auch mit etwas zusammengezogenen Knien ruhte (Abb. 196, 197). Er war mit einem, aus zwei in der Mitte zusammenstoßenden Stücken gefertigten, flach gewölbten Deckel versehen. Meistens wird er indessen in der Weise verwendet, daß er über die auf den Boden gelegte Leiche hinüber gestülpt wurde, was den Deckel entbehrlich machte. Diese „Stülper" finden sich bis zu einer Höhe von etwa 7 m über Null (Abb. 198).

Nur in den alleroberstenSchichten des Merkes finden sich die aus Ziegeln gemauerten Sarkophage, die wir schon oben (S. 212) besprochen und auf die griechisch-parthische Zeit bezogen haben (Abb. 199). Sie waren zum mindesten gewöhnlich in die Erde vollständig versenkt. Manchmal ist aber das aus hochkantig übereck gestellten Ziegeln hergestellte Giebeldach so sorgfältig mit Gipsmörtel abgeputzt, daß man die Möglichkeit offen lassen muß, daß wenigstens dieser Teil in einzelnen Fällen den Boden überragte. Im Innern haben sich oft die Reste des Holzsarges erhalten, der die Leiche unmittelbar umschloß.

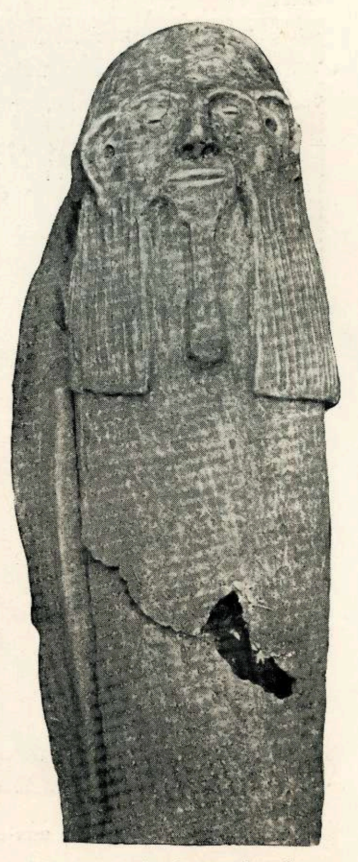


Abb. 200: Anthropoïder Sarkophag vom Nordosten des Kasr.

Glasierte Trogsärge, wie sie auf dem Kasr im Haupthof der Südburg (S. 102) so häufig waren, fanden sich im Merkes fast gar nicht, ebenso wenig wie Pantoffel-Sarkophage oder anthropoide. Von letzteren lag ein schönes Exemplar an der Nordostecke des Kasr (Abb. 200). Die glasierten Tröge müssen daher aus einer Zeit stammen, als das weite Stadtareal von Babylon der Hauptsache nach schon vollständig verlassen war und nur noch auf dem Amran, auf dem Kasr und auf „Babil" gewohnt wurde.

An Beigaben sind die Gräber im großen Ganzen nicht reich. Die Leiche behielt gewöhnlich etwas von ihrem gewohnten Schmuck an Halsketten, Ohrringen, Fibeln, Arm- und Beinspangen. Selten wird noch mehr Schmuck, Ohrringe und dergleichen, beigefügt (Abb 201). Dagegen sind allerlei Tongefäße häufig, besonders Becher und Schalen. Diese gelangten oft nicht in unverletztem Zustande in den Sarg. Selbst in ganz unberührten Särgen lagen oft größere Scherben oder zerbrochene Gefäße, denen herausgebrochene Stücke fehlten. Auffallend selten sind Waffen, was indessen bei dem eminent friedlichen Charakter des babylonischen Hausbürgers nicht wundernehmen kann. Siegel, Siegelzylinder sind in den Särgen äußerst selten. Die Siegel wurden offenbar für gewöhnlich dem Toten nicht etwa mit ins Grab gegeben, sondern von den Erben weiter benutzt. Unter diesen Umständen darf man aus dem zeitlichen Charakter von Siegel-Abdrücken nicht ohne weiteres auf die Zeit des Schriftstücks schließen, auf welchem sich die Abdrücke befinden.

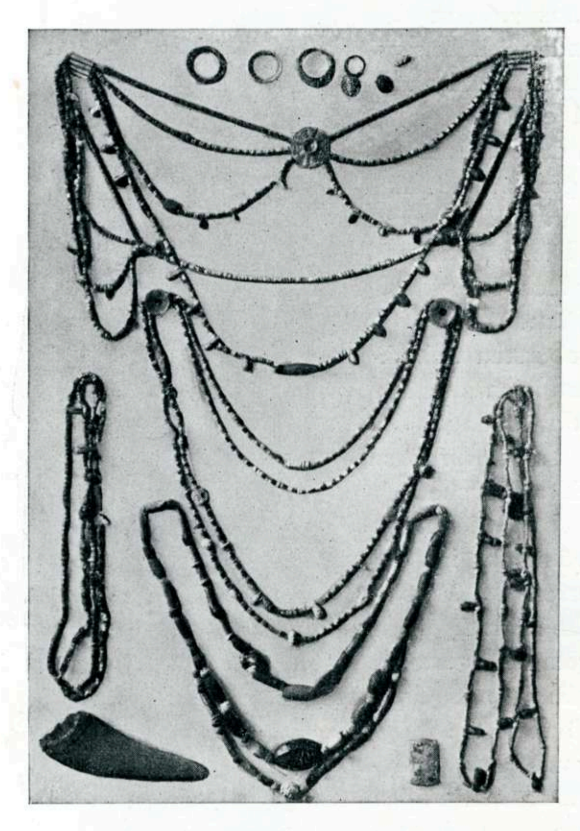


Abb. 201: Beigaben aus einem Sarge.

45.

Die Terrakotten.

Die Zahl der in Babylon gefundenen Terrakotten ist außerordentlich groß, über 6000 Nummern, wobei allerdings auch die kleinsten Bruchstücke mitgerechnet sind, weniger die der altbabylonischen Zeit als die der mittleren und neuen und schließlich der griechisch-parthischen. Der Stil der letzteren verdrängt vollkommen den babylonischen, nur die Typen werden vielfach beibehalten. Aus freier Hand modellierte sind im ganzen selten. Wir wollen daher hier im wesentlichen die aus Formen gedrückten Bildchen betrachten, die naturgemäß innerhalb ein und derselben Gruppe einen hohen Grad von Übereinstimmung zeigen. Die große Masse dieser meist nur einseitig ausgearbeiteten Tonbilder läuft im ganzen auf wenige Typen hinaus, bei denen die männlichen von den weiblichen bedeutend an Zahl übertroffen werden.



Abb. 202: Frau mit gefalteten Händen (Ninmach?)



Abb. 203: Frau mit gefalteten Händen in altbabylonischer Fassung.

1. Die unbekleidete Frauengestalt mit auf der Brust ineinander gelegten Händen haben wir schon oben (S. 65) als wahrscheinlich die Ninmach darstellend kennen gelernt (Abb. 202). Das reiche gewellte Haar fällt in Lockenreihen auf die Schultern. Sie ist stets mit mehrreihigem Halsband und mit meist mehrfachen Spangen an Hand- und Fußgelenken geschmückt. In dem runden Gesicht, das voll ist wie der Vollmond, erkennt man unzweifelhaft das babylonische Schönheitsideal; es kehrt bei allen weiblichen Darstellungen wieder. Der Typus geht in altbabylonische Zeit zurück, wie Abbildung 203 zeigt; hier erscheinen die aufgerollten Lockenenden von vorn gesehen wie runde Scheiben.

2. Sehr häufig ist die ebenfalls unbekleidete Frau mit dem

Kind an der Brust (Gula?). Die Haartracht ist dieselbe, aber die Gestalt ist durchgängig schmucklos (Abb. 204). Der Typus hat sich in die griechisch-parthische Zeit hinein gerettet, wird



Abb. 204: Frau mit Kind.

Abb. 205 und 206: Frau mit Kind in griechisch-parthischer Fassung.

Abb. 207: Sitzende Frau mit Kind.

aber dann bekleidet gegeben und die Haartracht wird durch Einfügung eines Kopfbandes bereichert (Abb. 205, 206).

3. Eine zweite, seltenere Fassung der Frau mit dem Kind gibt diese mit untergeschlagenen Beinen, auf einem Kissen sitzend wieder. Sie scheint, wenigstens am Unterkörper, bekleidet zu sein (Abb. 207).



Abb. 208: Frau mit den Händen an der Brust.

4. Häufig tritt die unbekleidete Frau auf, die bei weit ausgestreckten Ellenbogen die Hände an die Brust legt. Die ganz altbabylonische trägt ein Halsband, die griechisch-parthische neben diesem auch Diadem und Ohrringe (Abb. 208 bis 210).

Abb. 209: Frau mit den Händen an der Brust.

5. Wohl die am zahlreichsten vorkommende unbekleidete Frau ist die mit schlaff herabhängenden Armen, vielleicht eine zweite Form der Gula (vgl. S. 227).

Sie ist meistens ungeschmückt, in der Haartracht und der Körperbildung den übrigen ganz ähnlich (Abb. 211).

6. Diesen 5 weiblichen Gottheiten stehen bisher nur 3 Typen einer männlichen gegenüber, wenigstens soweit es sich um aus der Form gestrichene Terrakotten handelt. Der eine ist ein stehender bärtiger Mann, der, mit langem Rüschen-Gewand bekleidet, ein kleines Fläschchen mit beiden Händen vor der Brust hält. Wir haben ihn oben (S. 227) mit Ninib zu identifizieren gesucht. Er unterscheidet sich von Anu, der ebenfalls ein kugeliges Gefäß mit den Händen hält, dadurch, daß aus diesem Gefäß Anus überquellendes Wasser herausfließt. Von Anu haben wir, neben Siegeln, eine schöne freihändig gearbeitete Terrakotte mit großem Hörner-Hut (Abb. 212).

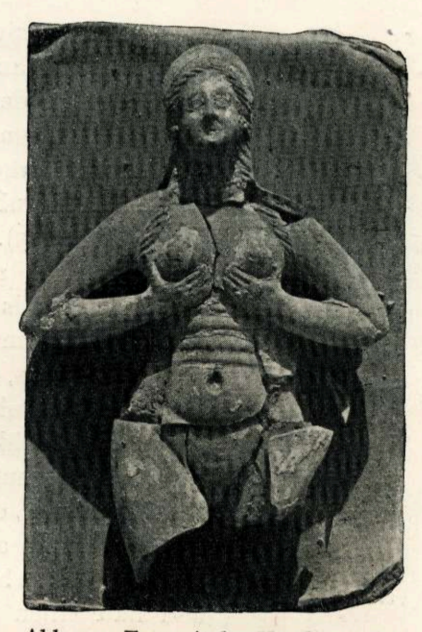


Abb. 210: Frau mit den Händen an der Brust in griechisch-parthischer Fassung.

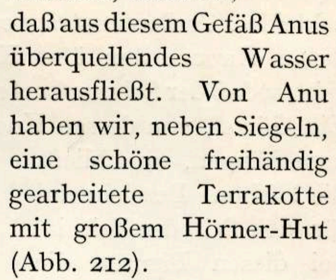
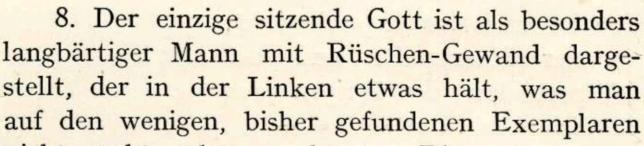


Abb. 211: Frau mit herabhängenden Armen.



Abb. 212: Mann mit der Flasche, (Anu ?).

7. Seltener ist der zweite männliche Typus, der die Hände auf der Brust gefaltet hält, wie die Ninmach. Im übrigen gleicht er in Rüschen-Gewand und Haartracht ganz dem vorigen. Es ist möglich, daß man ihn in einigen seltenen parthischen Typen wiedererkennen darf (Abb. 213, 214).


8. Der einzige sitzende Gott ist als besonders langbärtiger Mann mit Rüschen-Gewand dargestellt, der in der Linken etwas hält, was man auf den wenigen, bisher gefundenen Exemplaren nicht recht erkennen kann. Die rechte Hand ruht auf dem rechten Knie (Abb. 215). Marduks Tempel-Statue in Esagila war nach Herodot (I 183) ebenfalls sitzend gebildet, eine Übereinstimmung mit dem vorliegenden Typus, die schwerlich allein auf Zufall beruhen dürfte.

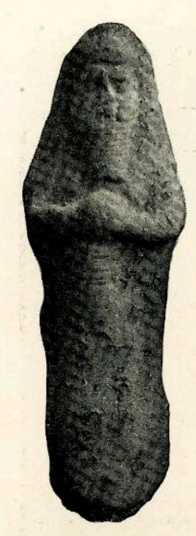
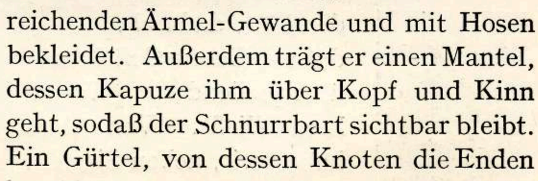

Abb. 213: Mann mit gefalteten Händen.


Abb. 214: Mann mit gefalteten Händen in parthischer Fassung.

9. In parthischer Zeit tritt ein Typus häufig auf, der einen stehenden Mann mit einer Blume in der rechten Hand auf der Brust darstellt. Die Linke hängt schlaff herunter und hält einen Kranz (?). Er ist mit einem bis zum Knie herab-

reichenden Ärmel-Gewande und mit Hosen bekleidet. Außerdem trägt er einen Mantel, dessen Kapuze ihm über Kopf und Kinn geht, sodaß der Schnurrbart sichtbar bleibt. Ein Gürtel, von dessen Knoten die Enden herabhängen, umschließt die Hüften. Bezeichnend für den Stil der Zeit ist bei diesen Figuren die Querfältelung an Ärmeln und Hosen (Abb. 216).

10. Der diesem männlichen Typus entsprechende weibliche hält ebenfalls mit der Rechten die Blume auf der Brust und in der herabhängenden Linken den Kranz. Aber die Kapuze läßt


Abb. 215: Sitzender bärtiger Mann, (Marduk ?).


Abb. 216: Mann mit Blume in der Hand.

das volle, unbärtige Gesicht frei, und ein paar lange Ringellocken fallen auf die Schultern. Das Ärmelgewand ist über die Knie hinauf geschürzt und wird unter dem Bauch durch den Gürtel gehalten. Die Beine sind unbekleidet (Abb. 217).



Abb. 217: Frau mit Blume in der Hand.

11. Seltener ist ein derselben Zeit angehöriger Mann in ganz ähnlicher Tracht, der die Arme gekreuzt auf der Brust hält.

12. Eine bekleidete Frauenfigur babylonischen Charakters (Abb. 218) hält in der Linken einen aufrechten Palmenzweig (?). Ein paar Lockensträhne fallen an den Wangen herab. Die rechte Hand ist an die Brust gelegt. Derselbe Typus kommt auch in idolmäßig roher (Abb. 219) und in gut griechischer Fassung vor (Abb. 220).

13. Ein Kopf von abschreckender Gräßlichkeit ist entweder oben durchbohrt, um als Amulett getragen zu werden, oder der Halsteil ist derart ausgehöhlt, daß er auf einen Stock gesteckt werden konnte. Zwei quergerippte Hörner legen sich von der Stirn aus über den Schädel. Die glotzenden Augen sind weit geöffnet, das aufgerissene Maul zeigt alle Zähne mit 4 kräftigen Caninen. Der struppige Kinnbart wird ent-



Abb. 218: Frau mit Palmenzweig (?).

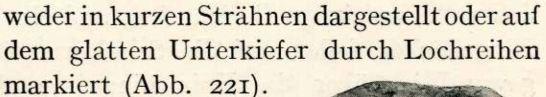
Abb. 219: Frau mit Palmenzweig in idolmäßiger Fassung.



Abb. 220: Frau mit Palmenzweig in griechischer Fassung.



Abb. 221: Amulett aus Terrakotta.



weder in kurzen Strähnen dargestellt oder auf dem glatten Unterkiefer durch Lochreihen markiert (Abb. 221).



Abb. 222: Musikant mit Doppelflöte.

14. Musikanten werden weniger in babylonischer als namentlich in griechischer Zeit oft dargestellt. Sie spielen die Doppelflöte (Abb. 222), die bei den heutigen Arabern als „Mutbak“ in Gebrauch ist, die Pansflöte, eine langschäftige Laute (altbabylonisch) mit kleinerem oder mit größerem Resonanzgefäß (Abb. 223, 224), die orientalische Harfe (Abb. 225), das Tamburin (Abb. 226), die Kitharis und andere Geräte, die näher zu untersuchen für den Instrumenten-Kenner eine schöne Aufgabe bilden muß.

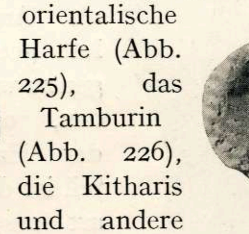




Abb. 223: Lautenspieler.



Abb. 224: Lautenspieler.

15. Die Figur auf dem Räuchergefäß ist bereits oben (S. 251) besprochen, ebenso

16. Der Affe (S. 228).

17. Ausschließlich der griechischen und parthischen Zeit gehören Frauengestalten an, die, bekleidet, auf der linken Seite liegen. Mit dem linken Arm stützen sie sich dabei auf ein Kissen, und die Rechte liegt lang auf der Hüfte. Sie finden sich, wie die ähnlich gearteten aus Alabaster (Abb.132), häufig in den Gräbern (Abb. 227, 228).


Abb. 225: Frau mit Harfe.


Abb. 226: Frau mit Tamburin.


Abb. 227: Liegende Frau.


Abb. 228: Liegende Frau.

18. Ebenfalls den späteren Gräbern entstammen Masken aus Ton, die durch Löcher an den Rändern zur Verbindung mit Stoffen geeignet gemacht sind. Vielfach tragen sie, mit weit geöffnetem Mund und schmerzlich zusammengezogenen Augenbrauen, den Charakter der Totenklage (Abb. 229, 230). Auch Satyrn, Eroten und dergleichen kommen als Masken vor.

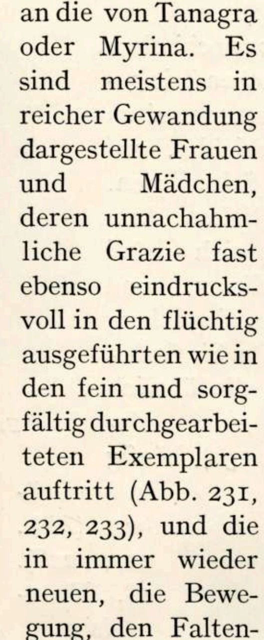
19. Sehr beträchtlich ist die Zahl der griechischen Genre-Figuren in Terrakotta. Sie erinnern großenteils


Abb. 229: Tonmaske.


Abb. 230: Tonmaske.



Abb. 231: Griechische Terrakotte.



an die von Tanagra oder Myrina. Es sind meistens in reicher Gewandung dargestellte Frauen und Mädchen, deren unnachahmliche Grazie fast ebenso eindrucksvoll in den flüchtig ausgeführten wie in den fein und sorgfältig durchgearbeiteten Exemplaren auftritt (Abb. 231, 232, 233), und die in immer wieder neuen, die Bewegung, den Faltenwurf und den Kopfputz betreffenden Motiven ihre unerschöpfliche Fülle wohlfeiler Anmut über die Stadt der gewaltigen und kostspieligen Massen verbreitet haben. Ein kleiner, geflügelter Eros ist als Gefäßhenkel beliebt (Abb. 234).



Abb. 232: Griechische Terrakotte.

20. Die Reiterfiguren sind bereits oben (S. 228 f.) besprochen worden.

Damit haben wir einige von den Hauptsachen kennen gelernt unter den außerordentlich zahlreichen Kleinfunden, die namentlich der Wohnbezirk des Merkes bis jetzt geliefert hat, und dieser kleine Einblick in die Lebensgewohnheiten, die Kulturbedürf-



Abb. 234: Eros als Gefäßhenkel.



Abb. 233: Griechische Terrakotte.

nisse und den relativen Kunstsinn der Bürger von Babylon möge vorläufig genügen, bis eine weitere Durcharbeitung des ausgedehnten Materials eine eingehendere Darstellung möglich machen wird.

46.

Das „große Haus" im Merkes.

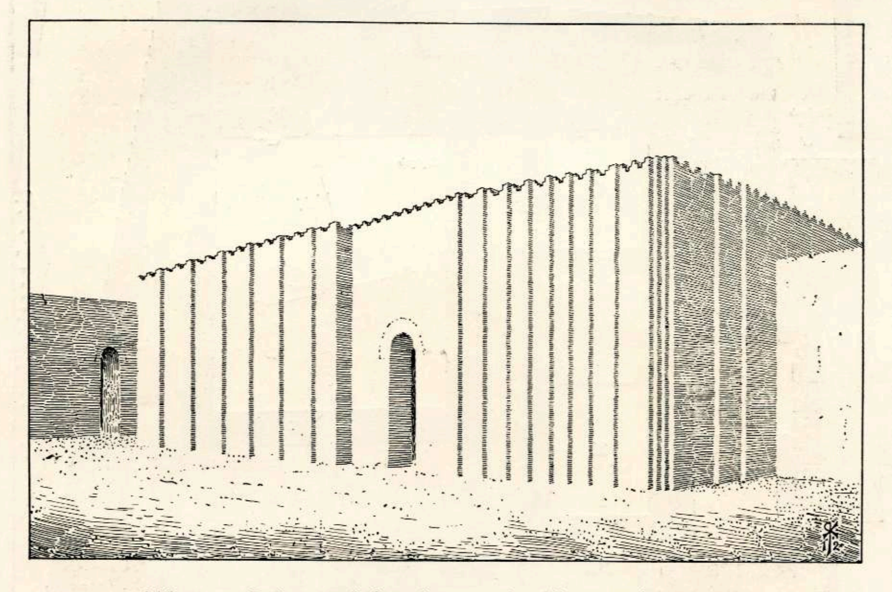


Abb. 235: Rekonstruktion des „großen Hauses" im Merkes.

Bei der Anlage eines babylonischen Privathauses scheint ein quer liegender Hauptraum an der Südseite eines Hofes unter allen Umständen unerläßlich gewesen zu sein. Alles übrige kann sich nach den jeweilig verschiedenen Verhältnissen ändern. Die Nebenräume können mehr oder weniger zahlreich sein, mehrere Höfe nebst ihren zugehörigen Zimmern zu einem und demselben Hause zusammen gezogen werden, — der Hof und der Hauptraum ist immer da. Nie sind Säulen im Hof oder im Haus überhaupt vor dem Eindringen der griechischen Kunst.

Das größte Haus (Abb. 236), das wir bisher im Merkes gefunden haben, hat 3 Höfe (4, 19, 26), jeden mit dem südlich

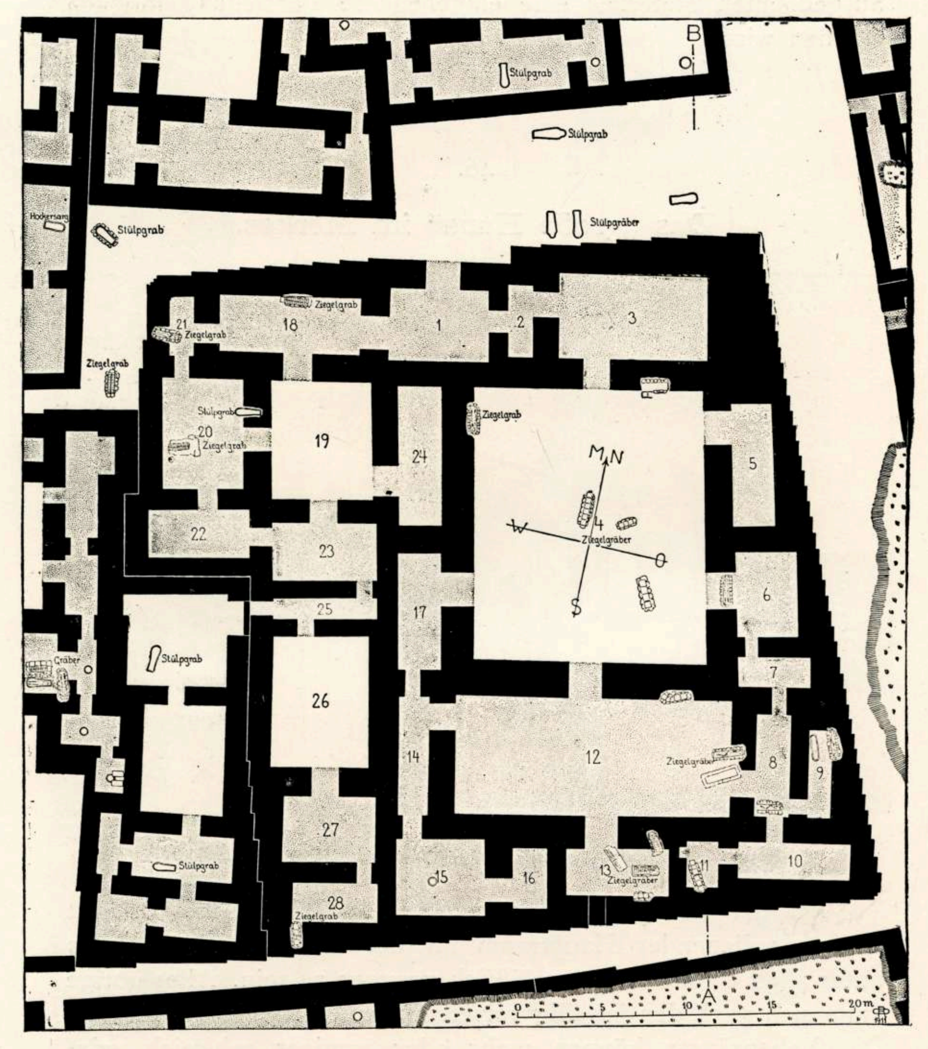


Abb. 236: Das „große Haus" im Merkes, Grundriß.

daran liegenden Hauptraum (12, 23, 27), dessen Ausdehnung der verschiedenen Größe der Höfe jedesmal entspricht. Die breite Haustür im Norden liegt in einem glatten Wandstück,

das keine Zackenvorsprünge hat, wie die übrigen Außenwände sonst alle. Von ihr aus betritt man das Vestibül (1) und kann sich von da entweder links zu dem Haupttrakt mit dem großen Hof, oder rechts zu dem zweihöfigen Privat- oder Nebentrakt wenden. Der erstere war gewiß der dem Geschäft, dem Verkehr mit der breiteren Öffentlichkeit gewidmete Teil. Darauf deutet auch, daß nur dieser Teil noch eine zweite Tür nach außen, im Süden, hatte, die allerdings später wieder zugemauert worden ist; sie führte zu einem kleinen, mit dem Hauptraum unmittelbar zusammenhängenden Zimmer (13), das vielleicht als Verkaufsladen diente. Jedenfalls sollte der Besitzer von hier aus direkt mit der Außenwelt in Verbindung treten können, ohne den umständlicheren Nordeingang benutzen zu müssen. Von letzterem aus passierte man den sehr kleinen Raum (2) des Hauswärters und den Vorraum: Warte- oder Ablegeraum (3), ehe man zum Hof (4) gelangte. An diesem liegt östlich das Dienerzimmer (5), südlich der stattliche, rund 7 zu 16 m große Hauptraum; rechts und links davon ein kleinerer Trakt von 4 Räumen (17, 14, 15, 16) und ein größerer von 6 Räumen (6—11). Beide Nebentrakte stehen von einem Korridor (14 und 8) aus mit dem Hauptraum in Verbindung, und von ihrem nördlichsten Zimmer (17 und 6) aus, das vielleicht ein Kontor war, mit dem Hofe. Die innersten Zimmer (15, 16 und 9, 10, 11) müssen ganz dunkel gewesen sein, wenn sie nicht, was unwahrscheinlich bleibt, durch Fenster von den Straßen her Licht erhielten. In dem einen (15) liegt ein, in der üblichen Weise aus Tontrommeln aufgebauter Brunnen. Es werden Auf-

Abb. 237: Das „große Haus“ im Merkes, Querschnitt.

bewahrungsräume oder Schlaf- und Wohnräume der hier wirkenden Angestellten gewesen sein. Es bedarf wohl kaum einer ausdrücklichen Versicherung, daß alle diese hier geäußerten Ansichten über den Zweck der Räumlichkeiten auf Vermutungen beruhen. Wir haben keine Beweise dafür, als die, die sich aus der Anordnung des Grundrisses zu ergeben scheinen.

Der Nebentrakt diente ersichtlich dem Privatleben des Besitzers. Die Räume gruppieren sich um zwei kleinere Höfe (19 und 26), die vom Hauptraum (23) des nördlichen aus, vermittelst eines Korridors (25) miteinander in Verbindung stehen. Von diesem Korridor aus führte eine Tür nach Westen zu einem bereits bestehenden Nachbarhaus, dessen Erweiterung im Grunde genommen das „große Haus" darstellt. Deutlich kennzeichnen sich auch hier der Vorraum (18) und die beiden Haupträume (23 und 27). Über die Bedeutung der übrigen Räume im einzelnen Vermutungen anzustellen, wird man vorläufig entbehren können.

Das Haus hat zweimal eine Erneuerung seines ursprünglichen Fußbodens erfahren (Abb. 237). Zwischen den meist mit Nebukadnezar-Stempeln versehenen Ziegelschichten liegt jedoch nur wenig Erde. In dem Haus, solange es bewohnt wurde, ist niemals bestattet worden. Die 21 Gräber, welche die Fläche des Grundrisses durchsetzen, stammen sämtlich aus einer Zeit, als das Gebäude in Ruinen lag. Das erkennt man ohne Zweifel an der Art, wie durch die Beisetzungen die Gebäudemauern angeschnitten und die Fußböden zerstört wurden, ohne daß letztere etwa nach der Bestattung wieder in Ordnung gebracht wären. Es sind meist Ziegelgräber, wie sie der parthischen Zeit eigentümlich sind. Das Haus kann schon zu Nebukadnezars Zeit gebaut sein. Die Ziegel mit den Stempeln dieses Königs erschweren die Annahme nicht. Man ist nicht gezwungen, aus ihrem Vorkommen auf eine damals bereits eingeleitete Zerstörung der Nebukadnezar-Bauten zu schließen. Die Steine könnten vielmehr sehr wohl dem bei den königlichen Neubauten veräußerten, älteren Material entstammen. Wie lange das Gebäude noch in persischer oder griechischer Zeit bestanden hat, läßt sich nicht sagen. Ein späteres, ärmlicheres Gebäude wurde auf der Ruine angelegt, als der Schutt etwa 2 m Höhe erreicht hatte.

Ehe unser Haus gebaut wurde, muß an dieser Stelle lange Zeit leerstehendes Gebiet gewesen sein. Unter seinem Fußboden liegen 4 m gleichmäßiger Schutt bis zum Fußboden des vorhergegangenen Hauses. Wiederum 3 m tiefer fanden sich Tabletten aus der Zeit von Kadaschmanturgu, Kadaschmanbel und Kurigalzu und abermals 2 bis 3 m tiefer solche von Samsuiluna, Ammiditana und Samsuditana.

Die Lehmziegel-Mauern hatten einen Bewurf aus Lehm und darauf einen Putz aus weißem Gipsmörtel.

Kein einziger von sämtlichen Räumen läßt auf die Anlage einer Treppe in ein oberes Geschoß schließen. Wenn Treppen vorhanden waren, woran man trotzdem nicht zu zweifeln braucht, können sie nur von Holz gewesen sein, etwa so wie die einfachen Dachtreppen der heutigen Einwohner von Kweiresch aussehen (Abb. 238).



Abb. 238: Dachtreppe im Dorfe Kweiresch.

Beim Bau wurde zunächst der ganze Bauplatz mit einer zackenlosen Böschungsmauer umgeben, das Innere mit Erde ausgefüllt und so eine einheitliche Terrasse gebildet, auf der der eigentliche Bau stand (Abb. 239). Die Terrassen-Oberfläche lag $1^1/_2$ m höher als die ziegelgepflasterte Straße im Norden. Die Terrassen-Mauer ist dünner als die Außenmauern des Oberbaues, tritt aber außen insofern etwas vor, als die Zacken für gewöhnlich auf ihr aufstehen, sodaß eine Art von Sockel entsteht. Bei dem raschen Anwachsen der Straßenhöhe kommt das wenig in Betracht. Der Sockel verschwand bei der

folgenden Aufhöhung der Straße. Die Außenmauer selbst, mit über 90 von den zackenförmigen Vorsprüngen ausgestattet, die wir schon öfter erwähnt haben, ist mit einem System von Holzankern versehen, die namentlich die Vorsprünge selbst sichern sollten. Es liegt an den Außenseiten parallel mit der Mauerstirn immer ein Balken, ungefähr von der Länge eines Vorsprunges, auf dessen Ende in der nächsten Ziegelschicht ein



Abb. 239: Nordostecke des „großen Hauses“ im Merkes.

nach dem Mauer-Innern gerichtetes Holz aufgreift. Das Äußere wird kaum viel anders ausgesehen haben als in der Rekonstruktion, Abb. 235, angenommen ist. Eine Front eines anderen Hauses auf dem Merkes geben wir auf Abb. 240.

Zum Vergleich möge hier ein Grundriß aus Farah mitgeteilt werden, der ungefähr aus dem 5. Jahrtausend stammt (Abb. 241). Man sieht, wie wenige Veränderungen die Anlage eines babylonischen Hauses innerhalb der dazwischenliegenden Jahrtausende erlitten hat. Für das ungeheure Alter der baby-

lonischen Kultur ist wohl nichts bezeichnender als diese Grundrisse, die bereits in so zurückliegenden, zum Teil prähistorischen Zeiten die deutlichen Zeichen einer noch bedeutend weiter hinaufreichenden Entwickelung aus den mit Notwendigkeit vorauszusetzenden primitiveren und einfacheren Wohnungsanlagen an sich tragen. Das anzunehmende babylonische Urhaus kann nach unseren bisherigen Kenntnissen kaum etwas anderes gewesen



Abb. 240: Hausfront nebst Tür aus dem Merkes, davor Ziegelgrab.

sein als ein querliegender überdachter Raum in einem von einer Mauer umhegten Hof.

Es wäre in hohem Grade wünschenswert, dieses babylonische Urhaus in einer der prähistorischen Ruinen feststellen zu können. Das hat allerdings seine Schwierigkeiten; denn wo man auf derartige ganz alte Reste bei den Ausgrabungen stößt, geschieht es gewöhnlich in schmalen Querschnitten oder in tiefen Gruben, deren geringe Flächenausdehnung die Verfolgung dieser alten Anlagen erschweren. Man müßte eine größere Fläche bis zu den betreffenden, Aufschluß bietenden Tiefen hinab ab-

graben, und dazu hat es sowohl in Surgul und El-Hibba als auch in Farah an Zeit gefehlt.

In seltsamem Kontrast zu diesen babylonischen Grundrissen steht der „Palast“ von Telloh. Er ist in der Wiedergabe bei de Sarzec namentlich deswegen so wenig verständlich, weil hier drei verschiedene Bauperioden, die streng voneinander hätten geschieden werden müssen, in eins zusammengezogen und sämtlich auf Gudea als Bauherrn bezogen worden sind. Von Gudea stammt demgegenüber nur ein ganz kleines, mit dem Gebäude im übrigen organisch nicht verbundenes Stück im Innern bei B (Abb. 242); alles andere ist später, größtenteils bedeutend später. Ich habe den Palast, soweit er damals noch erhalten war, im Jahre 1886 untersucht und aufgenommen. Was in dem hier gegebenen Plane punktiert ist, war damals nicht mehr zu sehen. Diese Mauern waren von den Ziegelräubern bereits abgetragen. Bei meinem zweiten Besuch, im Jahre 1898, war die Zerstörung nur wenig weiter vorgeschritten. Das alte, im Plane schwarz angegebene Stück stellt einen Teil der Verbrämungsmauer einer südöstlich dahinterliegenden Zikurrat dar mit abgestufter Rillen-Front und großem Wasserabfluß, wie er an alten Zikurraten üblich ist. Das Stück ist aus Gudea-Ziegeln in Asphalt und Lehm gebaut. Die Rillen-Front einer dazu gehörigen, tieferliegenden Mauer, die entweder einem unteren Stockwerk, einer Terrasse, oder einem späteren Kisu angehört, ist bei de Sarzec im

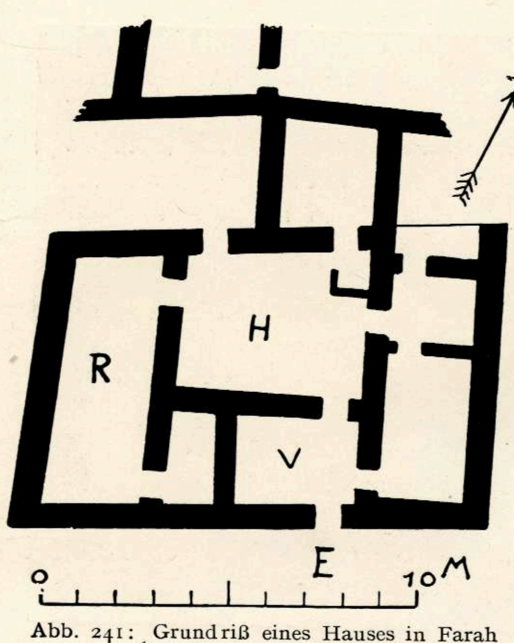


Abb. 241: Grundriß eines Hauses in Farah (Schuruppak).

E Eingang. R Hauptraum.
H Hof. V Vestibül.

Hof (B) angegeben. Nordöstlich daran stoßen Räumlichkeiten, deren Mauern aus Gudea-Ziegeln in zweiter Verwendung errichtet sind; der Asphalt haftet hier häufig an der Unterseite den Ziegeln an, und die Asphalttropfen, die an den Außenseiten der Ziegel bei ihrer ersten Verwendung naturgemäß nach abwärts fließende Spuren hinterlassen haben, richten sich in dieser späteren Verwendung nach oben. Die nach Nordwesten gerichtete Außenfront der Zimmer 31, 29 zeigt einfaches Rillenwerk, das

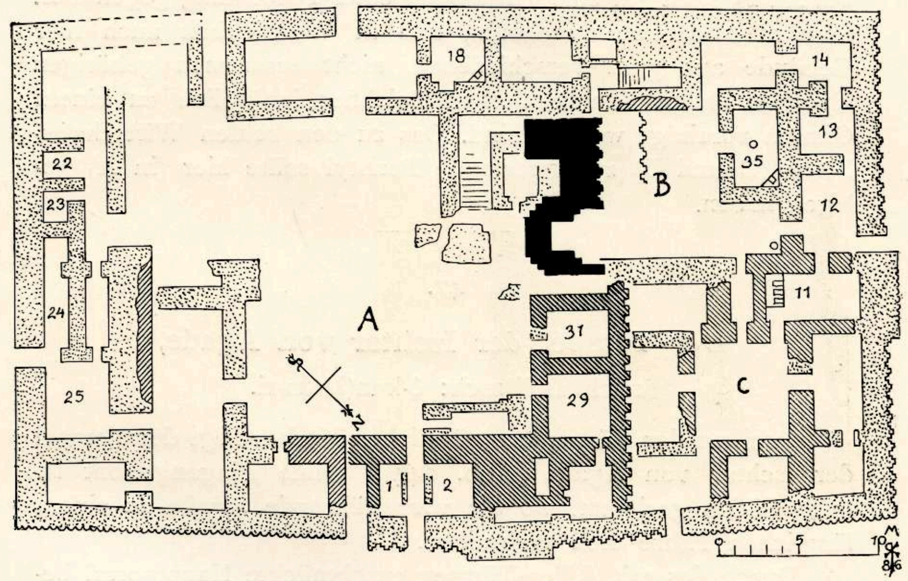


Abb. 242: Grundriß von Telloh.

durch die Mauern des späteren Baus, um den Hof C herum, verdeckt, und durch die Umfassungsmauer abgeschnitten wurde. In unserem Plane sind diese Teile dunkel schraffiert gegeben. Von dem dritten, späteren Bau (hell schraffiert), der ebenfalls zum Teil aus Gudea-Ziegeln in zweiter Verwendung, zum Teil aus stempellosen Ziegeln, in Lehmmörtel errichtet ist, erkennt man zwei Höfe (C und B). Bei ihnen vermißt man den deutlich hervortretenden Hauptraum, der für echt babylonische Bauten sonst so bezeichnend ist. In den Räumen 11, 35 und 18 werden von de Sarzec Tischherde angegeben, wie sie mir an alt- und neubabylonischen Bauten nie vorgekommen sind. Dagegen fin-

det sich ein ebensolcher Tischherd in dem Raume XXXV des zweifellos parthischen Hauses mit dem Peristyl in Niffer (Fisher a. a. O. S. 411). In dem zugehörigen Hofpflaster sollen die bekannten Adadnadinaches-Ziegel gefunden sein. Im südöstlichen Teile, der offenbar schon zu de Sarzecs Zeiten stark zerstört war, kommen in der Aufnahme die größten Verstöße gegen die Wahrscheinlichkeit vor. So wird vor 23 eine Tür durch eine dicke und eine sehr viel dünnere Mauer gebildet, und bei 24, 25 steht gar eine Türlaibung einer Türöffnung gegenüber. Man muß danach annehmen, daß in Wirklichkeit auch hier Gebäude aus ganz verschiedenen, nicht zusammen gehörigen Epochen durch den modernen Zeichner irrtümlich zu einem Ganzen vereinigt worden sind. Das zu den beiden Wirtschaftshöfen (C und B) zu erwartende Peristyl sollte hier (in A) gelegen haben.

47.

Der Tempel der Ischtar von Agade,

nach Delitzsch: ê-kun(?)-da-ri.

Inmitten der Häuser des nördlichen Merkes liegt der Tempel der Ischtar von Agade (Abb. 244). Seine Eingangsfront ist nach Süden gerichtet, wo die vorbeiführende Straße zu einem länglichen Platze sich verbreitert.

Durch das mit Rillen-Türmen geschmückte Hauptportal betritt man zunächst das Vestibül (1), von welchem Türen rechts und links zu den Nebenräumen und geradeaus zu dem quadratischen Hofe führen. In der Cella (18) mit dem Adyton (19) war das Postament aus der dem Eingang genau gegenüberliegenden Nische geraubt. Nur die Ziegel-Kapsel (k) unter ihm, mit der Papsukal-Statuette darin (Abb. 243), war noch vorhanden. Ähnliche Kapseln liegen in der Hoftür des Cella-Baus, in der Mitte und westlich zur Seite des südlichen Haupteingangs. Die beiden kleinen Räume (20 und 21) neben der Vorcella sind sowohl von dieser als auch direkt vom Hofe aus zugänglich. Der ganze Cella-Bau (17—22) bildet, ähnlich wie am Tempel von Borsippa (Abb. 246), ein gut in sich abgeschlossenes Ganze, das durch

einen schmalen Gang (10) von der Umfassungsmauer des Tempels gesondert ist. In diesen Gang kann man von dem Zimmer 9 aus und auch vom südlichen Nebentrakt aus gelangen. Dieser letztere (11—15) setzt sich aus 4 kleineren Zimmern und wahrscheinlich einem Hof (13) zusammen, in welchen 2 kreisrunde Vorratsbehälter eingemauert sind. Ein Nebeneingang führt von Osten her in den Hof ebenfalls durch ein kleines Vestibül (4), das durch die Räume 3 und 2 mit dem Hauptvestibül in Verbindung steht. Ein paar kleinere Zimmer (5 und 6) sind vom Hofe aus zugänglich.



Abb. 243: Papsukal aus der Gründungskapsel des Ischtar-Tempels.

Die Wanddekoration ist wie üblich am Äußeren des Gebäudes und im Hofe durch flache Pfeiler bewerkstelligt. Der Haupteingang im Süden und die Hoftür zum Cella-Bau (Abb. 247) zeichnen sich durch doppelte Umrahmung, die drei Türen an der Ostseite des Hofes, der Nebeneingang und die eigentliche Cellatür durch einfache Umrahmung aus. Die Rillen an den Turmfronten des Haupteingangs und der Hoftür zur Cella sind einfach rechteckig gebildet. Nur bei der letzten Restauration des Gebäudes waren die einfachen Rillen durch Einkleben in abgestufte verwandelt, wie am Ninib-Tempel.

Es lassen sich drei Bauperioden erkennen (Abb. 245). Von dem ältesten Bau sind nur die untersten 7 Ziegelschichten erhalten. Der Grundriß ist im ganzen derselbe wie bei dem darüber unmittelbar aufsitzenden Neubau; aber die Kanten weichen überall ein wenig von den Fluchten des letzteren ab. Der Fußboden des Neubaus bestand aus einem einfachen Estrich, der fast in derselben Höhe liegt, wo die Mauern beginnen. An den Wänden hat sich der Gipsputz gut erhalten. An einigen ausgezeichneten Stellen, wie dem Haupteingang zum Tempel, dem Hofeingang zur Cella, der Cellatür und der Postament-Nische,

tritt an die Stelle des Gipsputzes ein dünner schwarzer Asphalt-Überzug, der in der Nähe der Kanten durch senkrechte, weiße

Abb. 244: Tempel der Ischtar von Agade im Merkes, Grundriß.

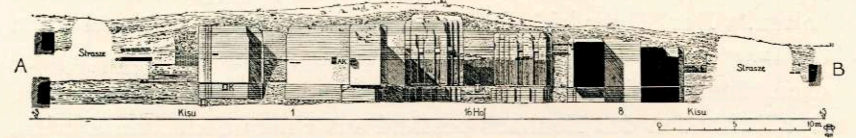


Abb. 245: Tempel der Ischtar von Agade im Merkes, Querschnitt.

Gipsstreifen ornamental unterbrochen wird. Ähnliche, wenn auch damals nicht so deutlich wahrnehmbare Reste waren am Tempel Z, am Ninib-Tempel und am Ninmach-Tempel zu erkennen.

Diese Teile hoben sich also in einer unerhört kräftigen und mystischen Weise von den sonst weiß gehaltenen Wänden ab.

Der Tempel wurde aufgehöht, und ein neuer, doppelter Fußboden aus Nebukadnezar-Ziegeln gelegt bei einer Höhe von

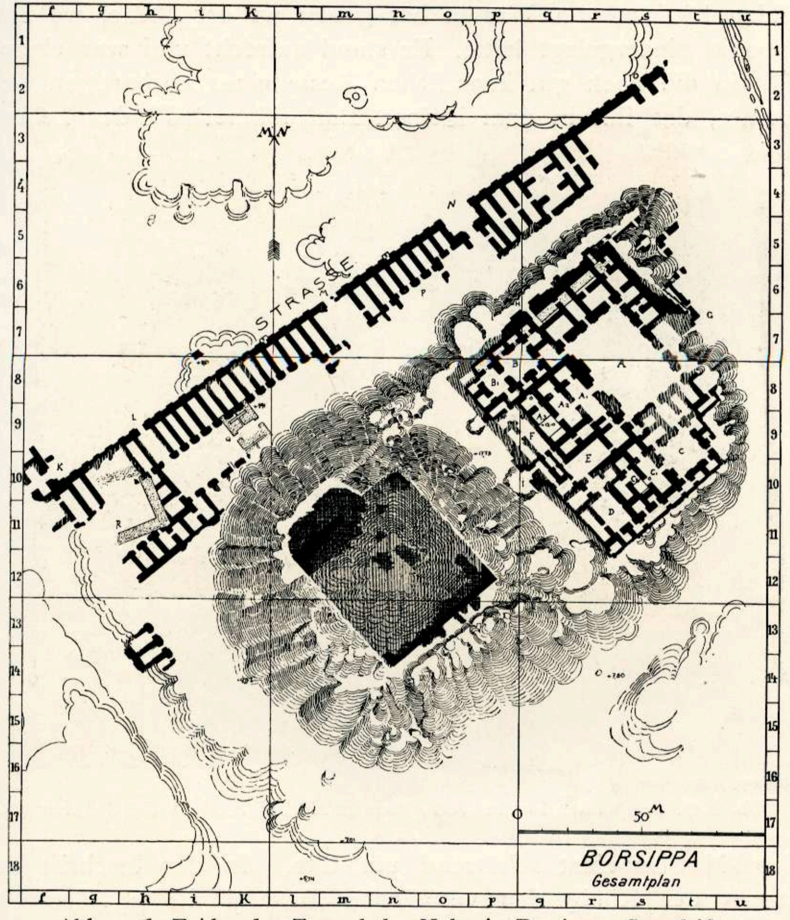


Abb. 246: Ezida, der Tempel des Nabo in Borsippa, Grundriß.

4—4½ m über Null. Zu diesem Fußboden gehören natürlich sämtliche Kapseln, welche in der Nähe, aber oberhalb des Fußbodens der vorhergegangenen Epoche liegen, wie z. B. der in der Hoftür zum Cella-Bau.

Eine weitere Erhöhung mit einem neuen Ziegelfußboden bei 5 m über Null ist wahrscheinlich auf einen Neubau zu

beziehen, den Nabonid nach der Inschrift seines hier gefundenen Bau-Zylinders vorgenommen hat. Der Zylinder lag ungefähr in derselben Höhe mit dem genannten Pflaster in der Mitte der nördlichen Umfassungsmauer gerade zwischen den ersten beiden Pfeilern von Westen her genau an der Stelle, wo ihn Nabonid niedergelegt hatte. Er stand aufrecht und war eingehüllt in die noch gut kenntlichen Reste eines korbartigen Geflechtes, das ihn in dem kleinen Loche innerhalb des Lehm-



Abb. 247: Tempel der Ischtar von Agade im Merkes. Ansicht der Cellafront.

ziegel-Massivs einst schützend umhüllte. In der Inschrift bespricht der König den verfallenen Zustand dieses „Tempels der Ischtar von Agade“ und die Arbeiten, die er zu dessen Erneuerung vorgenommen hat.

Der Bau wird von einem Kisu aus Nebukadnezar-Ziegeln umgeben, der bis zu +3,60 m hinabsteigt, also zu einer der letzten Erneuerungen gehören muß. Er vermauerte einen Wasserabfluß, der in der Südseite, bei W im Plan, ähnlich wie der am Ninib-Tempel, angelegt war.

48.

Das griechische Theater.

Im Osten, dicht bei der inneren Stadtmauer, liegt eine Hügelgruppe, die wegen ihrer rötlichen Farbe von den Arabern „Homera“ genannt wird (Abb. 249). Eine nördliche, eine mittlere und eine südliche Kuppe davon haben wir näher untersucht und gefunden, daß sie sämtlich von oben bis unten aus künstlicher Aufschüttung von zerbrochenen, gebrannten Ziegeln bestehen. Auf ihre Entstehung kommen wir weiter unten (S. 300) zurück.

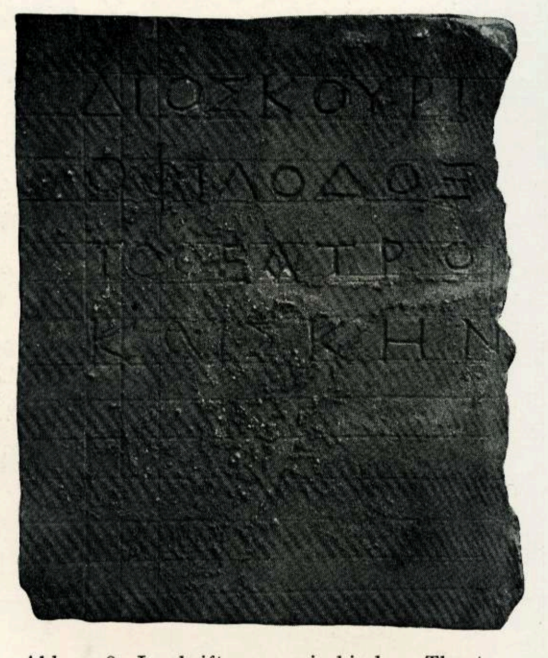


Abb. 248: Inschrift vom griechischen Theater.

Die südliche von diesen Aufschüttungen hat als Unterbau zum Zuschauerraum eines Theaters gedient. Im Schutt des Gebäudes fand sich die griechische Weihinschrift auf einer Alabaster-Platte (Abb. 248), wonach ein „Dioskurides das Theater und eine Bühne (gebaut)“ hatte.

Das Gebäude (Abb. 253) ist im ganzen aus Lehmziegeln errichtet; nur für einige ausgezeichnete Teile, namentlich die Säulen und die Säulenfundamente ist Bruchziegel-Mauerwerk in Gipsmörtel verwendet (Abb. 250).

Für die höheren Teile des Zuschauerraums genügte die Aufschüttung noch nicht; eine Stützwand aus Lehmziegeln trug daher die oberen, jetzt verschwundenen Sitzreihen. Auf den drei breiten Vorsprüngen der Stützwand im Norden waren wahr-

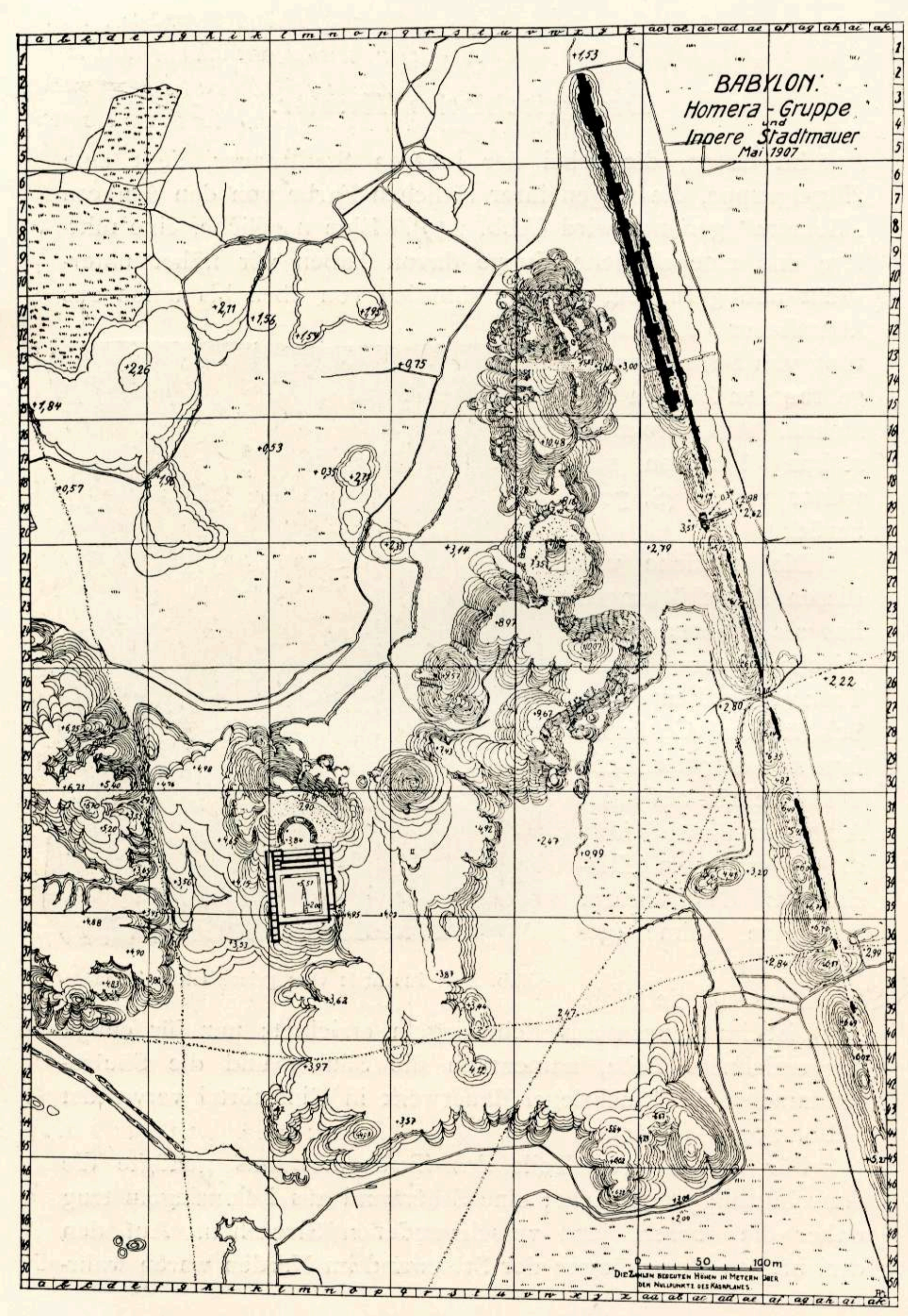


Abb. 249: Plan der Hügel „Homera".

scheinlich Treppenaufgänge angeordnet. Von den Sitzen sind nur die unteren 5 Bänke, wohl bis zum ersten Diazoma, erhalten. Sie bestehen aus Lehmziegeln, denen gleichmäßig Bruchziegel-Schichten aufgelagert sind. Jeder 5 Schichten hohen Sitzbank ist eine Fußbank von 2 Schichten Höhe vorgelagert. 9 schmale Treppen, deren Stufen nur 2 Schichten hoch sind, trennen die Kerkiden voneinander. Die mittlere Treppe, mit Stufen von 3 Schichten Höhe, ist breiter als die übrigen und führte zu der daneben liegenden, den Raum eines ganzen Keils von der Orchestra bis zum Diazoma einnehmenden Loge, der Proëdreia, für bevorzugte Persönlichkeiten, wohl besonders den Priester



Abb. 250: Gesamtansicht vom griechischen Theater.

des Dionysos. Der Zuschauerraum, die Orchestra nebst ihren Parodoi und die Bühne haben in späterer Zeit, die von der ersten Erbauung nicht wesentlich verschieden zu sein braucht, eine Erhöhung von etwa 1 m erfahren, wobei die Sitzreihen und wahrscheinlich auch das Proskenion um 60 resp. 90 cm in die Orchestra vordrangen.

Am Rande der etwas über halbkreisförmigen Orchestra bei der untersten Sitzreihe war eine Reihe von Statuen auf gemauerten Postamenten aufgestellt (Abb. 251), von denen sich 2 auf der unteren Orchestra-Höhe mit ihrem schönen weißen Verputz gut erhalten haben. Ihre Oberflächen zeigen die tiefen Standspuren der jetzt verschwundenen Statuen. Die Reste von 8 weiteren Postamenten derselben Art liegen östlich davon in der Höhe der zweiten Bauperiode.

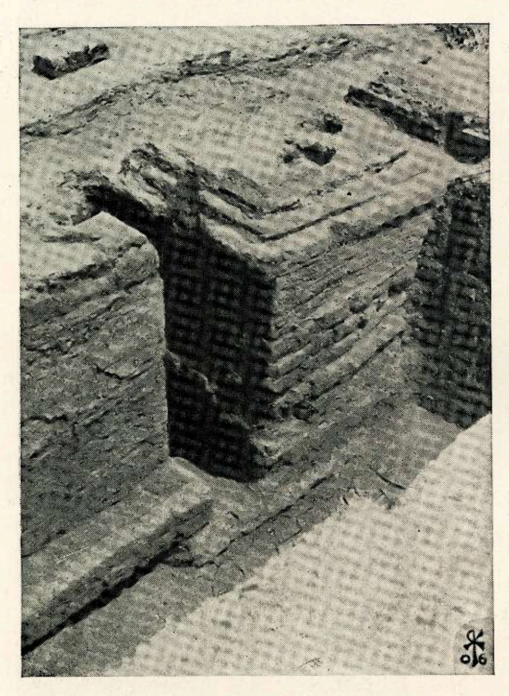


Abb. 251: Statuen-Postamente in der Orchestra.

Das Bühnengebäude zeigt zwischen den Versuren in gleicher äußerer Flucht die Reihe der 12 Proskenien-Pfeiler, deren schmalrechteckiger Körper auf der Vorderfläche die etwas dünnere Halbsäule trägt. Die Interkolumnien waren mit roh behauenen Steinbalken überdeckt, von denen einer, vorn übergefallen, gerade vor dem Proskenion liegt. Alle diese Bauteile waren ursprünglich mit feinem, weißem, zweischichtigem Putz überzogen (Abb. 252).

Ähnliche kleine Halbsäulen stehen zu beiden Seiten der Türen an der Orchestra. Sie führten durch zweiräumige Parodoi ins Freie. Der eine dieser Räume im Westen, besonders lang und schmal, diente wohl dem Publikum oder dem Chor als Warteraum.

Von der Rückwand des Logeion, der „scaenae frons", liegen nur die Fundamente aus Ziegelbruch noch an Ort und Stelle. Sie wird, wie gewöhnlich, reich und zierlich aufgebaut gewesen sein. Von ihrem Schmuck sind viele in Gipsputz ausgeführte Reliefornamente gefunden (Abb. 254). Die beiden langgestreckten Säle hinter der scaenae frons werden wohl in den oberen Geschossen durch Bogenöffnungen miteinander in Verbindung gestanden haben, wie das in unserem restaurierten Plan angenommen ist. Überhaupt sind die Türöffnungen in den Fundamenten, über welche hinaus der Bau großenteils zerstört ist, nicht mit angelegt, während sie bei babylonischen Bauten, wie den Häusern des Merkes, fast ausnahmslos bis in die tiefsten Schichten hinunter geführt wurden.



Abb. 252: Ansicht der Proskenien-Pfeiler.

An das Bühnengebäude schließt südlich ein großes Peristyl mit anliegenden, meist ziemlich gleichwertigen Zimmern an. Die südliche Reihe dieser Zimmer ist größtenteils vernichtet. Vom Peristyl liegen noch die Bruchziegel-Fundamente soweit, daß nach ihnen die Hauptmaße genommen werden konnten. Die umlaufende Halle war im Süden zweischiffig, wie das bei Palaestra-Peristylen häufig ist. Von den Säulen, die auf diesen Fundamenten standen, haben sich ziemlich zahlreiche Reste in der Form kreisförmig zugehackter Barnsteine, von denen einige roh gehauene, sicher einst feiner verputzte Profile trugen, erhalten. Im Osten öffnete sich, ebenfalls in Säulenstellung, gegen die Halle des Peristyls eine langgestreckte Exedra. Bühnengebäude

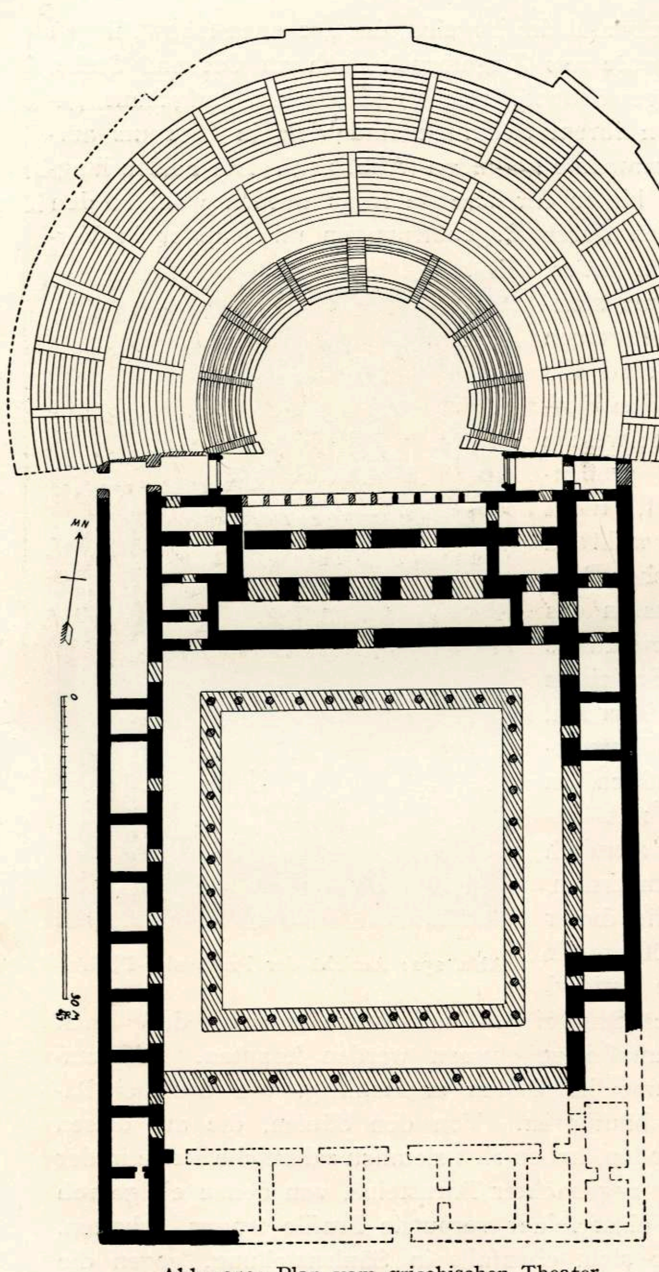


Abb. 253: Plan vom griechischen Theater, restauriert.

und Peristyl stehen auf alten Wohnruinen auf, deren Lehmmauern in einem durch die Mittelachse von uns gezogenen Querschnitt zutage traten.

Die Anlage stellt sich im ganzen als eine Verbindung von einem Theater und einer Palästra dar. Jedenfalls fand der griechische Teil der Bevölkerung von Babylon hier den für sie unentbehrlichen Mittelpunkt für ihre geistigen und sportlichen Interessen, auf den sie gerade in der weit von der Heimat entlegenen Hauptstadt des Ostens, mit deren Ausbau der große Alexander so weit aus-

schauende Pläne verband, ungern verzichtet haben würden. Der Bau könnte sehr wohl in seiner ersten Fassung auf die Zeit Alexan-



Abb. 254: Gipsornamente vom griechischen Theater.

ders selbst zurückgehen, wenn auch die gefundene Weihinschrift, die sich auf einen Neubau zu beziehen scheint, etwas späterer Zeit angehört.

49.

Der nördliche Hügel von Homera.

Bei einer Höhe von rund 16 m und ziemlich steil abfallenden Rändern nimmt der nördlichste (w 13 auf dem Plan Abb. 249) von den Homera-Hügeln eine die ganze nähere Umgebung beherrschende Stellung ein. Er ist von weit her sichtbar und auffallend. Um seine Wesenheit kennen zu lernen, zogen wir von Westen nach Osten einen Graben quer hindurch, sodaß der Hügel aufgeschnitten wurde wie ein Apfel. Es zeigte sich das überraschende Resultat, daß kein Bauwerk darin steckte, wie man das vom Kasr her erwarten durfte. Die ganze Masse,

vom Gipfel bis 1 m unter Null besteht aus künstlich und absichtlich aufgehäuftem Ziegelbruch. Die Schichten (Abb. 255), abwechselnd gröbere und feinere, liegen ganz unten mehr horizontal, in den oberen Partien fallen sie in dem natürlichen Böschungswinkel von ungefähr 45 Grad nach Nordosten zu ab. Die Massen müssen also von Südwesten her allmählich immer höher steigend aufgeschüttet worden sein.

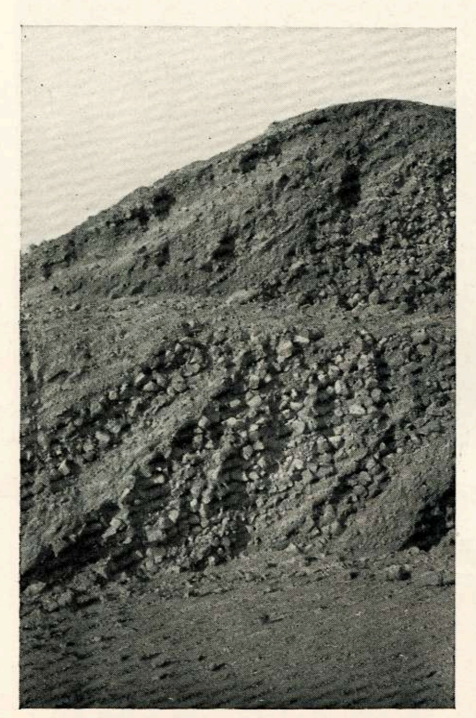


Abb. 255: Querschnitt durch den nördlichen Hügel von Homera.

Die Ziegelbrocken sind vielfach noch mit dem alten Asphalt oder mit Kalkmörtel behaftet. Es kommen auch ungebrannte vor, und namentlich die feineren Schichten enthalten viel Lehm. Gefunden wurden Nebukadnezar-Stempel, keine Scherben, einige griechische Terrakotten und ein Stück eines Nebukadnezar-Zylinders, dessen Inschrift sich auf den Bau von Etemenanki, dem Turm von Babylon, bezieht. Es ist ein Duplikat des Zylinders: Neb. Hilp. III Z. 18—24 und IV Z. 15—19 (Mc Gee, Zur Topographie von Babylon VI).

Demnach stammt der Schutt von einem babylonischen Gebäude, ist in griechischer Zeit hier aufgeschichtet und enthält ein Dokument von Etemenanki. Bei der Ruine von Etemenanki ist uns bereits das Fehlen des Schuttes aufgefallen. Was man dort heutzutage sieht, niedrige Wälle rings um den tiefen Graben, entstammt der ganz modernen Ausgrabung durch arabische Ziegelräuber. Vor dieser arabischen Verunstaltung des Geländes war die Stätte des Turms vollständig eingeebnet. Die Mächtigkeit, mit der sich alte Barnstein-Ruinen an andern Stellen

heute noch darstellen, beweisen die großen Schuttberge des Kasr und des Hügels Babil. Wir haben also in der „Sachn“ die unscheinbaren Reste eines kolossalen Gebäudes ohne Schutt, und in „Homera“ eine kolossale Schuttmasse ohne Gebäude, und können also mit größtmöglicher Sicherheit sagen, daß in Homera der Schutt von Etemenanki ruht. Das vereinigt sich vortrefflich mit der Nachricht griechischer Autoren (Strabo XVI 1, 5), wonach Alexander der Große den damals verfallenen Turm wieder herzustellen beabsichtigte und auf die Wegschaffung des Schuttes 600000 Tagelöhne verwendete: „ἦν δὲ πυραμὶς . . . . ., ἣν Ἀλέξανδρος ἐβούλετο ἀνασκευάσαι, πολὺ δ' ἦν ἔργον καὶ πολλοῦ χρόνου (αὐτὴ γὰρ ἡ χοῦς εἰς ἀνακάθαρσιν μυρίοις ἀνδράσι δυεῖν μηνῶν ἔργον ἦν), ὥστ' οὐκ ἔφθη τὸ ἐγχειρηθὲν ἐπιτελέσαι“. Die Schuttmassen, die in Homera abgelagert sind — die mittlere und die südliche Gruppe besteht aus genau demselben Trümmermaterial —, kann man überschläglich auf 300000 Kubikmeter berechnen, was den aufgewandten Tagelöhnen gut entspricht. Da der Euphrat dicht westlich bei Etemenanki floß und ebenso zwischen Kasr und Homera, in griechischer Zeit, so darf man sich den Transport auf dem Wasserwege vorstellen.

Daß die Aufschüttung in dieser Gegend nicht ohne besondere Absicht vorgenommen worden sei, läßt sich vermuten. Die Massen konnten jedenfalls bei der Errichtung neuer Gebäude, wie sie Alexander gewiß plante, gute Dienste leisten. Der nördliche Hügel ist zwar nicht zur Ausnutzung gekommen, aber der südliche diente, wie wir gesehen haben, dem Theater als Unterbau, und die mittlere Gruppe wollen wir nunmehr näher betrachten.

50.

Der mittlere Hügel von Homera.

Die mittlere Gruppe von Homera (w 21 auf dem Plan Abb. 249), die unten genau aus derselben Schüttung von Ziegelbruch besteht, wie die eben besprochene nördliche, unterscheidet sich von der letzteren besonders dadurch, daß bei einer Höhe von 7,50 m über Null eine Plattform gebildet ist, und zwar nicht

etwa durch Abtragen eines vorhandenen Hügels, sondern dadurch, daß die Schüttung in der genannten Höhe beim Aufschütten abgeglichen wurde. Auf dieser Plattform liegt jetzt, in der Höhe von weiteren 2—3 m, Erde mit wenig Ziegelbrocken und einigen Scherben; Mauern sind darin nicht zu bemerken. Es scheint demnach, daß dieser obere Schutt von ganz späten und sehr untergeordneten Wohnungen herrührt, für die die Plattform selbst nicht geschaffen war. Diese zeigt oben starke Rötung ihres Materials, wie sie die Folge eines Brandes zu erzeugen pflegt. Auf einen derartigen großen Brand deuten auch die hier sich findenden, in starkem Feuer flüssig gewordenen, zusammengeschmolzenen Lehmblöcke mit deutlichen Abdrücken von Palm- und anderem Holz. Die Abdrücke lassen vielfach die scharfkantigen Werkformen guter Zimmermannsarbeit erkennen. Das alles ist sonderbar, und man möchte eine Erklärung dafür haben. Diese läßt sich vielleicht durch den Hinweis auf den Scheiterhaufen gewinnen, den Alexander der Große bei der Feier des Leichenbegängnisses des Hephästion errichten ließ. (Vgl. Diodor XVII 115[1].) Um die Plattform für diesen prächtig ausgeschmückten Holzbau zu gewinnen, ließ Alexander, wie Diodor berichtet, ein Stück der Stadtmauer von Babylon einreißen und bediente sich des dabei gewonnenen Ziegelmaterials. Unsere Plattform ist allerdings ringsherum zerstört, die erhaltene Fläche gewiß nur ein kleiner Teil der ursprünglichen, sodaß es nutzlos wäre, hier nach den Spuren des Baues im einzelnen zu suchen.

Der Ort liegt der Burg gerade gegenüber, von ihr getrennt zu Alexanders Zeit durch den Euphrat. Die prachtvolle Pyra, die 12000 Talente gekostet haben soll, muß sich demnach in eindrucksvollster Weise von der Akropolis aus vor dem östlichen Horizonte abgehoben haben.

---

[1]) „*αὐτὸς δὲ τοὺς ἀρχιτέκτονας ἀθροίσας καὶ λεπτουργῶν πλῆθος, τοῦ μὲν τείχους καθεῖλεν ἐπὶ δέκα σταδίους, τὴν δ᾽ὀπτὴν πλίνθον ἀναλεξάμενος, καὶ τὸν δεχόμενον τὴν πυρὰν τόπον ὁμαλὸν κατασκευάσας, ᾠκοδόμησε τετράπλευρον πυράν, σταδιαίας οὔσης ἑκάστης πλευρᾶς. (2) εἰς τριάκοντα δὲ δόμους διελόμενος τὸν τόπον, καὶ καταστρώσας τὰς ὀροφὰς φοινίκων στελέχεσι, τετράγωνον ἐποίησε πᾶν τὸ κατασκεύασμα.*“

51.

Rückblick.

Von dem so zentral gelegenen Homera aus übersieht man die Ruinen von Babylon in außerordentlich lehrreicher Weise, und von hier aus können wir uns zusammenfassend an alles das noch einmal erinnern, was wir für die Entwicklungsgeschichte der Stadt aus den Ausgrabungen selbst gelernt haben; dabei wollen wir die aus sonstigen Schriftquellen fließenden Belehrungen außer Acht lassen. Sie würden in eine andere Art der Behandlung gehören.

Die Geräte aus Silex und anderen Steinen beweisen die Existenz von Babylon für prähistorische Zeit, vor dem 5. Jahrtausend v. Chr. Allerdings konnten die Grabungen bis zu dieser Tiefe wegen des jetzt erhöhten Wasserstandes nicht vordringen (S. 255).

Die ältesten zugänglichen Ruinen gehören der Zeit der ersten babylonischen Könige an (Hammurabi: ca. 2500 v. Chr.) und liegen drüben im Merkes (S. 234). Die Stadt umfaßte also damals zum mindesten schon jene Gegend.

Dieselbe Örtlichkeit gab uns die Häusergrundrisse aus der Zeit der kassitischen Könige: Kurigalzu III. bis Kudur-Bel (ca. 1400—1249), Bel-nâdin-šum bis Marduk-aplu-iddina II. (ca. 1219—1154) und weiter in den darüberliegenden Schichten aus assyrischer, neubabylonischer, persischer und griechisch-parthischer Zeit. Aus allem ging hervor, daß sich die Einteilung des Stadtplanes in Straßen und Häuserblocks durch die Jahrhunderte hindurch so gut wie nicht verändert hat (S. 233).

Als die assyrischen Könige über Babylon herrschten, stellten sie namentlich den großen Tempel Esagila, jetzt unter dem Amran, wieder her, wo die Fußböden Asarhaddons (680 bis 668 v. Chr.) und Sardanapals (668—626 v. Chr.) noch liegen. Sanherib (705—681) hatte die Prozessionsstraße bei der Sachn gepflastert (S. 200).

Auf dem Kasr errichtet Sargon (710—705) die Mauer in der Südburg mit dem runden Eckturm (S. 135). Sardanapal erneuert Nimitti-Bel hier dicht bei Homera und E-mach auf dem

Kasr. Damals fehlten noch der großartige Ausbau der Südburg selbst und sämtliche nördlich davon liegenden Teile des Kasr, der Hügel Babil und die äußere Stadtmauer. Alles das gehört der Bautätigkeit des neubabylonischen Reiches (625 bis 538 v. Chr.) an.

Nabupolassar (625—604) beginnt mit dem westlichen Teile der Südburg, errichtet die Mauer des Arachtu vom Kasr bis zum Amran, baut den Ninib-Tempel (S. 223) und Imgur-Bel auf dem Kasr.

Mit Nebukadnezar (604—561 v. Chr.) beginnt dann der kolossale Neubau der ganzen Stadt, die Erneuerungen der Tempel von Emach auf der Burg, von Esagila, von Etemenanki, dem Turm von Babylon mit seinem weiten Temenos, vom Ninib-Tempel in Ischin aswad, vom Tempel „Z" und dem älteren Ischtar-Tempel im Merkes. Er erneuert die Arachtu-Mauer, baut die erste steinerne Brücke über den Euphrat (S. 193) beim Amran, den Kanal Libil-ḫigalla, der das Kasr im Norden, Osten und Süden umfloß, baut die Südburg mit seinem Palast ganz aus, erweitert diesen nach Norden zu in drei Vorschüben, wobei die Prozessionsstraße ihre Aufhöhung und Quaderpflasterung, das Ischtar-Tor seine heutige Form erhält, und beide mit den bunt emaillierten Tierfriesen ausgestattet werden. Er baut ein neues Schloß weit im Norden und umschließt die Stadt, die sich bis dahin ausgebreitet hatte, mit der gewaltigen äußeren Stadtmauer, deren weiße Hügelketten wir von Homera aus am östlichen Horizonte sich hinziehen sehen.

Von Nabonid (555—538) haben wir namentlich die starke Festungsmauer am Euphratufer, wie sie vom Kasr bis zum Urasch-Tor bei der Brücke am Amran freigelegt ist (S. 197), und den Ischtar-Tempel im Merkes.

In der Zeit der persischen Könige (538—331 v. Chr.), aus der uns Artaxerxes II. (405—358) in dem Marmorbau auf der Südburg (S. 126) ein Denkmal hinterlassen hat, muß die große Umwälzung vor sich gegangen sein, die das Stadtbild von Babylon wesentlich veränderte. Der Euphrat, der bis dahin nur die westliche Seite des Kasr bespült hatte, floß nun östlich um die Akropolis herum. Aus dieser Zeit stammt das Stadtbild, wie es uns Herodot (484—424?) und Ktesias, der Leibarzt Artaxer-

xes II., beschrieben haben. Jenen, wahrscheinlich weiten Wasserbogen, der damals das Kasr im Osten umfloß, haben wir in Gedanken zu ergänzen, wenn wir jetzt von Homera aus hinüber zum Schlosse Nebukadnezars sehen.

Den beginnenden Verfall aufzuhalten und Babylon zu alter Größe wieder zu erheben, hatte Alexander der Große (331—323) sich vorgenommen. Ein Wahrzeichen von Babylon, der große Turm Etemenanki, das „Heiligtum Bels“, sollte neu gebaut werden, und die baufälligen Massen wurden zunächst abgetragen. Der Schutt liegt hier in den Hügeln von Homera (S. 300). Aber der König starb, ehe er ihn wieder aufbauen konnte.

Von nun an werden die gebrannten Ziegel aus den alten Königsbauten zur Errichtung von allerlei Profanwerken verwendet. Das griechische Theater bei Homera (S. 293) ist mit solchem Material errichtet. Auch die Säulenbauten am Amran (S. 212) und Häuser auf dem Merkes, die aus Ziegelbrocken gebaut sind, gehören entweder der griechischen (331—139 v. Chr.) oder der parthischen (139 v. Chr. bis 226 n. Chr.) Periode an, das läßt sich im einzelnen nicht genau feststellen. Damals begann der Prozeß der Verödung des vielleicht nur noch von vereinzelten Wohnungen besetzten Stadtgebietes, der sich sicher durch die sasanidische Zeit (226—636 n. Chr.) hindurch wahrte. Nur der Amran war bewohnt, und auch das nur kümmerlich, wie dort die obersten bis in das arabische Mittelalter (ca. 1200 n. Chr.) hineinreichenden Schichten zeigen. Heutzutage erinnert man sich unwillkürlich beim Betrachten des weiten Ruinenfeldes an die Worte des Propheten Jeremias (50, 39): „Darum sollen Wildkatzen und Schakale drinnen wohnen und die jungen Strauße; und soll nimmermehr bewohnet werden, und niemand drinnen hausen für und für.“

Anhang.

Herodot I, 178—187.

178. *Κῦρος ἐπείτε τὰ πάντα τῆς ἠπείρου ὑποχείρια ἐποιήσατο, Ἀσσυρίοισι ἐπετίθετο. τῆς δὲ Ἀσσυρίης ἐστὶ μέν κου καὶ ἄλλα πολίσματα μεγάλα πολλά, τὸ δὲ οὐνομαστότατον καὶ ἰσχυρότατον καὶ ἔνθα σφι Νίνου ἀναστάτου γενομένης τὰ βασιλήια κατεστήκεε, ἦν ΒΑΒΥΛΩΝ, ἐοῦσα τοιαύτη δή τις πόλις. κέεται ἐν πεδίῳ μεγάλῳ, μέγαθος ἐοῦσα μέτωπον ἕκαστον εἴκοσι καὶ ἑκατὸν σταδίων, ἐούσης τετραγώνου· οὗτοι στάδιοι τῆς περιόδου τῆς πόλιος γίνονται συνάπαντες ὀγδώκοντα καὶ τετρακόσιοι. τὸ μέν νυν μέγαθος τοσοῦτόν ἐστι τοῦ ἄστεος τοῦ Βαβυλωνίου, ἐκεκόσμητο δὲ ὡς οὐδὲν ἄλλο πόλισμα τῶν ἡμεῖς ἴδμεν. τάφρος μὲν πρῶτά μιν βαθέα τε καὶ εὐρέα καὶ πλέη ὕδατος περιθέει, μετὰ δὲ τεῖχος πεντήκοντα μὲν πηχέων βασιληίων ἐὸν τὸ εὖρος, ὕψος δὲ διηκοσίων πηχέων· ὁ δὲ βασιλήιος πῆχυς τοῦ μετρίου ἐστὶ πήχεος μέζων τρισὶ δακτύλοισι.*

179. *δεῖ δή με πρὸς τούτοισι ἔτι φράσαι, ἵνα τε ἐκ τῆς τάφρου ἡ γῆ ἀναισιμώθη καὶ τὸ τεῖχος ὅντινα τρόπον ἔργαστο. ὀρύσσοντες ἅμα τὴν τάφρον ἐπλίνθευον τὴν γῆν τὴν ἐκ τοῦ ὀρύγματος ἐκφερομένην, ἑλκύσαντες δὲ πλίνθους ἱκανὰς ὤπτησαν αὐτὰς ἐν καμίνοισι· μετὰ δὲ τέλματι χρεώμενοι ἀσφάλτῳ θερμῇ καὶ διὰ τριήκοντα δόμων πλίνθου ταρσοὺς καλάμων διαστοιβάζοντες ἔδειμαν πρῶτα μὲν τῆς τάφρου τὰ χείλεα, δεύτερα δὲ αὐτὸ τὸ τεῖχος τὸν αὐτὸν τρόπον. ἐπάνω δὲ τοῦ τείχεος παρὰ τὰ ἔσχατα οἰκήματα μουνόκωλα ἔδειμαν, τετραμμένα ἐς ἄλληλα· τὸ μέσον δὲ τῶν οἰκημάτων ἔλιπον τεθρίππῳ περιέλασιν. πύλαι δὲ ἐνεστᾶσι πέριξ τοῦ τείχεος ἑκατόν, χάλκεαι πᾶσαι, καὶ σταθμοί τε καὶ ὑπέρθυρα ὡσαύτως. ἔστι δὲ ἄλλη πόλις ἀπέχουσα ὀκτὼ ἡμερέων ὁδὸν ἀπὸ Βαβυλῶνος· Ἲς οὔνομα αὐτῇ. ἔνθα ἐστὶ ποταμὸς οὐ μέγας· Ἲς καὶ τῷ ποταμῷ τὸ οὔνομα. ἐσβάλλει δὲ οὗτος ἐς τὸν Εὐφρήτην ποταμὸν τὸ ῥέεθρον. οὗτος ὦν ὁ Ἲς ποταμὸς ἅμα τῷ ὕδατι θρόμβους*

ἀσφάλτου ἀναδιδοῖ πολλούς, ἔνθεν ἡ ἄσφαλτος ἐς τὸ ἐν Βαβυλῶνι τεῖχος ἐκομίσθη.

180. ἐτετείχιστο μέν νυν ἡ Βαβυλὼν τρόπῳ τοιῷδε, ἔστι δὲ δύο φάρσεα τῆς πόλιος. τὸ γὰρ μέσον αὐτῆς ποταμὸς διέργει, τῷ οὔνομά ἐστι Εὐφρήτης. ῥέει δὲ ἐξ Ἀρμενίων, ἐὼν μέγας καὶ βαθὺς καὶ ταχύς· ἐξίει δὲ οὗτος ἐς τὴν Ἐρυθρὴν θάλασσαν. τὸ ὦν δὴ τεῖχος ἑκάτερον τοὺς ἀγκῶνας ἐς τὸν ποταμὸν ἐλήλαται· τὸ δὲ ἀπὸ τούτου αἱ ἐπικαμπαὶ παρὰ χεῖλος ἑκάτερον τοῦ ποταμοῦ αἱμασιὴ πλίνθων ὀπτέων παρατείνει. τὸ δὲ ἄστυ αὐτό, ἐὸν πλῆρες οἰκέων τριωρόφων τε καὶ τετρωρόφων, κατατέτμηται τὰς ὁδοὺς ἰθέας, τάς τε ἄλλας καὶ τὰς ἐπικαρσίας τὰς ἐπὶ τὸν ποταμὸν ἐχούσας. κατὰ δὴ ὦν ἑκάστην ὁδὸν ἐν τῇ αἱμασιῇ τῇ παρὰ τὸν ποταμὸν πυλίδες ἐπῆσαν, ὅσαι περ αἱ λαῦραι, τοσαῦται ἀριθμόν. ἦσαν δὲ καὶ αὗται χάλκεαι, φέρουσαι καὶ αὐταὶ ἐς αὐτὸν τὸν ποταμόν.

181. τοῦτο μὲν δὴ τὸ τεῖχος θώρηξ ἐστί, ἕτερον δὲ ἔσωθεν τεῖχος περιθέει, οὐ πολλῷ τέῳ ἀσθενέστερον τοῦ ἑτέρου τείχεος, στεινότερον δέ. ἐν δὲ φάρσεϊ ἑκατέρῳ τῆς πόλιος ἐτετείχιστο ἐν μέσῳ ἐν τῷ μὲν τὰ βασιλήια περιβόλῳ τε μεγάλῳ καὶ ἰσχυρῷ, ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ Διὸς Βήλου ἱρὸν χαλκόπυλον, καὶ ἐς ἐμὲ ἔτι τοῦτο ἐόν, δύο σταδίων πάντῃ, ἐὸν τετράγωνον. ἐν μέσῳ δὲ τοῦ ἱροῦ πύργος στερεὸς οἰκοδόμηται, σταδίου καὶ τὸ μῆκος καὶ τὸ εὖρος, καὶ ἐπὶ τούτῳ τῷ πύργῳ ἄλλος πύργος ἐπιβέβηκε, καὶ ἕτερος μάλα ἐπὶ τούτῳ, μέχρι οὗ ὀκτὼ πύργων. ἀνάβασις δὲ ἐς αὐτοὺς ἔξωθεν κύκλῳ περὶ πάντας τοὺς πύργους ἔχουσα πεποίηται. μεσοῦντι δέ κου τῆς ἀναβάσιός ἐστι καταγωγή τε καὶ θῶκοι ἀμπαυστήριοι, ἐν τοῖσι κατίζοντες ἀμπαύονται οἱ ἀναβαίνοντες. ἐν δὲ τῷ τελευταίῳ πύργῳ νηὸς ἔπεστι μέγας. ἐν δὲ τῷ νηῷ κλίνη μεγάλη κέεται εὖ ἐστρωμένη καί οἱ τράπεζα παρακέεται χρυσέη. ἄγαλμα δὲ οὐκ ἔνι οὐδὲν αὐτόθι ἐνιδρυμένον· οὐδὲ νύκτα οὐδεὶς ἐναυλίζεται ἀνθρώπων ὅτι μὴ γυνὴ μούνη τῶν ἐπιχωρίων, τὴν ἂν ὁ θεὸς ἕληται ἐκ πασέων, ὡς λέγουσιν οἱ Χαλδαῖοι, ἐόντες ἱρέες τούτου τοῦ θεοῦ.

182. φασὶ δὲ οἱ αὐτοὶ οὗτοι, ἐμοὶ μὲν οὐ πιστὰ λέγοντες, τὸν θεὸν αὐτὸν φοιτᾶν τε ἐς τὸν νηὸν καὶ ἀμπαύεσθαι ἐπὶ τῆς κλίνης, κατάπερ ἐν Θήβῃσι τῇσι Αἰγυπτίῃσι κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον, ὡς λέγουσι οἱ Αἰγύπτιοι (καὶ γὰρ δὴ ἐκεῖθι κοιμᾶται ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Θηβαιέος γυνή, ἀμφότεραι δὲ αὗται λέγονται ἀνδρῶν οὐδαμῶν ἐς ὁμιλίην φοιτᾶν), καὶ κατάπερ ἐν Πατάροισι τῆς Λυκίης ἡ πρόμαντις τοῦ θεοῦ, ἐπεὰν γένηται. οὐ γὰρ ὦν αἰεί ἐστι χρηστή-

ριον αὐτόθι· ἐπεὰν δὲ γένηται, τότε ὧν συγκατακληίεται τὰς νύκτας ἔσω ἐν τῷ νηῷ.

183. ἔστι δὲ τοῦ ἐν Βαβυλῶνι ἱροῦ καὶ ἄλλος κάτω νηός, ἔνθα ἄγαλμα μέγα τοῦ Διὸς ἔνι κατήμενον χρύσεον, καί οἱ τράπεζα μεγάλη παρακέεται χρυσέη καὶ τὸ βάθρον οἱ καὶ ὁ θρόνος χρύσεός ἐστιν. καὶ ὡς ἔλεγον οἱ Χαλδαῖοι, ταλάντων ὀκτακοσίων χρυσίου πεποίηται ταῦτα. ἔξω δὲ τοῦ νηοῦ βωμός ἐστι χρύσεος. ἔστι δὲ καὶ ἄλλος βωμὸς μέγας, ἐπ᾽ οὗ θύεται τὰ τέλεα τῶν προβάτων· ἐπὶ γὰρ τοῦ χρυσέου βωμοῦ οὐκ ἔξεστι θύειν ὅτι μὴ γαλαθηνὰ μοῦνα, ἐπὶ δὲ τοῦ μέζονος βωμοῦ καὶ καταγίζουσι λιβανωτοῦ χίλια τάλαντα ἔτεος ἑκάστου οἱ Χαλδαῖοι τότε ἐπεὰν τὴν ὁρτὴν ἄγωσι τῷ θεῷ τούτῳ· ἦν δὲ ἐν τῷ τεμένεϊ τούτῳ ἔτι τὸν χρόνον ἐκεῖνον καὶ ἀνδριὰς δυώδεκα πηχέων χρύσεος στερεός. ἐγὼ μέν μιν οὐκ εἶδον, τὰ δὲ λέγεται ὑπὸ Χαλδαίων, ταῦτα λέγω. τούτῳ τῷ ἀνδριάντι Δαρεῖος μὲν ὁ Ὑστάσπεος ἐπιβουλεύσας οὐκ ἐτόλμησε λαβεῖν, Ξέρξης δὲ ὁ Δαρείου ἔλαβε καὶ τὸν ἱρέα ἀπέκτεινε ἀπαγορεύοντα μὴ κινέειν τὸν ἀνδριάντα. τὸ μὲν δὴ ἱρὸν τοῦτο οὕτω κεκόσμηται, ἔστι δὲ καὶ ἴδια ἀναθήματα πολλά.

184. τῆς δὲ Βαβυλῶνος ταύτης πολλοὶ μέν κου καὶ ἄλλοι ἐγένοντο βασιλέες, τῶν ἐν τοῖσι Ἀσσυρίοισι λόγοισι μνήμην ποιήσομαι, οἳ τὰ τείχεά τε ἐπεκόσμησαν καὶ τὰ ἱρά, ἐν δὲ δὴ καὶ γυναῖκες δύο· ἡ μὲν πρότερον ἄρξασα, τῆς ὕστερον γενεῇσι πέντε πρότερον γενομένη, τῇ οὔνομα ἦν Σεμίραμις, αὕτη μὲν ἀπεδέξατο χώματα ἀνὰ τὸ πεδίον ἐόντα ἀξιοθέητα· πρότερον δὲ ἐώθεε ὁ ποταμὸς ἀνὰ τὸ πεδίον πᾶν πελαγίζειν.

185. ἡ δὲ δὴ δεύτερον γενομένη ταύτης βασίλεια, τῇ οὔνομα ἦν Νίτωκρις, αὕτη δὲ συνετωτέρη γενομένη τῆς πρότερον ἀρξάσης τοῦτο μὲν μνημόσυνα ἐλίπετο, τὰ ἐγὼ ἀπηγήσομαι, τοῦτο δὲ τὴν Μήδων ὁρῶσα ἀρχὴν μεγάλην τε καὶ οὐκ ἀτρεμίζουσαν, ⟨ἀλλ᾽⟩ ἄλλα τε ἀραιρημένα ἄστεα αὐτοῖσι, ἐν δὲ δὴ καὶ τὴν Νίνον, προεφυλάξατο ὅσα ἐδύνατο μάλιστα. πρῶτα μὲν τὸν Εὐφρήτην ποταμόν, ῥέοντα πρότερον ἰθύν, ὅς σφι διὰ τῆς πόλιος μέσης ῥέει, τοῦτον ἄνωθεν διώρυχας ὀρύξασα οὕτω δή τι ἐποίησε σκολιόν, ὥστε δὴ τρὶς ἐς τῶν τινὰ κωμέων τῶν ἐν τῇ Ἀσσυρίῃ ἀπικνέεται ῥέων. τῇ δὲ κώμῃ οὔνομά ἐστι, ἐς τὴν ἀπικνέεται ὁ Εὐφρήτης, Ἀρδέρικκα. καὶ νῦν οἳ ἂν κομίζωνται ἀπὸ τῆσδε τῆς θαλάσσης ἐς Βαβυλῶνα, καταπλέοντες [ἐς] τὸν Εὐφρήτην ποταμὸν τρίς τε ἐς τὴν αὐτὴν ταύτην κώμην παραγίνονται καὶ ἐν τρισὶ ἡμέρῃσι. τοῦτο μὲν δὴ τοιοῦτο ἐποίησε,

χῶμα δὲ παρέχωσε παρ᾽ ἑκάτερον τοῦ ποταμοῦ τὸ χεῖλος, ἄξιον θώυματος, μέγαθος καὶ ὕψος ὅσον τι ἐστί. κατύπερθε δὲ πολλῷ Βαβυλῶνος ὤρυσσε ἔλυτρον λίμνῃ, ὀλίγον τι παρατείνουσα ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ, βάθος μὲν ἐς τὸ ὕδωρ αἰεὶ ὀρύσσουσα, εὖρος δὲ τὸ περίμετρον αὐτοῦ ποιεῦσα εἴκοσί τε καὶ τετρακοσίων σταδίων· τὸν δὲ ὀρυσσόμενον χοῦν ἐκ τούτου τοῦ ὀρύγματος ἀναισίμου παρὰ τὰ χείλεα τοῦ ποταμοῦ παραχέουσα. ἐπείτε δέ οἱ ὀρώρυκτο, λίθους ἀγαγομένη, κρηπῖδα κύκλῳ περὶ αὐτὴν ἤλασε. ἐποίεε δὲ ἀμφότερα ταῦτα, τόν τε ποταμὸν σκολιὸν καὶ τὸ ὄρυγμα πᾶν ἕλος, ὡς ὅ τε ποταμὸς βραδύτερος εἴη περὶ καμπὰς πολλὰς ἀγνύμενος, καὶ οἱ πλόοι ἔωσι σκολιοὶ ἐς τὴν Βαβυλῶνα, ἔκ τε τῶν πλόων ἐκδέκηται περίοδος τῆς λίμνης μακρή. κατὰ τοῦτο δὲ ἐργάζετο τῆς χώρης, τῇ αἵ τε ἐσβολαὶ ἦσαν καὶ τὰ σύντομα τῆς ἐκ Μήδων ὁδοῦ, ἵνα μὴ ἐπιμισγόμενοι οἱ Μῆδοι ἐκμανθάνοιεν αὐτῆς τὰ πράγματα.

186. *ταῦτα μὲν δὴ ἐκ βάθεος περιεβάλετο, τοιήνδε δὲ ἐξ αὐτῶν παρενθήκην ἐποιήσατο. τῆς πόλιος ἐούσης δύο φαρσέων, τοῦ δὲ ποταμοῦ μέσον ἔχοντος, ἐπὶ τῶν πρότερον βασιλέων, ὅκως τις ἐθέλοι ἐκ τοῦ ἑτέρου φάρσεος ἐς τοὔτερον διαβῆναι, χρῆν πλοίῳ διαβαίνειν, καὶ ἦν, ὡς ἐγὼ δοκέω, ὀχληρὸν τοῦτο. αὕτη δὲ καὶ τοῦτο προεῖδε· ἐπείτε γὰρ ὤρυσσε τὸ ἔλυτρον τῇ λίμνῃ, μνημόσυνον τόδε ἄλλο ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἔργου ἐλίπετο. ἐτάμνετο λίθους περιμήκεας, ὡς δέ οἱ ἦσαν οἱ λίθοι ἑτοῖμοι, καὶ τὸ χωρίον ὀρώρυκτο, ἐκτρέψασα τοῦ ποταμοῦ τὸ ῥέεθρον πᾶν ἐς τὸ ὤρυξε χωρίον, ἐν ᾧ ἐπίμπλατο τοῦτο, ἐν τούτῳ ἀπεξηρασμένου τοῦ ἀρχαίου ῥεέθρου, τοῦτο μὲν τὰ χείλεα τοῦ ποταμοῦ κατὰ τὴν πόλιν καὶ τὰς καταβάσιας τὰς ἐκ τῶν πυλίδων ἐς τὸν ποταμὸν φερούσας ἀνοικοδόμησε πλίνθοισι ὀπτῇσι κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον τῷ τείχεϊ, τοῦτο δὲ κατὰ μέσην κου μάλιστα τὴν πόλιν τοῖσι λίθοισι, τοὺς ὠρύξατο, οἰκοδόμεε γέφυραν, δέουσα τοὺς λίθους σιδήρῳ τε καὶ μολύβδῳ. ἐπιτείνεσκε δὲ ἐπ᾽ αὐτήν, ὅκως μὲν ἡμέρη γένοιτο, ξύλα τετράγωνα, ἐπ᾽ ὧν τὴν διάβασιν ἐποιεῦντο οἱ Βαβυλώνιοι· τὰς δὲ νύκτας τὰ ξύλα ταῦτα ἀπαιρέεσκον τοῦδε εἵνεκα, ἵνα μὴ διαφοιτέοντες τὰς νύκτας κλέπτοιεν παρ᾽ ἀλλήλων. ὡς δὲ τό τε ὀρυχθὲν λίμνη πλήρης ἐγεγόνεε ὑπὸ τοῦ ποταμοῦ καὶ τὰ περὶ τὴν γέφυραν ἐκεκόσμητο, τὸν Εὐφρήτην ποταμὸν ἐς τὰ ἀρχαῖα ῥέεθρα ἐκ τῆς λίμνης ἐξήγαγε· καὶ οὕτω τὸ ὀρυχθὲν ἕλος γενόμενον ἐς δέον ἐδόκεε γεγονέναι καὶ τοῖσι πολιήτῃσι γέφυρα ἦν κατεσκευασμένη.*

187. *ἡ δ᾽ αὐτὴ αὕτη βασίλεια καὶ ἀπάτην τοιήνδε τινὰ ἐμηχανήσατο. ὑπὲρ τῶν μάλιστα λεωφόρων πυλέων τοῦ ἄστεος τάφον ἑωυτῇ κατεσκευάσατο μετέωρον ἐπιπολῆς αὐτέων τῶν πυλέων, ἐνεκόλαψε δὲ ἐς τὸν τάφον γράμματα λέγοντα τάδε·*

ΤΩΝ ΤΙΣ ᾿ΕΜΕΥ ῾ΥΣΤΕΡΟΝ ΓΙΝΟΜΕΝΩΝ ΒΑΒΥΛΩΝΟΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ᾿ΗΝ ΣΠΑΝΙΣΗι ΧΡΗΜΑΤΩΝ, ᾿ΑΝΟΙΞΑΣ ΤΟΝ ΤΑΦΟΝ ΛΑΒΕΤΩ ῾ΟΚΟΣΑ ΒΟΥΛΕΤΑΙ ΧΡΗΜΑΤΑ. ΜΗ ΜΕΝΤΟΙ ΓΕ ΜΗ ΣΠΑΝΙΣΑΣ ΓΕ ᾿ΑΛΛΩΣ ᾿ΑΝΟΙΞΗι. Ο᾿Υ ΓΑΡ ᾿ΑΜΕΙΝΟΝ.

οὗτος ὁ τάφος ἦν ἀκίνητος μέχρι οὗ ἐς Δαρεῖον περιῆλθε ἡ βασιληίη. Δαρείῳ δὲ καὶ δεινὸν ἐδόκεε εἶναι τῇσι πύλῃσι ταύτῃσι μηδὲν χρᾶσθαι καὶ χρημάτων κειμένων καὶ αὐτῶν τῶν χρημάτων ἐπικαλεομένων μὴ οὐ λαβεῖν αὐτά. τῇσι δὲ πύλῃσι ταύτῃσι οὐδὲν ἐχρᾶτο τοῦδε εἵνεκα, ὅτι ὑπὲρ κεφαλῆς οἱ ἐγίνετο ὁ νεκρὸς διεξελαύνοντι. ἀνοίξας δὲ τὸν τάφον εὗρε χρήματα μὲν οὔ, τὸν δὲ νεκρὸν καὶ γράμματα λέγοντα τάδε·

᾿ΕΙ ΜΗ ᾿ΑΠΛΗΣΤΟΣ ΤΕ ᾿ΕΑΣ ΧΡΗΜΑΤΩΝ ΚΑΙ ᾿ΑΙΣΧΡΟΚΕΡΔΗΣ, Ο᾿ΥΚ ᾿ΑΝ ΝΕΚΡΩΝ ΘΗΚΑΣ ᾿ΑΝΕΩιΓΕΣ.

αὕτη μέν νυν ἡ βασίλεια τοιαύτη τις λέγεται γενέσθαι.

Diodor II, 7—10.

7. *῾Ο δὲ Νίνος τούς τε ἐν Βάκτροις παρέλαβε θησαυρούς, ἔχοντας πολὺν ἄργυρόν τε καὶ χρυσόν, καὶ τὰ κατὰ τὴν Βακτριανὴν καταστήσας ἀπέλυσε τὰς δυνάμεις. μετὰ δὲ ταῦτα γεννήσας ἐκ Σεμιράμιδος υἱὸν Νινύαν ἐτελεύτησε, τὴν γυναῖκα ἀπολιπὼν βασίλισσαν. τὸν δὲ Νίνον ἡ Σεμίραμις ἔθαψεν ἐν τοῖς βασιλείοις, καὶ κατεσκεύασεν ἐπ᾽ αὐτῷ χῶμα παμμέγεθες, οὗ τὸ μὲν ὕψος ἦν ἐννέα σταδίων, τὸ δ᾽ εὖρος, ὥς φησι Κτησίας, δέκα. διὸ καὶ τῆς πόλεως παρὰ τὸν Εὐφράτην ἐν πεδίῳ κειμένης ἀπὸ πολλῶν σταδίων ἐφαίνετο τὸ χῶμα καθαπερεί τις ἀκρόπολις. ὃ καὶ μέχρι τοῦ νῦν φασι διαμένειν, καίπερ τῆς Νίνου κατεσκαμμένης ὑπὸ Μήδων, ὅτε κατέλυσαν τὴν ᾿Ασσυρίων βασιλείαν. ἡ δὲ Σεμίραμις, οὖσα φύσει μεγαλεπίβολος καὶ φιλοτιμουμένη τῇ δόξῃ τὸν βεβασιλευκότα πρὸ αὐτῆς ὑπερθέσθαι, πόλιν μὲν ἐπεβάλετο κτίζειν ἐν τῇ Βαβυλωνίᾳ, ἐπιλεξαμένη δὲ τοὺς πανταχόθεν ἀρχιτέκτονας καὶ τεχνίτας, ἔτι δὲ τὴν ἄλλην χορηγίαν παρασκευασαμένη, συνήγαγεν ἐξ ἁπάσης τῆς βασιλείας πρὸς τὴν τῶν ἔργων συντέλειαν ἀνδρῶν μυριάδας διακοσίας. ἀπολαβοῦσα δὲ τὸν Εὐφράτην ποταμὸν εἰς μέσον περιεβάλετο τεῖχος*

τῇ πόλει σταδίων ἑξήκοντα καὶ τριακοσίων, διειλημμένον πύργοις πυκνοῖς καὶ μεγάλοις, ὥς φησι Κτησίας ὁ Κνίδιος, ὡς δὲ Κλείταρχος καὶ τῶν ὕστερον μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντων εἰς τὴν Ἀσίαν τινὲς ἀνέγραψαν, τριακοσίων ἑξήκοντα πέντε σταδίων. καὶ προστιθέασιν ὅτι τῶν ἴσων ἡμερῶν εἰς τὸν ἐνιαυτὸν οὐσῶν ἐφιλοτιμήθη τὸν ἴσον ἀριθμὸν τῶν σταδίων ὑποστήσασθαι. ὀπτὰς δὲ πλίνθους εἰς ἄσφαλτον ἐνδησαμένη τεῖχος κατεσκεύασε τὸ μὲν ὕψος, ὡς μὲν Κτησίας φησί, πεντήκοντα ὀργυιῶν, ὡς δ' ἔνιοι τῶν νεωτέρων ἔγραψαν, πηχῶν πεντήκοντα, τὸ δὲ πλάτος πλέον ἢ δυσὶν ἅρμασιν ἱππάσιμον. πύργους δὲ τὸν μὲν ἀριθμὸν διακοσίους καὶ πεντήκοντα, τὸ δ' ὕψος καὶ πλάτος ἐξ ἀναλόγου τῷ βάρει τῶν κατὰ τὸ τεῖχος ἔργων. οὐ χρὴ δὲ θαυμάζειν εἰ τηλικούτου τὸ μέγεθος τοῦ περιβόλου καθεστῶτος ὀλίγους πύργους κατεσκεύασεν. ἐπὶ πολὺν γὰρ τόπον τῆς πόλεως ἕλεσι περιεχομένης, κατὰ τοῦτον τὸν τόπον οὐκ ἔδοξεν αὐτῇ πύργους οἰκοδομεῖν, τῆς φύσεως τῶν ἑλῶν ἱκανὴν παρεχομένης ὀχυρότητα. ἀνὰ μέσον δὲ τῶν οἰκιῶν καὶ τῶν τειχῶν ὁδὸς πάντῃ κατελέλειπτο δίπλεθρος.

8. *Πρὸς δὲ τὴν ὀξύτητα τῆς τούτων οἰκοδομίας ἑκάστῳ τῶν φίλων στάδιον διεμέτρησε, δοῦσα τὴν ἱκανὴν εἰς τοῦτο χορηγίαν καὶ διακελευσαμένη τέλος ἐπιθεῖναι τοῖς ἔργοις ἐν ἐνιαυτῷ. ὧν ποιησάντων τὸ προσταχθὲν μετὰ πολλῆς σπουδῆς, τούτων μὲν ἀπεδέξατο τὴν φιλοτιμίαν, αὐτὴ δὲ κατὰ τὸ στενώτατον μέρος τοῦ ποταμοῦ γέφυραν σταδίων πέντε τὸ μῆκος κατεσκεύασεν, εἰς βυθὸν φιλοτέχνως καθεῖσα τοὺς κίονας, οἳ διειστήκεσαν ἀπ' ἀλλήλων πόδας δώδεκα. τοὺς δὲ συνερειδομένους λίθους τόρμοις σιδηροῖς διελάμβανε, καὶ τὰς τούτων ἁρμονίας ἐπλήρου μόλιβδον ἐντήκουσα. τοῖς δὲ κίοσι πρὸ τῶν τὸ ῥεῦμα δεχομένων πλευρῶν γωνίας προκατεσκεύασεν ἐχούσας τὴν ἀπορροὴν περιφερῆ καὶ συνδεδεμένην κατ' ὀλίγον ἕως τοῦ κατὰ τὸν κίονα πλάτους, ὅπως αἱ μὲν περὶ τὰς γωνίας ὀξύτητες τέμνωσι τὴν καταφορὰν τοῦ ῥεύματος, αἱ δὲ περιφέρειαι τῇ τούτου βίᾳ συνείκουσαι πραΰνωσι τὴν σφοδρότητα τοῦ ποταμοῦ. ἡ μὲν οὖν γέφυρα, κεδρίναις καὶ κυπαριττίναις δοκοῖς, ἔτι δὲ φοινίκων στελέχεσιν ὑπερμεγέθεσι κατεστεγασμένη καὶ τριάκοντα ποδῶν οὖσα τὸ πλάτος, οὐδενὸς ἐδόκει τῶν Σεμιράμιδος ἔργων τῇ φιλοτεχνίᾳ λείπεσθαι. ἐξ ἑκατέρου δὲ μέρους τοῦ ποταμοῦ κρηπῖδα πολυτελῆ κατεσκεύασε παραπλησίαν κατὰ τὸ πλάτος τοῖς τείχεσιν ἐπὶ σταδίους ἑκατὸν ἑξήκοντα. ᾠκοδόμησε δὲ καὶ βασίλεια διπλᾶ παρ' αὐτὸν τὸν ποταμὸν ἐξ ἑκατέρου μέρους τῆς*

γεφύρας, ἐξ ὧν ἅμ' ἔμελλε τήν τε πόλιν ἅπασαν κατοπτεύσειν καὶ καθαπερεὶ τὰς κλεῖς ἕξειν τῶν ἐπικαιροτάτων τῆς πόλεως τόπων. τοῦ δ' Εὐφράτου διὰ μέσης τῆς Βαβυλῶνος ῥέοντος καὶ πρὸς μεσημβρίαν καταφερομένου, τῶν βασιλείων τὰ μὲν πρὸς ἀνατολὴν ἔνευε, τὰ δὲ πρὸς δύσιν, ἀμφότερα δὲ πολυτελῶς κατεσκεύαστο. τοῦ μὲν γὰρ [εἰς τὸ] πρὸς ἑσπέραν κειμένου μέρους ἐποίησε τὸν πρῶτον περίβολον ἑξήκοντα σταδίων, ὑψηλοῖς καὶ πολυτελέσι τείχεσιν ὠχυρωμένον, ἐξ ὀπτῆς πλίνθου. ἕτερον δ' ἐντὸς τούτου κυκλοτερῆ κατεσκεύασε, καθ' ὃν ἐν ὠμαῖς ἔτι ταῖς πλίνθοις διετετύπωτο θηρία παντοδαπὰ τῇ τῶν χρωμάτων φιλοτεχνίᾳ τὴν ἀλήθειαν ἀπομιμούμενα· οὗτος δ' ὁ περίβολος ἦν τὸ μὲν μῆκος σταδίων τετταράκοντα, τὸ δὲ πλάτος ἐπὶ τριακοσίας πλίνθους, τὸ δ' ὕψος, ὡς Κτησίας φησίν, ὀργυιῶν πεντήκοντα. τῶν δὲ πύργων ὑπῆρχε τὸ ὕψος ὀργυιῶν ἑβδομήκοντα. κατεσκεύασε δὲ καὶ τρίτον ἐνδοτέρω περίβολον, ὃς περιεῖχεν ἀκρόπολιν, ἧς ἡ μὲν περίμετρος ἦν σταδίων εἴκοσι, τὸ δὲ μῆκος καὶ πλάτος τῆς οἰκοδομίας ὑπεραῖρον τοῦ μέσου τείχους τὴν κατασκευήν. ἐνῆσαν δ' ἔν τε τοῖς πύργοις καὶ τείχεσι ζῷα παντοδαπὰ φιλοτέχνως τοῖς τε χρώμασι καὶ τοῖς τῶν τύπων ἀπομιμήμασι κατεσκευασμένα. τὸ δ' ὅλον ἐπεποίητο κυνήγιον παντοίων θηρίων ὑπάρχον πλῆρες, ὧν ἦσαν τὰ μεγέθη πλέον ἢ πηχῶν τεττάρων. κατεσκεύαστο δ' ἐν αὐτοῖς καὶ ἡ Σεμίραμις ἀφ' ἵππου πάρδαλιν ἀκοντίζουσα, καὶ πλησίον αὐτῆς ὁ ἀνὴρ Νίνος παίων ἐκ χειρὸς λέοντα λόγχῃ. ἐπέστησε δὲ καὶ πύλας τριττάς, [ἐφ'] ὧν ὑπῆρχον διτταὶ χαλκαῖ διὰ μηχανῆς ἀνοιγόμεναι. ταῦτα μὲν οὖν τὰ βασίλεια καὶ τῷ μεγέθει καὶ ταῖς κατασκευαῖς πολὺ προεῖχε τῶν ὄντων ἐπὶ θάτερα μέρη τοῦ ποταμοῦ. ἐκεῖνα γὰρ εἶχε τὸν μὲν περίβολον τοῦ τείχους τριάκοντα σταδίων ἐξ ὀπτῆς πλίνθου, ἀντὶ δὲ τῆς περὶ τὰ ζῷα φιλοτεχνίας χαλκᾶς εἰκόνας Νίνου καὶ Σεμιράμιδος καὶ τῶν ὑπάρχων, ἔτι δὲ Διός, ὃν καλοῦσιν οἱ Βαβυλώνιοι Βῆλον. ἐνῆσαν δὲ καὶ παρατάξεις καὶ κυνήγια παντοδαπά, ποικίλην ψυχαγωγίαν παρεχόμενα τοῖς θεωμένοις.

9. Μετὰ δὲ ταῦτα τῆς Βαβυλωνίας ἐκλεξαμένη τὸν ταπεινότατον τόπον ἐποίησε δεξαμένην τετράγωνον, ἧς ἦν ἑκάστη πλευρὰ σταδίων τριακοσίων, ἐξ ὀπτῆς πλίνθου καὶ ἀσφάλτου κατεσκευασμένην καὶ τὸ βάθος ἔχουσαν ποδῶν τριάκοντα καὶ πέντε. εἰς ταύτην δ' ἀποστρέψασα τὸν ποταμὸν κατεσκεύασεν ἐκ τῶν ἐπὶ τάδε βασιλείων εἰς θάτερα διώρυχα. ἐξ ὀπτῆς δὲ πλίνθου συνοικοδομήσασα τὰς καμάρας ἐξ ἑκατέρου μέρους ἀσφάλτῳ κατέχρισεν ἡψημένῃ, μέχρι οὗ τὸ

πάχος τοῦ χρίσματος ἐποίησε πηχῶν τεττάρων. τῆς δὲ διώρυχος ὑπῆρχον οἱ μὲν τοῖχοι τὸ πλάτος ἐπὶ πλίνθους εἴκοσι, τὸ δ' ὕψος χωρὶς τῆς καμφθείσης ψαλίδος ποδῶν δώδεκα, τὸ δὲ πλάτος ποδῶν πεντεκαίδεκα. ἐν ἡμέραις δ' ἑπτὰ κατασκευασθείσης αὐτῆς ἀποκατέστησε τὸν ποταμὸν ἐπὶ τὴν προϋπάρχουσαν ῥύσιν, ὥστε τοῦ ῥεύματος ἐπάνω τῆς διώρυχος φερομένου δύνασθαι τὴν Σεμίραμιν ἐκ τῶν πέραν βασιλείων ἐπὶ θάτερα διαπορεύεσθαι μὴ διαβαίνουσαν τὸν ποταμόν. ἐπέστησε δὲ καὶ πύλας τῇ διώρυχι χαλκᾶς ἐφ' ἑκάτερον μέρος, αἳ διέμειναν μέχρι τῆς [τῶν] Περσῶν βασιλείας. μετὰ δὲ ταῦτα ἐν μέσῃ τῇ πόλει κατεσκεύασεν ἱερὸν Διός, ὃν καλοῦσιν οἱ Βαβυλώνιοι, καθάπερ εἰρήκαμεν, Βῆλον. περὶ τούτου δὲ τῶν συγγραφέων διαφωνούντων, καὶ τοῦ κατασκευάσματος διὰ τὸν χρόνον καταπεπτωκότος, οὐκ ἔστιν ἀποφήνασθαι τ' ἀκριβές· ὁμολογεῖται δ' ὑψηλὸν γεγενῆσθαι καθ' ὑπερβολήν, καὶ τοὺς Χαλδαίους ἐν αὐτῷ τὰς τῶν ἄστρων πεποιῆσθαι παρατηρήσεις, ἀκριβῶς θεωρουμένων τῶν τ' ἀνατολῶν καὶ δύσεων διὰ τὸ τοῦ κατασκευάσματος ὕψος. τῆς δ' ὅλης οἰκοδομίας ἐξ ἀσφάλτου καὶ πλίνθου πεφιλοτεχνημένης πολυτελῶς, ἐπ' ἄκρας τῆς ἀναβάσεως τρία κατεσκεύασεν ἀγάλματα χρυσᾶ σφυρήλατα, Διός, Ἥρας, Ῥέας. τούτων δὲ τὸ μὲν τοῦ Διὸς ἑστηκὸς ἦν καὶ διαβεβηκός, ὑπάρχον δὲ ποδῶν τετταράκοντα τὸ μῆκος σταθμὸν εἶχε χιλίων ταλάντων Βαβυλωνίων· τὸ δὲ τῆς Ῥέας ἐπὶ δίφρου καθήμενον χρυσοῦ τὸν ἴσον σταθμὸν εἶχε τῷ προειρημένῳ. ἐπὶ δὲ τῶν γονάτων αὐτῆς εἱστήκεσαν λέοντες δύο, καὶ πλησίον ὄφεις ὑπερμεγέθεις ἀργυροῖ, τριάκοντα ταλάντων ἕκαστος ἔχων τὸ βάρος. τὸ δὲ τῆς Ἥρας ἑστηκὸς ἦν ἄγαλμα, σταθμὸν ἔχον ταλάντων ὀκτακοσίων, καὶ τῇ μὲν δεξιᾷ χειρὶ κατεῖχε τῆς κεφαλῆς ὄφιν, τῇ δ' ἀριστερᾷ σκῆπτρον λιθοκόλλητον. τούτοις δὲ πᾶσι κοινὴ παρέκειτο τράπεζα χρυσῆ σφυρήλατος, τὸ μὲν μῆκος ποδῶν τετταράκοντα, τὸ δ' εὖρος πεντεκαίδεκα, σταθμὸν ἔχουσα ταλάντων πεντακοσίων. ἐπὶ δὲ ταύτης ἐπέκειντο δύο καρχήσια, σταθμὸν ἔχοντα τριάκοντα ταλάντων. ἦσαν δὲ καὶ θυμιατήρια τὸν μὲν ἀριθμὸν ἴσα, τὸν δὲ σταθμὸν ἑκάτερον ταλάντων τριακοσίων. ὑπῆρχον δὲ καὶ κρατῆρες χρυσοῖ τρεῖς, ὧν ὁ μὲν τοῦ Διὸς εἷλκε τάλαντα Βαβυλώνια χίλια καὶ διακόσια, τῶν δ' ἄλλων ἑκάτερος ἑξακόσια. ἀλλὰ ταῦτα μὲν οἱ τῶν Περσῶν βασιλεῖς ὕστερον ἐσύλησαν· τῶν δὲ βασιλείων καὶ τῶν ἄλλων κατασκευασμάτων ὁ χρόνος τὰ μὲν ὁλοσχερῶς ἠφάνισε, τὰ δ' ἐλυμήνατο. καὶ γὰρ αὐτῆς τῆς Βαβυλῶνος νῦν βραχύ τι μέρος οἰκεῖται, τὸ δὲ πλεῖστον ἐντὸς τείχους γεωργεῖται.

10. Ὑπῆρχε δὲ καὶ ὁ κρεμαστὸς καλούμενος κῆπος παρὰ τὴν ἀκρόπολιν, οὐ Σεμιράμιδος ἀλλά τινος ὕστερον Σύρου βασιλέως κατασκευάσαντος χάριν γυναικὸς παλλακῆς. ταύτην γάρ φασιν οὖσαν τὸ γένος Περσίδα καὶ τοὺς ἐν τοῖς ὄρεσι λειμῶνας ἐπιζητοῦσαν ἀξιῶσαι τὸν βασιλέα μιμήσασθαι διὰ τῆς τοῦ φυτουργείου φιλοτεχνίας τὴν τῆς Περσίδος χώρας ἰδιότητα. ἔστι δ' ὁ παράδεισος τὴν μὲν πλευρὰν ἑκάστην παρεκτείνων εἰς τέτταρα πλέθρα, τὴν δὲ πρόσβασιν ὀρεινὴν καὶ τὰς οἰκοδομίας ἄλλας ἐξ ἄλλων ἔχων, ὥστε τὴν πρόσοψιν εἶναι θεατροειδῆ. ὑπὸ δὲ ταῖς κατεσκευασμέναις ἀναβάσεσιν ᾠκοδόμηντο σύριγγες, ἅπαν μὲν ὑποδεχόμεναι τὸ τοῦ φυτουργείου βάρος, ἀλλήλων δ' ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον ἀεὶ μικρὸν ὑπερέχουσαι κατὰ τὴν πρόσβασιν· ἡ δ' ἀνωτάτω σῦριγξ οὖσα πεντήκοντα πηχῶν τὸ ὕψος εἶχεν ἐφ' αὐτῇ τοῦ παραδείσου τὴν ἀνωτάτην ἐπιφάνειαν συνεξισουμένην τῷ περιβόλῳ τῶν ἐπάλξεων. ἔπειθ' οἱ μὲν τοῖχοι πολυτελῶς κατεσκευασμένοι τὸ πάχος εἶχον ποδῶν εἴκοσι δύο, τῶν δὲ διεξόδων ἑκάστη τὸ πλάτος δέκα· τὰς δ' ὀροφὰς κατεστέγαζον λίθιναι δοκοί, τὸ μὲν μῆκος σὺν ταῖς ἐπιβολαῖς ἔχουσαι ποδῶν ἑκκαίδεκα, τὸ δε πλάτος τεττάρων. τὸ δ' ἐπὶ ταῖς δοκοῖς ὀρόφωμα πρῶτον μὲν εἶχεν ὑπεστρωμένον κάλαμον μετὰ πολλῆς ἀσφάλτου, μετὰ δὲ ταῦτα πλίνθον ὀπτὴν διπλῆν ἐν γύψῳ δεδεμένην, τρίτην δ' ἐπιβολὴν ἐπεδέχετο μολιβᾶς στέγας πρὸς τὸ μὴ διικνεῖσθαι κατὰ βάθος τὴν ἐκ τοῦ χώματος νοτίδα. ἐπὶ δὲ τούτοις ἐσεσώρευτο γῆς ἱκανὸν βάθος, ἀρκοῦν ταῖς τῶν μεγίστων δένδρων ῥίζαις. τὸ δ' ἔδαφος ἐξωμαλισμένον πλῆρες ἦν παντοδαπῶν δένδρων τῶν δυναμένων κατά τε τὸ μέγεθος καὶ τὴν ἄλλην χάριν τοὺς θεωμένους ψυχαγωγῆσαι. αἱ δὲ σύριγγες τὰ φῶτα δεχόμεναι ταῖς δι' ἀλλήλων ὑπεροχαῖς πολλὰς καὶ παντοδαπὰς εἶχον διαίτας βασιλικάς· μία δ' ἦν ἐκ τῆς ἀνωτάτης ἐπιφανείας διατομὰς ἔχουσα καὶ πρὸς τὰς ἐπαντλήσεις τῶν ὑδάτων ὄργανα, δι' ὧν ἀνεσπᾶτο πλῆθος ὕδατος ἐκ τοῦ ποταμοῦ, μηδενὸς τῶν ἔξωθεν τὸ γινόμενον συνιδεῖν δυναμένου. οὗτος μὲν οὖν ὁ παράδεισος, ὡς προεῖπον, ὕστερον κατεσκευάσθη.

Strabo XVI, 1, 5—7.

5. Ἡ δὲ Βαβυλὼν καὶ αὐτὴ μέν ἐστιν ἐν πεδίῳ, τὸν δὲ κύκλον ἔχει τοῦ τείχους τριακοσίων ἑξήκοντα πέντε σταδίων, πάχος δὲ τοῦ τείχους ποδῶν δύο καὶ τριάκοντα, ὕψος δὲ τῶν μὲν μεσοπυργίων πήχεις πεντήκοντα, τῶν δὲ πύργων ἑξήκοντα, ἡ δὲ πάροδος τοῖς ἐπὶ τοῦ τείχους ὥστε τέθριππα ἐναντιοδρομεῖν ἀλλήλοις ῥαδίως.

διόπερ τῶν ἑπτὰ θεαμάτων λέγεται καὶ τοῦτο καὶ ὁ κρεμαστὸς κῆπος ἔχων ἐν τετραγώνῳ σχήματι ἑκάστην πλευρὰν τεττάρων πλέθρων· συνέχεται δὲ ψαλιδώμασι καμαρωτοῖς ἐπὶ πεττῶν ἱδρυμένοις κυβοειδῶν ἄλλοις ἐπ᾽ ἄλλοις· οἱ δὲ πεττοὶ κοῖλοι πλήρεις γῆς ὥστε δέξασθαι φυτὰ δένδρων τῶν μεγίστων, ἐξ ὀπτῆς πλίνθου καὶ ἀσφάλτου κατεσκευασμένοι καὶ αὐτοὶ καὶ αἱ ψαλίδες καὶ τὰ καμαρώματα. ἡ δ᾽ ἀνωτάτω στέγη προσβάσεις κλιμακωτὰς ἔχει, παρακειμένους δ᾽ αὐταῖς καὶ κοχλίας δι᾽ ὧν τὸ ὕδωρ ἀνῆγον εἰς τὸν κῆπον ἀπὸ τοῦ Εὐφράτου συνεχῶς οἱ πρὸς τοῦτο τεταγμένοι. ὁ γὰρ ποταμὸς διὰ μέσης ῥεῖ τῆς πόλεως σταδιαῖος τὸ πλάτος, ἐπὶ δὲ τῷ ποταμῷ ὁ κῆπος. ἔστι δὲ καὶ ὁ τοῦ Βήλου τάφος αὐτόθι, νῦν μὲν κατεσκαμμένος, Ξέρξης δ᾽ αὐτὸν κατέσπασεν, ὥς φασιν· ἦν δὲ πυραμὶς τετράγωνος ἐξ ὀπτῆς πλίνθου καὶ αὐτὴ σταδιαία τὸ ὕψος, σταδιαία δὲ καὶ ἑκάστη τῶν πλευρῶν· ἣν Ἀλέξανδρος ἐβούλετο ἀνασκευάσαι, πολὺ δ᾽ ἦν ἔργον καὶ πολλοῦ χρόνου (αὐτὴ γὰρ ἡ χοῦς εἰς ἀνακάθαρσιν μυρίοις ἀνδράσι δυεῖν μηνῶν ἔργον ἦν), ὥστ᾽ οὐκ ἔφθη τὸ ἐγχειρηθὲν ἐπιτελέσαι· παραχρῆμα γὰρ ἡ νόσος καὶ ἡ τελευτὴ συνέπεσε τῷ βασιλεῖ, τῶν δ᾽ ὕστερον οὐδεὶς ἐφρόντισεν. ἀλλὰ καὶ τὰ λοιπὰ ὠλιγωρήθη καὶ κατήρειψαν τῆς πόλεως τὰ μὲν οἱ Πέρσαι τὰ δ᾽ ὁ χρόνος καὶ ἡ τῶν Μακεδόνων ὀλιγωρία περὶ τὰ τοιαῦτα, καὶ μάλιστα ἐπειδὴ τὴν Σελεύκειαν ἐπὶ τῷ Τίγρει πλησίον τῆς Βαβυλῶνος ἐν τριακοσίοις που σταδίοις ἐτείχισε Σέλευκος ὁ Νικάτωρ. καὶ γὰρ ἐκεῖνος καὶ οἱ μετ᾽ αὐτὸν ἅπαντες περὶ ταύτην ἐσπούδασαν τὴν πόλιν καὶ τὸ βασίλειον ἐνταῦθα μετήνεγκαν· καὶ δὴ καὶ νῦν ἡ μὲν γέγονε Βαβυλῶνος μείζων ἡ δ᾽ ἔρημος ἡ πολλή, ὥστ᾽ ἐπ᾽ αὐτῆς μὴ ἂν ὀκνῆσαί τινα εἰπεῖν ὅπερ ἔφη τις τῶν κωμικῶν ἐπὶ τῶν Μεγαλοπολιτῶν τῶν ἐν Ἀρκαδίᾳ »ἐρημία μεγάλη ᾿στὶν ἡ Μεγάλη πόλις«. διὰ δὲ τὴν τῆς ὕλης σπάνιν ἐκ φοινικίνων ξύλων αἱ οἰκοδομαὶ συντελοῦνται καὶ δοκοῖς καὶ στύλοις. περὶ δὲ τοὺς στύλους στρέφοντες ἐκ τῆς καλάμης σχοινία περιτιθέασιν, εἶτ᾽ ἐπαλείφοντες χρώμασι καταγράφουσι, τὰς δὲ θύρας ἀσφάλτῳ· ὑψηλαὶ δὲ καὶ αὗται καὶ οἱ οἶκοι καμαρωτοὶ πάντες διὰ τὴν ἀξυλίαν· ψιλὴ γὰρ ἡ χώρα καὶ θαμνώδης ἡ πολλὴ πλὴν φοίνικος· οὗτος δὲ πλεῖστος ἐν τῇ Βαβυλωνίᾳ, πολὺς δὲ καὶ ἐν Σούσοις καὶ ἐν τῇ παραλίᾳ [τῇ] Περσίδι καὶ ἐν τῇ Καρμανίᾳ. κεράμῳ δ᾽ οὐ χρῶνται· οὐδὲ γὰρ κατομβροῦνται. παραπλήσια δὲ καὶ τὰ ἐν Σούσοις καὶ τῇ Σιτακηνῇ.

6. Ἀφώριστο δ᾽ ἐν τῇ Βαβυλῶνι κατοικία τοῖς ἐπιχωρίοις φιλοσόφοις τοῖς Χαλδαίοις προσαγορευομένοις, οἳ περὶ ἀστρονομίαν εἰσὶ

τὸ πλέον· προσποιοῦνται δέ τινες καὶ γενεθλιαλογεῖν, οὓς οὐκ ἀποδέχονται οἱ ἕτεροι. ἔστι δὲ καὶ φῦλόν τι τὸ τῶν Χαλδαίων καὶ χώρα τῆς Βαβυλωνίας ὑπ᾽ ἐκείνων οἰκουμένη, πλησιάζουσα καὶ τοῖς Ἄραψι καὶ τῇ κατὰ Πέρσας λεγομένῃ θαλάττῃ. ἔστι δὲ καὶ τῶν Χαλδαίων τῶν ἀστρονομικῶν γένη πλείω. καὶ γὰρ Ὀρχηνοί τινες προσαγορεύονται καὶ Βορσιππηνοὶ καὶ ἄλλοι πλείους ὡς ἂν κατὰ αἱρέσεις ἄλλα καὶ ἄλλα νέμοντες περὶ τῶν αὐτῶν δόγματα. μέμνηνται δὲ καὶ τῶν ἀνδρῶν ἐνίων οἱ μαθηματικοί, καθάπερ Κιδηνᾶ τε καὶ Ναβουριανοῦ καὶ Σουδίνου. καὶ Σέλευκος δ᾽ ὁ ἀπὸ τῆς Σελευκείας Χαλδαῖός ἐστι καὶ ἄλλοι πλείους ἀξιόλογοι ἄνδρες.

7. Τὰ δὲ Βόρσιππα ἱερὰ πόλις ἐστὶν Ἀρτέμιδος καὶ Ἀπόλλωνος, λινουργεῖον μέγα. πληθύουσι δὲ ἐν αὐτῇ νυκτερίδες μείζους πολὺ τῶν ἐν ἄλλοις τόποις. ἁλίσκονται δ᾽ εἰς βρῶσιν καὶ ταριχεύονται.

Flavii Josephi Antiquitates X, 11.

Παραλαβὼν δὲ τὰ πράγματα διοικούμενα ὑπὸ τῶν Χαλδαίων καὶ διατηρουμένην τὴν βασιλείαν ὑπὸ τοῦ βελτίστου αὐτῶν, κυριεύσας ὁλοκλήρου τῆς πατρικῆς ἀρχῆς, τοῖς μὲν αἰχμαλώτοις παραγενομένοις συνέταξεν ἀποικίας ἐν τοῖς ἐπιτηδειοτάτοις τῆς Βαβυλωνίας τόποις ἀποδεῖξαι, αὐτὸς δ᾽ ἀπὸ τῶν ἐκ τοῦ πολέμου λαφύρων τό τε τοῦ Βήλου ἱερὸν καὶ τὰ λοιπὰ κοσμήσας φιλοτίμως, τήν τε ὑπάρχουσαν ἐξ ἀρχῆς πόλιν ἀνακαινίσας καὶ ἑτέραν καταχαρισάμενος πρὸς τὸ μηκέτι δύνασθαι τοὺς πολιορκοῦντας τὸν ποταμὸν ἀναστρέφοντας ἐπὶ τὴν πόλιν κατασκευάζειν, ὑπερεβάλετο τρεῖς μὲν τῆς ἔνδον πόλεως περιβόλους, τρεῖς δὲ τῆς ἔξω, τούτων δὲ τοὺς μὲν ἐξ ὀπτῆς πλίνθου καὶ ἀσφάλτου, τοὺς δὲ ἐξ αὐτῆς τῆς πλίνθου. Καὶ τειχίσας ἀξιολόγως τὴν πόλιν καὶ τοὺς πυλῶνας κοσμήσας ἱεροπρεπῶς προσκατεσκεύασε τοῖς πατρικοῖς βασιλείοις ἕτερα βασίλεια ἐχόμενα αὐτῶν· ὧν τὸ μὲν ἀνάστημα καὶ τὴν λοιπὴν πολυτέλειαν περισσὸν ἴσως ἂν εἴη λέγειν, πλὴν ὡς ὄντα μεγάλα καὶ ὑπερήφανα συνετελέσθη ἡμέραις πεντεκαίδεκα. ἐν δὲ τοῖς βασιλείοις τούτοις ἀναλήμματα λίθινα ἀνοικοδομήσας καὶ τὴν ὄψιν ἀποδοὺς ὁμοιοτάτην τοῖς ὄρεσι, καταφυτεύσας δένδρεσι παντοδαποῖς ἐξειργάσατο, καὶ κατεσκεύασε τὸν καλούμενον κρεμαστὸν παράδεισον, διὰ τὸ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ ἐπιθυμεῖν τῆς οἰκείας διαθέσεως, ὡς τεθραμμένην ἐν τοῖς κατὰ Μηδίαν τόποις.

Q. Curti Rufi Histor. Alex. V, 1, 24—35.

Ceterum ipsius urbis pulchritudo ac vetustas non regis modo, sed etiam omnium oculos in semet haud inmerito convertit. Samiramis eam condiderat, non, ut plerique credidere, Belus, cuius regia ostenditur. Murus instructus laterculo coctili bitumine interlito spatium XXX et duorum pedum in latitudinem amplectitur: quadrigae inter se occurrentes sine periculo commeare dicuntur. Altitudo muri L cubitorum eminet spatio: turres denis pedibus quam murus altiores sunt. Totius operis ambitus CCCLXV stadia complectitur: singulorum stadiorum structuram singulis diebus perfectam esse memoriae proditum est. Aedificia non sunt admota muris, sed fere spatium iugeri unius absunt. Ac ne totam quidem urbem tectis occupaverunt — per LXXX stadia habitabatur —, nec omnia continua sunt, credo, quia tutius visum est pluribus locis spargi. Cetera serunt coluntque, ut, si externa vis ingruat, obsessis alimenta ex ipsius urbis solo subministrentur. Euphrates interfluit magnaeque molis crepidinibus coercetur. Sed omnium operum magnitudinem circumveniunt cavernae ingentem in altitudinem pressae ad accipiendum impetum fluminis: quod ubi adpositae crepidinis fastigium excessit, urbis tecta corriperet, nisi essent specus lacusque, qui exciperent. Coctili laterculo structi sunt, totum opus bitumine adstringitur. Pons lapideus flumini inpositus iungit urbem. Hic quoque inter mirabilia Orientis opera numeratus est. Quippe Euphrates altum limum vehit, quo penitus ad fundamenta iacienda egesto vix suffulciendo operi firmum reperiunt solum: harenae autem subinde cumulatae et saxis, quibus pons sustinetur, adnexae morantur amnem, qui retentus acrius, quam si libero cursu mearet, inliditur. Arcem quoque ambitu XX stadia conplexam habent. XXX pedes in terram turrium fundamenta demissa sunt, ad LXXX summum munimenti fastigium pervenit. Super arcem, vulgatum Graecorum fabulis miraculum, pensiles horti sunt, summam murorum altitudinem aequantes multarumque arborum umbra et proceritate amoeni. Saxo pilae, quae totum onus sustinent, instructae sunt, super pilas lapide quadrato solum stratum est patiens terrae, quam altam iniciunt, et humoris, quo rigant terras: adeoque validas arbores sustinet



moles, ut stipites earum VIII cubitorum spatium crassitudine aequent, in L pedum altitudinem emineant frugiferaeque sint, ut si terra sua alerentur. Et cum vetustas non opera solum manu facta, sed etiam ipsam naturam paulatim exedendo perimat, haec moles, quae tot arborum radicibus premitur tantique nemoris pondere onerata est, inviolata durat: quippe XX [pedes] lati parietes sustinent XI pedum intervallo distantes, ut procul visentibus silvae montibus suis inminere videantur. Syriae regem Babylone regnantem hoc opus esse molitum memoriae proditum est, amore coniugis victum, quae desiderio nemorum silvarumque in campestribus locis virum conpulit amoenitatem naturae genere huius operis imitari.

Inhalt.

Seite

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

